



2

BEIHEFTE ZUM ORBIS LINGUARUM

STUDIA TRANSLATORICA

TRANSLATIONSWISSENSCHAFT UND IHRE ZUSAMMENHÄNGE 4

HERAUSGEGEBEN VON
ZUZANA BOHUŠOVA • ANITA HUT'KOVÁ
ANNA MAŁGORZEWICZ • JOANNA SZCZĘK

**TRANSLATIONSWISSENSCHAFT
UND IHRE ZUSAMMENHÄNGE**

**THE TRANSLATION STUDIES
AND ITS CONTEXTS**

**BADANIA NAD PRZEKŁADEM
I ICH KONTEKSTY**

Studia Translatorica

**TRANSLATIONSWISSENSCHAFT
UND IHRE ZUSAMMENHÄNGE**

**THE TRANSLATION STUDIES
AND ITS CONTEXTS**

**BADANIA NAD PRZEKŁADEM
I ICH KONTEKSTY**

4

Herausgegeben von
Zuzana Bohušová, Anita Hufková,
Anna Małgorzewicz, Joanna Szczęk

Neisse
Verlag



Dresden – Wrocław 2011

Beihefte zum ORBIS LINGUARUM
Herausgegeben von Edward Białek und Eugeniusz Tomiczek
Band 98

Studia Translatorica

Herausgegeben von Anna Małgorzewicz

Vol. 2: *Translationswissenschaft und ihre Zusammenhänge 4*

Herausgegeben von Zuzana Bohušová, Anita Hutková,
Anna Małgorzewicz, Joanna Szczęk

GUTACHTER

Prof. Dr. habil. Iwona Bartoszewicz

Prof. Dr. habil. Edward Białek

Prof. Dr. habil. Daniela Mügllová

SPRACHLICHE BERATUNG

Clara Liehmann

Małgorzata Wierzbicka

UMSCHLAGGESTALTUNG

Paulina Zielona

DTP

Aleksandra Dudzińska

Niniejsza publikacja ukazała się dzięki wsparciu finansowemu
Dyrektora Instytutu Filologii Germańskiej Uniwersytetu Wrocławskiego

© Copyright by ORBIS LINGUARUM

ISSN 1426-7241

ISBN 978-83-7432-736-7

ISBN 978-3-86276-025-1



Ofcyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe
50-011 Wrocław, ul. Kościuszki 51a, tel. 071 342 20 56, fax 071 341 32 04
<http://www.atut.ig.pl>; e-mail: ofcyna@atut.ig.pl

Neisse
Verlag

Neisse Verlag

Silvia und Detlef Krell GbR, Florian-Geyer-Straße 34, 01307 Dresden
tel. 0351 8 10 70 90, fax 0351 8 10 73 46, e-mail [mail\(at\)neisseverlag.de](mailto:mail(at)neisseverlag.de)

Inhalt

| | |
|---------------|---|
| Vorwort | 7 |
|---------------|---|

FACHÜBERSETZERISCHE ZUSAMMENHÄNGE

| | |
|--|----|
| Annette Đurović Äquivalenz und Adäquatheit in der Rechtsterminologie der EU und außerhalb – am Beispiel ausgewählter Abschnitte des deutschen und serbischen Ausländergesetzes | 11 |
| Artur Dariusz Kubacki Analiza błędów w tłumaczeniu na język polski dokumentu spadkowego <i>Erbschein</i> | 31 |
| Lew N. Zybatow Metaphern, Metaphernmodelle und metaphorische Abbildungsstereoty- pen im Vergleich und in der Übersetzung | 43 |

INTERPRETING VS. INTERPRETIEREN

| | |
|---|----|
| Zuzana Bohušová Neutralisierungen beim Dolmetschen und Neutralität des Dolmetschers | 65 |
| Flavia Cardone Arte e traduzione. Appunti intorno Sophie Calle | 77 |

LITERARISCHE ZUSAMMENHÄNGE

| | |
|---|----|
| Márton Beke Překládání jako zápas mezi jazyky (o české literatuře v maďarštině) | 89 |
| Michal Harpán Typológia posunov v autorskom preklade | 97 |

| | |
|--|-----|
| Anita Hutková | |
| Antonymický preklad | 111 |
| Józef Jarosz | |
| Zur Wahrung der literarischen Qualität in der Übersetzung am Beispiel der Wiedergabe von Sprichwörtern | 119 |
| Peter Öhl | |
| Althochdeutsche Übersetzungsliteratur in einem Modell translatorischen Wandels | 133 |
| István Vörös | |
| A költői hang fordíthatóságáról. Fordulat Vladimír Holan Toszkánája körül | 149 |

DIDAKTISCHE ZUSAMMENHÄNGE

| | |
|---|-----|
| Riccardo Moratto | |
| Translation trends in the 21st century: the role of trainers and the future of trainees. A Taiwan perspective | 159 |
| Małgorzata Sieradzka | |
| <i>Cepelia, Kresy, Kaszuby, szlachta, kontusz...</i> Kritische Anmerkungen zum Umgang der Studierenden mit den Nachschlagewerken bei der Übersetzung von Realienbezeichnungen | 171 |
| Michael Ustaszewski | |
| EuroComTranslat: Intercomprehensive Teaching of Polish through Russian in Translator Education | 187 |
| Autorinnen und Autoren des Bandes | 203 |

Vorwort

Mit besonderer Freude legen wir den werten Leserinnen und Lesern den internationalen wissenschaftlichen Sammelband *Translationswissenschaft und ihre Zusammenhänge 4* vor. Es ist uns gelungen, zwei Buchreihen zu verbinden: Der Band erscheint im ATUT-Neisse Verlag gleichzeitig auch als *Studia Translatorica 2* in Zusammenarbeit mit der Universität zu Wrocław in Polen.

Die ersten drei Bände wurden an der Matej-Bel-Universität in Banská Bystrica in der Slowakei in den Jahren 2003, 2007 und 2009 herausgegeben. Der vierte Band setzt die Tradition der wissenschaftlichen Aufsatzsammlungen zu translationszentrierten und damit zusammenhängenden Themen fort.

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge im vorliegenden Band – wie es mittlerweile schon zur Gewohnheit geworden ist – sind an Universitäten in verschiedenen Ländern tätig: Sie stammen aus Polen, der Slowakei, Deutschland, Österreich, Serbien, Ungarn, Italien und Taiwan.

Im vorliegenden Band werden die Studien in vier Abschnitte den Schwerpunkten nach geordnet:

- › Fachübersetzerische Zusammenhänge;
- › Interpreting versus Interpretation;
- › Literarische Zusammenhänge;
- › Didaktische Zusammenhänge.

Schon bei einem flüchtigen Blick auf die Themen der Studien wird uns klar, dass die Übertragung von schriftlichen Texten – fachlicher oder literarischer Prägung – im Mittelpunkt des Interesses steht, obwohl die mündliche Dolmetschfertigkeit in der Praxis nicht weniger als das schriftliche Übersetzen nachgefragt wird.

Aus den einzelnen Beiträgen geht jedenfalls hervor, dass sich die These von der Translatologie als Interdisziplin bestätigt – d.h. die Interdisziplinarität an den Schnittstellen mit angrenzenden Fachgebieten macht das Außerordentliche und Herausfordernde dieser Wissenschaft aus.

Der Wunsch der Herausgeberinnen sowie Autorinnen und Autoren besteht darin, den vorliegenden Sammelband als ein weiteres Glied in der Kette der

.....

internationalen translationswissenschaftlichen Publikationen wahrzunehmen; ein Kettenglied, woran man in der Theorie anknüpfen und aus dem man für die Praxis Inspiration schöpfen kann.

Ein besonderer Dank für ihre hilfreichen Hinweise gebührt den Gutachterinnen und dem Gutachter des vorliegenden Bandes: Frau Prof. Iwona Bartoszewicz, Frau Prof. Daniela Müglová und Herrn Prof. Edward Białek.

Zuzana Bohušová

Anita Hutková

Anna Małgorzewicz

Joanna Szczęk

Banská Bystrica/Wrocław, im Mai 2011

FACHÜBERSETZERISCHE ZUSAMMENHÄNGE

Annette Đurović
Belgrad (Serbien)

Äquivalenz und Adäquatheit in der Rechtsterminologie der EU und außerhalb – am Beispiel ausgewählter Abschnitte des deutschen und serbischen Ausländergesetzes

ABSTRACT

Terminology equivalence and adequacy in legal texts in and outside the EU – comparison study of extracts from the Law on foreigners in the Federal Republic of Germany and those from the Law on foreigners in the Republic of Serbia

The legal reform in the Republic of Serbia aims to adjust its legal system to the ones stipulated by the Member States of the European Union. During this process many of the laws, regulations and legislations are being translated from the languages of the EU into Serbian. In this respect, it has been of great interest to study the texts of the two countries' law on foreigners, the German and the Serbian one. Having compared the examples of the two named laws, one can primarily notice the lack of equality concerning the social need for the regulation of the inflow of foreign citizens in the two countries. Namely, the Federal Republic of Germany aims to prevent the increasing number of economic refugees while the Republic of Serbia does not recognize that type of problem. Based on theoretical principles, this lexical study of the examples excerpted from the two laws on foreign citizens and the terms of their residence in the two countries compares and shows lexical relations. In this respect, corresponding legal texts, dictionary equivalents and the translators' own creative solutions are most commonly used for overcoming zero equivalence.

1. Einleitung

Der von Serbien eingeschlagene Weg der europäischen Integrationsprozesse stellt zweifellos einen langwierigen Prozess dar, in dessen Verlauf eine Vielzahl

.....

von Reformen nötig war, ist und sein wird. Im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stand und steht immer wieder auch die Reform des serbischen Rechtssystems, welche das Ziel verfolgt, das bis vor kurzem vorhandene alte Rechtssystem durch ein modernes, der EU nahe, zu ersetzen.

In jüngerer Zeit haben sich viele Staaten durch internationale und regionale Verträge einer weitgehenden Beschränkung ihrer politischen, militärischen und wirtschaftlichen Hoheitsgewalt unterworfen, wodurch sich die einzelnen Rechtsordnungen immer weiter annähern: Das beste Beispiel dafür bietet die europäische Integration, aber auch NATO, UNO oder wirtschaftliche Abkommen wie WTO und NAFTA. (Sandrini 1999: 10)

Für die gewünschte Annäherung ist es zunächst notwendig, unzählige Dokumente der EU ins Serbische zu übersetzen. Erleichternd wirkt in diesem Zusammenhang, dass im Zuge der serbisch-kroatischen Annäherungsprozesse auf höchster Ebene ausgehandelt werden konnte, dass Kroatien Serbien einen großen Teil der bereits ins Kroatische übersetzten Unterlagen zur Verfügung stellt. Aufgrund der engen Verwandtschaft des Serbischen und Kroatischen ist dies sehr hilfreich, da man teilweise sogar von einer intralingualen Transposition sprechen kann.

Nichtsdestotrotz sieht sich Serbien nunmehr mit einer Situation konfrontiert, welche die jüngeren Mitgliedstaaten der EU (z.B. Rumänien, Slowenien, Bulgarien etc.) bereits vor geraumer Zeit zu überwinden hatten. Es tun sich diesbezüglich vor allem zwei unterschiedliche Problemfelder auf: einerseits das Problem der Rechtssprache an sich als differenziertes und kulturspezifisches Gebilde, andererseits das Problem der interkulturellen Berührungspunkte zwischen Rechtssystemen, welche durchaus nicht immer kompatibel sind. Beide Problemfelder manifestieren sich sprachlich: das erste in unterschiedlichen sprachlichen Anforderungen an unterschiedliche Typen der Rechtstexte (zum Beispiel weisen Strafanträge andere Sprechakte und daraus resultierend andere sprachliche Mittel auf als Gesetzestexte oder Verträge); Letzteres hingegen mündet vor allem in unterschiedlichen Äquivalenzbeziehungen, wenn man einen Rechtstext aus einer Ausgangssprache (=AS) in eine Zielsprache (=ZS) übersetzt (im Fall dieser Studie aus dem Deutschen ins Serbische).

Die Mannigfaltigkeit dieser Beziehungen soll hier anhand ausgewählter Texte des Ausländergesetzes demonstriert werden, insbesondere anhand der Terminologie um den Aufenthaltsstatus von Ausländern. Untersucht werden die entsprechenden Abschnitte des Ausländergesetzes (jetzt: Aufenthaltsgesetz) der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Serbien, in einer jeweils aktuellen und zum Zeitpunkt des Entstehens dieser Studie gültigen Fassung.

2. Rechtstexte und Gesetzestexte

Rechtstexte sind Fachtexte. Ebenso wie z.B. medizinische Fachtexte der interessierten nichtmedizinischen Öffentlichkeit zugänglich sind, gehören auch

Rechtstexte zum Alltag der nichtjuristischen Öffentlichkeit. Nahezu jeder hat bereits einmal im Leben Erfahrungen mit verschiedenen Rechtstexten machen müssen, ob notariellen Urkunden, Satzungen, Verträgen oder Gesetzestexten. Rechtstexte weisen also zunächst ähnliche Merkmale auf, über welche auch andere Fachtexte verfügen: von der Verwendung einer Fachterminologie über morphologische Besonderheiten bis hin zu speziellen syntaktischen Strukturen. In Metzler Lexikon Sprache wird Fachsprache so definiert:

Fachsprache (auch: Expertensprache. engl. technical language, frz. langue professionnelle). Entweder die sprachlichen Spezifika oder die Gesamtheit der sprachlichen Mittel, die in einem Fachgebiet verwendet werden [...] Den Kern einer Fachsprache bildet in der Regel ihre Terminologie, in der sich die Fachkenntnisse spiegeln [...] (Metzler Lexikon Sprache (digitale Bibliothek) 2000: 2893)

Es gibt jedoch auch eine Reihe von Merkmalen, die bei Rechtstexten im Vergleich zu anderen Fachtexten anders ausgeprägt sind, wobei die Verteilung der Merkmale auf einzelne Sprachebenen nicht einheitlich ist.

„Die Kategorie Rechtstext kann“, so Simonnaes (2009: 165), „nach textinternen und/oder -externen Kriterien unterschiedlich untergliedert werden“. Nach Sandrini (1999: 11) muss der Komplexität von Rechtstexten sowohl in horizontaler als auch in vertikaler Ebene Rechnung getragen werden. Horizontal bedeutet, dass selbst da, wo man annehmen könnte, dass es sich aufgrund von kulturspezifischen Kriterien wie z.B. der Sprache (z.B. Deutsch) um eine einheitliche Rechtssprache handelt, gravierende Unterschiede vorliegen (nimmt man beispielsweise ein Schreiben einer deutschen oder einer schweizerischen Behörde auf Deutsch, so lassen sich leicht mannigfaltige Unterschiede aufdecken). Auch vertikal gibt es keine einheitliche Fachsprache des Rechts, so Sandrini (1999: 11). Es wird davon ausgegangen, dass sich mehrere Ebenen überlagern:

- ▶ *Rechtsetzung: Gesetzessprache und andere instruktionelle Texte (Verträge, Satzungen)*
- ▶ *Rechtswesen: Rechtspflege und -anwendung (Urteile, Aussagen, Gutachten, Klageschriften usw., Rechtswissenschaft (Monographien, Aufsätze)*
- ▶ *Verwaltung: Behördensprache und institutioneller Schriftverkehr.* (Sandrini 1999: 11)

Der Gegenstand dieser Studie kann demzufolge der ersten Kategorie zugeordnet werden.

Die Sprache von Rechtstexten ist so komplex wie die Rechtstexte an sich. Stolze (1999: 91) klassifiziert Rechtssprache in Abhängigkeit vom Anwendungsgebiet: *Amtssprache, Gerichtssprache, Normsprache, Rechtfertigungssprache, Gesetzessprache, Urteils- und Bescheidssprache, Wissenschafts- und Gutachtensprache, Sprache des behördlichen Schriftverkehrs*. Diesen verschiedenen Klassen der Rechtssprache liegen in jedem Fall unterschiedliche Kombinationen von Sprachakten zugrunde.

Reglementiv-präskriptiv sind alle, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Unterscheiden müssen wir nach Kordić (2008: 293):

1. Rechtsdokumente von Gericht und Behörden,
2. Gesetzestexte,
3. wissenschaftliche Fachtexte.

Ein mögliches Kriterium zur Unterscheidung der unter 1. angeführten Rechtsdokumente wäre laut Stolze (1999: 166) und Kordić (2008: 291) auch die Öffentlichkeit des Rechtsaktes: in öffentlich-rechtliche (Gerichtsurkunden – Urteile, Mahnbescheide, notarielle Urkunden – Eheverträge usw., Behördenschreiben) oder privatrechtliche Dokumente (wie Privatverträge, Versicherungsverträge, Satzungen, Arbeitszeugnisse u.a.).

Für die Translation der Rechtstexte ist es notwendig, dass der Translator die sprachlichen Charakteristika in der AS genauestens kennt, damit er z.B. eine Festlegung oder Bestimmung richtig verstehen kann. In unserem Fall (es handelt sich um die Übersetzung deutscher Rechtstexte ins Serbische) können wir nach Kordić (2008: 295ff.) für die deutsche Rechtssprache Folgendes festhalten:

1. Morphologische Charakteristika:

- a) häufige Verwendung von Vorgangs- und Zustandspassiv,
- b) häufige Verwendung von Verbformen im Präsens Aktiv,
- c) häufige Verwendung von Modalverben,
- d) häufige Verwendung der Konstruktion *zu+Infinitiv* nach Verbalphrasen mit *haben* und *sein*,
- e) häufige Verwendung von Konstruktionen „*hat+zu+Infinitiv*“ bzw. „*ist+zu+Infinitiv*“, um eine Verpflichtung bzw. Notwendigkeit auszudrücken,
- f) häufige Verwendung von Korrelaten,
- g) häufige Verwendung von attributiven Partizipialphrasen topologisch im nominalen Vorfeld,
- h) häufige Verwendung des Nullartikels anstatt des bestimmten Artikels.

An dieser Stelle würden wir hinzufügen, dass es für Rechtstexte auch charakteristisch ist, dass Verben mit Genitivergänzung häufiger als in der nichtfachsprachlichen Kommunikation verwendet werden:

- i) z.B.: *jemanden einer Sache anklagen, beschuldigen, überführen; jemanden einer Sache berauben, entheben, verweisen*

2. Syntaktische Besonderheiten:

- a) häufige Verwendung komplexer Sätze, häufig Schachtelsätze,
- b) häufige Verwendung eingeleiteter (mit *wenn, soweit, insoweit, falls*) und uneingeleiteter Konditionalsätze,
- c) häufige Verwendung von eingebetteten Relativsätzen, oft unterschiedlichen Abhängigkeitsgrades,
- d) häufige Verwendung von IG-Sätzen,

- e) häufige Verwendung von Modalsätzen,
 - f) häufige Verwendung von Finalsätzen und der Konstruktion *um+zu+Infinitiv*,
 - g) häufige Verwendung von konditionalen Untersätzen mit Subjunktionen mit Erstreckungscharakter, die also das Ausmaß, den Realisierungsgrad der Bedingung bezeichnen (siehe Engel 1988: 270),
 - h) häufige Verwendung elliptischer Sätze, insbesondere in Überschriften, welche als komprimierte Sätze betrachtet werden können.
3. Charakteristika auf lexikalischer und Wortbildungsebene:
- a) Verwendung von Fremdwörtern,
 - b) offene Fachausdrücke,
 - c) Bildung und Verwendung von Vielfach-Komposita,
 - d) verdeckte Fachausdrücke,
 - e) Verwendung von Ausdrücken mit Bedeutungsunterschieden, welche in der Allgemeinsprache nicht so verwendet werden,
 - f) Personifizierung abstrakter Ausdrücke,
 - g) Verwendung metaphorischer Rechtsausdrücke,
 - h) Verwendung von Wertwörtern,
 - i) Verwendung von sog. „hard words“,
 - j) Verwendung von Partizipien lexikalisiert als Adjektiv, auch in adverbialer Funktion,
 - k) Verwendung von substantivierten Partizipien,
 - l) Verwendung von mehrgliedrigen Adverbien, insbesondere mit Suffix *-seitig, -seits, -mäßig, -gemäß, -bar*, mit passiver Bedeutung.

Auch in stilistischer Hinsicht können Besonderheiten festgemacht werden, welche jedoch in großem Maße auch für andere Fachsprachen gültig sind, wie z.B. der sog. Nominalstil.

Nur umfassende Kenntnisse des Translators bezüglich dieser sprachlichen Mittel können ein Verstehen und mit dem Verstehen auch eine entsprechende zielsprachige Umsetzung gewährleisten.

Dies wirft das nächste Problem auf: Was ist eigentlich eine entsprechende zielsprachige Umsetzung im Fall der Rechtstexte? Handelt es sich hier noch um Äquivalenz?

3. Äquivalenz, Adäquatheit und Vergleichbarkeit

Die Diskussion um die Zielbeschreibung der Translation stand lange Zeit im Zeichen des Begriffs „Äquivalenz“. Angesichts zahlreicher Missverständnisse ist es (siehe Stolze 2005: 101) erst einmal von Interesse zu sehen, wie dieser in der translationswissenschaftlichen Literatur äußerst umstrittene Begriff überhaupt Eingang in die Translationswissenschaft gefunden hat. Der Terminus stammt

ursprünglich aus der Mathematik und der formalen Logik und bedeutet „umkehrbar eindeutige Zuordnung“ von Elementen in einer Gleichung. Im Sinne eindeutiger Zuordnung genormter Fachtermini wird er in den Fachsprachen verwendet.

In diesem Sinn ist es nach Stolze (2005: 102) einleuchtend, wenn die Leipziger übersetzungswissenschaftliche Schule die Bezeichnung *Äquivalenz* für die Gleichung zwischen einlaufender und nach Umkodierung wieder auslaufender Information im interlingualen Kommunikationsvorgang verwendet. Hier wird ihrer Meinung nach gerade die unveränderte Gleichheit der übermittelten Nachricht postuliert. Bei der Frage, woran das festgemacht werden könnte, ergeben sich zunächst die mehr oder weniger direkten Entsprechungen zwischen zwei Sprachen, die „potentiellen Entsprechungen“ als Zeichenäquivalente. Wir können Äquivalenz nach Nagorr (1992: 43-45) als die **Beziehung zwischen Dingen, Sachverhalten usw. der objektiven Realität bzw. von Bewusstseinsinhalten, die auf einer dreistelligen Relation der Form 'x äquivalent y in Bezug auf z' aufbaut** (Duden 1972: 167) verstehen. Da Translation nicht den bloßen Ersatz von Zeichen einer Sprache AS durch Zeichen ZS bedeutet, sondern es um die Wiedergabe des Inhalts, des Sinns sprachlicher Äußerungen mit Mitteln der anderen Sprache geht, muss die sinngemäße Äquivalenz zwischen beiden Texten hergestellt werden. Dazu bedarf es einer Konstante z, eines Tertium Comparationis an dem sowohl Ausgangstext als auch Zieltext gemessen werden können. Aus dem Reservoir potentieller Informationen werden die kommunikativ wertigen selektiert. Nicht die ohnehin unrealisierbare Identität des Informationsgehaltes, sondern die Äquivalenz der kommunikativ (funktionell) relevanten Informationen soll angestrebt werden.

Nach Kade (1968: 79ff.) gibt es im Lexikon vier Arten der „potentiellen Äquivalenz“ zwischen den Einzelsprachen:

1. eins-zu-eins (totale Äquivalenz),
2. eins-zu-viele (fakultative Äquivalenz),
3. eins-zu-Teil (approximative Äquivalenz),
4. eins-zu-Null (Null-Äquivalenz).

Bei Stolze (2005: 54) kommt noch

5. viele-zu-eins-Entsprechung

hinzu.

Die Begriffe „Äquivalenz“, „äquivalent zu“ und „das Äquivalent“ erscheinen in den meisten Definitionen und Beschreibungen des Übersetzungsprozesses. In den Definitionen wird dieser Begriff unterschiedlich gefasst. Noch vielfältiger und verwirrender, so Koller (2004: 192), wird das Bild, wenn man sich die verschiedenen näheren Bestimmungen zu Äquivalenz vor Augen hält: inhaltliche, textuelle, stilistische, expressive, formale, dynamische, funktionelle, pragmatische, wirkungsmäßige.

Koller (ebd.: 215) regt an, zur Klärung des Äquivalenzbegriffs zunächst folgende Vorüberlegungen anzustellen:

1. Übersetzungsäquivalenz bedeutet zunächst nur, dass zwischen zwei Texten eine Übersetzungsbeziehung vorliegt; man müsste deshalb besser von Äquivalenzrelation sprechen statt nur von Äquivalenz.
2. Die Verwendung des Äquivalenzbegriffs setzt die Angabe von Bezugsrahmen voraus.
3. Als ZS-Äquivalente werden sprachliche/ textuelle Einheiten verschiedener Art und unterschiedlichen Ranges und Umfangs bezeichnet, die zu AS-Elementen in einer durch Angabe des/ der Bezugsrahmen(s) spezifizierten Äquivalenzrelation stehen.

Koller (2004: 214) setzt Äquivalenz in fünf Bezugsrahmen, unter denen dann auf den Ebenen einzelner Übersetzungseinheiten (Wort, Satz, Text) bestimmte „potentielle Äquivalente“ objektivierbar werden sollen. Die fünf Bezugsrahmen nach Koller (ebd.) sind:

1. die denotative Äquivalenz,
2. die konnotative Äquivalenz,
3. die textnormative Äquivalenz,
4. die pragmatische Äquivalenz,
5. die formal-ästhetische Äquivalenz.

Bei der Übersetzung der Rechtstexte sind es alle Bezugsrahmen, in welchen sich die Texte bewegen: ein Rechtstext bezieht sich immer auf ein bestimmtes Denotat, was in unserem Fall die rechtliche Regelung von Fragen des Aufenthalts von Ausländern in einem anderen Land darstellt. Wie wir bei der Untersuchung der sprachlichen Mittel der Rechtssprache sehen konnten, spielen Konnotationen auch in Rechtstexten eine Rolle. Rechtstexte sind wie alle Fachtexte stark genormt und werden durch ihre Bestimmung sowohl für Rechtsbefolger (Laien) und Juristen (siehe: Stolze 1999: 49) pragmatisch in einen besonderen Bezugsrahmen gesetzt. Auch formal-ästhetisch weisen Rechtstexte klare Normen auf, welche stark kulturgebunden sind. Dies trifft sowohl für das serbische als auch das deutsche Rechtssystem zu. In unserem Fall gelangen wir jedoch trotz Einordnung der Texte des Ausländergesetzes in die Bezugsrahmen zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis, d.h. die Einordnung der Rechtstexte der Ausländergesetze führt nicht dazu, dass wir Aussagen über eine Beziehung zwischen ihnen treffen können. Es muss vielmehr festgestellt werden, dass wir nicht von äquivalenten Texten sprechen können, da sie unterschiedlichen Rechtsordnungen angehören.

Rechtsordnungen werden aufgrund von gemeinsamen Merkmalen, wie etwa ihre historische Herkunft, eine spezifische juristische Denkweise, besondere Rechtsinstitute oder die Rangordnung der Rechtsquellen und Interpretationsmethoden [...] zu übersichtlichen Gruppen, den Rechtskreisen zusammengefasst. Die wichtigsten Rechtskreise sind der romanische, deutsche und nordische Rechtskreis

in Europa, der angloamerikanische Rechtskreis, der fernöstliche Rechtskreis, das Hindurecht in Asien und das islamische Recht. (Sandrini 1999: 10)

Bei der Übersetzung deutscher Rechtstexte ins Serbische ist also erleichternd, dass beide zum europäischen Rechtskreis gehören, erschwerend wirkt jedoch, dass es sich nicht um dieselbe Subklasse handelt: aufgrund eines unterschiedlichen geschichtlichen Hintergrunds und einer völlig anderen gegenwärtigen gesellschaftspolitischen und sozialen Situation handelt es sich in den Punkten des Ausländergesetzes um Rechtsordnungen mit anderen Prämissen, wie wir anhand der Analyse sehen werden.

In der deskriptiven Translationswissenschaft wird zur Unterscheidung der Äquivalenz durch Reiß/Vermeer (1984: 11) der Terminus **Adäquatheit** entwickelt.

Adäquatheit bei der Übersetzung eines AT (bzw. -elements) bezeichnet die Relation zwischen Ausgangs- und Zieltext bei konsequenter Beachtung eines Zweckes (Skopos), den man mit dem Translationsprozess verfolgt. Man übersetzt laut Reiß/Vermeer (ebd.) adäquat, wenn man die Zeichenwahl in der Zielsprache konsequent dem Zweck der Übersetzung unterordnet.

Äquivalenz ist somit nach Reiß und Vermeer (ebd.: 11ff.) eine Sondersorte von Adäquatheit, nämlich Adäquatheit bei Funktionskonstanz zwischen AT und ZT. Bei den vorliegenden Rechtstexten zum serbischen und deutschen Ausländergesetz kann es sich jedoch nicht um Texte mit Funktionskonstanz handeln. Konstant ist, wie bereits festgestellt, nur das allgemeine Anliegen, nämlich die rechtliche Regelung des Aufenthalts von Ausländern in einem bestimmten Land. Darüber hinaus jedoch hat das Ausländergesetz der Bundesrepublik Deutschland (als beliebtes Immigrationsland) das Ziel, den Status der sich bereits in Deutschland befindenden zahlreichen ausländischen Arbeitnehmer zu regeln und eine weitere Zuwanderung nur kontrolliert zuzulassen. Serbien hingegen hat zwar eine große Zahl von Flüchtlingen aufgenommen, es handelt sich hier jedoch um Bürgerkriegsflüchtlinge und interne Vertriebene aus der Region, ein weiterer Ansturm von Immigranten ist nicht zu erwarten und demzufolge auch nicht zu regulieren. Es liegt also keine Funktionskonstanz in beiden Rechtsordnungen in diesen Punkten vor.

Sandrini (1997: 7) geht weiter und führt den Begriff der **Vergleichbarkeit** ein. Er begründet dies damit, dass Äquivalenz zwischen Rechtstexten verschiedener Sprachen nur möglich ist, wenn dieselbe Rechtsordnung vorliegt. Ist dies nicht der Fall, so kann nicht mehr von inhaltlicher oder formaler Identität gesprochen werden.

Äquivalenz wird damit durch den Begriff der Vergleichbarkeit ersetzt, die sich nicht auf die Identität einzelner Texte stützt, sondern auf die Beziehung zwischen ähnlichen Kommunikationshandlungen bzw. Textsorten abzielt [...] Textsorten sind vergleichbar, wenn sie ähnliche Aufgaben innerhalb desselben Kommunikationsrahmens besitzen. (ebd.)

Für die Übersetzung der Rechtstexte zum Ausländerrecht aus dem Deutschen ins Serbische streben wir also weder Äquivalenz noch Adäquatheit, sondern Vergleichbarkeit an.

Sandrini (2010: 145) stellt folgende Parameter des Übersetzens im Recht zusammen:

1. Rechtsordnung für Ausgangs- und Zieltext; Unterschiede hinsichtlich:
 - ▶ Rechtsinhalte und Rechtsinstitute,
 - ▶ rechtstheoretischer Grundlagen (Interpretation),
 - ▶ Rechtsquellen,
 - ▶ Ideologie.
2. Rechtssprache und -terminologie,
3. Texttyp,
4. Adressat,
5. Status der Übersetzung.

Wir sind der Meinung, dass beim Übersetzen des deutschen Ausländergesetzes ins Serbische mit dem letzten Punkt begonnen werden müsste, da dieser für alle weiteren Fragen entscheidend ist. Wenn man ein Gesetz aus einer Sprache in die andere übersetzt, so muss zunächst klargestellt werden, was das Translat bewirken soll, d.h. zu welchem Zweck diese Übersetzung erfolgt, denn davon hängt ab, wie man sich mit den jeweiligen Rechtsordnungen, Rechtssprachen etc. auseinandersetzt. In unserem Fall kann das Ziel nicht die Anpassung des serbischen Ausländergesetzes an das deutsche Dokument sein (im Unterschied evtl. zum Strafrecht oder Wirtschaftsrecht, wo das eine interessante Perspektive sein könnte). Die Übersetzung des deutschen Ausländergesetzes hat vielmehr eher informativen Charakter.

Das ändert jedoch nichts an den Problemen, welche beim Übersetzen auftreten. In unserem Fall ist es vor allem ein terminologisches Problem, das mit der Einbindung in eine andere Rechtsordnung zu begründen ist. Generell bezeichnen wir das systemhafte Fehlen von Entsprechungen, also die Manifestation der Zuordnungsbeziehung von AT und ZT in einer Nullstelle – ähnlich dem Nullartikel in der Morphologie – als **Nulläquivalenz**.

Es werden nach Kutz (1981: 405ff.) folgende **Typen der Nulläquivalenz** (=NÄ) unterschieden:

- ▶ **die referentielle NÄ.**,
- ▶ **die lexikalisch-semantische NÄ.**,
- ▶ **die stilistisch-pragmatische NÄ.**

Zu 1. Die referentielle NÄ äußert sich im Fehlen einer entsprechenden Bezugsgröße, eines Referens in der ZS-Kommunikationsgemeinschaft, folglich auch im Fehlen eines entsprechenden Abbilds im System der ZS (z.B. **Stadtstaatenklausel** = es gibt in Serbien keine Stadtstaaten und somit auch keine diesbezügliche Klausel).

Zu 2. Die lexikalisch-semantische NÄ tritt infolge unterschiedlicher kognitiver Segmentierung der Wirklichkeit und spezifischer Bündelung von Merkmalen

bei Trägern verschiedener Sprachen auf und äußert sich im Fehlen eines kodifizierten Abbilds, (z.B. *Senat* (dt.)- *senat* (serb.): Im deutschen Kulturkreis ist allgemein bekannt, dass Berlin, Hamburg und Bremen einen Senat haben, im Serbischen wird dies allgemein (außer im eingeweihten Kennerkreis) nur mit dem antiken Griechenland und evtl. den USA verbunden).

Zu 3. Die stilistisch-pragmatische NÄ manifestiert sich im Fehlen eines entsprechenden Formativs mit korrelierenden stilistisch-pragmatischen Charakteristika. Hierzu gehören auch Regionalismen, einschließlich der regionalen Färbung und Aussprache, auch gruppengebundene Idiolektteile, die sich in der Schaffung neuer Einheiten, in der Deformation der äußeren Form schon existierender Benennungen, ihre Verwendung mit neuen semantischen, stilistischen und konnotativen Elementen äußern, okkasionale Bildungen, bewusste oder unbewusste sprachliche Irregularitäten, z.B. (*die Einreise ist*) **unerlaubt** (Rechtspr.)/. **nicht erlaubt** (Standardspr.).

Hauptmerkmal des Verhältnisses der NÄ und der Realienproblematik ist laut Kutz (1981: 405ff.) der soziokulturelle Bezug, ein zwangsläufig mit fließenden Grenzen existierender Bereich der Wirklichkeit. Die Realienproblematik stellt somit einen Teil der NÄ dar.

Als Realie wird der jeweilige Ausschnitt der Wirklichkeit der AS-Kommunikationsgemeinschaft bezeichnet. Die NÄ kann translatorisch durch verschiedene Verfahren aufgelöst werden, dann geht es um die Schaffung einer bzw. mehrere ZS-Benennungen, oder sie wird referentiell überwunden – d.h. der Typ der jeweils entsprechunglosen Erscheinung aus dem Geltungsbereich der AT-Kommunikationsgemeinschaft wird übernommen.

Im Fall des Ausländergesetzes der alten Fassung hatten wir beispielsweise folgende Arten der *Aufenthaltsgenehmigung*:

- › *Aufenthaltsurlaubnis*,
- › *Aufenthaltsberechtigung*,
- › *Aufenthaltsbewilligung*,
- › *Aufenthaltsbefugnis*.

Dies stellt insofern eine Übersetzungsschwierigkeit dar, als es im serbischen Ausländergesetz eine derartige feingliedrige Staffelung des Aufenthaltsstatus nicht gibt. Dafür besteht in der serbischen Realität kein gesellschaftliches Bedürfnis. Es müssen also Verfahren gefunden werden, diese Nulläquivalenz zu überwinden.

Als **Verfahren zur Überwindung der NÄ bei Realienbezeichnungen** können nach Kutz (1981) genannt werden:

- › **die Lehnübersetzung mit verschiedenen Stufen** (*Stadtstaaten – Möglichkeit I – gradovi- pokrajine*),
- › **Lehnschöpfung** (*Aufenthaltsbewilligung – odobrenje boravka*),
- › **Analogieverwendung** (*Bundesagentur für Arbeit – Savezni zavod za za-pošljavanje*),

- ▶ **Lexementlehnung** (*Visum – viza*),
- ▶ **Umschreibung** (*Stadtstaaten – Möglichkeit II – gradovi sa statusom pokrajina*).

Für die sprachliche Gestaltung eines ursprünglich fehlenden Abbildes in der ZS (für Realia) ergeben sich laut Kutz (ebd.) folgende Anforderungen:

- ▶ Motivationstransparenz, d.h. Nachvollziehbarkeit durch einen Rezipienten des ZS- Bereichs,
- ▶ Verwendung ZS-eigenen Materials zur Bildung von Benennungen, entsprechend den ZS-Regeln und Konventionen,
- ▶ Relative Kürze der ZS-Entsprechungen.

Die oben angeführten Arten der Aufenthaltsgenehmigung aus dem deutschen Ausländergesetz wurden im von Pavlović Dimitrije 2008 herausgegebenen Wörterbuch „*Pravni rečnik*“ wie folgt ins Serbische übersetzt (2008: 60):

- ▶ *Aufenthaltserlaubnis* → *boravišna dozvola*,
- ▶ *Aufenthaltsberechtigung* → *ovlašćenje za boravak*,
- ▶ *Aufenthaltbewilligung* → *odobrenje boravka*,
- ▶ *Aufenthaltsbefugnis* → *pravo na boravak*.

Dieses Wörterbuch ist insofern einzigartig, da es das einzige diesbezügliche Nachschlagewerk auf dem serbischen Markt ist, bei dem sowohl serbische als auch deutsche autorisierte Juristen mitgearbeitet haben.

Wie aber soll man das Hyperonym für diese Arten des Aufenthalts (*Aufenthaltsgenehmigung*) ins Serbische übersetzen? Das Wörterbuch enthält dafür keine Angaben. Hier würde es sich evtl. anbieten, das Fremdwort zu übernehmen: *viza*, da ja jede der oben genannten Arten der Aufenthaltsgenehmigung eine bestimmte Art von Visum darstellt (im Unterschied zur *Duldung*, welche nur die *Aussetzung der Abschiebung* ist). Dieses Prinzip kann nun auch für die Übersetzung des deutschen Ausländergesetzes ins Serbische angewendet werden. Es gilt, die deutschen Termini zu Fragen des Aufenthaltsstatus von Ausländern herauszusuchen. Danach sollen vergleichbare serbische Termini im serbischen Ausländergesetz gefunden werden. Der nächste Schritt ist die Überprüfung der gefundenen Termini im o.a. Wörterbuch von Pavlović. Ist der Terminus weder im serbischen Ausländerrecht noch im Wörterbuch zu finden, soll ein eigener Vorschlag zur Lösung der Nulläquivalenz unterbreitet werden. Die Ergebnisse sollen in einer Tabelle dargestellt werden.

4. Analyse und Ergebnisse

Ausgangstext ist das am 1.01.2005 in Kraft getretene Aufenthaltsgesetz der Bundesrepublik Deutschland von 2004 mit besonderer Berücksichtigung von Kapitel 2, Abschnitt 1-6¹.

1] Siehe dazu Link: http://bundesrecht.juris.de/aufenthg_2004/index.html [Zugriff am 21.01.2011]

In Stufe I der Findung eines vergleichbaren ZS-Terminus steht die entsprechende Wendung, Konstruktion oder das entsprechende Wort, aus dem serbischen Ausländergesetz. Unter Stufe II wurden alle Termini aufgezeigt, wie sie im o.g. Wörterbuch aufzufinden waren. Es handelt sich hierbei oft nicht um vollständige Phrasen, sondern nur um deren Bestandteile, woraus aber der Translator eine vergleichbare ZS-Konstruktion entwickeln kann. Stufe III zeigt die Fälle auf, in denen weder im serbischen Gesetz, noch im Wörterbuch ein entsprechender Eintrag gefunden werden konnte. Hier ist die Kreativität des Translators gefragt, er kann und muss auf der Grundlage seiner sprachlichen, fachlichen und Sachkenntnis sowie kulturellen Kompetenz eigene ZT-Varianten entwickeln. Wo ein vergleichbarer Terminus im serbischen Gesetz oder im Wörterbuch gefunden wurde, kann auf diesen in der Regel auch zurückgegriffen werden und es besteht nicht die Notwendigkeit einer eigenen Bildung.²

Tabelle 1. Aufenthaltsrechtliche Termini und ihre serbischen Entsprechungen

| AT deutscher Terminus | Stufe I serbischer Terminus | Stufe II im Wb. | Stufe III Vorschlag |
|---|--|---|-------------------------------------|
| <i>Aufenthaltstitel</i> | <i>vize</i> | – | |
| <i>Visum</i> | <i>viza</i> | <i>viza</i> | |
| <i>Aufenthaltserlaubnis</i> | <i>boravak stranaca</i> (<i>boravak do 90 dana,</i> <i>privremeni boravak</i>) | <i>boravišna</i> <i>dozvola</i> | |
| <i>Niederlassungserlaubnis</i> | – | <i>odobrenje</i> <i>za formiranje</i> <i>filijale izvan</i> <i>glavnog sedišta</i> <i>preduzeća</i> | <i>stalno</i> <i>nastanjenje</i> |
| <i>Erlaubnis zum Daueraufenthalt-EG</i> | <i>stalno nastanjenje</i> | <i>stalno boravište</i> | <i>stalni boravak</i> |
| <i>ein Schengen-Visum für die Durchreise</i> | <i>tranzitna viza</i> | – | |
| <i>ein Schengen-Visum für Aufenthalte von bis zu drei Monaten innerhalb einer Frist von sechs Monaten von dem Tag der ersten Einreise an (kurzfristige Aufenthalte)</i> | <i>viza za kraći boravak</i> | – | |

2] Das am 1.04.2009 in Kraft getretene Ausländergesetz von 2008 der Republik Serbien ist unter http://www.parlament.gov.rs/content/lat/akta/akta_detalji.asp?Id=493&t=Z [Zugriff am 21.01.2011] zu finden.

| AT deutscher Terminus | Stufe I serbischer Terminus | Stufe II im Wb. | Stufe III Vorschlag |
|---|--|---|----------------------------------|
| <i>Für längerfristige Aufenthalte ist ein Visum für das Bundesgebiet (nationales Visum) erforderlich, das vor der Einreise erteilt wird</i> | <i>viza za privremeni boravak</i> | <i>- dugoročan</i> | <i>nacionalna viza</i> |
| <i>Die Aufenthaltserlaubnis ist ein befristeter Aufenthaltstitel</i> | <i>privremeni boravak</i> | – | |
| <i>Die Aufenthaltserlaubnis ist unter Berücksichtigung des beabsichtigten Aufenthaltszwecks zu befristen.</i> | <i>odrediti rok važenja vize</i> | <i>odrediti rok, utvrditi rok, oročiti</i> | |
| <i>Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis</i> | <i>produženje roka važenja vize</i> | <i>produženje boravišne dozvole</i> | |
| <i>Die Niederlassungserlaubnis ist ein unbefristeter Aufenthaltstitel.</i> | <i>stalno nastanjenje</i> | – | |
| <i>Erlöschen der Aufenthaltserlaubnis</i> | – | <i>prestanak, gašenje</i> | |
| <i>die Zeit eines rechtmäßigen Aufenthalts zum Zweck des Studiums oder der Berufsausbildung im Bundesgebiet</i> | <i>privremeni boravak radi školovanja i studiranja</i> | <i>zakonit</i> | |
| <i>eigenständiges Aufenthaltsrecht</i> | – | – | <i>vlastito pravo na boravak</i> |
| <i>Erlöschen des Aufenthaltstitels</i> | – | <i>prestanak, gašenje</i> | |
| <i>Einem Ausländer, der einen Asylantrag gestellt hat, ...</i> | – | <i>zahtev za dobjanje azila</i> | |
| <i>Ein Ausländer, der ausgewiesen, zurückgeschoben oder abgeschoben worden ist, ...</i> | <i>prinudno udaljiti stranca, odbijanje ulaska,</i> | <i>upravni akt o udaljavanju stranca iz zemlje, -, prinudno udaljavanje iz zemlje</i> | |
| <i>Einreise- und Aufenthaltsverbot</i> | <i>otkaz boravka i zabrana ulaska</i> | <i>zabrana ulaska, zabrana boravka</i> | |

| AT deutscher Terminus | Stufe I serbischer Terminus | Stufe II im Wb. | Stufe III Vorschlag |
|---|---|---|---|
| <i>Unerlaubte Einreise; Ausnahme-Visum</i> | <i>nezakonit ulazak;</i> – | – | <i>viza</i> <i>u izuzetnim</i> <i>slučajevima</i> |
| <i>Die Einreise eines Ausländers in das Bundesgebiet ist unerlaubt, ...</i> | <i>ulazak stranca je nezakonit...</i> | – | |
| <i>Zurückweisung</i> | – | – | <i>odbijanje</i> <i>ulaska</i> <i>u zemlju</i> |
| <i>wenn ein Ausweisungsgrund vorliegt</i> | – | <i>osnov za</i> <i>udaljavanje</i> <i>stranca iz zemlje</i> | |
| <i>Zurückweisungshaft</i> | <i>boravak</i> <i>u Prihvatalištu</i> <i>za strance</i> | – | |
| <i>Zurückweisungsentscheidung</i> | – | – | <i>odluka</i> <i>o odbijanju</i> <i>ulaska u zemlju</i> |
| <i>Aufenthalt zum Zweck der Ausbildung</i> | <i>privremeni boravak</i> <i>radi školovanja</i> | – | |
| <i>Aufenthalt zum Zweck der Erwerbstätigkeit</i> | <i>privremeni boravak radi rada,</i> <i>zapošljavanja ili</i> <i>obavljanja druge</i> <i>delatnosti</i> | – | |
| <i>Aufenthaltserlaubnis für qualifizierte Geduldete zum Zweck der Beschäftigung</i> | – | – | <i>boravišna</i> <i>dozvola</i> <i>za tolerisanu</i> <i>stranu</i> <i>kvalifikovanu</i> <i>radnu snagu</i> |
| <i>Aufenthalt aus völkerrechtlichen, humanitären oder politischen Gründen</i> | <i>Izuzetno od odredbe</i> <i>stava 1 ovog člana,</i> <i>rok važenja vize</i> <i>se može produžiti</i> <i>ako to nalažu</i> <i>humanitarni,</i> <i>profesionalni ili lični</i> <i>razlozi i viša sila.</i> | – | <i>boravak iz</i> <i>humanitarnih,</i> <i>političkih</i> <i>razloga ili</i> <i>razloga</i> <i>međunarodnog</i> <i>prava</i> |

| AT deutscher Terminus | Stufe I serbischer Terminus | Stufe II im Wb. | Stufe III Vorschlag |
|---|---|---|--|
| <i>Aufnahme bei besonders gelagerten politischen Interessen</i> | – | – | <i>zadržavanje iz posebnih političkih interesa</i> |
| <i>Aufenthaltsgewährung in Härtefällen</i> | – | <i>... kada bi striktnom primenom zakona neko bio teško pogođen</i> | |
| <i>Aufenthaltsgewährung zum vorübergehenden Schutz</i> | – | – | <i>zadržavanje radi privremene zaštite</i> |
| <i>Aufenthalt aus humanitären Gründen</i> | <i>... ako to nalažu humanitarni... razlozi</i> | – | |
| <i>Dauer des Aufenthalts</i> | <i>trajanje privremenog boravka</i> | <i>trajanje boravka</i> | |
| <i>Aufenthalt aus familiären Gründen</i> | <i>iz ličnih razloga</i> | – | |
| <i>Die Aufenthaltserlaubnis zur Herstellung und Wahrung der familiären Lebensgemeinschaft</i> | <i>privremeni boravak radi spajanja porodice</i> | – | |
| <i>Familiennachzug zu Deutschen</i> | – | – | <i>doseljenje kod nemačkih državljana</i> |
| <i>Familiennachzug zu Ausländern</i> | <i>Zahtev za izdavanje odobrenja za privremeni boravak radi spajanja porodice, podnosi stranac – član uže porodice državljanina Republike Srbije ili stranca kome je odobren stalni ili privremeni boravak.</i> | – | |

| AT deutscher Terminus | Stufe I serbischer Terminus | Stufe II im Wb. | Stufe III Vorschlag |
|--|--|---|--|
| <i>Ehegattennachzug</i> | <i>Užom porodicom... smatraju se: supružnici, njihova maloletna deca...</i> | – | |
| <i>Eigenständiges Aufenthaltsrecht der Ehegatten</i> | – | – | <i>vlastito pravo na boravak supružnika</i> |
| <i>Kindernachzug</i> | <i>užom porodicom... smatraju se: supružnici, njihova maloletna deca rođena u braku ili van braka, maloletna usvojena deca ili maloletna pastročad....</i> | – | |
| <i>Aufenthaltsrecht der Kinder</i> | <i>privremeni boravak maloletnog stranca</i> | <i>pravo na boravak</i> | |
| <i>Eigenständiges, unbefristetes Aufenthaltsrecht der Kinder</i> | – | – | <i>vlastito trajno pravo na boravak deteta</i> |
| <i>Besondere Aufenthaltsrechte</i> | – | – | <i>posebno pravo boravka</i> |
| <i>Zurückschiebung</i> | – | <i>vraćanje ilijegalno pridošlih stranaca</i> | |
| <i>Abschiebung</i> | <i>prinudno udaljenje</i> | <i>prinudno udaljavanje stranca</i> | |
| <i>Vorübergehende Aussetzung der Abschiebung (Duldung)</i> | <i>zadržavanje stranca</i> | <i>trpljenje, podnošenje, tolerisanje</i> | |

Bei der Auswertung der dargestellten Beispiele ist ersichtlich, dass die deutschen Termini bezüglich des Aufenthaltes von Ausländern sehr fein gegliedert sind und z.T. Nuancen aufweisen, welche im serbischen Gesetz so nicht vorgesehen sind. Dies überrascht nicht in Anbetracht der Vielschichtigkeit der Ausländer, welche in Deutschland einen Aufenthalt begehren oder bereits erlangt

haben. Dies ist in Serbien so nicht der Fall und es besteht daher auch kein gesellschaftliches Bedürfnis, dies nachzuvollziehen. Eine präzise Übersetzung von Rechtstexten aus diesem Bereich hat eher informativen Charakter und dient somit zur Inkenntnissetzung über die Situation in Deutschland und nicht einer evtl. Nachahmung. Interessant ist, dass das Wörterbuch und das Gesetz in ihren Formulierungen z.T. voneinander abweichen. Hier sei besonders das letzte Beispiel diskutiert: *Duldung (Aussetzung der Abschiebung)* wird im serbischen Ausländergesetz als *zadržavanje stranca* bezeichnet, während das Wörterbuch *trpljenje, podnošenje* und *tolerisanje* angibt. Hier zeigt sich ganz deutlich die Abweichung der Rechtssprache von der Standardsprache, letzteres wäre eine Übersetzung aus der Standardsprache (*trpiti nekoga*), während *zadržavanja stranca* das Gemeinte bezeichnet, nämlich dass ein Ausländer trotz vorliegender Abschiebungsgründe im Land bleiben darf. Dieser Unterschied wird auch deutlich im Beispiel: *Die Einreise ist unerlaubt, wenn...* im serbischen Gesetz zu finden mit *nezakonit ulazak...* Standardsprachlich müsste es im Deutschen heißen: *Die Einreise ist nicht erlaubt, wenn...* und im Serbischen: *Ulazak nije dozvoljen...*

Das serbische Gesetz hingegen ist filigraner in Bezug darauf, was ein Kind ist: *njihova maloletna deca rođena u braku ili van braka, maloletna usvojena deca ili maloletna pastročad...* während im deutschen Gesetz nur von *minderjährigen, ledigen Kindern* die Rede ist und nicht die Notwendigkeit besteht, zu konkretisieren, um welche Art von Kindern es sich handelt.

Zu diskutieren ist auch die *Niederlassungserlaubnis*. Sie ist laut Gesetz ein unbefristeter Aufenthaltstitel, welchen ein Ausländer erlangen kann, wenn er bestimmte Bedingungen erfüllt (ähnlich der *Erlaubnis zum Daueraufenthalt-EG*). Im serbischen Gesetz gibt es nur eine Art von unbefristetem Aufenthaltstitel – *stalno nastanjenje*. Das Wörterbuch schlägt etwas vor, was eher im Wirtschaftsbereich anzusiedeln ist, nämlich die Erlaubnis zu Eröffnung einer Niederlassung: *odobrenje za formiranje filijale izvan glavnog sedišta preduzeća*, was also mit dem oben beschriebenen und im Ausländergesetz gemeinten individuellen Recht nichts zu tun hat. Daher der Vorschlag, *Niederlassungserlaubnis* mit *stalno nastanjenje* zu übersetzen und *Erlaubnis zum Daueraufenthalt-EG* mit *stalni boravak*.

5. Schlussfolgerungen

Die Translationswissenschaft hat zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliche Bedürfnisse zu befriedigen. Die gegenwärtige Situation in Serbien sieht so aus, dass dringend professionell ausgebildete (bzw. geschulte) Dolmetscher und Übersetzer benötigt werden, um die gesellschaftlichen Anforderungen im Zuge der europäischen Annäherung als Experten erfüllen zu können. Dies trifft ebenfalls auf das Gebiet von Recht mit allen Bestandteilen zu. Hier kann die

Translationswissenschaft Serbiens Hand in Hand mit der Rechtswissenschaft und Politik aktiv an der Gestaltung einer modernen Rechtssprache mitwirken. Als Beitrag dazu will sich diese Studie verstanden wissen.

Literaturverzeichnis

- Busse, Dietrich (1992). *Recht als Text. Linguistische Untersuchungen zur Arbeit mit Sprache in einer gesellschaftlichen Institution*. Tübingen.
- Đurović, Annette (2009). *Translation und Translationswissenschaft. Ein Lehrbuch*. Beograd.
- Engel, Ulrich (1988). *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.
- Greiner, Norbert (2004). *Übersetzung und Literaturwissenschaft*. Tübingen.
- Kade, Otto (1968). *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig.
- Koller, Werner (2004). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiebelsheim.
- Kordić, Ljubica (2008). „Problemi razumevanja i prevođenja pravnog teksta“. In: Karabalić, V./Omazić, M. (Hg.) *Istraživanja, izazovi i promjene u teoriji i praksi prevođenja*. Osijek. S. 289-301.
- Kutz, Wladimir (1981). „Zur Auflösung der Nulläquivalenz russischsprachiger Realienbezeichnungen im Deutschen“. In: Kade, O. (Hg.) *Probleme des übersetzungswissenschaftlichen Textvergleichs*. Leipzig.
- Lexikon Sprache. Digitale Bibliothek Band 34: *Metzler Lexikon Sprache*.
- Nagorr, Annette (1992). *Ansätze zur Begründung einer Übersetzungskritik literarischer Werke auf textlinguistischer Grundlage: Am Beispiel der Romane „Seobe“ und „Druga knjiga seoba“ von Miloš Crnjanski*. Berlin (unveröff. Diss).
- Pavlović, Dimijtrije (2008). *Pravni rečnik*. Beograd.
- Reiß, Katarina/Vermeer, Hans J. (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen.
- Sandrini, Peter (2010). „Rechtsübersetzen in der EU: Translatio Legis Pluribus“. In: Zybatow, L. (Hg.) *Translationswissenschaft – Stand und Perspektiven*. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft VI. Frankfurt a.M. S. 143-157.
- Sandrini, Peter (2004). „Globalisierung und mehrsprachige Rechtskommunikation“. In: BDÜ (Hg.) *4. Deutscher Gerichtsdolmetschertag 28.-29. Oktober 2004 München*. Tagungsband. Schriften des BDÜ 9. München. BDÜ Landesverband Bayern. S. 25-37.
- Sandrini, Peter (1999). „Translation zwischen Kultur und Kommunikation: Der Sonderfall Recht“. In: Sandrini, P. (Hg.) *Übersetzen von Rechtstexten. Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnungen und Sprachen*. Tübingen. S. 9-44.
- Sandrini, Peter (1997). „Übersetzung von Rechtstexten: Die Rechtsordnung als Kommunikationsrahmen“. In: Lundquist, L./Picht, H./Qvistgaard, J. (Hg.) *LSP*

.....

Identity and Interface. Research, Knowledge and Society. Proceedings of the 11th European Symposium on Language for Special Purposes. Copenhagen. S. 865-876.

Simmonaes, Ingrid (2009). „Verstehen und Interpretation in der intralingualen Rechtskommunikation. Voraussetzung und Anwendung in Theorie und Empirie“. In: *trans-kom* 2[2]. S. 160-172.

Stolze, Radegundis (1999). *Die Fachübersetzung. Eine Einführung.* Tübingen.

Stolze, Radegundis (2008). *Übersetzungstheorien. Eine Einführung.* Tübingen.

Internetquellen

http://bundesrecht.juris.de/aufenthg_2004/index.html

http://www.parlament.gov.rs/content/lat/akta/akta_detalji.asp?Id=493&t=Z

Artur Dariusz Kubacki
Katowice (Polen)

Analiza błędów w tłumaczeniu na język polski dokumentu spadkowego *Erbschein*

ABSTRACT

An analysis of mistakes made in the translation of *Erbschein* into Polish

The article presents an analysis of mistakes made in the translation of *Erbschein* (a German inheritance document) into Polish. First, the author describes the role of this document in German inheritance law. Then he carries out a detailed analysis of mistakes made by a sworn translator in the certified translation of *Erbschein*. The translation was used as evidence in the proceedings before an appellate court to recognize a decision taken by a German court of first instance in the territory of Poland. The analysis is based on the criteria for classifying mistakes specified in ministerial guidelines on the assessment of specialist translations made by candidates for sworn translators. The author discusses factual, terminological, language, and formal mistakes found in the translation. Finally, he pays attention to other problems connected with the translation of the above-mentioned document into Polish.

1. Dokument spadkowy *Erbschein* w niemieckim prawie spadkowym

Według niemieckiego prawa spadkowego wraz ze śmiercią osoby majątek przechodzi na jej spadkobierców. Do tego celu, inaczej niż to jest np. w Polsce, nie jest wymagane oświadczenie o przyjęciu spadku. Różne instytucje, np. wydział ksiąg wieczystych, banki, wymagają często stwierdzenia nabycia spadku (= *Erbschein*), które oznacza jego przyjęcie.

Stwierdzenie nabycia spadku jest urzędowym dokumentem potwierdzającym uprawnienie do rozporządzenia spadkiem testatora oraz wysokość udziału

spadkowego. W praktyce stwierdzenie takie stanowi środek dowodowy na to, że osoba występująca jako spadkobierca jest nim faktycznie.

Stwierdzenie nabycia spadku dokumentuje uprawnienia spadkobierców. Każdy, komu zostanie przedłożone stwierdzenie nabycia spadku, może polegać na jego prawidłowości, ponieważ dokument ten korzysta z tzw. rękojmi wiary publicznej (por. § 2366 niemieckiego Kodeksu cywilnego *Bürgerliches Gesetzbuch*). Dla banków oraz towarzystw ubezpieczeniowych wystarcza przedłożenie testamentu z adnotacją o otwarciu spadku. Stwierdzenie nabycia spadku jest potrzebne tylko wtedy, gdy testament nie został spisany, gdy w skład spadku wchodzi nieruchomości gruntowa oraz gdy istnieje tylko prywatnie spisany testament lub też gdy jego treść nie jest jednoznaczna.

W przypadku majątku zagranicznego stwierdzenie nabycia spadku nie jest niepotrzebne. W niektórych krajach, jak np. Hiszpania, uznaje się niemieckie stwierdzenie nabycia spadku, w innych natomiast, jak np. USA, nie jest ono uznawane.

Właściwym sądem ds. związanych ze stwierdzeniem nabycia spadku jest sąd rejonowy – sąd spadkowy – z siedzibą właściwą dla ostatniego miejsca zamieszkania lub ostatniego miejsca pobytu spadkodawcy. W przypadku gdy spadkodawca nie posiadał miejsca zamieszkania w Niemczech, właściwym dla niego sądem do rozstrzygania tych spraw jest Sąd Rejonowy w Schönebergu.

Wraz z otwarciem testamentu należy złożyć wniosek o stwierdzenie nabycia spadku. W przypadku braku testamentu lub umowy dziedziczenia należy najpierw wyjaśnić, czy dziedziczenie nastąpi wg ustawowej kolejności powołania do spadku. W związku z tym należy złożyć odpowiednie dokumenty, a w szczególności akty zgonu i/lub akty urodzenia, wyroki rozwodowe, akty zawarcia związku małżeńskiego.

Postępowanie o stwierdzenie nabycia spadku jest uregulowane w §§ 2353 i nast. niemieckiego Kodeksu cywilnego (BGB). W zależności od kolejności dziedziczenia oraz funkcji omawianego dokumentu wyróżnia się jego następujące rodzaje: (1) *Erbschein für den Alleinerben*, (2) *Teilerbschein*, (3) *gemeinschaftlicher Erbschein*, (4) *gemeinschaftlicher Teilerbschein*, (5) *gegenständlich beschränkter Erbschein*, (6) *Eigenrechtserbschein*, (7) *Fremdrechtserbschein*, (8) *gemischter Erbschein*.

Dokument (1) dotyczy dziedziczenia przez jedyne (wyłącznego) spadkobiercę, natomiast dokument (2) określa dziedziczenie przez współspadkobiercę. Dokumenty (3) i (4) wydawane są w przypadku istnienia wspólności spadkowej. Stwierdzenie nabycia spadku może być ograniczone przedmiotowo, wówczas wydawany jest dokument (5), albo terytorialnie, wtedy w rachubę wchodzi wystawienie jednego z dokumentów od (6) do (8). Ostatnie trzy rodzaje dokumentu spadkowego wymagają bliższego objaśnienia. *Fremdrechtserbschein* (7) wydawany jest wtedy, gdy dotyczy dziedziczenia przedmiotów spadku znajdujących się na obszarze RFN wg zasad prawa obcego, zaś *Eigenrechtserbschein* (6) gdy dotyczy

dziedziczenia przedmiotów spadku znajdujących się poza obszarem RFN, jednakże zgodnie z przepisami niemieckiego prawa spadkowego. Jeżeli spadkobierca dziedziczyłby zarówno w oparciu o przepisy prawa niemieckiego, jak i prawa obcego, wówczas istnieje możliwość wydania jednego dokumentu, tzw. *gemischter Erbschein* (8), zamiast dwóch odrębnych dokumentów spadkowych.

Sąd spadkowy musi zgodnie z prawem wysłuchać strony. Jeśli w odniesieniu do spadku zawisł spór prawny, przed stwierdzeniem nabycia spadku sąd musi wysłuchać stronę przeciwną w sporze. Od orzeczenia sądu spadkowego przysługuje prawo do odwołania.

2. Analiza błędnego tłumaczenia niemieckiego dokumentu spadkowego *Erbschein*. Studium przypadku

O tym, jak ważne jest porównywanie i rozumienie funkcjonowania instytucji prawnych krajów niemieckojęzycznych przez tłumacza, niech świadczy poniżej opisane studium przypadku, które dało asumpt do napisania niniejszego artykułu.

W 2008 r. przed polskim sądem apelacyjnym toczyło się postępowanie w sprawie o uznanie za skuteczne na obszarze Polski orzeczenia sądu zagranicznego, tj. Sądu Rejonowego w Gießen – Sądu Spadku (Amtsgericht Gießen – Nachlassgericht). Stan faktyczny wyglądał w skrócie następująco: polska wnioskodawczyni została zobowiązana do przedłożenia wraz z wnioskiem urzędowego odpisu orzeczenia sądu zagranicznego i jego poświadczonego przekładu na język polski. Nie wypełniła jednak tego obowiązku, gdyż nie dysponowała oryginalnym odpisem, który uprzednio złożyła do akt Krajowego Rejestru Sądowego. Do wniosku Polka dołączyła jedynie niepotwierdzoną za zgodność z oryginałem kserokopię dokumentu wydanego przez niemiecki sąd spadkowy. Sąd Apelacyjny podniósł w swoim uzasadnieniu kwestię niezłożenia urzędowego odpisu orzeczenia sądu niemieckiego oraz błędnego tłumaczenia dokumentu spadkowego przez tłumacza przysięgłego języka niemieckiego. Sąd zwrócił bowiem uwagę na nieprawidłowy przekład tytułu dokumentu *Erbschein* polegający na nieuprawnionym użyciu rozbudowanej frazy w postaci *kopia prawomocnego postanowienia sądowego stwierdzającego nabycie spadku*. Ponadto z tekstu niemieckiego nie wynikało w opinii sądu, aby wnioskodawczyni została wyznaczona przez zmarłego jedynym (wyłącznym) spadkobiercą, a jedynie fakt, iż objęła spadek po testatorze jako jedyna (wyłączna) spadkobierczyni. Jak słusznie zauważył polski sąd, tego typu tłumaczenie mogło wprowadzić skład orzekający w błąd co do charakteru orzeczenia sądu niemieckiego i co do kwestii jego prawomocności.

Z uwagi na względy naukowo-badawcze udostępniono autorowi niniejszego artykułu tłumaczenie stanowiące dowód w opisanej powyżej sprawie (załączniki nr 1 i 2). W oparciu o wieloletnie doświadczenia translatorskie, a także wiedzę

wyniesioną z posiedzeń Komisji Odpowiedzialności Zawodowej Tłumaczy Prziśiętych w Ministerstwie Sprawiedliwości oraz pracę w Państwowej Komisji Egzaminacyjnej przeprowadzającej egzamin na tłumacza przysięgłego języka niemieckiego chciałbym zabrać głos w dyskusji na temat jakości sporządzanych przez tłumaczy przysięgłych pisemnych przekładów tekstów prawnych¹. W tym celu najpierw przeprowadzę szczegółową analizę tłumaczenia, o którym była mowa powyżej, a następnie wyciągnę wnioski w odniesieniu do metody tłumaczenia omawianego dokumentu spadkowego.

Do tłumaczenia poświadczonego przedłożono niemiecki dokument pod nazwą *Erbschein* wydany przez niemiecki sąd pierwszej instancji Amtsgericht w Gießen dnia 17.07.2006 r. Tłumacz przysięgły sporządził tłumaczenie na język polski, stwierdzając jego zgodność z przedłożonym mu oryginałem niemieckim. Niestety, jakość wykonanego tłumaczenia pozostawiała wiele do życzenia, gdyż w tym niezbyt obszernym tekście popełniono cały szereg błędów, od merytorycznych po interpunkcyjne, które mogły wywołać negatywne skutki prawne.

Zacznijmy analizę od tytułu dokumentu niemieckiego. Sąd w RFN wydał dokument pod nazwą *Erbschein*. Możemy założyć, iż taką instytucję prawną w Niemczech można przetłumaczyć w trojaki sposób:

- a) dosłownie jako *zaświadczenie spadkowe*,
- b) jako *poświadczenie stwierdzające dziedziczenie*, czyli poprzez utworzenie własnej nazwy oddającej charakter dokumentu, przy czym termin taki funkcjonuje niejako w próżni terminologicznej (czyni tak np. radca prawny Grzegorz Żmij (2004: 98) w swoim artykule poświęconym analizie prawniczej uznania niemieckiego dokumentu stwierdzającego prawo do spadku przed polskim sądem),
- c) jako *stwierdzenie nabycia spadku*, czyli poprzez wykorzystanie polskiej nazwy dokumentu o identycznym lub podobnym charakterze; (wybierając trzeci sposób, tłumacz powinien pamiętać, iż sygnalizuje identyczność dokumentu niemieckiego i polskiego, a co za tym idzie, przesądza na własną odpowiedzialność o funkcjonowaniu tej samej instytucji prawnej w obydwu systemach prawnych).

Propozycje słownikowe w odniesieniu do tego terminu są notabene bardzo rozbieżne. O ile w *Słowniku języka prawniczego i ekonomicznego* Aliny Kilian (2002: 203) można odnotować trzeci sposób tłumaczenia terminu *Erbschein*, tj. *stwierdzenie nabycia spadku*, o tyle hasło słownikowe zwarte w *Słowniku prawniczym niemiecko-polskim* pod red. Mariana Kubalicy (1995: 42) w brzmieniu *postanowienie, poświadczenie stwierdzające nabycie spadku, dziedziczenia* jest niejasno sformułowane i sugeruje, że mamy do czynienia z postanowieniem, co wprowadza tłumacza w błąd i może sprowadzić go na manowce.

1| O jakości i ocenie tłumaczenia – patrz Kopczyński/Kizeweter 2009; Kubacki 2009b, 2010.

Pod lupę należy wziąć jeszcze różne ekwiwalenty terminu *Erbschein* występujące w polskim tłumaczeniu niemieckiego Kodeksu cywilnego BGB. W zależności od daty wydania oraz różnych autorów tłumaczenia tego kodeksu w § 2353 BGB mowa jest o:

1. *dekrecie dziedzictwa* (1922: 315) – autorami tłumaczenia są sędziowie sądu okręgowego,
2. *poświadczeniu dziedziczenia* (Z.U.Z.Z.1923.1.10.1, System Informacji Prawnej Lex Omega w wersji aktualnej na 10.12.2010 r.²⁾.

W obecnie obowiązującym polskim prawie cywilnym ustawodawca wprowadził – podobnie jak to jest w RFN – możliwość stwierdzenia nabycia spadku albo w sądzie, albo u notariusza. W niemieckim systemie prawnym w obydwu przypadkach wydawany jest *Erbschein*, zaś w polskim systemie prawnym sąd wydaje *postanowienie o stwierdzeniu nabycia spadku*, natomiast notariusz sporządza *akt poświadczenia dziedziczenia*. Warto jeszcze dodać, że u notariusza można poświadczyć dziedziczenie jedynie na podstawie ustawy lub na podstawie testamentów zwykłych (tj. własnoręcznego, notarialnego lub alograficznego) w przypadku jednoczesnego stawiennictwa wszystkich spadkobierców i pod warunkiem braku sporu między nimi co do zasad dziedziczenia. Natomiast w sądzie rozstrzyga się o wszelkich sprawach spornych dotyczących nabycia spadku lub stwierdza dziedziczenie na podstawie testamentów szczególnych (np. testamentu ustnego, wojskowego, podróznego). Zgodnie z prawem zarejestrowany akt poświadczenia dziedziczenia wywołuje takie same skutki jak prawomocne postanowienie o stwierdzeniu nabycia spadku.

W świetle przedstawionych możliwości tłumaczenia terminu *Erbschein* nie do przyjęcia jest użycie przez tłumacza przysięgłego amplifikacji w postaci *kopia prawomocnego postanowienia sądowego stwierdzającego nabycie spadku*. Po pierwsze, sąd niemiecki w takim przypadku nie wydaje – jak to ma miejsce w polskim sądzie cywilnym ds. nieprocesowych – postanowienia, czyli orzeczenia wydawanego w postępowaniu cywilnym w kwestiach proceduralnych względnie sprawach dotyczących meritum sprawy mniejszej wagi (Kubacki 2009a: 77). Po drugie, nigdzie nie widnieje w oryginale niemieckim informacja o tym, iż dokument ten jest prawomocny, ponieważ *Erbschein* – jak podaje Żmij (2004: 98) – jest urzędowym dokumentem wydawanym na wniosek spadkobiercy(ów) zaświadczającym/ch o jego/ich prawie do spadku i wielkości udziału w spadku korzystającym z rękoi wiary publicznej. Oznacza to, iż zgodnie z prawem RFN dokument ten nie może być opatrzony klauzulą prawomocności, a chroni go domniemanie prawdziwości oparte na rękoi wiary publicznej. W przypadku zmiany kręgu spadkobierców lub wydania dokumentu niezgodnego z prawdą

2| Tekst Kodeksu cywilnego (BGB) udostępniony w Systemie Informacji Prawnej Lex został oparty na tekście wydanym w 1923 r. przez Ministerstwo Sprawiedliwości jako X tom serii *Zbiór Ustaw Ziem Zachodnich* (Kodeks Cywilny obowiązujący na Ziemach Zachodnich Rzeczypospolitej Polskiej, przekład urzędowy, Warszawa – Poznań 1923).

niemiecki sąd unieważnia *Erbschein*, odbierając go w drodze postanowienia, a następnie wydaje nowy *Erbschein*. Po trzecie, tłumacz mógłby wykorzystać w translacji polską nazwę dokumentu o identycznym charakterze, pod warunkiem, iż wie, że obie instytucje prawne mają taką samą wartość prawną, czyli odpowiadają sobie nawzajem. Takie rozwiązanie sugeruję zresztą w moim artykule poświęconym wybranym problemom przekładu niemieckich i polskich dokumentów z zakresu prawa spadkowego (Kubacki 2008a: 121). Dla poparcia idei takiego rozwiązania translatorskiego niech posłuży argumentacja Sądu Okręgowego w Katowicach, który w swoim postanowieniu uznał niemiecki *Erbschein*, zakładając, iż funkcja, jaką pełni ten dokument, jest tożsama z postanowieniem o stwierdzeniu nabycia spadku w prawie polskim (Żmij 2004: 101). Możliwości uznawania niemieckiego *Erbschein* przez polskie sądy szczegółowo przedstawia Żmij w przywołanym powyżej artykule. Po czwarte, w tytule dokumentu pojawia się słowo kopia, które – jak można domniemywać – dotyczy wyrazu umieszczonego na początku tłumaczenia, tj. *Ausfertigung*. Zgodnie z odpowiednikami zamieszczonymi w elektronicznej wersji *Wielkiego słownika niemiecko-polskiego* i *Wielkiego słownika polsko-niemieckiego PWN* może ono oznaczać w zależności od kontekstu *egzemplarz*, *odpis*, *kopia*. Zarówno w Polsce, jak i w Niemczech sądy wydają osobom zainteresowanym poświadczane odpisy dokumentów mające moc oryginału, stąd z kontekstu należy wywnioskować, iż chodzi w przypadku tego dokumentu o odpis, czyli przepisany tekst oryginalnego dokumentu, a nie kopię rozumianą jako kserokopię (odbitkę) dokumentu, co nawet sugeruje umieszczona na dole dokumentu formuła: za zgodność odpisu z oryginałem.

Oprócz błędnego przełożenia samego tytułu dokumentu tłumaczenie zawiera szereg innych błędów, w tym tłumaczeniowych i językowych, które omówię w oparciu o ministerialne kryteria oceny przekładów sporządzanych przez kandydatów na tłumacza przysięgłego (por. Kubacki 2010: 276). Do kategorii błędów na egzaminie zalicza się (1) błędy rzeczowe, tj. niezgodność treści przekazanej w tłumaczeniu z treścią oryginału, (2) błędy terminologiczne, tj. niewłaściwą terminologię i frazeologię subjęzyka specjalistycznego, (3) błędy językowe, tj. niepoprawność gramatyczną, ortograficzną i leksykalną (leksyka niespecjalistyczna), (4) błędy stylistyczne, tj. niezastosowanie rejestru (stylu funkcjonalnego) języka właściwego dla danego rodzaju tekstu oraz wreszcie (5) błędy formalne, tj. nieznanostwo formalnych zasad wykonywania tłumaczeń uwierzytelnionych.

Błędem rzeczowym, który rozpoznał także Sąd Apelacyjny, było niewłaściwe niepoprawne przetłumaczenie zwrotu *von X als Alleinerbin beerebt worden sein*. Tłumacz napisał, iż *zmarły wyznaczył osobę X wyłącznym spadkobiercą*, co nie jest zgodne z prawdą, gdyż z użytego przez sąd zwrotu niemieckiego wynika jedynie, że *X odziedziczyła spadek po Y jako jedyna (wyłączna) spadkobierczyni*. Przekład w taki właśnie sposób tego zwrotu przez tłumacza sugeruje świadomą decyzję zmarłego, a nie stwierdzenie faktu, iż ktoś coś po kimś odziedziczył.

Poważnym błędem rzeczowym jest dokonanie przekładu imion *Eugen Anton* jako *Eugeniusz Antoni* oraz użycie polskiego znaku diakrytycznego w nazwisku niemieckim. Zgodnie z *Kodeksem tłumacza przysięgłego* pod red. Danuty Kierzkowskiej (2005: 54) uważa się za niedopuszczalne dokonywanie jakichkolwiek zmian przy podawaniu nazw własnych w tłumaczonym dokumencie.

Jako błąd rzeczowy należy zakwalifikować także niezrozumienie przez tłumacza skrótu *Al* umieszczonego po przecinku za nazwiskiem urzędnika. Tłumacz wyszedł z założenia, że tak ma na imię urzędnik, chociaż – jak powszechnie wiadomo – imiona zwyczajowo zapisuje się w Niemczech przed nazwiskiem. Ponadto mogło dać tłumaczowi do myślenia także imię w takim jak dla niemczyzny rzadkim brzmieniu. Skróót *Al* oznacza w tym kontekście *Angestellte* i właściwie jest elipsą wyrazu *Justizangestellte*. W przypadku większości pism sądowych (np. wyroków, postanowień, protokołów) wydawanych przez niemieckie sądy używa się rozbudowanego terminu na określenie stanowiska, które w polskich sądach odpowiada w istocie funkcji kierownika sekretariatu sądu, a mianowicie *Justizangestellte als Urkundsbeamtin der Geschäftsstelle* (por. Iluk/Kubacki 2006: 197, 205). Termin ten można przełożyć za pomocą skupienia terminologicznego *pracownik wymiaru sprawiedliwości działający w charakterze urzędnika sekretariatu sądu*.

W opisanym powyżej ostatnim przykładzie tłumacz w przypadku terminu *Urkundsbeamtin der Geschäftsstelle* skorzystał z określenia *pracownik administracji sądowej*, które stanowi swego rodzaju błąd terminologiczny polegający na nieprecyzyjnym określeniu funkcji pełnionej przez niemieckiego pracownika sądu, piastującego w istocie stanowisko urzędnicze. Za Dąbską-Prokop (2000: 58) można w tym kontekście powiedzieć nawet o niedotłumaczeniu, czyli pominięciu istotnych informacji.

Za nieudane tłumaczenie należy uznać także ekwiwalent *Wydział Spraw Spadkowych* dla terminu *Nachlassgericht*, który w polskiej rzeczywistości prawnej określanym jest jako *sąd spadku*. Zgodnie z definicją zawartą w art. 628 k.p.c. sądem spadku jest sąd właściwy ze względu na ostatnie miejsce zamieszkania spadkodawcy, a jeżeli miejsca zamieszkania nie da się ustalić – sąd miejsca, w którym znajduje się majątek spadkowy lub jego część. Gdybyśmy mieli jednak zachować odpowiednik zaproponowany przez tłumacza przysięgłego, to w odniesieniu do relacji składniowych niewątpliwie lepszą byłaby konstrukcja polska typu *wydział (sądu) do spraw spadkowych* aniżeli *wydział spraw spadkowych* (por. Kubacki 2008b: 62-63). W polskich sądach istnieją wprawdzie głównie wydziały dookreślane konkretną przymiotną przydawką wyodrębniającą, np. wydział cywilny, karny, gospodarczy, jednak zdarzają się wydziały dookreślane przydawką przyimkową mającą także charakter przydawki wyodrębniającej, np. wydział gospodarczy ds. upadłościowych i naprawczych.

Tłumacz nie uchronił się także przed rażącymi błędami językowymi wynikającymi z niewiedzy i/lub niedbalstwa. Widoczne jest to chociażby w pisowni

.....

nazwy miasta Gießen, które zawsze zawiera ligaturę β z alfabetu niemieckiego. Pomimo to, że nazwa miasta wystąpiła w tej samej linii, została odwzorowana raz przez dwa ss, a drugi raz przez tzw. *s basowe*. Ponadto z niewiadomych powodów tłumacz nazwę miejscowości Langgöns w jednym miejscu odwzorował z użyciem przegłosu, podczas gdy w dwóch miejscach zdecydował się zastąpić ją dwuznakiem *oe*. Wprawdzie istnieje możliwość – zgodnie z Uchwałą ortograficzną nr 3 Rady Języka Polskiego z dnia 20 listopada 2001 r. – zastępowania liter zawierających przegłosy w tekstach polskich odpowiednimi dwuznakami (\ddot{a} = ae, \ddot{o} = oe, \ddot{u} = ue), nie dotyczy to jednak nazw własnych (np. imion, nazwisk, nazw miejscowości). Dlatego przy tłumaczeniu nazw miejscowości należy bezwzględnie zachować oryginalną pisownię. Ponadto tłumacz nie wykazał się znajomością zasad interpunkcji obowiązujących w języku ojczystym. Nie potrafi stawiać przecinków po wypowiedzeniach wtrąconych, a także nadużywa dwukropka, zaburzając płynność wypowiedzi. Tłumacz nie zna uzualnych zasad użycia małej litery w nazwach godności współczesnych i historycznych oraz tytułów naukowych i zawodowych, co odnosi się także do zapisu nazwy stanowisk sędziego, tj. *sędzia sądu rejonowego (SSR)*, *sędzia sądu okręgowego (SSO)*, *sędzia sądu apelacyjnego (SSA)*. Jak wynika z uzusu zapisu tego stanowiska na wyrokach i postanowieniach sądowych stosowanego przez większość prawników w Polsce, częściej stosuje się pisownię nazwy stanowiska wielkimi literami, jeśli nazwa ta odnosi się do konkretnej osoby. Stąd zapis ortograficzny *Sędzia Sądu Rejonowego Demel* uważałbym za zgodny z uzusem.

Wreszcie strona formalna tłumaczenia pozostawia wiele do życzenia. Na podstawie tego tłumaczenia można stwierdzić, że tłumacz przysięgły prawie zupełnie nie zna zasad sporządzania tłumaczeń uwierzytelnionych i nie miał okazji zapoznać się z zasadami praktyki zawodowej propagowanymi przez *Kodeks tłumacza przysięgłego*. Do najważniejszych uchybień w tym zakresie należy zaliczyć:

1. brak informacji o kierunku tłumaczenia, czyli określenia, z jakiego języka źródłowego dokonano tłumaczenia,
2. nieumieszczanie uwag tłumacza w nawiasach kwadratowych i niepoprzedzenie ich słowami „przypis tłumacza” dla wizualnego odróżnienia ich od tekstu tłumaczenia,
3. brak wzmianki o herbie kraju związkowego Hesja stanowiącego element graficzny zamieszczony w oryginale,
4. brak informacji o tym, że na dokumencie widnieje nieczytelny podpis urzędnika,
5. brak pełnego opisu pieczęci Sądu Rejonowego w Gießen, tj. stwierdzenia, że na dokumencie widnieje odcisk pieczęci okrągłej z herbem kraju związkowego Hesja w środku, oraz określenia miejsca jej przyłożenia (odciśnięcia), a także podania numeru pieczęci,
6. niepodanie nazwy urzędu przy pierwszym jej wystąpieniu w brzmieniu oryginalnym w nawiasie kwadratowym, co razi tym bardziej, że niemiecki

Amtsgericht i polski *sąd rejonowy* nie są całkowicie ekwiwalentne pod względem pełnionych przez nie funkcji,

7. niepełna formuła poświadczająca tłumaczenie, która powinna zawierać dodatkowo miejsce i datę poświadczenia oraz określenie języka, dla którego tłumacz przysięgły został ustanowiony, a także informację o wpisaniu go na listę tłumaczy przysięgłych prowadzoną przez ministra sprawiedliwości pod numerem nadanym mu w momencie otrzymania uprawnień zawodowych.

Na zakończenie analizy należy wspomnieć jeszcze o braku u tłumacza kompetencji technicznych, które obejmują zdolności i umiejętności konieczne do profesjonalnego przygotowania oraz wykonania tłumaczenia, w tym umiejętności edytorskie. Uchybieniem w tym zakresie jest także niezachowanie w pełni układu graficznego tekstu tłumaczenia, który powinien być jak najbliższy układowi graficznemu oryginału. W tłumaczeniu należy również odwzorować tłustym drukiem te same miejsca, które są wytłuszczone w oryginale. Ponadto tłumacz przysięgły – jako mistrz słowa pisanego i strażnik pewności obrotu gospodarczego – nie powinien pozwalać sobie na literówki (np. „sad” zamiast „sąd”) lub dopiski odręczne (formuła poświadczająca tłumaczenie).

3. Problemy tłumaczenia dokumentu spadkowego *Erbschein*

Oprócz problemów, które wypłynęły z analizy przekładu niemieckiego dokumentu *Erbschein*, warto zwrócić jeszcze uwagę na kwestię tłumaczenia rodzajów tego dokumentu, które za niemieckim Kodeksem cywilnym (BGB) wymieniono we wstępie do niniejszego artykułu, a które nie występują w polskim systemie prawnym. Jak już wiemy, istnieje kilka rodzajów tego dokumentu, które może wydać sąd lub notariusz niemiecki działający jako sędzia ds. spadkowych. Jeżeli zdecydujemy się na tłumaczenie dosłowne tej instytucji niemieckiego prawa spadkowego, bez względu na to, kto ten dokument wydał (sąd czy notariusz), wówczas powstaną takie terminy, jak:

1. *Erbschein für den Alleinerben* – zaświadczenie spadkowe dla jedyne (wyłącznego) spadkobiercy,
2. *Teilerbschein* – zaświadczenie spadkowe co do części spadku,
3. *Gegenständlich beschränkter Erbschein* – zaświadczenie spadkowe dotyczące ograniczenia poszczególnych przedmiotów spadku,
4. *Gemeinschaftlicher Erbschein* – wspólne zaświadczenie spadkowe,
5. *Gemeinschaftlicher Teilerbschein* – wspólne zaświadczenie spadkowe co do części spadku,
6. *Eigenrechtserbschein* – zaświadczenie spadkowe – dziedziczenie wg prawa krajowego,
7. *Fremdrechtserbschein* – zaświadczenie spadkowe – dziedziczenie wg prawa obcego,

8. *Gemischter Erbschein* – zaświadczenie spadkowe – dziedziczenie wg prawa krajowego i obcego.

Także oznaczenie części spadku, którą dziedziczą poszczególni współspadkobiercy w przypadku dziedziczenia spadku przez kilka osób, może sprawiać problemy, gdyż w języku niemieckim uzualnie używa się zwrotu z odmiennym niż w polszczyźnie i nietypowym dla wyrażania relacji ilościowych przyimkiem *mit*: *w 1/2 części spadku – mit Erbteil 1/2*.

Sporo trudności mogą sprawić tłumaczowi również nazwy rodzajów spadkobierców, które tak precyzyjnie nazywane są w niemieckim systemie prawnym, np. *Alleinerbe, Anerbe, Ersatzerbe, Ersatznacherbe, Gesamterbe, Haupterbe, Hoferbe, Miterbe, Nacherbe, Schlusserbe, Vertragserbe, Vollerbe, Vorerbe, Universalerbe*. Niektóre z nich mają swoje odpowiedniki w polszczyźnie ze względu na występowanie takich rodzajów spadkobierców w polskim i niemieckim systemie prawnym, innych zaś nie znajdziemy w żadnym niemiecko-polskim słowniku kodyfikującym język prawa. Przydatną analizę w tym zakresie prezentuje Jan Iluk (1992: 63) w artykule poświęconym konfrontatywnej analizie nazw osób występujących w obrocie prawnym w aspekcie słowotwórczym.

4. Wnioski

O tym, jak ważne jest porównanie polskiego i niemieckiego prawa spadkowego, świadczy analiza błędnie sporządzonego tłumaczenia niemieckiego dokumentu spadkowego *Erbschein*. Jak się okazuje, dla tłumacza ważne jest to, aby znał podstawowe podobieństwa i różnice w obu systemach prawa spadkowego, gdyż dzięki znajomości rzeczywistości prawnej będzie potrafił poprawnie przełożyć dokumenty z zakresu prawa spadkowego. Jednym z nich jest niewątpliwie *Erbschein*. Nazwy tej nie da się przetłumaczyć jedynie w oparciu o ogólną znajomość języka niemieckiego. Konieczne jest zapoznanie się z terminologią specjalistyczną w zakresie prawa spadkowego oraz odpowiednimi paralelnymi aktami prawnymi. Ponadto w przypadku tłumaczenia poświadczonego tłumacz musi znać pragmatykę swojego zawodu, tj. metodykę poprawnego pod względem merytorycznym i formalnoprawnym sporządzania tłumaczeń poświadczonych.

Literatura

- Dąbska-Prokop, Urszula (2000). *Mała encyklopedia przekładoznawstwa*. Częstochowa.
- Iluk, Jan (1992). „Kontrastive Analyse juristischer Personenbezeichnungen unter wortbildungsmaßigem Aspekt“. W: Iluk, J. (red.) *Wissenschaftliche Arbeiten zur Literatur und Linguistik*. Katowice. 63-74.
- Iluk, Jan/Kubacki, Artur Dariusz (2006). *Wybór polskich i niemieckich dokumentów do ćwiczeń translacyjnych*. Warszawa.

- Kierzkowska, Danuta (2005). *Kodeks tłumacza przysięgłego z komentarzem*. Warszawa.
- Kilian, Alina (2002). *Słownik języka prawniczego i ekonomicznego. Tom II niemiecko-polski*. Warszawa.
- Kopczyński, Andrzej/Kizeweter, Magdalena (2009). *Jakość i ocena tłumaczenia*. Warszawa.
- Kubacki, Artur Dariusz (2008a). „Wybrane problemy przekładu niemieckich i polskich dokumentów z zakresu prawa spadkowego”. W: *Rocznik przekładoznawczy* 3/4. 117-127.
- Kubacki, Artur Dariusz (2008b). „Zestawienie niemieckich i polskich ekwiwalentów nazw władzy sądowniczej”. W: *Lingua Legis* 16. 52-67.
- Kubacki, Artur Dariusz (2009a). „Problemy tłumaczenia polskich i niemieckich wyroków w sprawach cywilnych i karnych”. W: *Lingua Legis* 17. 76-86.
- Kubacki, Artur Dariusz (2009b). „Fehler in der Fachübersetzung der Kandidaten für einen staatlich vereidigten Übersetzer”. W: Mrożewska, A. (red.) *Philologische Ostsee-Studien. Zeszyty Naukowe Instytutu Neofilologii i Komunikacji Społecznej* Nr 2. 11-28.
- Kubacki, Artur Dariusz (2010). „Zum Beruf eines vereidigten Übersetzers in Polen”. W: Bąk, P./Sieradzka, M./Wawrzyniak, Z. (red.) *Texte und Translation. Danziger Beiträge zur Germanistik*. Band 29. Frankfurt/M et al. 273-280.
- Kubalica, Marian (red.) (1995). *Słownik prawniczy niemiecko-polski*. Warszawa.
- Niepublikowane postanowienie Sądu Apelacyjnego w Katowicach – sygn. akt I ACz 428/08.
- Niemiecki Kodeks cywilny wraz z ustawą wprowadzającą. Część druga. Spolszczyli: Henryk Damm – Sędzia Sądu Okręgowego w Bydgoszczy, Karol Gerschel – Sędzia Sądu Okręgowego w Toruniu. Bydgoszcz 1922.
- Żmij, Grzegorz (2004). „Niemiecki dokument stwierdzający prawo do spadku przed polskim sądem”. W: *Rejent* 1 (153) rok 14. Miesięcznik Notariatu Polskiego. Kluczbork: Wydawnictwo Stowarzyszenia Notariuszy RP. 97-102.

Lew N. Zybatow
Innsbruck (Österreich)

Metaphern, Metaphernmodelle und metaphorische Abbildungsstereotypen im Vergleich und in der Übersetzung

ABSTRACT

Metaphors, Metaphorical Models and Metaphorical Stereotypes in Comparative and Translatological Light

This article reviews some aspects of the project „Kollektive Vorstellungswelten“ (Zybatow 2006), which, generally speaking, tried to compare wide spread and frequently used metaphorical models in the Russian and German mass media in the 1990th. The article deals, on the one hand, with theoretical questions regarding metaphors, metaphorical models and metaphorical stereotypes (the so called Abbildungsstereotypen (mapping stereotypes) – Zybatow 1995; 1998) and their interrelationship with our conceptual system and, on the other hand, with the applied empirical corpus-based metaphor research from interdisciplinary view point.

Yet the central issue of the article is to verify whether the metaphors are really so “culture-specific” and so “untranslatable” (Snell-Hornby 1996, 120) and to highlight possible translation strategies and procedures for different metaphors and metaphorical contexts in different texts and discourses.

1. Einleitende Bemerkungen

Vor einiger Zeit habe ich ein DFG-Forschungsprojekt eingeworben und durchgeführt, dessen Ergebnisse u.a. im Band 6 „Forum Translationswissenschaft“ unter dem Titel: „Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern. Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext“ (vgl. Zybatow 2006) erschienen sind. In dem besagten Projekt „Kollektive Vorstellungswelten“ (= PKV) wurden erstmalig in einer vergleichenden Untersuchung die

verwendeten Metaphernmodelle (= MM) in den Mediendiskursen Russlands und Deutschlands gegenübergestellt und zugleich ausschnittsweise ein Modell der kulturellen Vorstellungswelten dieser beiden Länder erstellt.

Als Anregung für das Projekt dienten mir vor allem die im Gefolge der kognitiven Metaphertheorie und der Kognitiven Grammatik entstandenen interdisziplinären Ansätze amerikanischer und angelsächsischer Prägung, die (ausgehend etwa von Lakoff/Johnson (1980: 3) „Our ordinary conceptual system, in terms of which we both think and act, is fundamentally metaphorical in nature“) postulieren, dass die Metaphern einen wesentlichen Einfluss auf die kollektiven Sichtweisen und sogar auf die Verhaltensweisen der Mitglieder einer Sprach- und Kulturgemeinschaft haben können. Daraus folgt, dass die Analyse der Metaphern einer Sprache uns Auskünfte über die Sicht- und Verhaltensweisen der entsprechenden Sprach- und Kulturgemeinschaft geben kann. Da es mir jedoch nahe liegend schien, dass als Gegenstand einer solchen Analyse nicht alle metaphorischen Modelle gleichermaßen interessant sein dürften, sondern nur bestimmte, von mir metaphorische Stereotypen genannt, führte ich dafür den Begriff kognitive Abbildungsstereotypen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft ein, deren Analyse mir besonders aufschlussreich erschien. In Zybatow (1995: 1998) fasse ich die in einer Kultur (oder einem Diskurs im Sinne von Foucault) mit verhältnismäßiger Konstanz auftretenden metaphorischen Modelle, mit denen soziokulturell relevante Sachverhalte abgebildet werden, als kognitive Abbildungsstereotypen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft auf, wie etwa: POLITIK IST KRIEG, ZEIT IST GELD,, DISKUSSION IST KRIEG, FORTSCHRITT IST EIN WEG bzw. FORTSCHRITT IST EINE BEWEGUNG VORWÄRTS bzw. FORTSCHRITT IST EINE BEWEGUNG AUFWÄRTS u.ä.

Die kognitiven Abbildungsstereotypen sind mithin für die jeweilige Sprach- und Kulturgemeinschaft konstitutiv und prägen die Sichtweise.

Mit dem Projekt sollte zum einen einer Reihe interdisziplinärer Fragen nachgegangen werden, z.B., ob und inwiefern die Art und Weise der metaphorischen Benennung sozialer Phänomene Schlussfolgerungen darüber zulässt, welche Einstellungen und Handlungsdispositionen den benannten Phänomenen gegenüber von den Sprechern der jeweiligen Sprachgemeinschaft zu erwarten sind, sowie zum anderen eine Reihe anderer über eine rein linguistische Beschreibung hinausreichender Fragen behandelt werden.

Eines meiner Anliegen bei der Durchführung des Projektes war auch ein translato-logisches, denn es eröffnete die reizvolle Perspektive, an umfangreichen Textkorpora zweier Kulturgemeinschaften vor dem Hintergrund kognitiver Metaphertheorien – theoretisch und empirisch – zu prüfen, wie begründet die Postulate der modernen Translationswissenschaft sind, die die Metapher grundsätzlich zu einem kulturspezifischen Phänomen und mithin zum Übersetzungsproblem per excellence (Snell-Hornby 1996) erklären oder einzelsprachliche

Besonderheiten der Metaphern zur Begründung einer „gemäßigt relativistischen Hypothese“ der Bedeutung (Kienpointner 2004) zu nutzen suchen.

2. Pro und Contra Universalität vs. Kulturspezifität der Metaphern

Aufsätze, die sich dem obigen Thema widmen, bemühen gern gleich zum Auftakt irgendeine sehr exotische Metapher, womit der dezidiert kulturspezifische Charakter der Metaphern von vornherein deutlich hervorgehoben werden soll. Ich fände es hingegen hilfreicher, die Frage nach der Universalität vs. Kulturspezifität nicht pauschal, sondern differenziert zu stellen, nämlich: Was ist an den Metaphern universell und was ist kulturspezifisch?

Universell ist, dass die Metaphern in der Sprache omnipräsent und ubiquitär sind: angefangen von wissenschaftlichen und fachsprachlichen Diskursen über die Sprache der Medien, Politik und öffentlichen Kommunikation bis hin zur Alltagssprache.

Universell ist an den Metaphern – und das haben die kognitiven Metaphertheorien in jüngster Zeit immer wieder hervorgehoben –, dass sie offensichtlich grundlegende Modelle und Szenarien für die Sicht-/Denkweise von Sprach- und Kulturgemeinschaften zur Verfügung stellen.

Universell ist an den Metaphern, dass sie abstrakte, kognitiv schwer fassbare, komplexe Phänomene mittels konkreter, sinnlich erfahrbare, vertrauter metaphorischer Quellbereiche „verstehbar“ bzw. interpretierbar machen. So zeigt z.B. Kövecses (1986), wie das metaphorische Interpretieren von *Wut* (engl. *anger*) dank unserer Alltagserfahrungen mit physikalischen Prozessen zustande kommt. Diese Alltagserfahrungen liefern uns für „Wut“ den metaphorischen Herkunftsbereich „*anger is the heat of a fluid in a container*“, woraus sich verschiedene Metaphern nach der Art *you make my blood boil, I had reached the boiling point*, (s. Kövecses 1986: 13f.) ergeben.

Bereits diese Beispiele lassen erkennen, dass die metaphorische Modellierung für „Wut“ im Englischen und Deutschen sehr ähnlich ist und auch punktuell ähnliche Metaphern hervorbringt bzw. potenziell weitere metaphorische Ableitungen dieser Art (z.B. nicht nur *vor Wut kochen*, sondern auch *vor Wut explodieren*) hervorzubringen vermag. Beispiele für solche Universalien ließen sich ad libitum fortsetzen. Und solche metaphorischen Universalien lassen sich eigentlich als Regeln theoretisch begründen und empirisch (nach dem Motto: sie kochen alle nur mit Wasser, also müssen sie manchmal auch vor Wut kochen) belegen.

Was ist aber, wenn sich trotz der Globalisierung irgendwo ein verschlummert-introvertierter Stamm finden ließe, der weder vom Wasserkochen noch vom physikalischen Zustand des Kochens schlechthin Ahnung hätte?

Kienpointner (2004) stellt in einer Abhandlung zu den Metaphern für Emotionen in vielen verschiedenen und genetisch weit entfernten Sprachen die Frage nach ihrer Universalität oder Kulturspezifität. Und er kommt nach der Betrachtung empirischer Daten im Deutschen, Englischen, Türkischen, Chinesischen, Hopi, Navaho und Tohono O'odham zu dem Schluss, dass bei zunehmend größerer sprachlicher und kultureller Distanz die Schicht der universal auftretenden Metaphern immer dünner und die einzelsprachlichen Unterschiede immer zahlreicher werden. Das ist der Grund für ihn, seine „gemäßigt relativistische Hypothese“ der Bedeutung gestützt zu sehen (ebd.: 88).

Ich halte Kienpointners Schlussfolgerung hinsichtlich einer semantischen Theorie für unzureichend gestützt und hinsichtlich der Metaphern für unzutreffend. Denn die Universalität der Metaphern verstehe ich als die Möglichkeit der Abbildung eines metaphorischen Quellbereichs auf einen denotativen Zielbereich, und diese Möglichkeit ist in allen Sprachen vorhanden. Dabei kommt es schon innerhalb ein und derselben Sprache zu verschiedenen Zeiten und auch synchron in verschiedenen Diskursen ein und derselben Sprache zu unterschiedlichen metaphorischen Abbildungen. Die kognitive Linguistik hat dazu beigetragen, diesen Abbildungsmechanismus konzeptuell zu begründen. Dass es dabei zu gleichen sprachlichen Ausdrücken kommen muss, ist nicht notwendig, wenn man – wie z. B. die Zwei-Ebenen-Semantik – nicht von einer Gleichsetzung der konzeptuellen und der semantischen Struktur ausgeht. Dass es auch bei Vorhandensein der gleichen konzeptuellen Metapher in verschiedenen Sprachen zu lexikalischen Lücken kommen kann (vgl. z.B. ZEIT IST GELD in Beispiel 1):

- (1) *to save/waste/spend time vs. Zeit sparen/verschwenden/*ausgeben*)

ist bekannt. Insofern halte ich es nicht für notwendig, noch Hunderte von Einzelsprachen in Bezug auf ihre Metaphern für emotionsbezeichnende Ausdrücke zu untersuchen (wie Kienpointner 2004: 62 annimmt), um die Frage nach Universalität oder Einzelsprachlichkeit der Metaphern definitiv beantworten zu können. Der Prozess der Metaphorisierung ist universell, die Verbalisierung einzelsprachlich. Und die Tatsache, dass die drei untersuchten Indianersprachen die in vielen anderen Sprachen belegten Liebes- und Zornmetaphern nur ansatzweise oder gar nicht aufweisen, ist aus meiner Sicht kein Argument für eine relativistische Bedeutungstheorie, denn wie Kienpointners Informanten selbst aussagen, werden starke Emotionen im Tohono O'odham überhaupt nicht lexikalisiert oder sind im Navaho auf den privaten Sprachgebrauch lange verheirateter Paare beschränkt. Was nichts anderes bedeutet, als dass auch die Sprecher der drei untersuchten Indianersprachen über Konzepte für starke, extreme Emotionen verfügen, obwohl sie als sprachliche Bedeutungen fehlen. Bei Übersetzungen aus den drei Indianersprachen in eine Sprache mit starken emotionsbezeichnenden Ausdrücken müssten diese entsprechend dem Kontext dann eingeführt werden und bei

Übersetzungen in die Indianersprachen müssten die starken emotionsbezeichnenden Ausdrücke den vorhandenen lexikalischen Möglichkeiten entsprechend neutralisiert und gleichzeitig durch eine zusätzliche Beschreibung der Situation erschließbar gemacht werden.

Die oben angeführten Unterschiede, sofern sie empirisch wirklich eindeutig nachweisbar sind, stützen nicht zwangsläufig Kienpointners Postulat einer gemäßigt relativistischen Bedeutungstheorie. Vielmehr sind sie m. E. ein Beleg dafür, dass die Sprache bzw. die menschliche Kognition von Natur aus probabilistisch ist. Das soll heißen, dass die Zugehörigkeit eines sprachlichen Phänomens zu einer bestimmten Kategorie keine 0:1- Entscheidung ist, sondern dass es sich um graduierbare Distributionen handelt. Vgl.:

Categories are central to linguistic theory, but membership in these categories need not be categorical. Probabilistic linguistics conceptualises categories as distributions. Membership in categories is gradient. (Bod et al. 2003: 4)

Wahrscheinlichkeit hat immer auch etwas mit Häufigkeit zu tun, so dass aus probabilistischer Sicht anzunehmen wäre, dass die konzeptuellen Metaphern (d. h. die Abbildung eines Quellbereichs auf einen Zielbereich) universell sind, ihr Vorkommen in den einzelnen Sprachen jedoch unterschiedlich ausgeprägt ist. Und wenn es in einer Sprache – wie es bei den drei behandelten Indianersprachen der Fall zu sein scheint – keine wörtlichen Ausdrücke für starke Emotionen gibt, will man offensichtlich darüber nicht sprechen, so dass es relativ wahrscheinlich ist, dass es auch keine metaphorischen Ausdrücke für starke Emotionen gibt. Auch lässt Kienpointner bei seiner Kritik an der (Referenz) „Etiketten“-Theorie völlig unberücksichtigt, dass die Metapher ihre eigenen Wahrheitskriterien „produziert“, denn mit jeder metaphorischen Aussage selbst werden neue „Wahrheiten“ vorgeschlagen. Die „Wahrheiten“ sind dabei mit Bedacht in Anführungszeichen gesetzt, denn Metaphern sind und bleiben lediglich mentale Konstruktionen bzw. Sichtweisen. Und die Metaphern können auch in die Irre führen, wenn der metaphorische Charakter der Begrifflichkeit übersehen wird und man beginnt, die Metapher als „Wahrheit“, als ein wahres Abbild der Wirklichkeit anzusehen.

Bemerkenswert dabei ist – und hier kehren wir zu der Problematik der Universalität vs. Spezifik zurück –, dass metaphorische Modelle in vielen wissenschaftlichen und fachlichen Diskursen quer durch unterschiedliche Sprach- und Kulturgemeinschaften in einzelnen Disziplinen ähnlich bis identisch sind. Ähnlichkeiten fallen einem schon beim ersten Hinsehen auf. So haben mich die – sowohl in politischen als auch in wissenschaftlichen, fach- und semifachlichen Diskursen – leicht wahrnehmbaren Gegenevidenzen gegen die angebliche Kulturspezifität der Metaphern dazu ermuntert, diesem evidenten Widerspruch etwas genauer nachzuspüren. Dazu wurde von mir – noch lange vor dem PKV und dann gewissermaßen flankierend zu diesem zweisprachig angelegten Projekt – ein umfassendes

Metaphern-Korpus verschiedener europäischer Sprachen angelegt, in dem die im Rahmen von Magister- und Diplomarbeiten¹ in Bielefeld und Innsbruck gesammelten metaphorischen Modelle in der Sprache der Medien/Politik (z.B. Europa-Diskurs, Sprache der Wahlen/des Wahlkampfes) sowie in fachlichen Diskursen (Wirtschaft, Börse, Immunologie, Onkologie, HIV-Forschung, Genetik etc.) systematisch erfasst und in sprachenpaarbezogenen Gegenüberstellungen (Deutsch vs. Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Tschechisch) in Form von Datenbanken aufbereitet und ausgewertet wurden.

Insgesamt erbrachten die Untersuchungen eindeutige Belege für weit reichende kulturenübergreifende metaphorische Übereinstimmungen bzw. Universalien. Außerdem ist deutlich geworden, dass diese kulturenübergreifenden metaphorischen Modelle, auf die die Einzelmetaphern zurückführbar sind, in einem stilistischen Kontinuum von fachlicher Neutralität (in fachlichen Diskursen) bis hin zu starker emotionaler Expressivität (in Medien- und Alltagssprachlichen Diskursen) in großer Vielfalt vorkommen. So lässt sich die Kriegsmetaphorik in verschiedenen Diskursen zur HIV-Thematik je nach dem Fachlichkeitsgrad in einer Abstufung von der Mobilisations-, Abwehr- über die Invasions-, Überfall- bis hin zur Killer- und Mördermetaphorik (ausführlich dazu siehe Liebert 1992) belegen.

Wenn man der Frage nach dem Mehr oder Weniger an kulturenübergreifender Universalität der Alltagsmetaphorik nachgehen will, so dürfte auch der Blick auf den Bildungsmechanismus und die Typologien der Metaphern hilfreich sein. Schon die allgemeine Typologie der Metaphern in Lakoff/Johnson (1980) zeigt, wie universell die verschiedenen Metapherntypen sowohl in ihren generellen Konstruktions- und Perzeptionsprinzipien, als auch in ihren inhaltlichen und sogar einzelsprachlichen verbalen Füllungen sind. Greifen wir exemplarisch drei Gruppen heraus: Orientierungs-, ontologische und Strukturmetaphern.

- ▶ Die Orientierungsmetaphern (= orientational metaphors/spatialization metaphors – Lakoff/Johnson 1980: 14ff.) behandeln Konzepte als räumliche Situierung/Anordnung (wie ‚oben/unten‘, ‚innen/außen‘, ‚vorn/hinten‘ etc.). Sie sind in den natürlichen Sprachen so weit verbreitet, dass Lakoff/Johnson (1980: 17) schreiben: „most of our fundamental concepts are organized in terms of one or more spatialization metaphors“. Als Beispiel hierfür soll das Orientierungskonzept ‚oben/unten‘ genügen, das psychische, gesundheits-, karrierebezogene, ökonomische u. a. Zustände/Ereignisse nach dem Raster GUT IST OBEN, SCHLECHT IST UNTEN metaphorisch einordnet: z. B. dt. *in Hochstimmung sein*; ru. *быть в приподнятом настроении* u. dgl. m.
- ▶ Die ontologischen Metaphern (ontological metaphors – Lakoff/Johnson 1980: 25ff.) erlauben es den Menschen sich in der immensen Menge der

1| Insgesamt handelt sich um 18 Arbeiten mit über 30 000 Einträgen von Metaphern (in 7 europäischen Sprachen) samt ihren kontextuellen Verwendungen.

auf sie permanent einstürzenden Eindrücke zurecht zu finden, indem sie die verschiedenen Dinge, die sie wahrnehmen, zu gliederbaren, voneinander abgegrenzten und in sich konsistenten Einheiten erklären. Die ontologischen Metaphern sind kognitiv so stark verankert und so grundlegend für die menschliche Sprache und Kognition, dass sie normalerweise gar nicht als Metaphern erkannt werden, z.B.

„Entity“-Metaphern: DER MENSCHLICHE GEIST IST EINE LICHTQUELLE

Er ist eine Leuchte. Ihm ging ein Licht auf.

„Container“-Metaphern: *im Wald, außerhalb des Waldes, im Unterricht sein, in Begeisterung geraten.*

Personifizierungen, Entpersonifizierungen u.a. Veränderungen des ontologischen Status des Zielbereiches durch ontologische Metaphern wie: *galoppierende Inflation – галопирующая инфляция, das Unternehmen floriert – предприятие процветает* u.dgl.m.

- ▶ Die Strukturmetaphern (*structural metaphors* – Lakoff/Johnson 1980: 14) gehören ebenfalls zu einem sehr verbreiteten universellen Typ von Metaphern, die Lakoff zur Veranschaulichung und Begründung seiner Theorie heranzieht. Die generelle Funktionsweise der Strukturmetaphern besteht darin, dass sie einen Begriff bzw. einen kognitiven Bereich bzw. ein Szenario sprachlich und gedanklich nach einem anderen Begriff/Bereich/Szenario strukturieren. Standardbeispiele sind die Strukturmetaphern ZEIT IST GELD und DISKUSSION/MEINUNGSSTREIT IST KRIEG, die dafür verantwortlich sind, dass die Konzepte des Quellbereichs (‚Geld‘, ‚Krieg‘) die Zielkonzepte (‚Zeit‘, ‚Meinungsstreit‘) kognitiv strukturieren und die mit den Begriffen des Quellbereichs verbundenen Szenarien auf die Szenarien der Zielbereiche quasi flächendeckend übertragen werden.

Die Strukturmetaphern sind ebenfalls ein Paradebeispiel für metaphorische Universalien. Analoge metaphorische Modelle mit den auf ihnen beruhenden einzelsprachlichen Metaphern lassen sich als eine lange Liste in verschiedenen Sprachen verfolgen, natürlich auch in den beiden in dem Projekt untersuchten Sprachen Deutsch und Russisch. So lässt sich die Übereinstimmung an Strukturmetaphern in dem PKV-Korpus u.a. an der Strukturmetapher EUROPA IST EIN HAUS, an ihren Unterspezifizierungen EUROPA IST EIN GEBÄUDE und EUROPA IST EINE BAUSTELLE bis in ihre einzelnen metaphorischen Ableitungen und Spezifizierungen umfassend belegen.

Dabei darf die Universalität m.E. aber auch dann nicht in Frage gestellt werden, wenn die Übereinstimmung nicht bis in jede Einzelmetapher nachweisbar ist. Wenn aus idiosynkratischen Gründen die Lakoff'sche Strukturmetapher ARGUMENT IS WAR in dem metaphorischen Quellbereich ‚Krieg‘ unterschiedliche Einzelbilder selektiert wie z.B. in (2), so bleibt die Universalität der Strukturmetapher und der Konzepte des Quellbereichs ‚Krieg/Schießen/Treffen‘ erhalten,

so dass alle vier Metaphern nicht unikal, sondern universell versteh- und gegenseitig übersetzbar sind.

- (2) a. *ins Schwarze treffen* (dt.)
 b. *popast' v točku/ ne v brov', a v glaz* (russ.)
 (= den Punkt/nicht die Braue, sondern das Auge treffen)
 c. *trafić w dziesiątkę* (poln.)
 (= die Zehn treffen)
 d. *to hit the bull's eye* (engl.)
 (= das Bullenauge treffen)

Ebenso unproblematisch scheinen mir einzelsprachliche metaphorische Lücken, wie z.B. im Deutschen (vgl. 3):

- (3) *spend time* (engl.) *tratit' vremja* (russ.) * *Zeit ausgeben* (dt.)
 aber: *Zeit verschwenden*,

da ansonsten im Deutschen der Quellbereich ‚Geld‘ und der Zielbereich ‚Zeit‘ metaphorisch miteinander vernetzt sind und der metaphorische Zeit-als-Geld-Frame voll ausgestaltet ist (vgl. 4):

- (4) *Zeit sparen/gewinnen/verlieren/investieren; Zeit kosten* usw.

Gerade deshalb kann es auch im Deutschen (wie in anderen Sprachen) weitere metaphorische Spezifizierungen und Ableitungen bei der Abbildung des Quellbereichs ‚Geld‘ auf den Zielbereich ‚Zeit‘ geben, wie dies z.B. Michael Ende in seinem Märchen „Momo“ tut, indem er neue Metaphern kreiert, wie *Zeitsparkasse*, *Zeitsparer*, *Zeitdiebe* etc., – alles Metaphern, die aufgrund der vorhandenen lexikalisierten, „toten“ ZEIT-IST-GELD-Basismetapher sofort durch die neuen frischen Metaphern aus diesem Modell wiederbelebbar, verstehbar und auch in andere Sprachen, wo es Geld, Banken etc. gibt, aber Zeit Mangelware ist, übersetzbar sind.

Unbeschadet der angeführten Argumente und klarer Evidenzen für metaphorische Universalität lassen sich natürlich auch kulturspezifische Phänomene, Vorkommnisse einzelsprachlicher Einmaligkeit bei den Metaphern belegen. Dies ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass man Unterschiede, Lücken, gegenseitige Ausschließlichkeit der Metaphern in verschiedenen Diskursen (z. B. Diskurs der Christdemokraten vs. Diskurs der Grünen) bereits intralingual, innerhalb ein und derselben Sprache belegen kann. Doch es ist offensichtlich, dass der Grad der transkulturellen metaphorischen Universalität von der Alltagssprache über die Sprache der Medien bis hin zu unterschiedlichen Fachsprachen de facto viel höher ist als man dies üblicherweise zu erkennen bzw. anzuerkennen bereit ist. Man scheint – aus welchen Gründen auch immer – vorzuziehen, die Exotik und Kulturspezifik der Metaphern pauschal hervorzuheben, ohne dies empirisch zu überprüfen bzw. ohne sich über den

Stellenwert bzw. die Repräsentativität einzelner exotischer Metaphernbeispiele Gedanken zu machen.

Die Frage der Universalität vs. Kulturspezifität der Metaphern hat natürlich unmittelbar mit der Frage der Übersetzbarkeit und des übersetzerischen Umgangs mit Metaphern zu tun.

3. Zur Übersetzbarkeit und Übersetzung von Metaphern

Übersetzungswissenschaftliche Aufsätze zu Metaphern beginnen häufig mit Behauptungen wie die folgende:

The essential problem posed by metaphor in translation is that different cultures, hence different languages – even those within the Western cultural community – conceptualise and create symbols in varying ways, and therefore the sense of a metaphor is frequently culture-specific. (Snell-Hornby 1996: 120)

Es gehört zu den Gemeinplätzen des translationswissenschaftlichen Diskurses, dass die Metaphern, – weil sie eben kulturspezifisch seien – eine große Herausforderung, ein häufiger Stolperstein für den Übersetzer, oder sogar unübersetzbar sind. Vgl. das folgende Zitat von Snell-Hornby, das unter Bezug auf Dagut (1976) „the frequently postulated ‚untranslatability‘ of metaphor (especially in poetry)“ hervorhebt: „Dagut contrasts the observations of both Kloepfer and Reiß with the frequently postulated ‚untranslatability‘ of metaphor (especially in poetry)“ (Snell-Hornby 1996: 118).

Ist dieses Postulat der „Unübersetzbarkeit von Metaphern insbesondere in der Poesie“ haltbar?

Wenn es möglich wäre, würde ich am liebsten – sozusagen als lebendigen Gegenbeweis dafür, dass kreative Metaphern in der Poesie sehr wohl übersetzbar sind – einige Ausschnitte aus dem oscargekrönten Film „Il Postino“ (*Der Briefträger*) von Massimo Troisi einspielen, wo der arme, verliebte italienische Briefträger Mario von dem chilenischen Exildichter Pablo Neruda auf einer verlassenem Insel in Italien die Kunst des metaphorischen Sprechens so perfekt erlernt, dass er zu guter Letzt mit seinen Metaphern die wunderschöne, anfangs widerspenstige Beatrice erobert. Mit der Leidenschaft eines Entdeckers kreierte Mario seine poetischen Metaphern, die ihre Wirkung auf seine in der Rezeption poetischer Metaphern nicht geschulten Landsleute von der Insel trotzdem keineswegs verfehlen und die sich – wohlgerne – aus dem Italienischen ins Deutsche mit den gleichen zielsprachlichen Bildern² übersetzen lassen. (Interessenten kann ich an dieser Stelle nur auf den Film und seine deutsche Synchronisation verweisen).

2| Es ist mir bewusst, dass in dem Film Vergleiche (x ist wie y) fälschlicherweise auch als Metaphern bezeichnet werden. Doch diese Vergleiche könnten ebenso gut Metaphern

Es scheint mir sogar vor dem Hintergrund der gerade zitierten Behauptungen die fast ketzerisch anmutende These gerechtfertigt, dass sich kreative Metaphern in poetischen und fiktionalen Texten generell leichter übersetzen lassen als die Metaphern der Alltagssprache oder der Sprache der Medien, da erstere ja gerade keine konventionalisierten bzw. kulturell verfestigten oder ideologiegeladenen Abbildungsstereotypen sein müssen, weshalb ihre individuellen metaphorischen Quellbereiche weniger Übersetzungsprobleme aufwerfen dürften. In einem Kommentar zu der Übersetzung von Rimbauds „Metropolitain“ durch Kuchler hält Kloepfer (1967: 116) Folgendes fest:

Kuchler vermag alle Metaphern zu erhalten; ihre vielgerühmte „Kühnheit“ ist für die Übersetzung kein Problem – im Gegenteil, je kühner und freier erfunden, je einmaliger eine Metapher ist, desto leichter lässt sie sich in anderen Sprachen wiederholen; denn es gibt nicht nur eine „Harmonie der Bildfelder“ zwischen abendländischen Sprachen, nicht nur konkrete Bildfelder, die Allgemeinbesitz des Menschen sind, sondern all dem zugrunde liegend bestimmte „Strukturen der Phantasie“, nach denen in Bildungen der originären Anschauungskraft – vor- oder übersprachlich – die welterschließende Kraft des Menschen“ wirkt. (zit. n. Snell-Hornby 1996: 118)

Das ist nicht nur sehr schön formuliert, sondern nimmt in einer poetischeren Ausdrucksweise vieles vorweg, was in modernen Metaphertheorien kognitions-wissenschaftlich, anthropologisch und linguistisch erklärt wird und hinsichtlich der Übersetzbarkeit von Metaphern – auch in fiktionalen Texten – Anlass zum Optimismus gibt.

Vor dem Hintergrund dieses übersetzungstheoretischen Optimismus zeigt hingegen die reale Übersetzungspraxis, dass sie in der Metapherübertragung weit hinter ihren Möglichkeiten zurück bleibt, da das Übertragen von Metaphern in literarischen Texten offensichtlich unterschätzt bzw. weitgehend dem Zufall überlassen wird. Statistische Untersuchungen von Übersetzungen literarischer Texte (z. B. Kjer 1988), die Koller (1992) ausgewertet hat, ergaben, dass im Durchschnitt nur die Hälfte der okkasionellen Originalmetaphern als okkasionelle und somit stilistisch wirksame Metaphern übersetzt werden, was die Behauptung von Koller (1992) rechtfertigt, Übersetzungen seien hinsichtlich ihrer metaphorischen Reliefs „flacher“ als die Originale. Was ist der Grund für diese doch recht unzulängliche Übersetzungspraxis?

Die Übersetzungswissenschaft bietet seit langem Verfahren zur Metaphernübersetzung zur Nutzung an, wie: a. Erhaltung, b. Remetaphorisierung, c. Entmetaphorisierung.³

(x ist y) mit denselben metaphorischen poetischen Bildern sein und ließen sich dann genauso problemlos bildidentisch ins Deutsche übertragen.

3| Erhaltung heißt: eine wörtliche Entsprechung der Metapher in der Zielsprache; Remetaphorisierung – eine vom metaphorischen Originalmodell abweichende Metaphorisierung;

Diese – wenn man so will – Grundverfahren wurden, u. a. von Newmark (1985) verfeinert und auf 7 Verfahren erweitert.

Nur garantiert die Beherrschung dieses Katalogs von Übersetzungsverfahren allein noch keine gute Übersetzung. Was der Übersetzer außerdem braucht, ist die Entscheidung über die Relevanz der Metapher für die Botschaft des AT bzw. des herzustellenden ZT. Solche Entscheidungen und Bewertungen trifft ein routinierter Übersetzer natürlich intuitiv. Trotzdem – oder gerade deshalb – wäre es translationstheoretisch und translationspraktisch den Versuch wert, diese intuitiv ablaufenden mentalen Operationen nachzuzeichnen.

4. Wie geht der Übersetzer beim Metaphernübersetzen eigentlich vor?

Etwas vereinfacht ausgedrückt muss der Übersetzer

- a) den Stellenwert und die textuelle Funktion der Metaphern im Rahmen einer festzulegenden allgemeinen übersetzerischen Strategie bestimmen und dementsprechend
- b) Entscheidungen über das Schicksal einzelner Metaphern fällen und zum Vollzug schreiten, indem er
- c) die zur Umsetzung dieser Entscheidungen tauglichen Übersetzungsverfahren aus den in der Übersetzungstheorie dazu entworfenen Katalogen – wie z. B. von Newmark (1985) oder Kuhrt (1995) – auswählt.

Die Beherrschung dieser prinzipiell möglichen Verfahren der Metaphernübersetzung gehört selbstverständlich zum Rüstzeug eines Übersetzers. Illustrativ sei hier an den Katalog von Newmark erinnert, der folgende Verfahren vorsieht:

1. Reproduktion des gleichen Bildes in der ZS

- (5) *Фальшивые деньги наводнили китайский рынок.*
- (5') *(Das) Falschgeld hat den chinesischen Markt überschwemmt.*

Hier handelt es sich sowohl um die Übereinstimmung der strukturellen Basismetapher ‚GELD ist WASSER‘ als auch um die Übereinstimmung der darunter subsumierten Einzelmetapher ‚Geld überschwemmt etwas‘.

2. Ersetzung des AS-Bildes durch ein in der ZS übliches Bild

- (6) Sein Leben *hängt an einem seidenen Faden.*
- (6') Его жизнь *висит на волоске.*

hier unterscheidet man zuweilen zwischen einer metaphorischen Modulation und einer klaren Remetaphorisierung, bei der für den Zielbereich ein völlig anderer metaphorischer Quellbereich verwendet wird. Und schließlich Entmetaphorisierung heißt, dass der Sinn nichtmetaphorisch übersetzt wird (was zu flachen Übersetzungen führt).

Hier handelt es sich um das ‚Härchen‘ (волосок) bei dieser im Russischen verfestigten Metapher statt des deutschen ‚seidenen Fadens‘.

3. Umwandlung der Metapher in einen Vergleich

um – wie Newmark meint – die Schockwirkung der Metapher in der ZS gegebenenfalls abzuschwächen

(7) *Дамоклов меч* экономических санкций висел над страной. (Sanktionen = Damoklesschwert)

(7') Wirtschaftssanktionen hingen *wie ein Damoklesschwert* über dem Land.

4. Transformation der Metapher in einen Vergleich plus Sinnangabe

um eventuelle Verstehensprobleme abzufedern, wobei man jedoch u.U. den Verlust des intendierten Metapherneffektes in Kauf nehmen muss

(8) Meine erste Begegnung mit der universitären *Kafkaeske* hat meine weiteren Entscheidungen wesentlich vorbestimmt.

(8') Мое первое знакомство с университетскими *условиями и нравами, такими же странными и абсурдными как в романах Кафки*, значительно предопределило дальнейшие решения.

5. Umschreibung durch einen nichtmetaphorischen Ausdruck

wenn die ZS-Metaphorisierung unmöglich ist oder das ZS-Bild von dem Sinn zu sehr abweicht

(9) Er gilt in der Firma als *alter Hase*.

(9') На фирме его считают *старым опытным специалистом*.

6. Tilgung der Metapher

das Verfahren, das sich auf redundante Metaphern bezieht und das von vielen Autoren nicht als legitim angesehen wird, sollte laut Newmark nur dann zur Anwendung kommen, wenn es sich nicht um einen künstlerisch autorisierten oder expressiven Text handelt

(10) Если прежде *под прессом несвободы рождались*-таки очень хорошие ... картины.

(10') Wenn früher aller Unfreiheit zum Trotz gute Filme gedreht wurden.

7. Wiedergabe derselben Metapher plus Sinnangabe

hier schlägt Newmark in Bezug auf innovative Metaphern eine direkte Übersetzung plus Sinnangabe oder eine direkte Übersetzung unter Hinzufügung von Anführungszeichen vor

(11) *The tongue is a fire*.

(11') *Язык – огонь. Огонь сжигает и разрушает все. И то, что мы говорим, тоже сжигает и разрушает все.*

Kommen wir nach der kursorischen Behandlung der *Metaphernübersetzungsverfahren* für c) noch einmal auf die Punkte a) *Bestimmung der textuellen Funktion* und b) *Entscheidung über das Schicksal der Metapher* zurück.

Als textuelle Funktionen der Metapher kommen z.B. folgende in Frage:

1. Relevanz der Metapher für die Gesamtaussage des AT (z.B.: die hohe Relevanz der Zeitmetaphern in dem „Momo“-Text);
2. Bezug der Metapher auf den konkreten Kontext bzw. die Rolle der Metapher bei der Schaffung von Textkohärenz (z.B.: die wichtige, ja konstitutive Rolle der Metaphern für die Textkohärenz in dem „Momo“-Text);

Ausgehend von dieser Funktion der AT-Metaphern wurde in dem „Momo“-Text folgerichtig zu dem Newmarkschen Verfahren Nr.1 – der Reproduktion des gleichen Bildes, ja zu der Wiederbelebung des lexikalisierten/toten metaphorischen Modells ZEIT IST GELD – gegriffen, während man bei einem anderen AT je nach Funktion der Metaphern ebenso folgerichtig zu dem Newmarkschen Verfahren 2, der Ersetzung des AS-Bildes durch ein in der ZS übliches Bild, oder zum Verfahren 5 – der Entmetaphorisierung – und sogar dem Verfahren 6 – der Tilgung der Metapher greifen könnte.

Ich möchte noch einige weitere mögliche Funktionen der Metapher im AT anführen, die bei der Wahl des Übersetzungsverfahrens von Relevanz sind:

3. Funktion der Metaphern bei der Charakterisierung der Sprechweise einer fiktionalen Figur;
4. Die Aufgabe der Metapher, bestimmten Textsortenkonventionen zu genügen (bzw. sie absichtlich zu verletzen);
5. Rolle der Metapher bei speziellen Effekten wie z.B. Witz oder Ironie;
6. Das Verankertsein bzw. die konstitutive Rolle der Metapher in einem über den konkreten Text hinausgehenden Diskurs, in den dieser Text eingebettet ist. Das soll heißen, dass eine Metapher nicht nur im Text, sondern auch über den Text hinaus auf bestimmte Diskurse (als kumulative Textkontinua mit einer spezifischen, sie konstituierenden Metaphorik) verweisen kann und damit ein Mehr an Inhalten und Assoziationen im Text zu entfalten im Stande ist.

All diese Faktoren können die Entscheidung zugunsten einer bestimmten Metaphernwiedergabe beeinflussen. Grundsätzlich scheint mir eine wörtliche Metaphernwiedergabe (mit oder ohne Erläuterung – je nach Konstellation) viel häufiger möglich und gerechtfertigt als dies aufgrund vermeintlicher „Kulturspezifik“ getan wird. Eine kleine Illustration dazu ist (12), wo die wörtliche Metaphernübertragung durchaus am Platze wäre, gegen die aber Baranov (2001) mit Verweis auf die Kulturspezifik argumentiert und für eine Abweichung vom Original und für den Ersatz durch eine im Russischen übliche ZT-Metapher plädiert. Baranovs Argument ist, dass im Russischen das geopolitische Problem des

Zugangs Russlands zu Europa kulturell an die Fenster-Metaphorik gebunden sei, die seinerzeit von Puškin mit „v Evropu prorubit‘ okno“ geprägt wurde und seitdem durch Wiederholung usualisiert worden sei. Deshalb findet Baranov die wörtliche Übersetzung des Satzes aus der „ZEIT“

- (12) Putin verbirgt nicht, dass für ihn Deutschland *ein Tor nach Europa* ist. (DIE ZEIT 25/2000)

mit

- (12') Путин не скрывает, что для него Германия – *это ворота в Европу*.

inakzeptabel und schlägt deshalb „okno v Evropu“ (= Fenster nach Europa) statt „vorota v Evropu“ (= Tor nach Europa) vor.

Ich bin hingegen der Auffassung, dass die wörtliche Übernahme der AT-Metapher „vorota v Evropu“ in der Übersetzung gerechtfertigter ist als die Remetaphorisierung mit der Puškin'schen Fenster-Metapher, denn es handelt sich ja um die Sicht eines deutschen Journalisten auf Putin und Russland im Jahr 2000, der sich nicht der Puškin'schen Metapher bedient. Außerdem ist die „Tor“-Metapher ein textkohärenteres Bild, denn auch ein Russe würde natürlich lieber durch ein Tor nach Europa schreiten als zum Fenster hineinklettern. Außerdem würde ein Plädoyer für das ausschließliche Übersetzen mit zielkulturell usualisierten, fixierten Metaphern bedeuten, dass der Übersetzer zum Verhinderer neuer kreativer Metaphern, die Träger innovativer Reflexionskraft sind, wird und nicht zum Weitervermittler innovativen gedanklichen Fortschritts. Bei einer solchen Translationsmaxime wäre z. B. die von Adam Smith eingeführte und dank ihrer wörtlichen Übersetzung in viele europäische Sprachen übernommene und in diesen weiter ausgebauten Basismetapher GELD IST WASSER nie in die verschiedenen europäischen fach- und alltagssprachlichen Diskurse gekommen.

5. Metaphorische Abbildungsstereotypen in der Übersetzung und in der Übersetzungsanalyse

Etwas komplexer verhält es sich allerdings mit den von mir eingeführten metaphorischen Abbildungsstereotypen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft. Dazu sei zunächst der Entwurf einer Metapherntaxonomie kurz eingeführt, der an meine translationsrelevante Stereotypentaxonomie (1995) anlehnt, wobei der Fokus im Folgenden auf metaphorische kulturelle Vorstellungen gelegt werden soll. Dazu schlage ich die folgende Typologie kultureller Vorstellungen vor (vgl. Zybatow 1995, 1998):

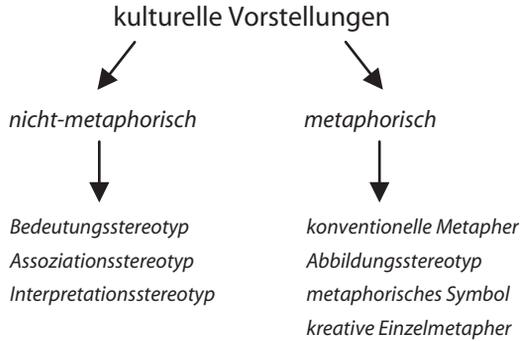


Schaubild 1: Typologie kultureller Vorstellungen

Die vier Typen metaphorischer kultureller Vorstellungen (siehe Schaubild 2) unterscheiden sich bezüglich ihrer kulturellen Festigung und Ausarbeitung:

1. Die konventionellen Metaphern sind kulturell stark gefestigt. Das bedeutet, dass sie eine Existenz unabhängig von den aktuellen Kommunikationsbedürfnissen der Sprecher haben. Sie sind gewissermaßen Eigentum der Sprache (oder auch darüber hinaus gehender „Bildfeldgemeinschaften“ – vgl. Weinrich 1967). Konventionelle Metaphern sind zwar aus historischer Perspektive metaphorische Projektionen. Aus der Sicht der aktuellen Sprecher bilden aber die sprachlichen Handlungen, die konventionellen Metaphern entsprechen, keineswegs immer metaphorische Vorstellungen. Sie können allerdings in der sprachlichen Tätigkeit „belebt“ werden und metaphorische Vorstellungen bilden. Im Falle ihrer Belebung können konventionelle Metaphern, die innerhalb von Metaphernmodellen (wie z. B. ZEIT IST GELD oder MEINUNGSSTREIT IST KRIEG) kognitiv vernetzt sind, dann auch als Abbildungsstereotypen einer Kulturgemeinschaft betrachtet werden.
2. Die Abbildungsstereotypen sind metaphorische Gebilde, die kulturelle Vorstellungswelten konstituieren. Sie sind die in einem Diskurs bzw. in einer Kultur systematisch gebrauchten, miteinander kognitiv vernetzten metaphorischen Abbildungen bzw. Modelle, auf die kulturell relevante Sachverhalte in systematischer Weise abgebildet werden. Die Abbildungsstereotypen sind Basismetaphern, die stereotype Sichtweisen prägen können (vgl. Zybatow 1998: 251). Sie sind auf der Ebene mindestens eines Diskurses gefestigt, d. h. sie werden aus einem Text aufgenommen und in weiteren Texten verwendet, die diskurskonstituierende Textkontinua bilden. Da die Konventionalisierung sich auf die Ebene des Diskurses beschränkt, bleibt der metaphorische Charakter von Abbildungsstereotypen bewusst. Abbildungsstereotypen sind daher, im Gegensatz zu den konventionellen Metaphern, mitunter selbst Gegenstand der Diskussion und können z.B. abgelehnt oder missverstanden werden.

Davon zu unterscheiden sind

3. metaphorische Symbole (vgl. Zybatow 1998: 258), die kulturell stark verankert, jedoch nicht innerhalb eines größeren metaphorischen Modells vernetzt sind. Sie stehen allein für bestimmte Eigenschaften, wie etwa die an die nationale Literatur oder Folklore anlehenden Symbole im Russischen: *Oblomov* für Nichtstuerie, *Manilov* für Grübelei oder *Lisa Patrikeevna* (aus den russischen Märchen) für Schläue. Die metaphorische Verwendung solcher Symbole ist kulturspezifisch. Hier können sich auch Konventionalisierungen herausbilden. So wird z. B. in der deutschen Alltagssprache *Casanova* für dieselben prototypischen Eigenschaften verwendet, für die im Russischen *Don Juan* steht (s. Schaubild 2).

Und schließlich gibt es

4. kreative Einzelmetaphern, die weder konventionalisiert (wie die konventionellen Metaphern unter 1.), noch kulturell stark verankert sind (wie die metaphorischen Symbole unter 3.), noch eine kognitive Vernetzung in einem Metaphernmodell und wiederholte Wiederaufnahme aufweisen (wie die metaphorischen Abbildungsstereotypen unter 2.), sondern individuelle und punktuelle metaphorische ad hoc-Bildungen sind, die v.a. in literarischen wie auch in publizistischen/politischen Texten vorkommen – s. Schaubild 2:

| METAPHORISCHE KULTURELLE VORSTELLUNG | SPRACHLICHE BILDUNG |
|---|--|
| <i>Konventionelle Metapher:</i> GUT IST NACH OBEN | „Mit dem Euro geht es aufwärts. Hoffentlich stößt er nicht zu bald an die Decke.“ |
| <i>Abbildungsstereotyp:</i> EUROPA IST EIN HAUS | „Europa braucht eine vernünftige Bauanleitung, damit alle Bewohner ihren Platz finden.“ |
| <i>Metaphorisches Symbol:</i> jmd. IST EIN CASANOVA (= Prototyp für Frauenheld und Herzensbrecher) | „Hans ist ein echter Casanova.“ „Наш Иван, как известно, донжуан.“ |
| <i>Kreative Einzelmetapher:</i> REGIERUNG IST EINE RÄUBERBANDE | „Viele Bürger empfinden inzwischen die Benzinpistole an der Zapfsäule als bewaffneten Raubüberfall der Bundesregierung.“ |

Schaubild 2: Metaphorische Kulturelle Vorstellungen und ihre sprachliche Bildung

6. Heuristische translato-logische Verfahren oder Warum die Translationswissenschaft für die Kultur-, Politik- und Sozialwissenschaften interessant sein kann?

Zu Beginn ein kleiner Reaktionstest auf das Original und die Übersetzung.

Stellen Sie sich vor, Sie lesen den Monolog „Возвращение“ (Heimkehr) des russischen Satirikers Michail Zadornov in seiner deutschen Übersetzung. Es

handelt sich um skizzenhafte Impressionen von einer USA-Reise, und gleich der erste Satz lautet in der deutschen Übersetzung:

- (13) Wenn man sich die Gesichter der Passanten in Amerika ansieht, gewinnt man den Eindruck, sie wissen nicht, dass sie in Fäulnis übergehen [...] M. Sadornow (1992: 72)

Zum Vergleich der russische Originalsatz:

- (13') Когда смотришь на лица американских прохожих, создаётся впечатление, будто они не знают, что они загнивают. (Задорнов [Sadornow] 1997: 118)

Während der russische Durchschnittsleser bei diesem Satz – wenigstens innerlich – schmunzeln würde, wird eine solche Reaktion auf (13) bei dem deutschen Leser mit Sicherheit nicht eintreten. Denn hier liegt eine Wissenslücke über die in der früheren sowjetischen Mediensprache sehr verbreiteten metaphorischen Abbildungsstereotypen vor, nach denen das Eigene mit Gesundheits- und Rüstigkeitsmetaphern, das Fremde bzw. Kapitalistische dagegen mit Fäulnis-, Verfalls- und Verwesungsmetaphern belegt wurde. Zwar lässt sich diese Wissenslücke mit einer Kurzerklärung, etwa: „Anspielung auf die im früheren Ostblock sehr verbreitete Fäulnis- und Verwesungsmetaphorik für den Westen“ (in Klammern, als Fußnote oder Anmerkung) translatorisch kompensieren, wodurch der Text im Prinzip übersetzbar wird. Wenn man jedoch eine Art idealisierte optimale Übersetzbarkeit annimmt, die über identische Reaktionen des AT-Lesers und des ZT-Lesers – und zwar ohne zusätzliche translatorische Erklärungen und Kompensationen – zu definieren wäre, dann würde in (13') ein Fall von Unübersetzbarkeit oder unzureichender Übersetzbarkeit vorliegen, obwohl der Satz rein linguistisch vollständig übersetzbar ist.

Solch eine translatorische Konstellation der „Unübersetzbarkeit trotz rein linguistisch vollständiger Übersetzbarkeit“ eignet sich zur Anwendung eines heuristischen Verfahrens, mit dem über die Analyse der rein sprachlichen Übersetzbarkeit, aber gleichzeitigen Unverständlichkeit kulturenparbedingte Wissenslücken, Gefahren für Missperzeption usw. geortet werden können, die dann für weiterführende Analysen und Interpretationen den Kultur-, Politik- und Sozialwissenschaften zur Verfügung gestellt werden können.

Besonders aufschlussreich dürfte ein solches heuristisches Verfahren sein, wenn man dabei die metaphorischen Abbildungsstereotypen in Texten einer Sprach- und Kulturgemeinschaft sucht und diese auf ihre Übersetzbarkeit für eine andere Sprach- und Kulturgemeinschaft prüft.

Dieses heuristische Verfahren der Prüfung auf Übersetzbarkeit wurde z. B. in Edwards (2004) in Bezug auf die Metaphorik des US-amerikanischen Diskurses über „War on Terrorism“ angewendet, wobei der Fokus v.a. auf den Abbildungsstereotypen (= mapping stereotypes) lag:

In my analysis of metaphors used in the 87 texts, I have found that some of them are used with such consistency that they create stereotypes. These stereotypes bear great resemblance to the mapping stereotypes defined by Zybatow (1995) in his analysis of the Soviet Newspeak. (Edwards 2004: 60)

Die zusammengefassten Ergebnisse der Analyse auf Übersetzbarkeit in Edwards (2004), die hier kurz zitiert werden sollen, lauten wie folgt (Edwards 2004: 72ff.):

It seems to me that, from a linguistic standpoint, no major difficulties occur when translating these examples. However, many elements used in the US political discourse surrounding the War on Terrorism may leave a rather awkward impression on the German-speaking audience when translated directly into German. This is mainly due to the extensive use of metaphorical, mythical, and religious elements.

President Bush's Good-vs.-Evil rhetoric may be quite disconcerting for a German-speaking listener. It is hard to imagine that a German-speaking politician would say any of the following phrases:

[...]

That spirit of courage and selflessness has shown the world why our nation is the greatest force for good in history. (George W. Bush, speech on Aug/31/02)

Dieser Geist des Mutes und der Selbstlosigkeit hat der Welt gezeigt, warum unsere Nation die größte Macht des Guten in der Geschichte ist.

Our struggle is against all those who refuse to honor the rule of law, who distort their faith and manipulate their people in the service of evil. (FrontPage Magazine, Aug/21/02)

Unser Kampf richtet sich gegen all jene, die es ablehnen, die Regel des Gesetzes zu achten, die ihren Glauben verzerren und ihr Volk im Dienste des Bösen manipulieren.

It is also unlikely that a German-speaking politician would talk about the responsibility of one's country to history, of having received a call, and of doing the work of peace.

In a single instant, we realized that this will be a decisive decade in the history of liberty – that we have been called to a unique role in human events. (George W. Bush, speech on Jan/29/02)

In einem einzigen Moment erkannten wir, dass dieses Jahrzehnt ein entscheidendes in der Geschichte der Freiheit sein wird, dass wir zu einer einzigartigen Rolle in der Geschichte der Menschheit berufen wurden.

Es zeigt sich – und Edwards hebt das deutlich hervor – dass ein Mediendiskurs, der in den USA real und möglich ist, woanders, hier konkret in Deutschland, kaum vorstellbar bzw. mit Sicherheit nicht von Erfolg gekrönt sein könnte.

Diese kurze Illustration der translationsanalytischen Vorgehensweise soll andeuten, dass das heuristische Verfahren zur Prüfung der (Un)Übersetzbarkeit metaphorischer Vorstellungswelten (v. a. in Form kulturell mehr oder weniger verfestigter metaphorischer Alltagsstereotypen) eine recht feine kontrastive

Optik auf kulturelle Vorstellungswelten eröffnen kann. Denn es stellt – neben der Gegenüberstellung von Metaphernmodellen zweier Kulturgemeinschaften, die im PKV-Projekt vorgenommen wurde – ein zusätzliches, recht präzises Instrument dar, auch feinere Lücken und Differenzen in den kulturellen Vorstellungswelten, Attitüden und Handlungsprädispositionen aufzudecken, deren weitere, vertiefte Interpretation natürlich nicht der Translatologie, sondern anderen Disziplinen wie Kulturwissenschaft, Sozialpsychologie, Soziologie, Politikwissenschaft usw. vorbehalten bleiben müssen. Doch die Translationswissenschaft kann, wenn sie entsprechende translatologische Analyseverfahren entwickelt, zu einem interessanten interdisziplinären Partner für andere Wissenschaften wie Kulturwissenschaft, Sozialpsychologie, Politikwissenschaft u.a. werden.

Literaturverzeichnis

- Baranov, Anantolij N. (2001). *Vvedenie v prikladnuju lingvistiku*. Moskva.
- Bod, Rens/Hay, Jennifer/Jannedy, Stefanie (2003). *Probabilistic Linguistics*. MIT. Cambridge/Mass.
- Edwards, Alexandra Gina (2004). *Metaphors as Weapons of Mass Seduction. An analysis of metaphorical concepts in political discourse*. Diplomarbeit Ms. Innsbruck
- Kienpointner, Manfred (2004). „Metaphern für Emotionen: Universalien oder Kulturspezifika?“. In: Zybatow, L. (Hg.) *Translation in der globalen Welt und neue Wege in der Sprach- und Übersetzerausbildung. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft II*. Frankfurt a. M. S. 61-91.
- Kjier, Uwe (1988). „Der Schrank seufzt.“ *Metaphern im Bereich des Verbs und ihre Übersetzungen*. (Göteborgger Germanistische Forschungen 30). Göteborg.
- Kloepfer, Rolf (1967). *Die Theorie der literarischen Übersetzung. Romanisch-deutscher Sprachbereich*. München
- Koller, Werner (⁴1992). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg.
- Kövecses, Zoltan (1986). *Metaphors of Anger, Pride and Love*. Amsterdam.
- Kurth, Ernst-Norbert (1995). *Metaphernübersetzung: dargestellt an grotesken Metaphern im Frühwerk Charles Dickens in der Wiedergabe deutscher Übersetzung*. Frankfurt a. M.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980). *Metaphors we live by*. Chicago.
- Liebert, Wolf-Andreas (1992). *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie*. Frankfurt a. M.
- Newmark, Peter (1985). „The Translation of Metaphor“. In: Paprott, W./Dirven, R. (Hg.) *The Ubiquity of Metaphor*. Amsterdam. S. 295-326.
- Sadornow, Michail (1992). *Land der Helden: gewissermaßen Feuilletons*. Stuttgart u.a.
- Sadornow, Michail (1997). *Krochotnye zvezdy*. Moskva.

-
- Snell-Hornby, Mary (1996). „The unfamiliar image: Metaphor as a problem in translation”. In: Snell-Hornby, M. *Translation und Text. Ausgewählte Vorträge*. Wien. S. 116-126.
- Weinrich, Harald (1967). „Semantik der Metapher“. In: *Folia Linguistica* 1. S. 3-17.
- Zybatow, Lew N. (1995). *Russisch im Wandel. Die russische Sprache seit der Perestrojka*. Wiesbaden.
- Zybatow, Lew N. (1998). „Metaphernwandel als Sprach- und Kulturwandel. Alte und neue Metaphorik im modernen Russisch, Ukrainisch, Polnisch und Bulgarisch“. In: *Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft* 6. S. 251-274.
- Zybatow, Lew (Hg.) (2004). *Translation in der globalen Welt und neue Wege in der Sprach- und Übersetzer Ausbildung. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft II*. Frankfurt a.M.
- Zybatow, Lew N. (Hg.) (2006). *Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern. Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext*. Frankfurt a.M. u.a.

INTERPRETING VS. INTERPRETIEREN

Zuzana Bohušová

Banská Bystrica (Slowakei)

Neutralisierungen beim Dolmetschen und Neutralität des Dolmetschers

[...] den Mythos des 'richtigen' Dolmetschens als neutrale, reibungslose, technisch perfektionierte, emotional unbelastete Transferleistung. Dieser Mythos wird als unbrauchbar für die Einsatzbereiche und Ausbildungskandidaten erkannt. (Bahadir 2007: 230)

ABSTRACT

Neutralization when interpreting and interpreter neutrality

This contribution deals with the interdependency of neutralization as an interpretation strategy and with neutrality as an interpretation basic attitude. The author draws on her own application of neutralization when interpreting and on the fractal theory. This theory can also be used to clarify the neutrality requirements and the necessary impartiality of the professional interpreter. The interpreter interprets in serious negotiations such as in war, but also in everyday conflicts, for example: interpretation in controversial political negotiations; in court; in undiplomatic, unethical or vulgar diatribes; also in polemical or critical discourse; in hard business negotiations and so on.

1. Einführung

Zur vorliegenden Auseinandersetzung mit der Problematik der Neutralität des Dolmetschers beim Ausüben seines Berufs haben mich zwei Motive bewegt:

- ▶ Einerseits beschäftige ich mich seit einigen Jahren mit den Neutralisierungen von Markiertheit der Ausgangstexte beim Dolmetschen (vgl. Übersicht im Internetartikel – Bohušová 2010). Man kann sich die Frage stellen,

ob das Translat nach den Neutralisierungen der ausgangstextuellen Marker ausreichend neutral wahrgenommen wird.

- ▶ Andererseits kenne ich die deutsche Übersetzung des AIIC-Internetartikels des spanischen Dolmetschers Eduardo Kahane, in dem er die (Un)Möglichkeit einer ethischen Neutralitätseinstellung der Dolmetscher in den extremsten Kriegs- und Konfliktsituationen behandelt. Kahane plädiert dafür, dass auch der Dolmetscherberuf als gefährliche und lebensbedrohliche Profession – ähnlich wie bei Journalisten – anerkannt und gewürdigt wird. Außer Kahanes Auseinandersetzung liegt auch noch die Monographie der Dolmetscherin, Dolmetschforscherin und Dolmetscher-ausbildnerin Sebnem Bahadir (2007) vor, in der die Autorin die Neutralität des Dolmetschers für ein unerreichbares Ideal hält – deswegen das diesem Artikel vorangestellte Zitat aus ihrem Buch.

Als logisch erscheint mir, die Begriffe Neutralisierung und Neutralität in gegenseitiger Abhängigkeit unter die Lupe zu nehmen. Beim Versuch eines In-Beziehung-Setzens der sprachlichen Neutralisierung und der außersprachlichen, pragmatischen Neutralität in Kommunikationskrisen und -brüchen kommt es zum intensiven Wechselspiel zwischen Sprache und Realität.

Eine methodologische Anmerkung möchte ich noch vorausschicken: Genauso wie sich beim Fungieren der Sprache/Sprachen das Prinzip der Fraktale bestätigt hat, kann man dieses Prinzip auch bei einigen Aspekten des mündlichen Translationsprozesses beobachten. Dieses Faktum lässt sich bei der Erörterung der dolmetscherischen Mittlertätigkeit äußerst produktiv anwenden. In der Überschrift wird absichtlich nicht von Objektivität gesprochen, weil der Dolmetschprozess an sich – von den objektiven äußeren Bedingungen abgesehen – äußerst individuell gestaltet wird und von spontanen, häufig reflexartigen Reaktionen des Dolmetschers abhängig ist. Die in der Fachliteratur als Dolmetschstrategien genannten kognitiven Verarbeitungsprozesse können demnach eigentlich auch als Automatismen angesehen werden.

2. Neutralisierung und Neutralität

Die Theorie der Neutralisierungen beim Dolmetschen hat die Grundlagen in der strukturalistischen Auffassung der Welt und der Sprache – im Binarismus. Diese Theorie der Plus- und Minuspole findet ihren Einsatzbereich bei der Erforschung und Deskription der sprachlichen Phänomene, aber auch in der Kybernetik, Informatik, Anthropologie usw. Die Dichotomien werden selbstverständlich auch in der Translationswissenschaft genutzt – so wie sie Rakšányiová (2009: 3-12) auflistet. Sie plädiert dabei aber für einen intensiveren Querschnittansatz. Folgende binäre Oppositionen findet man nach Rakšányiová in der Translationswissenschaft (anzumerken ist, dass damit die Aufzählung möglicher Oppositionen nicht erschöpft ist):

- freie – treue Übersetzung,
- Fachübersetzung – literarische Übersetzung,
- Übersetzbarkeit – Unübersetzbarkeit,
- Dichotomie des Wortes und der Bedeutung,
- Theorie der Äquivalenz und des Skopos,
- dokumentarische Übersetzung – instrumentelle Übersetzung.

Für Querschnittrends (transversale Ansätze), die aktuell, dynamisch und momentan innovativ sind, hält die Autorin (vgl. Rakšányiová 2009: 10) folgende Phänomene:

- Lokalisierung der Übersetzung (je nach der Kultur der Rezipienten und je nach dem fremden Markt; anstatt der Opposition Globalisierung versus Lokalisierung bzw. Regionalisierung bietet sich der Begriff der Glokalisierung, der das Beste von beiden Polen mit dem Ziel der Interaktion zu verbinden hat),
- corporate identity (Sprachkultur, die in großen Betrieben und Gesellschaften dem Logo gleich gestellt wird, wobei von der allgemeinen Sprachnorm teilweise abgesehen werden kann),
- Wissensmanagement (so wie es von der gegenwärtigen Wiener translologischen Schule, vertreten vor allem durch Budin, geprägt wird).

Bei den vorliegenden Ausführungen werde ich den dichotomischen Ansatz beibehalten, denn dieser hat sich in vielen Hinsichten als effizient erwiesen. Darüber hinaus zeichnet sich auch diese Methodik durch transversale und synkretische Züge aus, weil sie sich an der Schnittstelle der Sprachwissenschaft und Dolmetschwissenschaft, der Phonologie und Suprasemantik so wie auch des Dolmetschens und Übersetzens befindet.

Das Neutralisieren von Merkmalen der Ausgangstexte lässt sich einerseits als fast konstant anwesend beim mündlichen Transfer nachweisen; andererseits bereichert der Dolmetscher – vielleicht zur Ausbalancierung – sein Translat um weitere Merkmale, die ausgangstextuell nicht vorhanden sind. Die Neutralisierung kann im engeren Sinne für eine Strategie gehalten und im weiteren Sinne als adhärent-inhärentes (äußerlich-immanentes) Merkmal des gesamten Dolmetschprozesses angesehen werden.

Im Zusammenhang mit den Neutralisierungen lassen sich auch Fehler in den Ausgangstexten (stilistischer „Pfuscher“, faktische Fehler, Unlogismen usw.) als Merkmale behandeln, die ebenfalls den Neutralisierungen unterliegen können. Mit besonderem Nachdruck möchte ich die Neutralisierung als Dolmetschstrategie oder relevantes Merkmal des mündlichen Transfers und die Nivellierung klar voneinander trennen. Letzteres kann auch als Fehler im Translat – vor allem bei Übersetzungen – eingestuft werden (vgl. Rakšányiová 2010: 30). Aber auch beim Dolmetschen wird das Translat eines solchen Dolmetschers, der ständig und funktionslos paraphrasiert, Termini meidet, generalisiert und Inhalte übertrieben komprimiert, als „nicht anwendbar“ angesehen.

Takéto použitie všeobecného slova však môže tlmočník uplatniť iba ako krízový manažment, z času na čas [...] Musí mať totiž na mysli, čo povedala Danica Seleskovičová: priemerný tlmočník – teda taký, ktorý neznáme konkrétne výrazy zamieňa všeobecnými slovami – je neužitočný. Krízový manažment nemôže predstavovať nadkritické množstvo tlmočnickovho výkonu. (Makarová 2003: 55)

Der Gebrauch eines allgemeinen Wortes kann höchstens Bestandteil des Krisenmanagements des Dolmetschers sein, von Zeit zu Zeit [...] Er muss nämlich bedenken, was schon Danica Seleskovich gesagt hat: Ein durchschnittlicher Dolmetscher – also ein solcher, der unbekannte konkrete Ausdrücke durch allgemeine Wörter ersetzt – ist nutzlos. Das Krisenmanagement kann nicht ein überkritisches Volumen der Dolmetscherleistung darstellen (aus dem Slowakischen übersetzt von der Autorin).

Zugegeben kann die Grenze zwischen einer unumgänglichen oder zweckmäßigen Neutralisierung und einer dilettantischen Nivellierung fließend sein.

Ich möchte nun von Neutralisierung zur Neutralität wechseln, in dem ich folgende Frage stelle: Wenn das Dolmetschen auf Neutralisierungen beruht, lässt sich daraus dann schließen, dass der Dolmetscher neutral ist?

Die sprachlichen Neutralisierungen z.B. der vulgären, politisch unkorrekten oder in der Zielkultur nicht akzeptierbaren Merkmale bzw. der gesellschaftlichen Fauxpas bilden eine Brücke zur Berufsethik des Dolmetschers. Dieser hat – vor allem in der Situation, wenn er zwischen zwei teilnehmenden Parteien steht – seine Objektivität, seinen Abstand, seine Unparteilichkeit zu wahren und seine emotionalen Reaktionen auf ein Minimum zu beschränken, sowie eigene Urteile über die gedolmetschten Gegebenheiten, über die Beweggründe der involvierten Personen, über deren Charakter, über die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit der Argumentationen zu unterdrücken. Darin sehen die Fachliteratur und die Berufsethik die Professionalität des (Konferenz)Dolmetschers.

Neutralität definiert man grundsätzlich als die Einstellung, wenn sich eine Person, eine Partei oder ein Land am Konflikt zweier Personen, Parteien oder Länder nicht beteiligt. (Dabei wird im Allgemeinen in erster Linie an Kriegskonflikte und im Zusammenhang mit der Neutralität an die Entmilitarisierung gedacht.)

Beim Dolmetschen gerät der Mediator in eine widersprüchliche Rolle: Er sollte den Dialog vermitteln, also sich verbal äußerst aktiv an dem Konflikt beteiligen und zugleich soll er paradoxerweise neutral bleiben und rational handeln. Er ist aber involviert, er spricht quasi für die Parteien, wählt die Wörter und leitet die Inhalte weiter – entweder für beide kommunizierenden Parteien oder für die eine, für die er bestellt wurde.

Es wurde festgestellt, dass einige Neutralisierungen der Merkmale von Ausgangstexten unumgänglich sind (andere Neutralisierungen sind fakultativ oder unangebracht, vgl. Bohušová 2009: 41). Ich denke dabei an Tonlage, extraverbale

Marker, fremde oder plurizentrische Akzente, ausgeprägte pro domo-Einstellung des Redners (ausgangskulturelle Verankerung) und Ethnomarker, Bildhaftigkeit, Intertextualität und Konnotationen usw. Daraus ist eindeutig zu schließen, dass auch die berufsethische Forderung nach einer vollständigen Wiedergabe des Originals nur als Ideal gelten kann.

Wer ist also neutral? Derjenige, der sich um ein Ideal (das der Neutralität) bemüht, schlichtet, (Unangebrachtes, Unanständiges, Fauxpas, Fehlschläge usw.) filtrierte und „siebt“? Oder jemand, der dagegen „objektiv“ bleibt, einen inneren Abstand beibehält und dolmetscht, was er hört, also auch jede problematische Aussage? Wer ist involvierter und wer ist neutraler?

Die „schlichtenden“ Kompetenzen der Dolmetscher sind häufig Thema in aktuellen translationswissenschaftlichen Ausführungen. Sie gehören zweifelsohne zum Bereich der kommunikativen Erwartungen beim Dolmetschen, welche seitens der Kommunikationspartner, des (eventuellen) Publikums, der Auftraggeber und Organisatoren und nicht zuletzt der Dolmetscher nachweisbar existieren und Konsequenzen für die anschließende Evaluierung der Dolmetscherleistung haben können.

Unter dem Titel „Dolmetschen, Vermitteln, Schlichten“ ist 2010 ein Sammelband zu spezifischen translatorisch-integrativen Fragen in Zürich erschienen. Auch Mira Kadric (2007: 118) zieht die Vermeidung merkmalthafter Aussagen dem nachträglichen Wiedergutmachen der kommunikativ destruktiven Situation vor. Verschiedene Autoren sprechen in ihren Ausführungen oft über „verschönern, beschönigen, glätten, retten, ausbügeln“. Bei Pöchlhammer (2008: 118-119) findet man Ausdrücke wie „abmildern, abschwächen, anpassen, unterschlagen“. Wadensjö (1998: 247, zitiert nach Pöchlhammer 2008: 117) bezeichnet den Prozess, der zum abgemilderten Translat führt, mit dem Begriff „relaying by displaying“ (das Gegenteil davon nennt Pöchlhammer (ebd.) „relaying by replaying“ und versteht darunter „die konsekutive Wiedergabe des Originals mit der gleichen Ausdrucksstärke“.)

Sind das Pflichten der Dolmetscher oder nur kommunikativer Usus?

3. Konfliktmediation

Zu einem für diese Ausführungen relevanten Definieren von Konflikt erlaube ich mir als Überbrückung ein Hilfsmittel: Blahoslav Hečko, ein bedeutender slowakischer Übersetzer aus dem Französischen und Glossator der Übersetzungen, hat sich mit den theoretischen Aspekten des literarischen Übersetzens in seinem Buch *Dobrodružstvo prekladu* (1991), zu Deutsch *Abenteuer der Übersetzung* beschäftigt. Die slowakische Niederlandistin und Translationswissenschaftlerin Jana Rakšányiová (2010: 23) fasst auf Grund seines Buches kognitionswissenschaftlich zusammen, dass es sich bei jedem Translationsauftrag nicht nur um eine

„Exkursion in fremde Gewässer“, sondern auch um ein Abenteuer der Erkenntnis, des Wissens handelt.

Wenn wir in diesem Zusammenhang die Opposition *Abenteuer* vs. *Konflikt* bilden, so ordne ich in meiner Merkmalstruktur dem Begriff *Abenteuer* das Merkmal „Gefahr mit Bedrohung, aber mit gutem Ende“ zu. Beim Begriff *Konflikt* stelle ich das Merkmal „Gefahr mit Bedrohung“ fest.

Unter Bedrohung lassen sich verschiedene Stufen des Eingriffs in die Lebensintegrität des Menschen verstehen, welche selektiv und schematisch in der folgenden Skala gezeigt werden:

Bedrohung

- › der psychischen Ausbalancierung
- › des Selbstbewusstseins
- › der Reputation
- › der finanziellen Situation
- › des Lebensraums
- › der Gesundheit
- › des Lebens.

Kriminelle oder Kriegskonflikte befinden sich am Ende dieser Stratifikation. Aber was für Konflikte sind das, in denen wir tagtäglich zu kämpfen haben? Ich bezeichne sie für die Zwecke dieser Studie mit dem Terminus „alltägliche Konfliktzonen“. Über das Dolmetschen wird behauptet, dass es Kommunikation unter widrigen Umständen ist, wobei an erschwerte Bedingungen der parallelen Sprachrezeption und -produktion und an andere Hindernisse gedacht wird. Bei Müglová (2009) findet man sogar den Ausdruck „Klippen“, die auf den Dolmetscher lauern.

In den hier behandelten Fällen der Konfliktmediation in den angespannten Kommunikationssituationen der „alltäglichen Konfliktzonen“ gilt dies umso mehr.

Rakšányiová (2009: 11) zeigt mehrere Grundsätze auf, an denen sich das aktuelle Translationsmodell orientiert, unter anderem auch folgende:

- › Kulturbarrieren sind keine Sprachbarrieren und umgekehrt;
- › Die Translatoren sind Experten, die trotz der kulturellen und sprachlichen Barrieren Texte produzieren.

Dem füge ich einen weiteren Grundsatz hinzu, aus welchem hervorgeht, dass die Dolmetscher transkulturelle Kommunikationssituationen mit einem hohen Krisen- und Konfliktpotenzial zu bewältigen haben.

4. Fraktale Applikation

Da ich den großen Kriegskonflikten die kleinen alltäglichen Disharmonien unterschiedlichen Grades gegenüber stelle, ist es an dieser Stelle angebracht, die

Korrespondenz und Wiederholbarkeit der großen und der kleinen Strukturen zu erörtern. Das Prinzip, dass die große Struktur sich unzählbar in den kleinen Strukturen wiederholt, kennt die Geometrie als Prinzip der Fraktale. Anders ausgedrückt – die kleine Struktur ist eine Kopie der großen Struktur. Dieses Prinzip wird mit Nutzen in der Sprachwissenschaft angewendet – bezogen auf das Funktionieren und auf die Strukturen der Sprache und Sprachen (vgl. Schulze 2009: 39).

Eine Applikation auf die transkulturelle Mediation in Konfliktsituationen ist ebenfalls möglich. Die große komplexe Struktur ist z.B. ein Kriegskonflikt, der sich prinzipiell in den kleinsten Strukturen – in den alltäglichen emotional zugespitzten Kommunikationssituationen und Handlungsversuchen mit Konfliktpotenzial widerspiegelt. Dabei verspüren die Teilnehmer und der Dolmetscher ähnliche Anspannung, Gefühle der Bedrohung, ein ähnliches Bedürfnis nach Mediation, Schlichtung oder Vergleich.

Auf Grund der fraktalen Strukturen lässt sich feststellen, dass der Dolmetscher oft in emotionalen und machtbezogenen Konfliktzonen am Werk ist. In den Kommunikationen in Krisensituationen werden unter Mitwirkung des Dolmetschers und unter Zuhilfenahme seines Fingerspitzengefühls kleine Schlachten zwischen Kommunikationspartnern und Parteien geführt, gewonnen und verloren.

Die fraktalen Strukturen beruhen u.a. auf den idealen Proportionen des sog. goldenen Schnitts. Als Umschlagillustration für meine Monographie über Neutralisierungen beim Dolmetschen (Bohušová 2009) wählte ich ein Musterbeispiel für die vollkommenen fraktalen Formen, die nach dem sog. goldenen Schnitt zusammengestellt wurden. Der goldene Schnitt sowie auch die Fraktalen werden als Symbole der Vollkommenheit, des Ideals, der Symmetrie und Ästhetik verstanden – holde Ziele, um die man sich bemüht, aber die man vielleicht nie absolut erreichen kann.

Daraus lässt sich eine Parallele zur Situation in der Dolmetschpraxis ziehen. Auch da wurde eine Tendenz zum Ideal, Optimum, zum goldenen Mittelweg verzeichnet, wobei das Optimum im Einklang mit dem goldenen Schnitt nicht zugleich auch die Mitte sein muss. Die extremen Positionen, die Pole oder Kanten in den Ausgangstexten und den konfliktgeprägten Kommunikationssituationen werden oft „abgeschliffen“ mit dem Zweck, sich dem idealen Optimum, der Stabilität, der Balance und der Neutralität zu nähern.

Anders ausgedrückt – um noch einmal auf die Interdependenz der Neutralisierung und der Neutralität einzugehen – kann man die Eigenschaften der Ausgangstexte tatsächlich wie Merkmale bewerten, die in Opposition zueinander stehen. Das Bemühen um Optimum und Ideal kann als neutralisierende Tendenz angesehen werden, die sich aus dem Wesen des Dolmetschers ergibt (unter bestimmten Umständen gibt es keinen anderen Ausweg), oder aus absichtlichen kognitiven Eingriffen des Dolmetschers in die Translationsproduktion einfließt.

5. Typen „alltäglicher Konfliktzonen“

Bevor ich jetzt eine vorläufige Typologie der dolmetscherrelevanten „alltäglichen Konfliktzonen“ anbiete, fasse ich die bisherigen theoretischen Auseinandersetzungen kurz zusammen:

Der vorliegende Beitrag behandelt die Interdependenz der *Neutralisierung* als Dolmetschstrategie und der *Neutralität* als grundsätzlicher Dolmetschereinstellung. Die Ausführungen gehen von der Applikation der Neutralisierungen beim Dolmetschen und von der Theorie der Fraktale aus. Letztere hat sich auch bei der Erörterung der Anforderung der Neutralität und des Bedürfnisses der Unparteilichkeit des professionellen Dolmetschers als nützlich erwiesen. Das Dolmetschen im Rahmen militärischer Konflikte hat nämlich sein alltägliches Pendant im Dolmetschen bei kontroversen politischen Verhandlungen, bei machtasymmetrischen institutionellen Abwicklungen (vgl. z. B. Prunč 2007), bei vulgären, undiplomatischen und unethischen Invektiven, bei polemischen oder kritischen Diskursen, bei harten Geschäftsverhandlungen usw.

Die unten stehende tabellarische Übersicht zeigt die genannten Kommunikationssituationen auf, für welche die Anwesenheit des Dolmetschers durchaus typisch ist, weil die Teilnehmer Mitglieder unterschiedlicher Kulturen sein können. Es handelt sich um folgende Kommunikationssituationen mit einem hohen Krisen- und Konfliktpotenzial.

Tab.1: Alltägliche Konfliktzonen

| Komplexe hypertextuelle Kommunikationssituationen | Dolmetschen für / bei / über: | Problematische Äußerungen |
|--|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> ▶ Gerichtsverhandlungen ▶ polizeiliche oder gerichtliche Einvernehmungen ▶ Community interpreting ▶ Therapiesitzungen ▶ Arzt-Patient-Gespräche ▶ Geschäftsverhandlungen ▶ Diskussionen (z.B. nach Präsentationen, bei Tagungen) ▶ politisch oder fachlich ausgerichtete Polemiken ▶ kritische Auseinandersetzungen ▶ politische (individuelle oder zwischenparteiliche) Kontroversen ▶ Pressekonferenzen | <ul style="list-style-type: none"> ▶ Migranten, Flüchtlinge, Asylbewerber, Flüchtlingslager ▶ Aidskranke, Krebskranke, unheilbar Kranke, Patienten ▶ Zeugen, Beschuldigte, Angeklagte, Häftlinge ▶ Gewalt- oder Folteropfer ▶ Katastrophengeschädigte ▶ ethische Dilemmata ▶ menschlich-empathische Ebene ▶ kulturelle, ethnische, religiöse Diversität und Anpassungsdruck seitens der Majoritätskultur ▶ und Ähnliches | <ul style="list-style-type: none"> ▶ Invektive ▶ Beschuldigungen ▶ politisch inkorrekte Äußerungen ▶ undiplomatische Äußerungen ▶ vulgäre Äußerungen ▶ unethische, harte, kränkende Äußerungen ▶ emotionale, affektive Äußerungen ▶ absichtliche oder unabsichtliche Ausrutscher ▶ Unterbrechungen des Redeflusses ▶ schwerwiegende Fehlschläge |

Ich weise hier darauf hin, dass die drei Spalten einen jeweils unterschiedlichen Aussage- und Gewichtungswert darbieten:

- ▶ Die erste Spalte mit hypertextuellen Rahmenbedingungen fasst juristische, soziale, medizinische und andere Einsatzbereiche zusammen. Diese Kommunikationssphären zeichnen sich durch die größte Komplexität aus.
- ▶ Die zweite Spalte beinhaltet eine Personalisierung der hypertextuellen Bedingungen und verdeutlicht dadurch die konkreten Kommunikanten, involvierten Kommunikationspartner und „Konsumenten“ der Dolmetschleistung sowie daraus resultierende Aspekte.
- ▶ Die dritte Spalte zeigt die sprachlichen Marker auf, die auch in ganz unerwarteten Umständen vorkommen können und an der Grenze zwischen der sprachlichen Neutralisierung und der pragmatischen Neutralität zu lokalisieren sind. Mitunter können auch Unterbrechungen und merkmalfolle Segmentierungen der Ausgangstexte aus assoziativen und emotionalen Gründen (vgl. auch Jurewicz 2010: 407) zu diesen Markern zählen.

In den meisten Fällen könnten wir die Hypertexte dieser Dolmetschaufträge Behördendolmetschen nennen, welches durch das Machtungleichgewicht der Amtsträger und der anderen Kommunikanten (z.B. Migranten, Patienten usw.) gekennzeichnet wird. Die größte Herausforderung für öffentliche Institutionen stellt nach Dahinden (2010: 100) gerade der hohe Grad an Diversität und Pluralität im Bereich der Multiethnizität und Vielsprachigkeit dar. Sie vertritt die Meinung, dass die interkulturelle Mediationstätigkeit nur dann sinnvoll funktioniert, wenn sie die zentrale friedensstiftende, integrative und identitätspolitische Funktion erfüllt:

Integration bedeutet auf dieser horizontalen gesellschaftlichen Ebene die Forderung nach einer „differenzfreundlichen Welt“. Für Ebenbürtigkeit und Gleichbehandlung soll heutzutage nicht mehr der Preis einer Assimilation an die Mehrheit oder an herrschende kulturelle Normen bezahlt werden. (Dahinden 2010: 106)

6. Zusammenfassung

Die meisten Dolmetscher wissen zu schätzen, dass sie beim Ausüben ihres Berufs nicht tagtäglich ihr Leben aufs Spiel setzen müssen (wie es bei Aufträgen in Ländern ist, die Unruheherde sind). Aber auch alltägliche Krisenzonen bieten eine gebührende Herausforderung. Das Spezifikum der Konfliktmediation ist zwar in der Regel die Abwesenheit eines Publikums, der Dritten – bis auf die Dolmetscher, jedoch kann die psychische Belastung enorm sein.

Der Dolmetscher unterliegt im Allgemeinen einer vierfachen psychischen Belastung, diese ergibt sich

- ▶ aus den Informationen, die der Dolmetscher erwirbt und weiterleiten muss,
- ▶ aus der Frustration, dass er sich mit seinen Fähigkeiten und Kenntnissen in einer machlosen Position befindet und einen dienenden Beruf ausübt,

- ▶ aus dem idealen Bestreben nach Neutralität und Unparteilichkeit und
- ▶ aus extrem hoher Konzentration und nervlicher Anspannung, wonach im Geist und Körper aufgestaute, unverbrauchte Energie bleibt, die irgendwo und irgendwie abgearbeitet werden muss.

Der Dolmetscher kann folglich unter „den Defiziten an Befriedigung und Sinnstiftung, die der Beruf mit sich bringen kann“ (Ribarich 2008: 37) leiden und muss Energie aufwenden, um sich damit kognitiv und emotional abzufinden.

Im Prinzip handelt es sich um drei Faktoren der Dolmetscherpraxis, die der Neutralität entgegen wirken können: Identität – Loyalität – Integrität (vgl. Pöchhacker 2008: 115ff):

- ▶ Eine komplexe Identität bildet sich der Dolmetscher u.a. auf Grund der Kulturen heraus, die er kennt oder in denen er aufgewachsen ist, wobei dies kein glatter und widerspruchloser Prozess sein muss.
- ▶ Mit Loyalität wird in der Praxis gerechnet: bevorzugt wird ein autonomer Dolmetscher (ein einheimischer) gegenüber einem heteronomen (einem fremden, ausländischen), denn die Kommunikationspartner sind bemüht, die Kommunikation zu kontrollieren.
- ▶ Integrität ist die Aufgabe des Dolmetschers – er soll verbinden und nicht zwischen, sondern für zwei Kulturen moderieren.

Der Dolmetscher soll schließlich – nach Vorstellung von vielen – als Friedensbotschafter im Niemandsland, als Kulturpendler auf einer Sprachfähre (vgl. Brežná 2010) und neutraler Vermittler an jeder Front seine Dienste der Menschheit zur Verfügung stellen.

Literaturverzeichnis

- Bahadir, Sebnem (2007). *Verknüpfungen und Verschiebungen. Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbilderin*. Berlin.
- Bohušová, Zuzana (2009). *Neutralizácia ako kognitívna stratégia v transkultúrnej komunikácii. Lingvistické analógie*. Banská Bystrica.
- Brežná, Irena (2010). „Auf der Sprachfähre. Brief über das Dolmetschen“. In: *Literatur und Kritik*. Österreichische Monatszeitschrift. September 2010. S. 5-7.
- Dahinden, Janine/Bischoff, Alexander (Hg.) (2010). *Dolmetschen, Vermitteln, Schlichten – Integration der Diversität?* Zürich.
- Dahinden, Janine (2010). „Dolmetschen, Vermitteln, Schlichten – Von welcher Form der Intagration sprechen wir?“. In: Dahinden, J./Bischoff, A. (Hg.) *Dolmetschen, Vermitteln, Schlichten – Integration der Diversität?* Zürich. S. 99-115.
- Jurewicz, Magdalena (2010). „Unterbrechungen in gedolmetschten Gesprächen am Beispiel des Sprachenpaares Deutsch – Polnisch“. In: Małgorzewicz, A. (Hg.) *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik*. Studia Translatorica Vol 1. Beihefte zum Orbis Linguarum, Bd. 87. Dresden – Wrocław. S. 405-415.

- Hečko, Blahoslav (1991). *Dobrodružstvo prekladu*. Bratislava.
- Kadic, Mira (2007). „Emanzipatorische Pädagogik für einen ‘dienenden Beruf’: Choreographien des Dolmetschunterrichts“. In: Dolník, J./Hutková, A./Bohušová, Z. (Hg.) *Translatológia jej súvislosti 2*. Banská Bystrica. S. 113-121.
- Makarová, Viera (2003). „Segmentácia reality a tlmočenie enumerácií“. In: Rády, A. (Hg.) *Jazyky kandidátskych krajín EÚ*. Bratislava. S. 50-58.
- Mügllová, Daniela et al. (2009). *Komunikácia, tlmočenie, preklad alebo Prečo spadla Babylonská veža*. Nitra.
- Pöchhacker, Franz (2008). „Der Dolmetscher, der aus dem Kongo kam. John le Carrés Geheime Melodie“. In: Kaindl, K./Kurz, I. (Hg.) *Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Wien/Zürich. S. 112-121.
- Prunč, Erich (2007). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin.
- Rakšányiová, Jana (2009). „Od binárnych opozícií k prierezovému mysleniu“. In: Stahl, J. (Hg.) *Tlmočenie a preklad piatimi pohľadmi*. Bratislava. S. 3-12.
- Rakšányiová, Jana (2010). „Ako objektívne evaluovať preklad alebo Hľadanie kritérií hodnotenia prekladu“. In: Stahl, J. (Hg.) *Translatologické reflexie*. Bratislava. S. 23-32.
- Ribarich, Vera (2008). „Mitwisser oder Nichtwisser? Patricia Moyes` *Death on the Agenda*“. In: Kaindl, K./Kurz, I. (Hg.) *Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Wien/Zürich. S. 33-40.
- Schulze, Wolfgang (2009). „Einfalt (in) der Vielfalt. Reduktionismus in den Sprachwissenschaften und die Fraktale der Sprache“. In: *Slowakische Zeitschrift für Germanistik*, Jg. 1. Heft 2. S. 11-41.

Internetquellen

- Bohušová, Zuzana (2010). „Neutralisierungsstrategie und Invarianzphänomen beim Dolmetschen“. In: *TRANS – Internet Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, Nr. 17. Wien. In: http://www.inst.at/trans/17Nr/2-1/2-1-_bohusova17.htm [Zugriff am 3.03.2011].
- Kahane, Eduardo. „Dolmetscher in Konfliktzonen: die Grenzen der Neutralität“ (übersetzt a.d. Spanischen v. Silke Gebhard) In: <http://www.aiic.net/ViewPage.cfm/page2692.htm> [Zugriff am 03.01.2011].

Flavia Cardone
Salerno (Italy)

Arte e traduzione. Appunti intorno Sophie Calle

Le parole non sono mai pazze (tutt'al più sono perverse).
È la sintassi che è pazza. (Roland Barthes)

Come finisce un amore?
Ma allora finisce!
Nessuno – salvo gli altri – lo sa mai. (Roland Barthes)

ABSTRACT

Art and translation

Paris. 2007. A woman has just received a farewell letter from her boyfriend. Not able to understand the end of their relationship, she asks 107 different women to read the letter and to try to say something about it. Every woman replies with her usual language: dance, Braille, philosophy, tarots, etc. This is Sophie Calle – French narrative artist – and her work is *Prenez soin de vous*. Above all interesting because of the interference between texts and visuals, this work is a collective group of translations in which translation studies and semiotic theories about interpretation, reading and transcodification can find many reasons of interest. The sign, in fact, is something that nobody can circumscribe only into a type of signs and every text always dialogues with other texts. The work of Sophie Calle can perfectly represent an interesting place for an application of the translation studies.

Parigi, anno 2007. Una donna riceve una email d'addio dal proprio compagno. Non riuscendo razionalmente a comprendere la fine della relazione, rimanda la lettera di congedo ad altre 107 donne chiedendole di aiutarla a capire: freudianamente l'io non è più padrone a casa propria, bisogna agire. Per l'amante abbandonata "l'assenza diventa una pratica attiva, un *affaccendamento*" (Barthes)

1977: 35), Roland Barthes lo insegna. Ciascuna delle lettrici assoldate risponde con un'interpretazione affine al proprio linguaggio di elezione – danza, filosofia, recitazione, tarocchi, braille, linguaggio giuridico tra i tanti – e al proprio mondo, muovendosi così tra le considerazioni di una bambina e lo sprezzante disincanto di una cinquantenne. Le infinite letture possibili di derridiano stampo si dipanano fluidamente. La destinataria della lettera raccoglie i frammenti di questa originale e composita *vivisezione del cadavere*, fotografa (quando non filma) le autrici all'opera e la restituisce al mondo, attraverso un tramite eccellente – la Biennale d'arte di Venezia – trasformando così il lutto amoroso in arte concettuale. Il tutto viene accompagnato da una piccola nota, istruzioni per l'uso dedicate al fruitore necessarie ad accompagnarlo per le strade della propria costruzione concettuale.

Questa donna è Sophie Calle, artista francese, e *Prenez soin de vous* è il risultato offerto allo sguardo esterno, momento finale di un addio diventato l'inizio per un capitolo successivo di vita e non soltanto.

“La lingua è fascista”¹, ci informa Roland Barthes: *costringe a dire*. Sophie Calle pare operare schiacciata da questa necessità e accompagna i fruitori alla scoperta del proprio percorso con le seguenti parole:

Ho ricevuto una mail di rottura. Non ho saputo rispondere. Era come se non fosse destinata a me. Terminava con le parole: *prenez soin de vous* (abbia cura di sé). Ho preso la raccomandazione alla lettera. Ho chiesto a 107 donne, scelte per il loro mestiere, di interpretare la lettera da un punto di vista professionale. Analizzarla, commentarla, interpretarla, ballarla, cantarla, sezionarla, esaurirla, capire per me, rispondere al mio posto. Un modo per concedersi il tempo di rompere. Con il mio ritmo. Avere cura di me.²

Protagonista della svolta narrativa dell'arte concettuale degli anni Settanta, Sophie Calle in linea con il movimento della Narrative Art mette al centro della propria meticolosa indagine la vita quotidiana – propria e altrui – attraverso l'utilizzo di più mezzi (performance, scrittura, arte, cinema etc) e in particolare dell'immagine fotografica accompagnata da un testo. Le sue installazioni istigano i limiti tra pubblico e privato e nascono da uno scavo intorno a situazioni autobiografiche perseguito ferocemente secondo un metodo d'inchiesta fatto di indizi, prove, pedinamenti: tutto finisce poi con la condivisione plateale della propria intimità rielaborata, quasi un modo di vendicarsi della vita.

Dal punto di vista di una sociologia dei processi culturali, l'opera della Calle è di estremo interesse per numerosi motivi. Su tutti l'interferenza tra parola e immagine, letteratura e cultura visuale – passando per le estetiche del montaggio,

1| Barthes Roland citato in Ponzio Augusto. 2002. Lo stesso altro: il testo e la sua traduzione. In: Petrilli, Susan: Athanor. Lo stesso altro n.2. Roma, Meltemi, p. 90

2| Estratto dal programma di sala dell'esposizione (52.ma Biennale d'Arte Contemporanea di Venezia, 2007)

del frammento e del collage – che la sua arte propone è segno evidente dell'invito contemporaneo a porre le basi metodologiche per uno studio comparato che, in virtù di uno stretto e inesauribile rapporto di reciproche influenze, porti a rivedere i fenomeni letterari alla luce delle modificazioni che i dispositivi della visione hanno prodotto.

Ma è nell'ambito degli studi linguistico-semiologici e delle letterature comparate l'opera di Sophie Calle – in particolare con *Prenez soin de vous* – non ha affatto meno da dire.

Ad una lettura più approfondita infatti, questo racconto collettivo intorno all'addio pone una consistente serie di luoghi di indagine: dal tema dell'interpretazione alle teorie sulla traduzione e dunque sulla transcodificazione, alla nozione di autore e quella di lettore, passando per le foucaultiane riflessioni sulla cura di sé e la scrittura femminile di Helene Cixous, solo per citare alcune delle suggestioni che l'operazione offre. Del resto, l'opera intera dell'artista spinge a molteplici approcci interpretativi, dall'ermeneutica alla psicanalisi, passando per la filosofia e le teorie di genere. Su tutto questo aleggia, come vangelo al quale non si può far capo, il discorso amoroso di Roland Barthes.

Quello che in questa sede s'intende analizzare è l'utilizzo della Calle, in *Prenez soin de vous*, con l'espedito dello "scopo personale" tipico della sua poetica, il meccanismo semiotico dell'interpretazione per arrivare al risultato di un'opera collettiva fatta di traduzioni, dunque interpretazioni, di un singolo testo di base di stampo comune, non un'opera eppure di capitale importanza per la destinataria.

Nel tentativo di sopravvivere al proprio dolore, l'artista chiede ad altre donne di "rispondere" ovvero di leggere, capire, reagire al testo di rottura ricevuto. E così, la lettera è tradotta in codice morse, in linguaggio esadecimale, stenografico, in codice a barre, in sms, in braille. Il testo è poi analizzato come fosse un canto della Divina Commedia: paratesto, genere, analisi logica e grammaticale, evidenza delle forme verbali (quanti condizionali?), frequenza del soggetto (l'io compare tre volte il tu), riferimenti letterari. Una fumettista ne fa una *strip*, una giornalista un lancio d'agenzia, la sessuologa fa una prescrizione medica, la psicanalista si sofferma sulla "brutalità della vacuità della frase omicida finale", l'avvocato chiede per l'uomo due anni di carcere e una multa salata, la criminologa analizza il mittente. Poi la cartomante fa i tarocchi, la paroliera ne fa il testo di una canzone, la contabile la trasforma in un bilancio, la tiratrice prende la mira e spara. E così fino a 107.

Di cosa si parla qui se non semioticamente di disambiguare un testo?

Nella fondamentale *Opera aperta*, Umberto Eco si esprime intorno all'ambiguità come di fronte a una caratteristica peculiare e necessaria del testo, dell'opera, del mondo. L'opera aperta è quella che gode della "possibilità di essere interpretata in mille modi diversi senza che la sua irriproducibile singolarità ne risulti alterata" laddove ogni fruizione è al contempo "una interpretazione e una esecuzione,

poiché ogni fruizione l'opera rivive una prospettiva originale" (Eco 1962: 34). Davanti alla lettera d'addio l'artista si pone come di fronte a un testo da una prospettiva semiotica. Ancora Eco interviene a ricordare, ma stavolta nel *Lector in fabula*, che "un testo è incompleto senza l'intervento di un lettore che, con la sua attività interpretativa, riempie di senso gli *spazi bianchi* di cui il testo è necessariamente intessuto" (Eco 1979: 75), ovvero è "un meccanismo pigro (o economico) che vive sul plusvalore di senso introdotto dal destinatario" (Eco 1979: 98). Incapace di riempire gli interstizi di cui è intessuto il testo e di seguire le istruzioni in esso contenute per attualizzarne la virtualità (il testo, in assenza di un interprete competente, è incapace di significare, laddove il significato si situa tra testo e sue interpretazioni), la Calle seleziona un certo numero di *lettrici* affinché al suo posto ma per suo conto si domandino cosa il testo voglia significare e in un certo senso si pongano la domanda "che cosa vuole questo testo da me?". Laddove la stessa artista segnala di averle "scelte per il loro mestiere", ovvero per competenze, forma mentis e conseguentemente per l'estrazione socioculturale, tale selezione si rivela simile a quella che opera l'autore del testo quando, per sorvegliare le mosse del partner della *cooperazione interpretativa*, s'immagina nello scrivere il testo – e agisce di conseguenza – l'*enciclopedia* di competenze, conoscenze, credenze di cui il lettore dispone. *Prenez soin de vous* rimanda con chiarezza alla dimensione fortemente processuale del testo, che esiste solo tra i due poli di generazione e ricezione. La Calle sembra avere a che fare con la semiotica e chiana ancora a proposito dell'idea di testo come *macchina presupposizionale*, meccanismo predisposto a stimolare il lettore ad attualizzare il senso contenuto, attraverso "una serie complessa e stratificata di operazioni, di attribuzioni ipotetiche di senso parziali, e di verifica (o falsificazione) delle abduzioni" (Eco 1979: 75): qui è la fruitrice del testo a farsi autrice di una nuova operazione indotta di lettura.

Intorno *Prenez soin de vous*, lo sguardo semiotico può spingersi ancora molto oltre per scorgere, tra le 107 letture del testo, oltre a varie interpretazioni, numerose traduzioni, la qual cosa complica e contemporaneamente rende ancora più affascinante il meccanismo su cui si fonda l'opera. In parte si è accennato: la lettera d'addio è tradotta in latino da un'insegnante, in sms da un'adolescente, in un pezzo di danza indiana, ancora in codice morse, braille, novella per bambini, brano per pianoforte. Cosa resta del testo verbale di partenza nel diventare altro, ovvero altra lingua, altro linguaggio, altro codice, altra materia? Da questo punto di vista, Sophie Calle non svolge un'operazione particolarmente nuova – prima di lei romanzi erano stati oggetto di trasposizione cinematografica, testi erano stati trasformati in dipinti, film erano diventati performance teatrali – ma riporta ad interrogativi sempre attuali spingendo la semiotica verso un territorio ricco di stupori, quella della traduzione intersemiotica e la contaminazione tra le arti.

Se la semiotica si occupa anche della natura del segno, il quale esiste solo nel suo rapporto d'interpretazione da parte di un altro segno (si ricorda che per

Peirce la traduzione è implicita nel concetto stesso di segno ed è così che si inaugura un'idea di conoscenza non immediata ma appunto interpretativa, cioè mediata dal segno), allora la semiotica non può che avere particolare propensione a interessarsi tanto alla questione dell'interpretazione quanto a quella della traduzione. Altre domande si fanno avanti: che rapporto si viene a stabilire fra testo originale e testo tradotto? I due testi si somigliano, ma in cosa? Come si risolve il paradosso per il quale il testo deve restare lo stesso mentre diventa un altro?

Quando parliamo di traduzione, parliamo di un tipo di interpretazione che va ben oltre la semplice sostituzione tra codici, termini o testi; essa è infatti l'interpretante di un segno precedente che di esso non solo restituisce il contenuto ma allarga la comprensione. Se la traducibilità è condizione fondamentale della vita del segno, in questo continuo slittamento tra segni, oggetti, interpretanti "abbiamo continuamente una nuova prospettiva sull'originale, vale a dire sul segno a cui l'interpretante della traduzione si riferisce". "La traduzione infatti non rappresenta il testo originale ma lo raffigura, vale a dire fa sì che esso si dia come ri-velazione...rinviando dal dicibile all'indicibile"³, nel contempo generando qualcosa di più e qualcosa di meno della versione originale. Bachtiniano grumo di segni, un testo non è mai traducibile fino in fondo, prevedendo sempre un altro interpretante ancora, dunque mai si arriva a un'interpretazione definitiva che metta a tacere la semiosi illimitata, e nel caso della Calle il delirio amoroso. L'innamorato per Barthes è un tormentato, un pazzo, proprio perchè non sa né dove né come fermare i segni: decifra perfettamente, ma non sa fermarsi su una certezza di decifrazione, motivo per il quale Sophie Calle assolda qualcuno che l'aiuti a capire. Le interpretazioni, dunque le traduzioni, sono infatti "definitive nel senso che ciascuna di esse è, per l'interprete, l'opera stessa" (Eco 1962: 61) ma in realtà sempre provvisorie. *Prenez soin de vous* ha a che fare proprio con tale provvisorietà, con l'illimitato della generazione di senso, con il fatto, come Eco segnala ancora nell'*Opera Aperta*, che "ogni esecuzione dell'opera non coincida mai con una definizione ultima di essa; ogni esecuzione la spiega ma non la esaurisce" (Eco 1962: 52). Se è vero che un testo di partenza può essere soggetto a svariate traduzioni – non esiste una traduzione assoluta o ideale pertanto sono tutte potenzialmente adeguate – e, nel caso più che mai della traduzione intersemiotica, è inconcepibile ritradurre un testo nel linguaggio originario – come afferma Torop, "è impossibile riconoscere il testo che sia stato ritradotto all'inverso, poichè risulta un testo nuovo" (Torop 2002: 229), l'opera della Calle non smette mai di sottolinearlo con forza.

Si diceva, questa installazione intorno all'addio amoroso ha molto a che fare con il meccanismo della traduzione e, del resto, ogni tipo di comunicazione che

3| Ponzio Augusto. 2002. Lo stesso altro: il testo e la sua traduzione. In: Petrilli, Susan: Athanor. Lo stesso altro n.2. Roma, Meltemi, p.98

.....

avviene all'interno di una cultura è considerabile come un processo di traduzione di testi, ovvero "si potrebbe descrivere la cultura come un processo infinito di traduzione totale" (Torop 2002: 229). È a partire dalla tripartizione jakobsoniana delle forme della traduzione che si va a definire l'esistenza di una forma intersemiotica – la forma che qui si intende prendere in considerazione – altrimenti detta *trasmutazione* – interpretazione di un segno linguistico per mezzo di sistemi di segni non linguistici -, ipotesi di dialogo tra semiotiche linguistiche e non. Testi vengono tradotti in altri testi, testi vengono esplicitati in metatesti (dal commento al saggio critico), in unità testuali, tradotti in altra materia: la traduzione *intersemiotica* su tutte sembra avere a che fare con l'interezza di tali manifestazioni della traduzione totale, rispecchiando la cultura contemporanea nella sua esaltazione dell'*intertestualità*, rimando continuo a testi e sistemi altri. *Intersemiosi* è allora quel processo nel quale "testi di diversi sistemi segnici coesistono come testi differenti e al contempo rappresentano un certo testo sul cui sfondo sono interpretati spostamento e digressioni a livello del contenuto e dell'espressione", un processo ovvero in cui ogni testo non solo "genera il suo significato in vari sistemi segnici ma si materializza in vari media" (Torop 2002: 231). È ancora la semiotica a evidenziare la non circoscrivibilità del significato di un segno unicamente all'interno del tipo di segni e del sistema segnico a cui il segno appartiene, per cui "non ci sono limiti di ordine tipologico e sistemico entro cui il significato di un segno possa essere circoscritto" (Petrilli 2002: 9). La contaminazione è sdoganata, la traducibilità è innalzata a preconditione fondamentale per la vita stessa del segno. Se allora il significato di una parola può essere espresso oralmente, o graficamente, oppure da un'altra parola o da una frase che ne dia la definizione, da una fotografia o da un disegno, se è possibile fotografare o rappresentare ciò che la parola significa, o dalla sua traduzione in un'altra lingua, è in tale senso che l'opera *Prenez soin de vous* ruota intorno a una doppia forma traduttiva. Da una parte infatti è debitamente *interlinguistica* (tra una lingua e l'altra, tra un linguaggio e l'altro) e al contempo *intersemiotica*, perchè il lavoro interpretativo intermedio che la consente è di ordine semiotico ovvero pone il problema non solo di rintracciare i significati di una lingua in un'altra ma comprendere i rapporti comunicativi e i relativi valori comuni ai partner coinvolti che consentono di smascherare significati aggiuntivi e fondamentali del testo – in tal caso le intenzioni dell'amato pronto al congedo. Il lavoro del traduttore qui si fa particolare: il passaggio da un sistema all'altro avviene mediante la trasformazione di alcuni strati del linguaggio di base in quelli del linguaggio di arrivo, così che è necessario che il testo di partenza, a differenza di una traduzione tra stessi sistemi, sia diviso in parti (connotazione/denotazione, espressione/contenuto, etc) da rimontare in modo da risultare coerente e coeso. In tal senso, la traduzione intersemiotica è una operazione fortemente razionalizzante e consente di guardare al generale processo traduttivo da angolature inedite; in ogni caso la relazione tra i due segni,

i due testi, non è mai di assoluta identità e il passaggio da un sistema all'altro non è meccanico e non può esserlo.

E se una traduzione è tanto più deviante quanto più tenta di essere fedele, come ricorda Humboldt, l'opera in questione, non ponendosi dichiaratamente come traduzione ma rispondendo a singolarissima una domanda di interpretazione – la Calle vuole solo capire come l'innamorato delirante a proposito del quale Barthes (1977: 43) racconta “sentendo improvvisamente l'episodio amoroso come un groviglio di motivazioni inspiegabili e di situazioni senza vie d'uscita, il soggetto esclama *voglio capire (che cosa mi sta capitando)*!” – risolve il problema, laddove i linguaggi e i codici delle lettrici selezionate hanno l'obiettivo di essere soltanto fedeli a sé stessi. Di fronte alla semiosi illimitata che si genera, ecco che permane sullo sfondo l'oggetto di riferimento – la lettera d'addio – e al contempo si sviluppa un flusso interpretativo da esso svincolato. Più che calzante come schema interpretativo dell'opera è in tal senso l'idea culturalista di traduzione, così come l'apprendiamo dai *Translation Studies*: traduzione come forma di *rewriting* – è Levefere a parlarne⁴ – alludendo a quei processi, tra cui appunto la traduzione, in cui il testo originale viene reinterpretato, alterato o manipolato. E se l'installazione dell'artista francese non è una dichiarata traduzione pur rivelandosi tale è di certo una forma di *riscrittura*.

Passando oltre, l'opera della Calle apre un'importante squarcio su un altro fondamentale luogo di riflessione, quello dell'autore. Un testo è fatto di scritture molteplici di provenienza differente: è il lettore il luogo in cui tale molteplicità si riunisce senza che alcuna traccia di tale pluralità vada perduta, il solo autore non basta. Ma di chi sono le idee (tanto più che il significato si genera espressamente all'interno di una pratica di negoziazione)? La problematizzazione della figura dell'autore è un sintomo particolarmente rilevante della modernità – Pirandello, Pessoa, Duchamp tra gli altri continuano tutt'oggi a ricordarlo – e il lavoro dell'artista francese, già molto prima di *Prenez soin de vous*, non fa che tornare sul nodo del potersi dire autore esclusivo di un testo – visivo, letterario o altro che sia. Se non è possibile rispondere a una domanda così complessa – di chi sono le idee? – nel percorrere questa impossibilità si va però dritti al cuore del problema. Sophie Calle prende una lettera, non scritta di suo pugno e la affida alla traduzione/interpretazione di altre 107 donne da cui veniamo a conquistare 107 differenti testi – danzati, scritti, dipinti, giocati, recitati, etc – di cui la stessa produce un alter ego visuale fatto di fotografie e video. Pur menzionando assolutamente, soprattutto quando note – una su tutte Jeanne Moreau –, le 107 compagne di gioco, e attribuendo la lettera d'addio al pugno dell'amato, l'autore ha l'unico nome di Sophie Calle, anche se il suo ruolo sembra più quello di curatrice della messa in

4| Cfr. Mazzara Federica. 2004. Studi sulla traduzione. In: Cometa, Michele: Dizionario degli studi culturali. Roma: Meltemi.

scena. Ecco, per l'ennesima volta la francese cattura pezzi di vita, sguardi, vissuti, lettere e storie delle altrui vita – idee e forme che circolano libere nell'aria – e le restituisce in forma di opera. La scrittura si confonde con la citazione, la copia, la riscrittura e diventa impossibile rispondere definitivamente al caso. È la semiotica a intervenire spostando l'asse del problema intorno alla figura del traduttore.

Sempre offuscata nella storia degli studi sulla traduzione, in *Prenez soin de vous*, la figura del traduttore è oggetto di esaltazione. Sebbene necessaria da indagare quanto quella dell'autore – laddove il significato è cooperazione – la poetica del traduttore è stata storicamente oggetto di rifiuto alla luce del timore di generare un eccesso di autonomia del testo tradotto: così al traduttore si è imposto l'obbligo di negarsi, ritenere la propria attività di second'ordine e considerare come uniche regole esistenti quelle inscritte nel testo di partenza e non altrove. Tutto ciò presuppone un'idea di testo tradotto come uguale, ma ciò è nella pratica impossibile: la traduzione implica necessariamente trasferimenti, spostamento, cambiamento. Di questa proprietà peculiare la Calle ne fa un'opera, rendendo protagoniste le 107 interpreti, dando spazio alle loro poetiche, esaltando i loro nomi, lavorando sul residuo lasciato da ciascuna interpretazione. E nella complessa esplosione in frammenti di un unico testo che l'opera genera, l'artista chiude le fila del discorso riconsegnando la traduzione agli studi culturali che la vogliono segno di frammentazione, di destabilizzazione culturale e negoziazione.

Tutte hanno sperimentato la fine. Ecco che, dal particolare di sé si giunge all'universale storia che è la storia di molte, forse tutte. Al vomito convulso della Molly Bloom di Joyce si sostituisce una miriade di microsenteze in forma di scrittura collettiva, catalogo dei finali di partita al femminile. L'operazione della Calle sembra rimandare alla necessità cixousiana che la donna *si* scriva, scriva di sé stessa, producendo un testo irrimediabilmente sovversivo. *L'écriture féminine* di Hélène Cixous è qui massimamente celebrata, ancora più se si compara il rapporto tra le due francesi e i loro pubblici, particolarmente evidente quando la teorica femminista afferma a proposito del teatro “la mia soggettività bisogna che ceda il posto a cinquanta soggettività che devono essere staccate da me” (Bono 2000: 54) e sembrano parole della Calle a proposito della propria necessità di dialogare con l'esterno per dialogare con sé stessa e il proprio dolore.

Farlo per frammenti è il modo inevitabile. Per divagazioni, proliferazione di senso, fratture si procede perchè barthesianamente “voler scrivere l'amore, significa affrontare il *guazzabuglio* del linguaggio, quella zona confusionale in cui il linguaggio è insieme troppo e troppo poco”. L'amore è una storia che si compie, è un programma, che deve essere svolto, e la Calle non si sottrae a questo obbligo, anzi, lo assolve con perizia e devozione, anche se si tratta della sua sparizione invece che del suo apparire. Il registro eppure è neutro, quasi documentaristico, distante – ma è solo apparenza – come tipico è dell'arte concettuale. Lasciare allo scoperto i residui plurali senza perseguire la pretesa di totalità è l'unica strada

perchè il flusso emotivo si organizzi in scrittura senza temere dispersioni. Ed è infine ricongiungendosi alla filosofia socratico-platonica che la Calle chiude il cerchio attraversando questioni contemporanee e antiche nel contempo. Nell'Antichità, è Michel Foucault (2005: 238) a ricordarlo, "l'etica in quanto pratica riflessa della libertà ha ruotato intorno all'imperativo fondamentale *abbi cura di te stesso*", stesso invito che l'amato rivolge alla donna congedandosi nel caso in discussione. Per rispondere positivamente a questo richiamo e salvarsi dalla schiavitù, relazione di potere contraria a questa etica, bisogna avvicinarsi alla verità: "non si può avere cura di sé senza conoscere". È così che Sophie Calle affronta la follia del linguaggio facendo di questo imperativo la propria opera.

Riferimenti bibliografici

- Barthes, Roland (1975). *Barthes par Roland Barthes*. Paris.
- Barthes, Roland (1977). *Fragments d'un discours amoureux*. Paris.
- Barthes, Roland (1981). *La grain de la voix. Entretiens 1962-1980*. Paris.
- Bassnett, Susan (2002). "The translation turn in cultural studies". In: Petrilli, S. *Athamor. Lo stesso altro n.2*. Roma. 151-164
- Bono, Paola (2000). *Scritture del corpo. Hélène Cixous variazioni su un tema*. Roma.
- Eco, Umberto (2003). *Dire quasi la stessa cosa*. Milano.
- Eco, Umberto (1979). *Lector in Fabula*. Milano.
- Eco, Umberto (1962). *Opera Aperta*. Milano.
- Foucault, Michel (2005). *Antologia. L'impazienza della libertà*. Roma.
- Mazzara, Federica (2004). „Studi sulla traduzione”. In: Cometa, M. *Dizionario degli studi culturali*. Roma. 478-487
- Nergaard, Siri (2002). „Semiotica interpretativa e traduzione”. In: Petrilli, S. *Athamor. Lo stesso altro n. 2*. Roma. 57-77
- Petrilli, Susan (2002). „Il carattere intersemiotico del tradurre”. In: Petrilli, S. *Athamor. Lo stesso altro n. 2*. Roma. 9-19
- Pisanty, Valentina/Pellerey, Roberto (2004). *Semiotica e interpretazione*. Milano.
- Ponzio, Augusto (2002). „Lo stesso altro: il testo e la sua traduzione”. In: Petrilli, S. *Athamor. Lo stesso altro n.2*. Roma. 89-99
- Torop, Peeter (2002). „L'intersemiosi e la traduzione intersemiotica”. In: Petrilli, S. *Athamor. Lo stesso altro n.2*. Roma. 229-239
- Zaccaria, Paola (2005). *Transcodificazioni*. Roma.

LITERARISCHE ZUSAMMENHÄNGE

Márton Beke

Piliscsaba (Magyarország)

Překládání jako zápas mezi jazyky (o české literatuře v maďarštině)¹

[...] nejsou dva jazyky, které by měly společné hranice [...] podobají se spíše jednotlivým ostrovům. (Vörös 2006: 507)

ABSTRACT

Translation as a fight between languages. On Czech literature in Hungarian

The symbolic fight mentioned in the title of the paper refers to the struggle of the translator while trying to transpose a literary text into another language, in the given case from Czech into Hungarian. Although necessary and inevitable, this work sometimes seems to be hopeless: in fact it is nearly impossible to transform one language into the other. The objective of this paper is to discuss some of the major problems that arise during translation from Czech into Hungarian and to provide some literary examples in these fields. The two most frequent difficulties are:

- 1) the gap between the colloquial and literary Czech language that can be hardly reproduced in Hungarian,
- 2) the differences that occur in the fields of semantics, i. e. that the two languages refer differently to the reality: for some things and phenomena Czech language has a wide variety of words (e. g. the words in connection with beer and brewery), while Hungarian has hardly any for the same things.

The conclusion of the paper is that it is important to investigate and to elaborate the above issues in the Czech-Hungarian context because it can lead to interesting results in the field of general translation studies, too.

1| Původně publikováno: *Bohemica Olomucensia 2, Symposiana*. Univerzita Palackého v Olomouci, Olomouc, 2009, 250-255.

Rád bych na tento citát volně navázal, parafrázoval bych autorovy myšlenky: jazyk je prostředek, jenž dva národy, kultury, osoby od sebe ostře odděluje. Zvlášť pokud jde o tak odlišné jazyky, jakými jsou např. čeština a maďarština, jedná se o překážku těžce překlenutelnou. Ale z druhé strany, když přemyslíme o tom, který prostředek je nejvíce schopen k sobě přibližovat dvě kultury, bude to bezpochyby jazyk.

To je paradox, kterému má čelit i maďarský bohemista, jenž je často zároveň překladatelem: jeho úkolem je poskytovat maďarským čtenářům nejenom cizí text, ale i k němu připojené hodnoty a významy, informaci o jiné kultuře, o jiné a ne příliš známé literatuře a vlastně i o životě. K tomuto úkolu má k dispozici prostředek (tj. jazyk, texty), kterému v jeho prostředí málokdo rozumí.

Při překladu musí překladatel text přetvořit, měnit, vlastně jej znásilnit, aby „vešel“ do druhého, cílového jazyka. Přitom má nejednou pocit, že to, co dělá, je nesmysl: „vyndat“ příběh, myšlenky, pocity z určitého textu (chceme říci kontextu) a vměstnat je do druhého.

Navzdory jeho nemožnosti je překlad nutností. Jeho proces se nám velmi často jeví jako zoufalý zápas: děláte to, trápíte se, protože se vyskytují stále nové a nové neřešitelné problémy, které přesto nějak řešíte, ale – jakoby nic – hned se vyskytne několik dalších potíží a tak to pokračuje (téměř) donekonečna. Jeden jazyk chce zoufale znásilňovat druhý. Je to tedy spíše válka, při které lze sice vyhrát bitvu, ale celou válku nikdy – to jest: dva rozlišné jazyky nikdy nemohou být totožné – čeština nikdy nebude maďarštinou.

Úkol maďarského a vůbec zahraničního bohemisty je tedy mnohovrstevný: má zkoumat, poznat, šířit a učit českou kulturu, ale k tomu má poskytnout i materiál především pomocí překladatelské činnosti. Je to prostě válka na více frontách. Samozřejmě, nechci si stěžovat, naopak: myslím si, že čím složitější je problém stojící před námi, tím zajímavější bude jeho výzva a možnosti řešení.

V tomto příspěvku bych chtěl poukázat na několik „pravidelných bitev“, které překladatel vede na frontách česko-maďarského překladu. K tomu mi poskytuje materiál jednak má několikaletá překladatelská činnost, jednak zkušenosti získané při vedení překladatelských seminářů pro maďarské studenty bohemistiky na Katolické univerzitě Petra Pázmánye.

1. Obecné a/nebo hovorové prvky v češtině

Jde o – podle mého soudu – největší a nejčastější problém, se kterým se překladatel češtiny setkává, a to především v současné literatuře.

Důvodů je několik. Nechceme tu jít do podrobností, ale je dostatečně známo, že definice hovorové vrstvy spisovného jazyka a obecné češtiny, popř. moravštiny, hanáčtiny atd., nejsou úplně jasné. Často je těžké rozlišovat nejenom mezi hovorovým a obecným jazykem, ale je většinou jasné, že kvůli kodifikaci v době

obrozenecké jsou mezi spisovnými a nespisovnými útvary rozhodně pravidelné rozdíly, které v literárních textech mohou mít důležitou úlohu.

Podle *Encyklopedického slovníku češtiny* je obecná čeština druhý standard, který se – alespoň podle soudu cizího bohemisty – objevuje jak v Česku, tak na Moravě nebo ve Slezsku. Pražští hrdinové Miloše Urbana nebo Antonína Bajaj používají podobný jazyk jako jihočeští protagonisté Jiřího Hájíčka nebo jako mongolské ženské postavy Petry Hůlové.

V maďarštině ostrý a jasný rozdíl mezi obecným a spisovným jazykem, alespoň na úrovni systematické (mám na mysli především morfologii, skloňování a časování), neexistuje. Pravidelné rozdíly se vyskytují snad jenom na úrovni lexikologické. Proto je pro maďarského čtenáře překvapivé, když si čte literární rozhovor, kde se redaktor ptává ve spisovném jazyce a spisovatelka odpovídá v obecné češtině – takový příklad jsem nedávno našel v časopisu *Host*, kde se redaktor Balašík ptal spisovatelky Petry Hůlové: ihned ve mně vyvolalo zarážející pocit, že autorka nemluví *slušně*, že používá slangu a expresivních obrátů; přestože vím, že nejde o nižší, nýbrž o obecnější výraz. Pro cizího mluvčího je těžké rozlišovat mezi slangem a obecnou češtinou, kdežto Čech ihned pozná (ač si to ani neuvědomuje), jestli jde o spisovnou, hovorovou češtinu, resp. o slang.

Vyjadřovat systematické rozdíly mezi spisovným a nespisovným jazykem při překládání do maďarštiny je tedy dost obtížné. Ale i tento problém musíme vyřešit. Jde o způsob, jak máme označit druhotný význam, který nese výraz *dobřej mlíko* proti spisovnému *dobré mléko*, *chytřej kluk* proti výrazu *chytrý kluk*, anebo – abychom uvedli příklad z oblasti krásné literatury – jakým způsobem znázorníme, že Jiří Hájíček úměrně nezvolil za název svého románu *Selské baroko* nýbrž *Selský baroko*, a že mezi těmito variantami jsou obrovské rozdíly.

Podívejme se nyní na další příklad ze současné české literatury, jmenovitě z románu Miloše Urbana *Stín katedrály*. Jedna z kapitol začíná následující větou: „Tejden jsem nemluvila s Ropsem“ (Urban 2003: 51). Při přečtení této věty si každý český čtenář uvědomuje, že mluvčí nepoužívá vzletného slohu a že to pravděpodobně nebude odměřená a elegantní starší dáma, nýbrž mladší žena, která příliš vybraně nemluví. Toto poznání určí základní tón kapitoly a do jisté míry i postoj čtenáře k protagonistce. Pokud tuto větu doslovně přeložíme do maďarštiny („Egy hete nem beszéltem Ropsszal.“), z původního významu mnoho uniká: čtenáři nebude poskytnuta vlastně žádné informace o mluvčí, dokonce o jejím rodu se nic nedoví; slohově se mu tato věta též bude jevit jako neutrální. Zatímco v původním znění jsou příznakové hlásky – *ej-* místo *-y-* ve slovu *tejden* a ženská koncovka *-a* u slovesa, v maďarské verzi nám žádný fonologický nebo morfologický rys tyto informace neprozradí.

Jaké možnosti řešení se tedy maďarskému překladateli nabízejí? Můžeme například klást důraz na nespisovnost tím, že přepisujeme každodenní, nepečlivou *výslovnost* („Egy hete nem beszétem Ropsszal.“), tj. označujeme i v psaní

vynechané hlásky, které by ve spisovném jazyce měly být přítomné. Tím však bychom rozhodně nadsazovali: maďarský čtenář by pravděpodobně cítil takhle napsanou větu, jako by patřila k velmi nízké vrstvě: k slangu nebo argotu.

Viděli jsme výše, že maďarština nemá k dispozici morfologické prostředky k vyjádření nespisovnosti: proto má překladatel používat lexikologických nebo sémantických prostředků a to nelze vždy vyřešit věrným, doslovným překladem: k dobrému řešení je často třeba přidat výraz nebo celou větu. Výše uvedenou větu lze doplnit další větou: „Egy hete nem beszéltem Ropsszal. Kezd hiányozni a szépfíú.“ (Tj.: Hezounek mi začíná chybět), kde slovo *szépfíú* má rozhodně hovorový a stylisticky nižší ráz. Výraz nám tedy dá přesnější představu o situaci a ředevším o mluvčí a o jejím vztahu k Romanu Ropsovi. Další výhodou použití „doplňující věty“ v daném případě je – zvláště se to týká slova *szépfíú* –, že nepřímou označuje i rod mluvčího. Maďarština totiž nevyjadřuje gramatický rod: zatímco v české větě participium *nemlúvila* jednoznačně ukazuje rod mluvčí, maďarština k tomu znovu potřebuje lexikální prostředky, tj. většinou další slova. (Gramatický rod je v česko-maďarském překladu znovu a znovu se vracějící problém, kterému by se dalo věnovat samostatný příspěvek).

K označování nespisovnosti českých originálů si překladatel může ještě pomoci použitím nejrůznějších citoslovcí jako *hát, na, apám, figyu!* (přibližně: *no tak, nu, vole, hele!*) i tam, kde v češtině ani nejsou.

Další příklad pochází z výše zmíněného románu Jiřího Hájíčka. V *Selským baroku* totiž obecná čeština hraje zvláště důležitou roli – toto se ukazuje hned v názvu románu. Dějiště příběhu – stejně jako i v jiných Hájíčkových dílech – je většinou jihočeský venkov a jeho odlehlé, prachem pokryté, opuštěné vesnice, zchátralé chalupy, propadlé střechy zemědělských družstev; protagonista Pavel – stejně jako i jiní autorovi protagonisté – je melancholický, poněkud vystřízlivělý intelektuál trápící se nejrůznějšími osobními a emocionálními problémy. Další charaktery v románu většinou pocházejí z nižších společenských vrstev, jsou to zpravidla „jednodušší“ lidé vyjadřující se jednoduchými promluvy. Zmíněnému prostředí a charakterům dobře vyhovuje autorem zvolený jazykový útvar, tj. obecná čeština, která se ovšem nevyskytuje pouze v dialozích, nýbrž i v popisných částech, což silně určuje základní sloh a tón celé knihy. Hned v úvodní dedikaci čteme: „Mýmu tátovi, kterému je letos sedmdesát [...], kterej se ve zdraví vrátil a místo s koňma, jako jeho předci sedláci, handloval s motorkama a ojetejma autama“ (Hájíček 2005: 5).

Není tu třeba podrobněji rozebírat úryvek, poněvadž každý rozpozná prvky patřící do vrstvy obecné češtiny (*mýmu, tátovi, kterému, kterej, s koňma, ojetejma autama* atd.). Překladateli znovu činí potíže, aby našel řešení, jakým způsobem zprostředkovat tyto atributy textu, aniž by nadsazoval, anebo nechal text příliš neutrálním. Řešení nabízí opět lexikální vrstva, poněvadž vhodné gramatické prostředky se v maďarštině nacházejí obtížně: „Apunak, aki idén hetvenéves [...],

aki épen-egészségesen visszatért, és a lovak helyett, amikkel paraszti ősei kupec-
kedtek, motorokkal meg használt autókkal seftelt, [...]“ (Hájíček 2008: 7).

V tomto krátkém úryvku obecnost označuje například familiární slovo *apunak* (tátovi) a sloveso *kupeckedtek* (handlovali), která se málokdy vyskytují ve spisovném jazyce; spojka *meg* (a) místo jeho spisovné varianty *és*. Jediná možnost označit nespisovnost morfologickým prostředkem je použití vztažného zájmena *aminek*, jež spisovně (a správně) by mělo být *amelynek* – i když první varianta stále častěji vniká i do spisovných jazykových projevů.

Jedním z charakterických rysů obecné češtiny je poměrně vysoká frekvence univerbizovaných výrazů. Myslíme tu především podstatná jména typu *občanka*, *řidičák*, *panelák*, *sámoška*, *tramvajenka*, *osmnáctka* atd., která také způsobují četné překladatelské potíže. Tyto problémy se většinou vyskytují z následujících důvodů:

- ▶ jsou to velmi často neologismy, které se v – bohužel dost zastaralých – slovnících nenacházejí (*eseróčko*, *dívídičko*, *socdemák*);
- ▶ maďarština sice univerbizované výrazy též zná, ale výsledkem tohoto procesu jsou většinou přídavná jména, a ne substantiva (*személyi igazolvány* > *személyi* [občanský průkaz, občanka], *önkiszolgáló étterem* > *önkiszolgáló* [samoobslužná restaurace] atd.);
- ▶ dalším a – jak se ze zkušeností z překladatelských seminářů zdá – poměrně častým problémem je, když si překladatel zmýlí univerbizaci s deminutivním výrazem. To se na jedné straně může stát, protože při univerbizaci dostane v češtině substantivum koncovku, jež je identická se sufixem zdrobnělého slova (*tramvajenka*, *sámoška* / *Hanka*, *knížka*). A zadruhé, protože maďarština zná podobné koncovky k tvoření deminutiva: *Júlia* > *Julika*, *Juliska* (křestní jméno); *fa* > *fácska* (strom, stromek), *Gábor* > *Gáborka* (křestní jméno). Při překladu tedy musíme dát pozor na to, abychom si nemysleli, že slova *tramvajenka* nebo *sámoška* jsou zdrobněliny a neinterpretovali je jako *malý a líbezný průkaz* nebo jako *maličká útulná samoobslužná restaurace*. V maďarštině by takové vyjádření vedlo úplně jinam a patřilo by spíše do říše nějaké – snad absurdní – pohádky. Tady by bylo třeba upozornit na značné rozdíly mezi oběma jazyky v této oblasti, poněvadž maďarština používá mnohem méně zdrobnělin než čeština a než slovanské jazyky vůbec. Proto není vhodné přeložit například slovo *knížka* jako *könyvecske* (zdrobnělina ze substantiva *könyv*): toto slovo patří spíše do dětské řeči a zdaleka nemá tak obecný ráz jako *knížka*.

2. Sémantické rozdíly a realie

Oblast sémantiky je snad nejširší a nejsložitější oblastí, kde neshoda dvou jazyků a jejich vztahu k realitě nejvíce „bije do očí“. O této problematice se Jiří Levý vyjadřuje následujícími slovy

Ještě výraznější je ovšem nesouměřitelnost jazyků po stránce sémantické. Skutečnost, která nás obklopuje, je kontinuum, které mluvčí člení na segmenty, a ty pojmenovává. Toto členění se zčásti řídí strukturou skutečnosti, zčásti je dáno pojmenovacím systémem daného jazyka [...]. (Levy 1998: 70)

Jednoduše to znamená, že v různých jazycích jsou různá označení pro jednotlivé úseky skutečnosti. Typickým příkladem je vysoký počet označení v severních jazycích (zvláště v inuitštině) pro bílou barvu a sníh nebo mnoho synonymních slov pro atributy písku v některých afrických jazycích.

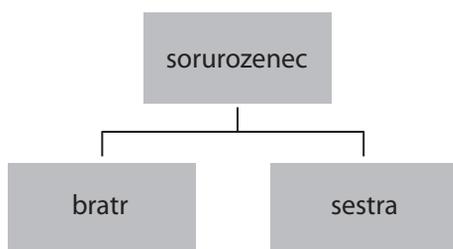
V kontextu česko-maďarském by bylo vhodné uvést některé příklady z oblasti gastronomie: je všeobecně známa úloha piva a pivní kultury nejen v českém každodenním životě, ale i v dějinách, umění a samozřejmě i v krásné literatuře. Z toho vyplývá, že čeština má k dispozici mnohem více „pivních“ termínů, které se v maďarštině vůbec nevyskytují anebo jsou známy pouze mezi experty. Na slova *desítka*, *dvanáctka*, *plzeň* sice existují maďarské ekvivalenty, avšak průměrným čtenářům rozhodně nic neřeknou, kdežto v maďarštině – znova z kulturně-historických, geografických a zemědělských důvodů – mají širší spektrum vinařské výrazy: myslíme tu na slova typu *aszú* (přibližně: tokajský výběr, nejkvalitnější druh vína z tokajské vinné oblasti) nebo *puttony* (*putna*: je to vlastně měřicí jednotka kvality tokajského *aszú*), které jsou všeobecně známy Maďarům, ale Čechům o jádru věci mnoho nenapovědí.

Dalším zajímavým příkladem, se kterým se překladatel často setkává, je z oblasti označení přírodních jevů nebo rostlin. Předpokládám, že ani českým čtenářům, ani literárním vědcům není následující jev příliš nápadný, ale při překládání takové „nesouměřitelnosti“ je problémem. V češtině (nejen v odborném jazyce, ale také v běžné komunikaci) se používá mnohem více pojmenování pro různé odrůdy jehličnanů. V maďarské vědecké systematice samozřejmě existují názvy pro odrůdy *smrku*, *borovice*, *modřínu*, *jedle* atd., ale v obecných jazykových projevech se používá většinou jen širší pojem *fenyő* (jehličnan obecně), nikoli *luc(-fenyő)*, *erdei fenyő*, *vörös fenyő* nebo *jegenyefenyő*. Je snadné představit si situaci, kdy překladatel má transponovat do maďarštiny lyrické líčení krajiny, při kterém pojmenovává tyto různé stromy: maďarský překlad nebude moci realizovat stylistické odstíny popisu; bude rozhodně „šedší“ a monotónnější, zvláště když všechny výrazy končí slovem *fenyő*.

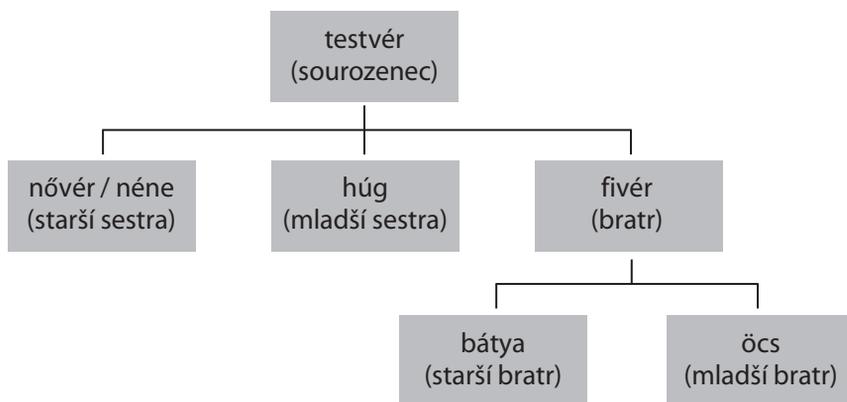
Podobným případem je označení různých druhů vod, především jezer. Důvody ovšem spatřují opět v zeměpisném pozadí: česká, zvláště jihočeská krajina je plná nejrůznějších jezer, *tůní*, *jezírek*, *nádrží*, *rybníků*, *rybníčků* atd. – maďarština ani tu nemá k dispozici dostatečně odlišná slova: při překladu si lze pomoci pouze perifrází anebo kompozity tvořenými ze základního, neutrálního slova *tó* (jezero): *kis erdei tó*, *halastó*, *tavacska* (zdrobnělina tvořená ze slova *tó*). Snad není nadsázkou zdůraznit, že tato tvrzení se vztahují i k esenci české beletrie a k některým jejím oblíbením toposům: nemyslím tu pouze na klasiky a na adaptaci národní mytologie a starých

pověstí v 19. století (Erben, Neruda, Němcová aj.) ale i na mnoho spisovatelů z 20. století nebo ze současnosti: stačí zmínit Urbanova *Hastrmana*, rybářské příběhy Oty Pavla anebo výše jmenovaný román Jiřího Hájička. V *Selském baroku* slouží motiv vody jako kontrast horké, suché a opuštěné jihočeské krajiny a vesnic: hlavní postava Pavel neustále kupuje a pije minerálky, prochází se při různých řekách (vracející se řekou je Vltava, a to i v jiných jeho prázách) a nádržích; jedna kapitola se dokonce jmenuje *The Rivers of Babylon*; a snadno bychom našli vodní paralely i v Hájičkově románu *Dobrodruzi hlavního proudu*.

Nakonec bych uvedl další příklad neshody mezi oběma jazyky v oblasti sémantické. Týká se rodinných vztahů: základní označení sourozeneckých vztahů v češtině jsou velmi jednoduchá:



Kdežto maďarské schéma je poněkud složitější:



Složitost situace a – navzdory geografické blízkosti – vzdálenost mezi našimi jazyky velmi plasticky ilustruje fakt, že Jiří Levý (1998: 71) se tohoto problému ve svém *Umění překladau* též dotýká, ale všechny příklady uvádí nesprávně: *batya*, *öccs*, *nene* a *nug*.

Další ilustrace problematiky pochází z románu Antonína Bajaji (2003: 92) *Zvlčení*:

„Měl jsem chrabrou sestru,“ přidal se Jiří.
„I já bráchu,“ zvedla k němu Markéta pohled a pousmála se.

Pokud to kontext neprozradí, překladatel nebude vědět, zda má psát *nóvérem* / *bátyám* (má starší sestra / můj starší bratr) anebo *húgom* / *öcsém* (má mladší sestra / můj mladší bratr). Celý text knihy přitom neobsahuje jedinou zmínku o tom, kdo je starší a kdo mladší, proto se tu nabízejí dvě možnosti: buď se zeptat spisovatele, anebo používat obecnější slovo *testvérem*, což ovšem vede k určitému ochuzení textu.

Ve svém příspěvku jsem ukázal pouze dvě nejdůležitější oblasti bitevního pole česko-maďarských překladatelských zápasů a uvedl jsem několik příznačných literárních příkladů. Ve výčtu by bylo možné pokračovat ještě dlouho: nezmínil jsem se podrobně o problému jazykového rodu, překládání nářečí, frazeologii, pravopisných rozdílích, slovesném vidu a o mnoha jiných problémech. Tyto a další příklady mohou však sloužit jako úvod k rozsáhlejšímu systematickému dílu o česko-maďarském překládání. Taková monografie by mohla vést i k některým závěrům, které by obohatily nejen maďarskou bohemistiku a českou hun-garologii, nýbrž i obecnou translatologii.

Literaturverzeichnis

- Bachmannová, Jarmila et al. (2002). *Encyklopedický slovník češtiny*. Praha.
 Bajaja, Antonín (2003). *Zvlčení*. Brno.
 Hájiček, Jiří (2005). *Selský baroko*. Brno.
 Hájiček, Jiří (2008). *Parsztbarokk*. Pozsony.
 Húlová, Petra (2006). „Je pro mě těžký napsat knihu o současnejch Čechách. (ptal se M. Balaščík)“ In: *Host* 22. S. 2. 5-8.
 Levý, Jiří (1998). *Umění překladu*. Praha.
 Urban, Miloš (2003). *Stín katedrály*. Praha.
 Vörös, István (2006). „Lyukak az irodalomtörténetben“. In: Ábrahám, B./Pilecky, M.(Hg.) *A Duna vallomása*. Piliscsaba. 507-519.

Michal Harpáň
Nový Sad (Srbsko)

Typológia posunov v autorskom preklade

ABSTRACT

Typology of shifts in the authorial translation

In the paper prof. Michal Harpáň analyses the authorial poetry translations from Serbian into Slovak (by P. Bohuš, V. Hronec and V. Benková). The topic can be divided in two areas. The first one consists of culturology issues of bilingualism/dual literary domicile of writers who try to “return” a poetic utterance into a certain communication context through auto-translation. The second area is related to the theory of literature in which, in fact, the author takes the greatest interest. By the analysis of shifts between the Serbian and Slovak wordings of poems, he has tried to prove there are not two originals (Serbian and Slovak). However, neither the relation between the original and the translation takes its classic form. In the structure of the original he identified the metatext, i.e. translation elements, and in the structure of the translation the elements of the local (i.e. Slovak) literature, while both poetic communicates can also be considered to be originals.

V našom bilingvistickom prostredí už takmer celková jazyková komunikácia prebieha v dvoch jazykových systémoch, v slovenčine a v srbčine. Bolo by preto čudné, keby sa bilingvizmus – popri hovorových, administratívnych, publicistických, náučných prejavoch – nezjavoval aj v literárnej tvorbe. Čoraz častejšie sa totiž aj v našej literatúre zjavujú bilingvistickí autori. Zdôrazňujeme teda, že aj v našej literatúre, lebo literárny bilingvizmus vôbec nie je zvláštnosťou *len* našej literatúry: možno pospomínať celý rad významných svetových spisovateľov, ktorí využívali tvorivé možnosti dvoch alebo aj viacerých jazykov.

Napriek samozrejmosti javu, tvorba bilingvistických autorov núka podstatné teoretické otázky na vyriešenie. Prvou je, samozrejme, otázka zaradenia tvorby takých autorov do kontextu jednotlivých národných literatúr. Zdá sa nám, že

v našom prípade by bolo dosť zjednodušene konštatovať, že to, čo je napísané po slovensky, patrí do kontextu slovenskej literatúry, a to, čo vzniklo v srbčine, sa zaraďuje do kontextu literatúry srbskej. Jazykové kritérium je iste jedno z primárnych v procese konštituovania sa kontextu určitej národnej literatúry, no keďže práve ten kontext vzniká ako výsledok rozličných vzťahov a relácií medzi prvkami ustanovujúcimi celok, je jasné, že určitá národná literatúra nie je jednoduchý súčet všetkého, čo je napísané v určitom jazyku. Medzi kategóriami bilingvizmu a biliterárnosti existuje podstatný rozdiel, ktorým sa teraz nemieni-
me zaoberať, hoci si dovoľíme konštatovať, že niektorí z našich spisovateľov síce sú bilingvistickí, ale nie aj biliterárni.

Vlastne problematika, ktorou sa budeme zaoberať, problematika autorského prekladu, môže prispieť aj k vysvetleniu vzťahov medzi bilingvizmom a biliterárnosťou. Je známe, že takmer každý náš autor sa vyskúšal aj v úlohe prekladateľa a mnohí dokonca aj v úlohe prekladateľa vlastnej tvorby do srbčiny. Tak Michal Babinka prevažnú časť svojich básní, najmä zo šesťdesiatych rokov, preložil do srbčiny, čo však prevažne zostalo v rukopisoch. Aj ostatní básnici prekladali svoje básne, supľujúc tak predovšetkým nedostatok prekladateľov zo slovenčiny do srbčiny. Zriedkavejšia, hoci nie celkom zriedkavá, je opačná situácia: prekladanie vlastných srbských textov do slovenčiny. Keďže už máme tri básnické zbierky uverejnené najprv v srbčine a potom v autorskom preklade po slovensky, pomaly s tým musíme počítať ako s novým faktom našej literárnej situácie. Ide totiž o básnickú zbierku Paľa Bohuša *Život, unapred doživotan* (1977) a o jej slovenský preklad *Listovanie v morušových listoch* (1985), básnickú zbierku Viery Benkovej *Dan medzi ružama* (1979) preloženú do slovenčiny pod názvom *Ružový jas* (1986), a napokon Víťazoslav Hronec po srbsky napísal 18 básní uverejnených v zbierke *Mlin za kafu* (1984), ktoré potom v preklade do slovenčiny zaradil do zbierky *Uhol posunu* (1987).

Zastavme sa však trochu pri pojme autorského prekladu. Je autorom preložené dielo preklad či nový originál, alebo teoretickým metajazykom povedané, je to čin primárnej či výsledok sekundárnej komunikácie? Ako to už obyčajne býva, aj tu sa mienky diametrálne polarizujú. Zástancovia autorskej či personálnej koncepcie literatúry (medzi ktorých patria básnici) tvrdia, že autorské prekladanie predstavuje nový tvorivý čin (presnejšie: tvorenie nového prototextu) a zástancovia, povedzme tomu, textovej koncepcie literatúry mienia, že autorský preklad je preklad, čiže metatext. Treba však zdôrazniť, že súčasná teória umeleckého prekladu jednoznačne definuje autorský preklad ako

Autorský preklad – preklad pôvodného diela do iného jazyka samým autorom originálu. Je prejavom autorovej dvojjazyčnosti, tvorivého rozdelenia na autora a prekladateľa. Neznamená absolútnu zhodu preloženého textu s originálom, i keď oboje pochádza od jednej osoby. Znamená iba otvorenie uzavretého textu smerom k novému príjemcovi, ruší neopakovateľnosť, jedinečnosť pôvodného textu.

Vzhľadom na svoje znakovito modelujúce postavenie k prvotnému textu, autopreklad nemožno pokladať za variant pôvodného textu, ale za preklad ako taký, a to v dôsledku zmeny hodnotového a štylisticko-jazykového poľa, do ktorého sa dostáva pôvodný prototext. V opačnom prípade by už nešlo o autorský preklad, ale o autorské prepracovanie textu. (Popovič 1983: 231)

Uvedená je Popovičova posledná a najobsiahlejšia definícia autorského prekladu. No porovnávajúc ju s predchádzajúcimi definíciami (Popovič 1975: 283; Popovič 1976: 145), zistili sme, že z nej sú, pravdepodobne nedopatrením, vypustené dôležité slová („Vzhľadom na svoje znakovito modelujúce postavenie k prvotnému textu, autopreklad nemožno pokladať za variant pôvodného textu...“), ktoré vsúvame na patričné miesto.

V Popovičovej definícii sú obsiahnuté tie najdôležitejšie charakteristiky autorského prekladu: autorova dvojjazyčnosť, tvorivé rozdelenie na autora a prekladateľa, nezáväznosť absolútnej zhody preloženého textu s originálom, otváranie uzavretého textu smerom k novému príjemcovi, zmena hodnotového a štylisticko-jazykového poľa, do ktorého sa dostáva pôvodný prototext. Uvedený okruh problémov názorne možno sledovať vo vzájomných vzťahoch srbských básní slovenských básnikov a ich autorských prekladov do slovenčiny. Nemusíme osobitne zdôvodňovať fakt autorskej dvojjazyčnosti Paľa Bohuša, Viery Benkovej a Víťazoslava Hronca, lebo je zrejmý, no zároveň treba mať na zreteli, že neexistuje absolútne rovnovážny bilingvismus: aj v prípade našich básnikov vidieť, že prevažuje slovenská jazyková zložka. Vyplýva to nielen z faktu, že Bohuš, Benková a Hronec prevažne tvorili v slovenčine, ale aj z niektorých jazykovo-štylistických vlastností ich srbských básní. Tieto srbské básne predbežne určíme ako pokus autorov básnicky sa prejaviť v tvorivých možnostiach iného jazykového systému. Tak sa básnické zbierky *Život, unapred doživotan*, *Dan među ružama* a *Mlin za kafu* dostali do komunikačného obehu v srbskom jazyku a nadobudli komunikačnú povahu prototextu, otvoreného pre srbského príjemcu a slovenského príjemcu ovládajúceho srbčinu. Činom tvorby v srbčine sa okruh potenciálnych príjemcov rozšíril na jednej strane, ale na strane druhej aj zúžil o príjemcov, ktorí neovládajú srbčinu. To znamená, že opodstatnenie týchto autorských prekladov do slovenčiny treba vidieť predovšetkým v rozšírení komunikačného okruhu smerom k týmto posledným príjemcom.

Máme teda pred sebou prototexty *Život, unapred doživotan*, *Dan među ružama* a *Mlin za kafu* a na nich nadväzujúce metatexty *Listovanie v morušových listoch*, *Ružový jas* a *Uhol posunu*. V základnom komunikačnom procese je to síce tak, no situácia sa trochu komplikuje v komunikačnom okruhu slovensko-srbskej bilingvistickej recepcie. Ktorý text bude totiž slovensko-srbský príjemca vnímať ako prototext a ktorý ako metatext? V tomto prípade najjednoduchšie je zhodnúť sa s mienkami, že oba texty sú prototexty a zanedbať ináč celkom zrejmé a dosť zložité metatextové relácie medzi nimi. Uvažovali o tom, samozrejme, aj naši autori, predovšetkým Víťazoslav Hronec, ktorý povedal

„Medzi mojimi slovenskými a srbskými básňami vždy existovali rozdiely na úrovni poetiky. To sa stávalo preto, lebo som sa nikdy nesprával ako slovenský básnik, ktorý píše *aj* po srbsky, ale vždy buď ako slovenský básnik alebo ako srbský básnik“ (citované podľa rukopisu prichystaného pre vysielanie v Novosadskej televízii v januári 1988). S Hroncovým chápaním vlastnej básnickej dvojdomovosti v podstate možno súhlasiť, hoci trochu mechanicky zvyrazňuje jej paralelnosť („buď ako slovenský alebo ako srbský básnik“). Básnická dvojdomovosť nie je totiž záležitosťou paralelnosti dvoch básnických domovov, ale vzniká ako výsledok vzájomných korelačných vzťahov dvoch vývinovo-typologických kontextov, čo sa zrejme prejavuje aj v Hroncovej básnickej tvorbe.

Na uvedené formulácie sa nadväzuje aj Hroncovo chápanie funkcie a podstaty autorského prekladu.

Keď som sa našiel v pozícii, že musím svoje slovenské básne zaradiť do knihy, ktorá bude obsahovať väčšinu mojich srbských básní, bol som prinútený urobiť *posun poetiky*, a to znamená, že som slovenské básne musel preložiť tak, aby vyzerali ako-by boli *napísané po srbsky*. Keď som však chystal slovenský variant (*Uhol posunu* – M. H.) tejto knihy (*Mlin za kafu* – M. H.), rozhodol som sa urobiť experiment. Rozhodol som sa, že nebudem preklady mojich srbských básní prispôsobovať tomu ústrednému vývinovému radu slovenskej poézie v tomto storočí, ktorý dbá na hudobnosť a ľubozvučnosť verša, používa aliterácie, rým, hypertrofovaný rytmus, ale že budem insistovať na depoetizácii básnického výrazu. (tamtiež)

Citát je dlhší a uvádzame ho ako svedectvo premysleného prístupu k zložitej problematike, ktorá už nadobúda podstatu biliterárnosti. Hronec totiž zdôrazňuje potrebu funkčnej kontextácie literárneho diela, potrebu jeho umiestnenia v jednotlivých kontextoch a v prípadoch premiestňovania diela z jedného kontextu do druhého, čiže prekladu vôbec (nielen autorského), upozorňuje na nevyhnutnosť rozličných posunov, ktoré sú predpokladom funkčného umiestnenia diela v novom kontexte. Ide teda o posuny; sledovaním a určovaním typológie posunov najlepšie môžeme určiť relácie prototextovosti a metatextovosti básnických textov *Život, unapred doživotan – Listovanie v morušových listoch, Dan medzi ružama – Ružový jas, Mlin za kafu – Uhol posunu*.

Z prvého čítania sa dostáva dojem, že pre slovenské znenie uvedených básnických zbierok je príznačný doslovný preklad zo srbciny, čo platí najmä pre autorské preklady Paľa Bohuša a Viery Benkovej. Má to svoje opodstatnenie. Bohuš srbskú zbierku *Život, unapred doživotan* publikoval medzi slovenskými zbierkami *Časom dôjdeme* (1974) a *Sonáty pre sólo mlčanie a gajdy* (1978) a Benkova *Dan medzi ružama* medzi slovenskými zbierkami *Izoldin prsteň* (1978) a *Obelisk* (1978). Chceme totiž zdôrazniť, že Bohušove autorské preklady z knihy *Listovanie v morušových listoch* (1985) a autorské preklady Viery Benkovej zo zbierky *Ružový jas* (1986) sa organicky včleňujú do vývinovo-typologických súvislostí ich

slovenskej básnickej tvorby z konca sedemdesiatych rokov. Celková poetika básní zo zbierky *Život, unapred doživotan* nezaznamenáva podstatnejší posun od básní, ktoré autor bezprostredne pred ňou a za ňou písal po slovensky. Ešte menší posun možno sledovať vo vzťahu poetík zbierky *Dan medzi ružama* a slovenskými básňami Viery Benkovej z tohto obdobia. Tým v určitom zmysle možno vysvetliť prílišnú zhodu srbských originálov s autorskými prekladmi. U Hronca je to trochu inak; jeho srbská kniha prichádza po takmer radikálnej zmene v jeho básnickej poetike – možno dokonca povedať, že zbierka *Mlín za kafu* v značnej miere prispieva k tej zmene. To však neznamená, že uňho nemožno sledovať zhodu srbských originálov s autorskými prekladmi.

Jednoznačný je teda záver, že vzťah srbského a slovenského znenia uvedených básnických zbierok je určovaný autorským prekladom a nie autorským prepracovaním. K posunom medzi prototextami a metatextami však dochádza, nie síce k veľkým, ale zato k príznačným. Uvedieme niekoľko charakteristických príkladov:

PAĽO BOHUŠ:

Bio je odlikovan / ordenom ljudskog lika – Bol vyznamenaný radom ľudského obličaja (*Apel za zabranu človljenja* – Apel, aby sa zakázalo panáčkovanie); *Niko kao on / nema te unutrašnje vatre* – Nik práve, ako on / nie je tak ohňa plný (*Jeretik* – Heretik); *Glavobolja pod otrcanim šeširom* – Hlavybôľ pod zamasteným klobúkom (*Neka nam je samo zdrava glava* – Nech nám je len zdravá hlava); *Stanujem kao samac u samom sebi* – Obývam sám seba ako Robinson (*Jesmo i tu smo* – Tu sme teda); *kao ozbiljan pútnik* – ako zamyslený pasažier (*Sitna radost* – Drobná radosť); *Kad jednom osvojim meku posrebrenu tišinu* – Keď si raz vydobyjem mäkkú postriebrenú tíš (*Pomirenje* – Zmierenie); *Ukoričene u dvostruko nebo* – V dvojitej obálke neba (*Bunar* – Studňa); *u tanjir sunca zamišljeno gleda / plodnošću iscrpljena zemlja / – mati* – do slnečného taniera zadumane pozerá / plodením vyčerpaná zemička / mať (*Zemlja* – Zem); *taj čovek nije rasporen / već samo nije zakopčao šlic* – ten človek nemá rozpárané brucho, / zabudol si iba zapnúť rázporok (*Pesma o Muratu i njegovoj kasnije prepoznatoj reinkarnaciji* – Balada o Muratovi a jeho neskoršie spoznanej reinkarnácii); *taman toliko, koliko mu je život bio / lep* – Práve toľko, koľko mal v živote / dobroty (*Razmišljanje* – Rozmyšľanie).

VIERA BENKOVÁ:

Zore: plave senke, latice mirisa – Ranný svit: modré tieňe, lupene vášní (I/1); *Vizija u očima* – Vidina v zreničkách (I/2); *kao davno rozdvojena tajna* – ako dávno rozpoltené tajomstvo (I/3); *Pod bregom* – Pod svahom (I/4); *Zemno korenje / potkopa va nam dom* – Korene zeme / zahrýzajú sa do nášho domu (I/7); *U srcu izgorelo / zlato / davne ljubavi* – V ohnisku srdca / spálené zlato / dávneho ošialu (I/8); *Mlín se okreće / na beličastoj vodi, / gde porod crne lisice / lovi svoju senku* – Na mliečnej vode / klepoce mlyn; tu mládatá čiernej líšky / lovia svoje tieňe (I/9); *sa cvetom tišine u očima* – s rozkvitnutým tichom v očiach (I/11); *Proleće se rascvetalo, / u nočnoj bašti zvezdani roj* – Jar v rozkvete. / V nočnej záhrade hviezdny úľ (II/1); *vodu u sebe zatvara*

– vodu do seba vsakuje (II/2); *U vodi rumene glave dinja* – Na vode cinóbrové hlavy dýň (II/4); *Zabolo nam se parče polja* – Zadrela sa nám do dlane trieska poľa (II/6); *Crvena oranica / prožeta pepelom* – Hrdzavá ornica / presiaknutá popolom (II/8).

VÍŤAZOSLAV HRONEC:

More je nadiralo sa svih strana – More sa vzdávalo so všetkých strán (*Filoktet II* – Filoktetes 2); *Prolaze konji u galopu* – Cválajú kone (*Rilkeova smrt* – Rilkeho smrt); *Sve naspram zvezda i ponora* – Vždy tvárou k hviezdám / Tvárou k priepasťam (*Dugo putovanje u Štip* – Dlhé cestovanie do Štipu); *Sve manje prostora ima* – Čoraz väčšími sa zmenšuje priestor (*Fudbalska utakmica* – Futbalový zápas); *Nalik na izmišljeno mesto* – Podobnú vymyslenému priestoru, *Ima jedna razderotina / Sa puno smolastih tačaka* – Živa trhlina / Plná smolastých škvrín (*Rapavost* – Drsnosť); *Tek pokazatelj moje gustine duha* – Bude poukazovať na stmelenosť môjho ducha (*Treba se popeti na stolicu* – Treba sa postaviť na stoličku).

Podobných príkladov je veľmi mnoho, najmä u Bohuša a Benkovej. Zisťujeme, že nedochádza k závažnejším významovým posunom medzi originálom a prekladom; posuny sú predovšetkým štylistického rázu. Evidentné je napríklad, že Bohuš srbským štylisticky neutrálnym výrazom v slovenskom znení dal rozmer štylistickej príznakovosti: tak *lice* preložil knižným *obličaj*, *glavobolja* zriedkavým *hlavybôľ*, *tisina* poetickým *tíš*, *zamišljeno* archaickým *zadumane*, *zemlja* deminutívom *zemička*, *rakija* augmentatívom *pálenčisko*. Netreba osobitne zdôrazňovať, že tým slovenský metatext oproti srbskému prototextu získal na expresívnosti výpovede. V štruktúrotvorných súvislostiach uvedené štylisticky príznakové slová majú rovnakú funkciu ako aj posuny, ktoré sledujeme na úrovni básnických obrazov a metaforických pomenovaní vôbec. V metatextovom slovenskom *Obývam sám seba ako Robinson* oproti prototextovému srbskému *Stanujem kao samac u samom sebi* alebo *Nik práve, ako on / nie je tak ohňa plný* oproti *Niko kao on / nema te unutrašnje vatre*, alebo *V dvojitej obálke neba* oproti *Ukoričene u dvostruko* nebo celkom zreteľne sa prejavuje proces básnickej konkretizácie a ozvlášťňovanie výpovede.

Aj v autorských prekladoch Viery Benkovej sledujeme posun k expresívnejším pomenovaniám: pomenovanie *razdvojena tajna* je preložené ako *rozpoltené tajomstvo*, *Zemno korenje / potkopava nam dom* ako *Korene zeme / zahrýzajú sa do nášho domu*, *давна ljubav* ako *dávny ošiaľ*, *Mlin se okreće / na beličastoj vodi* ako *Na mliečnej vode / mlyny klepocú*, *vodu u sebe zatvara* ako *vodu do seba vsakuje*, *rumene glave dinja* ako *cinóbrové hlavy dýň*, *crvena oranica* ako *hrdzavá ornica*. Je zrejmé, že aj tu metatextová operácia prebieha v znamení konkretizácie a ozvlášťňovania. Aj u Bohuša, aj u Benkovej podobný proces sa prejavuje aj na úrovni básnických obrazov. Metaforickosť slovenského pomenovania *V ohnis-ku srdca / spálené zlato / dávneho ošialu* je silnejšia a účinnejšia od metaforickosti srbského pomenovania *U srcu izgorelo / zlato / davne ljubavi*. Podobný záver

núka aj porovnanie slovenského pomenovania *zadrela nám do dlane trieska poľa* a srbského pomenovania *Zabolo nam se parče polja*.

Menej výrazné sú také posuny v Hroncových autorských prekladoch, no keď konfrontujeme srbské znenie *Ima jedna razderotina / Sa puno smolastih tačka* a jeho slovenským ekvivalentom *Zíva trhlina / Plná smolnatých škvŕn*, vidíme, že táto metatextová operácia má rovnakú štruktúrotrvnú funkciu ako podobné u Bohuša a Benkovej. Významovo sú tu málo podstatné, no určitým spôsobom predsa signifikantné, lexické posuny *razderotina – trhlina* alebo *tačka – škvŕna*. Podstatnejší je posun štylisticky neutrálnej konštatácie *Ima jedna razderotina* k metaforicky akčnému pomenovaniu *Zíva trhlina*. Núka sa nám totiž predpoklad, že básnik aj srbské pomenovanie *smolaste tačke* použil vo významových intenciách *smolnaté škvŕny*. Samo osebe slovenské spojenie *smolnaté škvŕny* je nielen básnicky, ale ja logicky výstižnejšie (prídavnému menu *smolnatý* je oveľa príhľadnejšie podstatné meno *škvŕna* od podstatného mena *bod*). To znamená, že pri generovaní srbského znenia básne do určitej miery sa zúčastňovalo slovenské jazykovo-štylistické povedomie básnika, ako skrytá paradigmatická zásobáreň významov, čo potom vyplávalo na povrch v autorskom preklade.

Domnievame sa, že nás toto oprávňuje, aby sme trochu zrelatívni vzťah srbského originálu ako prototextu a slovenského autoprekladu ako metatextu. Pred srbským prototextom existovalo totiž niečo ako slovenský architekt. Anton Popovič architekt definuje ako „abstraktnú predstavu východiskového textu v nadväzovaní“, ako „hypotetické východisko medzitetového nadväzovania“ (Popovič 1983: 353).

V našom prípade to nie je celkom „abstraktné východisko“, lebo u básnikov, najmä u Bohuša a Benkovej, existuje suma konkrétnych štruktúrotrvných a štylotovných postupov, ktoré sa priamo zúčastňovali v generovaní ich slovenských básnických výpovedí. Je to systém individuálnej básnickej paradigmy, súhrn ekvivalentných možností limitovaných vlastnou poetikou, čo v syntagmatickom zreťazovaní rezultovalo konkrétnou textovou konfiguráciou. To znamená, že srbský prototext obsahuje viacej alebo menej zreteľné metatextové kvality a zároveň, že slovenský metatext do určitej miery je textovou artikuláciou generatívnych predpokladov spomínaného architektu. V procese medzitetového nadväzovania východiskový architekt pôsobil jednak na srbský prototext a jednak na slovenský metatext v zmysle spomínanej sumy štruktúrotrvných a štylotovných postupov. Pri tvorbe prototextu možno sledovať primárne pozíciu autora a sekundárne pozíciu prekladateľa; pri tvorbe metatextu je opačne: pozícia prekladateľa je primárna, lebo treba konkrétny text, hoci aj svoj vlastný, prekódovať do iného jazykového systému, no zároveň sa prekladateľ dostáva aj do pozície autora, keď na pozadí tvorivých predpokladov architektu spätne pôsobí na prototext, dopĺňujúc a korigujúc ho. Možno to vysvetliť príkladmi, keď Bohuš a Benková, Hronec v menšej miere, nenachádzali ekvivalentné expresívne pomenovania, bežné a typické v ich

slovenskej básnickej tvorbe, pre srbské básne, no v autorských prekladoch do slovenčiny tie štylisticky neutrálne výrazy sú vystriedané expresívnejšími. V menšej miere sú v tejto súvislosti ilustratívne jazykové chyby v srbskom znení básne, ale predsa existujú, keď sa napríklad srbské *gledajući* (po slovensky *pozorujúc*) použije vo význame slovenského *pozorujúci*, o čom svedčí slovenské znenie básne.

Takéto zložité vzťahy prototextu a metatextu zdvojenými pozíciami autora a prekladateľa vlastne určujú typológiu posunov v autorských prekladoch *Listovanie v morušových listoch*, *Ružový jas* a *Uhol posunu*. Pozrieme sa však, akú funkciu majú tieto posuny v kontexte celých básnických výpovedí, v Bohušovej básni *Skromno priznanje dudú* (*Opet to, malo drukčije*) - *Skromné uznanie moruši* (*Znova to isté, trochu inak*), v básni Viery Benkovej III/9 a v Hroncovej básni *Bití slobodan* - *Byť slobodný* (posuny v slovenskom znení sú vysádzané kurzívkou).

SKROMNO PRIZNANIE DUDU

(*Opet to, malo drukčije*)

Kad sam već zadobio
venac od dudovog lišća
šta će mi lovor?

Rakija sa blagim ukusom groma
zují u lišču dudu
kao roj pčela.

Odmah do dudu ključa me sunce
u crne bore preoranog
čela.

Moj dud je šupalj,
no čvrst,

ima u slabini ranu od groma

Ja kao neverni Toma

držim u rani

prst.

Moj dud kraj Varadinskog drumca.

SKROMNÉ UZNANIE MORUŠI

(*Znova to isté, trochu inak*)

Keď som si už vydobyl
veniec z morušového listia,
načo mi bude vavrín?

Pálenčisko s miernou príchutou hromov
bzučí už v listí moruše
ako roztúžená včela.

Hneď tu, pri moruši dobe ma slnko
do čiernych vrások
zoraného čela.

Moja moruša bútlavá,
čo dobre do života ústi,
má v slabine hromový rováš.

Ja ako neveriaci Tomáš

vkladám jej do rany

prsty.

Moja moruša vedia Varadínskej cesty.

Na prvý pohľad sa môže zdať, že posuny v preklade vznikli kvôli rýmu (podobne ako aj v básňach *Sitna radost* - *Drobná radost*, *Zagonetni virovi vina* - *Záhadne vínne víry*, *Izjašnjenje jednog kreveta* - *Vyhlasenie jednej posteje*, *Jedna smrt* - *Jedna smrt*). Vskutku sú aj najvýraznejšie v rýmových pozíciách, no práve na takom štruktúrnom vysunutom mieste sa výrazne prejavuje proces konkretizácie a ozvlášťňovania prototextu metatextom. Vidno to z pozorovania šiesteho (*kao roj pčela* - *ako roztúžená včela*), jedenásteho (*no čvrst* - *čo dobre do života ústi*) a dvanásteho verša (*ima u slabini ranu od groma* - *má v slabine hromový rováš*). Prekladom šiesteho verša sa zosilňuje emocionálny rozmer básnickej výpovede, v srbcine neutrálny jedenásty verš v perifrastickom preklade do slovenčiny sa organicky včleňuje do poetiky vitalizmu jedného prúdu Bohušovej básnickej tvorby a napokon dvanásty

verš funkčným využitím metaforického pomenovania *hromový rováš* znásobuje významové konotácie, ktoré srbské pomenovanie, *rana od groma*, len naznačovalo.

Posuny, ktoré sa vyskytujú vo štvrtom verši, otvárajú osobitnú problematiku autorských prekladov nielen Bohušových, ale aj Hroncových. Ide tu vlastne o aluzívne nadväzovanie na iné texty prevažne srbskej proveniencie, ktoré prekladáním do slovenčiny tratia pôvodnú významovú náplň, lebo sú pozbavené pôvodného významového kontextu. Je zrejme totiž, že verš *Rakija sa blagim ukusom groma* aluzívne nadväzuje na reklamný slogan „viski sa blagim ukusom dima“. Toto nadväzovanie jednak významovo určuje morušovicu ako silnú a zároveň drsnú pálenku a jednak ustanovuje ironický rozmer výpovede; no keďže slovenský, ale nie aj bilingvistický, príjemca nepozná celý významový kontext nadväzovania, básnik zosilňuje znenie slovenského verša augmentatívom *pálenčisko*.

Nie však všetky príklady aluzívneho nadväzovania v srbských textoch sú funkčne zapojené do slovenských prekladov. V básni *Izjašnjavanje jednog kreveta* verše *Ugrabi brzo / sve što ti život pruža* nadväzujú na text novokomponovanej piesne „na ľudovú“ *Uzmi sve što ti život pruža*, no preložené do slovenčiny (*Uchýť len rýchlo, /čo ti tu život núka!*) celkom strácajú ironickú intenciu. Podobne je to aj v básni *Jesmo i tu smo* s veršom „*moj Milane, moj Ivane, moj Johane!*“; ktorý aluzívne nadväzuje na text srbskej piesne *Moj Milane, jabuko sa grane* – v preklade tento verš „*môj Milan, môj Ivan, môj Johan!*“ stráca nielen pôvodný významový kontext, ale aj spevný rytmus, keďže v slovenčine vokatív nemá pádový koncovku ako v srbčine.

Inakšia je však typológia medzitextového nadväzovania v básni *Pomirenje*, v ktorej Bohuš uvádza časť prvého verša 23. žalmu: „*Ništa mi neće nedostajati*“; v preklade sa verš pridrižiava českého i slovenského znenia žalmu – „*Nebudem mať (nijakého) nedostatku*“ – aktualizujúc ho vsúvaním zvýrazňovacieho slova *nijakého*. Je to vlastne výrazovo identifikovateľný prienik iného textu do básne, no ním sa problematika nadväzovania na žalmický text nevyčerpáva. Môžeme ho ďalej sledovať na rovine celkového poznávacieho a emocionálneho zamerania básne *Pomirenje – Zmierenie* a na rovine verša, ktorý sa svojím rytmom podobá versetu žalmov.

Takéto včleňovanie „cudzích“ textov do svojho textu zrejme predstavuje meta-textovú operáciu. Orientácia na srbské frazeologizmy mala vlastne funkciu pevnejšie umiestniť básnickú výpoveď v srbskom jazykovom systéme. Pri tvorbe slovenského metatextu bolo potrebné preložiť nie lexikálne jednotky, ale zodpovedajúci významový kontext. Vífazoslav Hronec, ktorý sa snažil nielen v srbských, ale aj v časovo zodpovedajúcich slovenských básňach, o depoetizáciu básnických pomenovaní, prikláňajúc sa k hovorovej výrazovosti, v niektorých príkladoch funkčne preložil práve významový kontext frazeologizmov, nielen tam, kde sú lexicky ekvivalentné (*mlatiti praznu slamu – mlátiť prázdnu slamu*). Tak v básni *Filoktet I* srbské frazeologizmy „*Nemoj da zafrkavaš*“ a „*Ko mu klacka kosti*“ preložil „*Do čerta nerob fóry*“ a „*Kašlem na to*“, no v tej istej básni veršom „*Pokraj sela kafanica mala / Svuda*

okolo more do kolena „, z ktorých prvý je ironickou parafrázou textov srbských novokomponovaných piesní „na ľudovú“ a druhý parafrázou srbského príslovia „*more mu je do kolena*“, nenašiel zodpovedajúci slovenský významový ekvivalent. Tieto verše v preklade „*Za dedinou stojí stará krčma / Všade okolo nej more po kolena*“ (podobne ako aj preklad frazeologizmu „*Može se iz šupljeg u prazno – Může sa z prázdna do prázdna*“) nadobúdajú len kvalitu metaforického obrazu bez významových konotácií ustálených frazeologických jednotiek.

Možno teda hovoriť o dvojprúdovom prieniku metatextových jednotiek do srbského prototextu našich básnikov: prúd vychádzajúci z predpokladaného slovenského architextu a prúd prameniáci zo srbských kanonizovaných textov. Pre Vieru Benkovú tento druhý prúd nie je príznačný, no o to je silnejší ten prvý. V jej básnickej tvorbe, už tam od prvej zbierky *Májový ošial'* (1964), často sa vyskytuje nedokonavé sloveso *spřchať* (*Slovník slovenského jazyka* ho označuje ako zriedkavé), ktoré možno pochopiť ako konštituent jej básnickej metaforiky. V autorskom preklade *Ružový jas* sa zjavuje trikrát: verš „*Sprcha noc*“ je prekladom verša „*Spušta se noc*“, verše „*spřchneme ako lupene / laliť*“ sú prekladom veršov „*Kao lišće dafine / opašćemo*“ a verš „*sprcha biele sklo*“ je prekladom verša „*pršti belo staklo*“. Netreba osobitne zdôvodňovať výrazovo účinnejší metaforický plán slovenského znenia veršov, no tri rozličné a ani nie synonymické srbské ekvivalenty slovenského slovesa *spřchať* nasvedčujú o hľadaní výrazu, ktorý ako taký existoval v paradigme slovenského architextu.

V tomto zmysle si všimneme aj typológiu posunov v kontexte jednej celej básne Viery Benkovej:

Sečamo se
plamena postanja.
Mislima udaljenijim od svetlosti
lutamo svemirom.

Ogradili smo se vazduhom,
zemljom i vatrom,
zatvaramo se stalno
u kvadraturu kruga.

Svi smo početak plamena,
isti istočnici svetlosti
i tame.
U mračnoj noci u potrazi za svetlom
oslobadamo vatre
koje su u nama.

Šta li smo: svetlost ili tama!

Spomíname si
na plameň vzniku.
Myšlienkami vzdialenejšími
od svetiel hviezd
blúdime vesmírom.

Obtočili sme sa vzduchom,
zemou i ohňom;
odjakživ vypočítujeme
kvadratúru kruhu.

Všetci sme začiatkom plameňa,
vystupujeme zo svetla
a z tmy.
V tmavej noci
v túžbe za svetlom
vyzliekame sa z ohňa,
ktorý v nás prebýva.

Čím vlastne sme:
svetlom alebo tmou?

Všetky výrazové jednotky v slovenskom znení básne vysádzané kurzívou sú prínosom konkretizácii a ozvlášťňovaniu výpovede. Všimneme si len jeden výrazový posun: „*vyzliekame sa z ohňa, / ktorý v nás prebýva*“ je výrazovo nahustená výpoveď, zaznamenávajúca sukcesiu metafor, ktorá významovo vyúsťuje do prejavu prudkých emócií vyplývajúcich z existenčnej neistoty a polarity bytia. Vo významovom kontexte celej básne, ktorá je vlastne aj stavaná na polaritách (zem – oheň, svetlo – tma), uvedený metaforický obraz je vrcholom básnickej tenzie, akési crescendo situácie básnického subjektu. Zdá sa nám, že všetko toto a v takých vyhrotených podobách nie je obsiahnuté srbským znením výpovede „*oslobađamo vatre / koje su u nama*“.

Povedali sme, že srbské básne Paľa Bohuša a Viery Benkovej sa organicky včleňujú do typologického a poetického kontextu ich slovenskej básnickej tvorby a že Hroncova básnická zbierka *Mlin za kafu* sa zjavila v období typologického predelu a posunu poetiky v jeho básnickej tvorbe. Je to obdobie výrazného odklonu od senzualisticko-symbolistickej poetiky slovenského konkretizmu a snahy dôsledne ju rozrušiť a demystifikovať. Preto je uňho najmenej prienikov jednotiek paradigmy slovenského architektu do srbského prototextu. Málo ich je vlastne na výrazovej rovine, no poukážeme na jeden posun, ktorý tiež má funkciu konkretizácie výpovede:

BITI SLOBODAN

Treba krenuti
Od neke čvrste uverenosti
Koja se graniči sa samouverenošću
Ili cinizmom
Ali pre toga treba stvoriti
Čitav jedan ritual
U kome će se
U pravilnim razmacima
Ponavljati nekakvi pokreti i figure
Koji ne moraju imati shvatljivi smisao
Ali će u sebi zgusnuti
Svačiji usud u tom trenutku

Krenuti s tim
Na otvoreno more
Probiti se
Do srca pustinje
Gde bogovi okolnosti love
Znači lišiti se
Vidljivog postojanja
Biti fikcija
Čista ideja

I razasutost

BYŤ SLOBODNÝ

Treba začať
S určitým pevným presvedčením
Ktoré sa hraniči so sebaistotou
Alebo cynizmom
le ešte predtým treba vytvoriť
Istý rituál
V ktorom sa budú
V pravidelných intervaloch
Opakovať určité gestá a figúry
Ktoré nemusia mať pochopiteľný zmysel
Ale ktoré v sebe *obsiahnu*
osudy všetkých ľudí
V tomto okamihu

Ak sa s tým potom vyberieš
Na otvorené more
Akže s tým prenikneš
Až do srdca púšte
Kde lovia bohovia okolností
Zbavíš sa
Určite sa zbavíš
Viditeľného jestvovania
Staneš sa fikciou
Čistou ideou

Trvale rozosiaty

V srbskom znení básnické dianie sa vyjadruje infinitívom, čo síce neznamená, že je neurčité; možno ho označiť ako nepersonálne. V slovenskom preklade sa to dianie personalizuje premietnutím infinitívu do druhej slovesnej osoby: *Krenuti s tim – Ak sa s tým vyberieš, Probiti se – Akže s tým prenikneš, Znači lišiti se – Zbaviš sa / Určite sa zbaviš, Biti fikcija – Staneš sa fikciou*. Tieto posuny prebiehajú vlastne na syntaktickej rovine – v srbskom znení sú použité infinitívne vetné konštrukcie, ktoré z významového hľadiska majú apelatívnu funkciu, rovnako ako aj osobný tvar *ty* v slovenčine, čiže oslovenie toho druhého (hoci tu, samozrejme, z významového hľadiska ide o sebaoslovenie). Štylistickú príznakovosť infinitívnych viet pozná však aj slovenčina a Hronec ich v autopreklade mohol použiť. No zdá sa nám, že významovo je funkčnejšie *Staneš sa fikciou* Od *Byť fikcija*, lebo sa tak básnické dianie personalizuje, vyjadruje proces a nie stav, čo je v štruktúrnych reláciách znakom konkretizácie protextu metatextom. Podobnú funkciu má aj zmena substantívneho pomenovania / *razasutost* na trpné prídavné *Trvale rozosiaty* alebo v básni *Između redova ili Šta je pesnik hteo da kaže* zmena nepersonálnych tvarov *Samo se prekoračuje granica* a *Odvajkada se tako živi* na personálne *Iba prekračujemo hranice* a *Žijeme takto odjakživa*.

Z uvedených príkladov a rozborov vidno, že autorský preklad zo srbčiny do slovenčiny je problematika zaujímavá z viacerých aspektov, ktoré v podstate možno roztriediť do dvoch okruhov. Prvý okruh tvoria kulturologické otázky: bilingvizmus spisovateľov, potreby vyskúšať sa v tvorivých možnostiach iného jazyka a tak sa zapojiť do širších komunikačných procesov, autoprekladom „vrátiť“ básnickú výpoveď do východiskového komunikačného kontextu. Druhý je okruh literárnoteoretických otázok, ktoré nás vlastne aj najviac zaujímali. Rozborom posunov medzi srbským a slovenským znením básní sme sa snažili dokázať, že sa tu nestretávame s dvoma originálmi (srbským a slovenským), no zistili sme, že ani relácia originál – preklad nemá klasickú podobu. V štruktúre originálu sme sledovali prvky metatextové, čiže prekladové, a v štruktúre prekladu prvky pôvodnej tvorby. To síce neznamená, že srbské originály sú vlastne prekladmi skrytých či zatajených slovenských textov. Sú to originály nadväzujúce na individuálnu poetiku svojich autorov, ktorí prevažnú časť svojej tvorby napísali po slovensky. A tu sa vraciame k otázkam kulturologickým, ktoré by si zaslúžili osobitnú pozornosť. No aj problematika autorského prekladu, ktorá je predovšetkým teoretická, v kontexte tých otázok svedčí o diferencovanosti a navrstvovaní funkcií našej menšinovej literatúry.

Literaturverzeichnis

Popovič, Anton (1975). *Teória umeleckého prekladu*. Bratislava.

Popovič, Anton et al. (1976). *Pojmoslovie literárnej komunikácie. Originál / preklad*. Nitra.

Popovič, Anton et al. (1983). *Interpretačná terminológia*. Bratislava.

Príspevok vychádza ako čiastkový výstup z projektu Vega č. 1/ 0607/ 08 Kultúrne paralely a diverzity Slovenska a južnej Európy.

Anita Huťková

Banská Bystrica (Slovensko)

Antonymický preklad

ABSTRACT

Antonymic translation

The paper presents a number of translation practices and methods in order to explain the principles and types of so called antonymic translation, which is a specific translation operation depending neither on the translation direction, nor the compared languages. It is a typical facultative translation operation applied mainly by the expert translators.

In her account the author first refers to the linguistic knowledge, as well as logical and semantic background of the observed phenomenon. Later she mentions the translational works by Recker (1974) and Klaudy (1999). In the fourth analytical part she offers her own stratification created on the basis of interpretation of Slovak and Hungarian examples from fiction (1. negation, 1.1 intensification of negation, 1.2 reduction of negation, 2. conversion).

o. Úvod

Hovorí sa, že slovo je vo svojej podstate nekonečne preložiteľné. Nemôžeme dvakrát vstúpiť do tej istej herakleitovskej rieky jeho hodnoty, významu, skrytého potenciálu, resp. dojmov, ktoré v nás vyvolá, alúzií, s ktorými si ho v danej chvíli spojíme, historického okamihu, ktorý presne vymedzuje jeho miesto a vzťahy v systéme slovnej zásoby, štylistických registrov výrazových vlastností atď. Korene jeho motivácie, odrážajúce históriu kultúry, v ktorej vznikol, formoval sa, fungoval, ako aj nadobudnutý obsahový potenciál, sémantika, konotačné predispozície, to všetko sa pretavuje a rozpína vo forme. Forma dopĺňa, zdokonaluje význam, pretože je zároveň odkazom na ľudské myšlienky a pocity. Formu od významu, či význam od formy nemožno oddeliť. Sú zrastené a predstavujú jednotu kultúry, „ktorá je absolútna vo svojej podstate a relatívna v jednotlivostiach“ (Flora 1970: 193).

Napriek všetkým tvrdeniam, však existujú ľudia, ktorí sa o oddelenie formy od obsahu vytrvalo pokúšajú, musia pokúšať, aby mohli skúsenosti, múdrosť, umenie či krásu jedného národa ukázať národu inému. Tým, čo sa pokúšajú odovzdať bohatstvo kultúry zachytené v jazyku, hovoríme prekladatelia. „Prekladanie je základnou nutnosťou kultúry, dokonca je najrozsiahlejšou časťou každej kultúrnej skúsenosti [...]“ (Flora 1970: 187).

Prekladateľ vyzlieka myšlienku, pojem z pôvodného odevu formy (východiskového jazyka), aby ho zaodel do nového šatu jazyka cieľového. Nikdy to už nebude výraz s tou istou hodnotou, sieťou vzťahov a pozadím, ktoré mal v pôvodnom prostredí, ale – ako píše Popovič (1971: 80) – niet ideálnej vernosti a absolútny preklad neexistuje ani teoreticky, ani prakticky. Myšlienka vznikla takmer naraz s formou, tvoria dialektickú jednotu a narušenie tejto jednoty prekladateľom, vyvoláva u niektorých pochybnosti o možnosti (reálnosti) prekladu / prekladania. Avšak aj iné jazyky majú svoje rovnako výstižné formy na vyjadrenie myšlienok, opísanie javov a pomenovanie skutočností (entít). Hovoríme síce rôznymi jazykmi, na pomenovanie javov, skutočností, entít atď. používame rôzne formy, avšak pod týmito lávami formálnych odlišností, tokmi slabších či mocnejších riek jazykov prúdi jeden spoločný jazyk, jedna spoločná ľudská reč, prameniaca v skúsenosti citov, ideí, analógií, ktoré ústia do spoločného slovníka myšlienok jedinej reči.

1. K prekladu

O prekladaní, prekladoch, postupoch a metódach vzniklo už nespočetné množstvo kratších či dlhších, prehľadných, komparatívnych a pod. prác. V našej štúdií sa oprieme o tie z nich, ktoré uvažujú o antonymickom preklade. Tému sme zámerne špecifikovali na úzky, konkrétny typ, resp. prekladateľský postup, aby sme ju mohli podať čo najvyčerpávajúcejšie a tiež preto, že v našej translačnej i translatologickej praxi sme našli pomerne málo odkazov, výskumov, študentských či vedeckých prác z danej oblasti. Dokonca aj poslucháči prekladateľstva a tlmočníctva sa téme antonymického prekladu, nevedno prečo, vyhýbajú. Volia si radšej transkripcie, kalkovanie, konkretizácie, generalizácie, explikácie a pod., antonymia ostáva bokom záujmu.

2. Lingvistické východiská

Pri uvažovaní o antonymickom preklade považujeme za potrebné ujasniť si niektoré, najmä lingvistické východiská, pojmy, resp. oporné body, ktoré následne využijeme v translačnej stratifikácii. Sledovaný jav antonymie patrí do systémových vzťahov medzi jednotkami slovnej zásoby. Viaže sa na dve lexikálne jednotky rovnakého slovného druhu, ktoré sú z formálneho i významového hľadiska

odlišné, pričom táto odlišnosť vychádza z logického protikladu. Presnejšie povedané: antonymia je sémantický alebo formálno-sémantický opozičný vzťah medzi lexiami, v ktorom je diferenčná črta dominantná, v dôsledku čoho sú významy v polárne protichodnom vzťahu (čiže vo vzťahu kontrastu). O lexiách je potrebné uvažovať preto, lebo istá lexikálna jednotka môže vo svojej polysémii disponovať viacerými významami, lexiami, ktoré majú rozdielne antonymá (napr. hlboká rieka – plytká rieka, hlboký hlas – vysoký hlas, hlboká hora – malá hora, hlboký spánok – slabý, povrchný spánok a pod.). Sémantická a formálno-sémantická antonymia rozlišuje medzi opozitami (založenými na rovnakej koreňovej morféme: žije – nežije) a takými jednotkami opačného významu, ktoré po formálnej stránke nevykazujú ani najmenšiu podobnosť (napr. hlasný – tichý). Základnými vlastnosťami antonymického vzťahu sú kontrastnosť významov; vzájomná interdependencia; disjunkcia, t. j. vzájomné vylučovanie; negácia – krajné popieranie a logické vzťahy kontrárnosti, komplementárnosti a vektorovosti, ktoré predstavujú zároveň najčastejšie uplatňovanú platformu na klasifikáciu antonymických dvojíc. Pri uvažovaní o antonymii sa okrem pravých antónym (v rámci nich aj opozít), vyčleňujú i nepravé antonymá (resp. kváziantonymá, pri ktorých je kontrast oslabený, napr. veľký – drobný). Zo štylistického aspektu sa triedenie dopĺňa o lexikálne (napr. deň-noc) a štylistické (kontextové) antonymá (napr. za horami – dolami). Osobitný typ predstavuje tzv. enantiosémia, pri ktorej sa protikladnosť nevyjadruje osobitnými lexikálnymi jednotkami, ale je obsiahnutá v samotnom význame pojmu (napr. slovo pach sa v závislosti od kontextu uplatňuje v pozitívnom (vôňa) alebo negatívnom (zápach) význame).

Na enantiosémiu úzko nadväzuje konverzívnosť. Konverzívnosť sa primárne viaže na slovesá, na ich logickú, lexikálno-sémantickú dimenziu, t. j. schopnosť viazať na seba určitý počet záväzných, resp. nezáväzných doplnení. S termínom sa pracuje pri vzťahoch aktívnych a pasívnych viet, v teórii slovo tvorby i lexikálnej sémantiky (porov.: napr. Dolník 2003). Prvý typ súvisí s odlišným nazeraním na opisovaný jav, a teda prevrátenou štruktúrou rolí (napr. Peter predáva knihu Lacovi. Laco kupuje knihu od Petra), ďalšie typy odrážajú valenčný potenciál slovesa, napr. odlišné lexikálno-sémantické uplatnenie na pravej strane slovesa (napr. ponúknuť niekoho niečím alebo niekomu niečo). Na syntaktickej úrovni sa tento typ konverzívnosti realizuje v rôznych podobách. Je však zrejmé, že pri uvedenom type už nemôžeme uvažovať o prepojení s antonymickým vzťahom, antonymickým prekladom, preto s druhým typom konverzívnosti pri stratifikácii antonymických translačných postupov nebudeme pracovať.

Prvé členenie sa odohrávalo na úrovni lexikálnych antónym a prvého typu konverzív. Vnímanie javu na syntaktickej zohľadňuje fakt, či ide o zápor s vetnočlenskou alebo vetnou platnosťou, t. j. či bol uplatnený zápor, negácia na jednotke, ktorá vo vete (nie) je prísudkom. V práci z tohto dôvodu rozlišujeme pojmy negovanie a negácia (podrobnejšie v časti 4).

3. Translatologické prístupy

O antonymickom preklade uvažuje už Recker (1974), ktorý ho v rámci prekladových postupov (tzv. transformácií) zaraďuje spolu s rozšírením informačného základu, s opisným prekladom, kompenzáciou a celkovým prehodnotením k lexikálno-gramatickým transformáciám.

Tejto klasifikácie sa do značnej miery pridržiava aj K. Klaudy (1999). Vo svojej typológii sa opiera o preklady z jazykových párov maďarčiny, angličtiny, ruštiny a nemčiny. Rozoznáva štyri podtypy. 1. *Zmena znamienka* (plus – mínus) sa zvyčajne odohráva na úrovni lexém (výberom antoným), vo vete sa projektuje najmä ako vetnočlenský zápor. 2. *Zmena uhla pohľadu* (v našej terminológii konverzívnosť), 3. *Zdôraznenie pri zmene znamienka*, 4. *Oslabenie pri zmene znamienka*. Zdôrazňovanie a oslabovanie sa deje pomocou indikátorov intenzívnosti, ktoré má daný jazyk k dispozícii, najčastejšie si vyberáme z častíc a prísloviek.

4. Antonymický preklad v praxi

Antonymický preklad predstavuje špecifickú prekladateľskú operáciu, ktorá nezávisí od smeru prekladania, ani od porovnávaných jazykov. Ide o typický fakultatívny translačný úkon, ktorý uplatňujú skúsení prekladatelia.

Klaudy ho charakterizuje ako krajnú podobu zámény významov, pretože sa dotýka logických vzťahov, konkrétne ide o vzťah protikladnosti (1999: 126). Tieto relácie nezriedka zasahujú celú vetu, nielen lexikálny význam, lexikálnu jednotku, preto stoja na hranici s gramatickými translačnými úkonmi.

Príklady, ktoré sme našli v beletrii, nie sú kvantitatívne bohaté, predstavujú skôr výnimky. Napriek tomu môžeme vyčleniť dve skupiny, pričom ponúkame vlastnú klasifikáciu opisovaného javu. Ide o nasledovné typy:

1. negovanie (zmena typu zápor – klad, klad – zápor);
 - a) zdôraznenie a intenzifikácia negovania;
 - b) oslabenie negovania;
2. konverzia.

4.1. Negovanie

Je jedným z najcharakteristickejších a najreprezentatívnejších typov antonymického prekladu. Prostredníctvom slovesa zasahuje celú vetu a mení ju z kladnej na zápornú a naopak. Z lexikálneho hľadiska ide spravidla o antonymá. Pri voľbe vhodného termínu sme zvažovali aj negáciu. Negácia však predstavuje popieranie, či už na rovine slovotvornej (lexikálnej) alebo gramatickej. Je to „operácia, ktorá sa uskutočňuje na propozícii (v sémantickom zmysle) a vo formálno-gramatickom zmysle sa prejavuje vo vete“ (Pavlovič 2003: 30).

Nami preferovaný termín negovania sa týka vzťahu dvoch viet, pričom preklad sa stavia do protikladu k východiskovej jednotke, teda ju popiera. To sa deje na báze opozičných relácií medzi lexikálnymi, resp. vetnými jednotkami. Jedna z viet (záporná) musí obsahovať tzv. negátor (termín J. Pavloviča 2003: 30), ktorým je najčastejšie morféma *ne-*, popieracia častica *nie*, popieracie vetné príslovky a pomocné modálne slovesá (napr. nemožno, nemôcť, nemusieť a pod.). Napr.:

Senki sem szenvedhet többet, mint egy ember. (1, s. 93)

Každý môže trpieť iba toľko, koľko jeden človek znesie. (1.1, s. 70)

Maďarská veta je záporná, slovenská kladná. V origináli je prostredníctvom vymedzovacieho zámena (*nikto*) zdvojený, stupňovaný zápor, v preklade je dôraz podčiarknutý opačným zámenom – *každý*. Ukážku by sme preto mohli zaradiť aj do prvej podskupiny (zdôraznenia negovania). Formálne sa popieranie pôvodnej sentence realizovalo na pomocnom modálnom slovese *môcť*.

[...] még csak a baglyot meg nem ölik. (4, s. 340)

[...] kým ho nechajú nažive. (4.1, s. 104)

Doslova *kým len sovu nezabijú* (operujeme so sémantickým významom – t. j. *kým ju zabijú*). Antonymický vzťah slov *zabiť* – *nechať nažive* sa formálne realizuje v kladnom tvare pomocného slovesa *nechať*.

4.1.1. Zdôraznenie a intenzifikácia negovania

Prostriedkami zdôrazňovania procesu negovania sú hlavne záporo-popieracie zámená (*nik, nikto, nič, pranič, nijaký, niekoľko, nikdy, nijako*), na stupňovanie sa využívajú napr. syntaktické zmnoženiny (*nebojte sa, nelakajte!*, opakovanie – *áno, ano!*), častice typu *vôbec, nič, tobôž, ani, jakživ* a pod. (Operátory negácie porov.: Pavlovič 2003: 53 – 102.) Oba javy sa v prekladoch vyskytujú zriedkavo.

Poppea, anélkül, hogy érintené, feléje simult... (1, s. 167)

Poppea sa ho ani nedotkla, no i tak sa k nemu túlila... (1.1, s. 129)

Negovanie sa odohráva v smere klad – zápor. Pôvodné *bez toho, aby sa ho dotkla* je pretlmočené cez opozitum *nedotkla sa*. Stupňovanie vyjadruje častica *ani*.

Mindent észrevett. (6, s. 20)

Jeho pozornosti nič neušlo. (6.1, s. 22)

Doslovný preklad maďarskej vety znie *Všimol si všetko*. Negovanie by sa viazalo na sloveso *všimol* – *nevšimol*. Preklad je opisnejší, vkladá slovo *pozornosť* a do priameho protikladu stavia zámená *všetko* – *nič*. Nositelom vetného záporu je tvar slovesa *neušlo*. Vzhľadom na to, že aj v origináli sa nachádza vymedzovacie zámeno, nemôžeme hovoriť o „čistom“ zdôrazňovaní. Jav sčasti zasahuje aj do konverzie.

4.1.2. Oslabenie negovania

Zastupujú ho prvky tzv. aproximatívnej, t. j. slabej negácie – sotva, tak-tak, ledva, takmer, možnože, ťažko a i. (Prostriedky aproximatívnej negácie porov.: Pavlovič 2003: 122-125.)

Podobne ako pri zdôrazňovaní a intenzifikácii, ide o okrajový jav antonymického prekladu. Svedčí o tom aj skromnejšia databáza príkladov.

*[...] egy napsugaras, csak **kissé szeles** novemberi délutánon búcsút mondott a világnak. (4, s. 337)*

*[...] keď sa v isté, **takmer bezveterné** novembrové popoludnie rozlúčil so svetom. (4.1, s. 101)*

Opozitá *veterné* – *bezveterné* primárne patria do prvej z menovaných skupín. Negovanie „zjemňuje“ častica *takmer*.

*Mikor már **leszállottam**... (2, s. 6)*

***Dobre som** z vlaku **nevystúpil**... (2.1, s. 8)*

Doslovný preklad *Keď som už vystúpil...* je negovaný prostredníctvom opozitá slovesa (*nevystúpil som*). Oslabenie sa dosahuje uvádzacou časticou *dobře* vo význame *takmer*, skoro alebo len čo (*som vystúpil*).

4.2. Konverzia

Naznačili sme, že termín konverzie, resp. konverzívny jav má viacero interpretácií a pomerne širokú škálu uplatnenia v lingvistike. Nás bude zaujímať predovšetkým oblasť týkajúca sa zmeny uhla pohľadu na opisovanú skutočnosť. Zdanlivo „antonymické“ vety sú v skutočnosti iba „opačnou“ deskripciou tej istej udalosti. Zjavne nie sú utvorené negáciou, ale len zmenou logických vzťahov vo vete. V dôsledku týchto faktov sa v príkladoch nestretáme ani s opozitami (tie sú založené na negácii), dokonca niekedy pôjde o „netypické“ antonymá, v ktorých sa protikladnosť prejaví v niektorom sémantickom komponente konkrétnej alolexie.

*No, az **apád** – azt mondta. (2, s. 122)*

***Ja tvoju mať**, – vraví mi. (2.1, s. 124)*

Ukážka predstavuje reprezentatívny, mohli by sme povedať, že až „čistý“ typ konverzie. Lexikálne antonymá *otec* – *mať* sú sémantickými protikladmi.

Megmondom, mér gyüttem. (2, s. 5)

*Nuž, **prečo som prišiel**? (2.1, s. 7)*

Uvedené sentencie dokumentujú blízkosť antonymického typu prekladu s gramatickou rovinou translačných úkonov. Sprievodným javom je totiž gramatická

vetnotypová zámena (zmena oznamovacej vety na opytovaciú). Rázne konštatovanie v originálnej výpovedi: *Poviem, prečo som prišiel*, je „zmiernené“ uvádzacou časticou *nuž* a „opatrnejšou“ formou opytovacej vety. Príklad preto sekundárne patrí aj k oslabeniu negovania.

A test többé nem mozdult. (1, s. 15)

Telo nehybne ležalo. (1.1, s. 11)

Protikladom maďarského „nepohlo sa“ by bola lexéma *pohlo sa*. Vtedy by išlo o negovanie (aj negáciu). Príklad možno zaradiť aj k „zmierneniu negovania“, pretože v preklade „vypadlo“ slovo *viac* (sa nepohlo).

Irigyelte tőlem Mártát. (2, s. 21)

Nedožičila mi Mártu. (2.1, s. 24)

Zmena uhla pohľadu sa prejavila aj vo zvolených lexikálnych jednotkách *závidela mi – nedožičila mi*. Môže ísť aj o istú formu lexikálnej konkretizácie. Primárne však v preklade prítomný záporový kvalifikátor v podobe morfémy *ne-* transformuje vetu do záporu.

Úgy látszik, a Piros hoppon maradt. (2, s. 76)

Ako vidno, nezabral Piroške. (2.1, s. 78)

Doslova *Piroška* zostala „*nahratá*“. V tomto prípade sa konverzia spája aj s vetnočlenskou a slovnodruhovou gramatickou zámenou. Kladná veta je nahradená zápornou, pričom nositeľom vetného záporu je sloveso *nezabral*.

Ugyanúgy hozták vissza, amint elvitték. (1, s. 17)

Ako ho odniesli, tak ho aj nazad priniesli. (1.1, s. 12)

Ide o zmenu pri opisovaní skutočnosti (maď. veta znie: *Rovnako ho priniesli naspäť, ako ho odniesli*). Príklad hraničí aj s premiestnením významov, t. j. s vhodnejším a prirodzenejším spájaním jednotlivých lexikálnych jednotiek.

5. Záver

Môžeme konštatovať, že jednotlivé typy antonymického prekladu sú fakultatívnym translačným úkonom, pretože aj „neantonymická“ verzia by komunikačne splnila svoju úlohu. Ukážky svedčia o sporadickom zastúpení negovania a konverzie v prekladových aktivitách. S najnižším koeficientom vystupuje negovanie vo svojej „čistej“ podobe, ojedinelé sú aj jej zdôrazňujúce formy. O niečo hojnejšie je zastúpené zoslabovanie protikladného vzťahu, najčastejším antonymickým postupom sa javí konverzia. Vyplýva to z jej charakteru a potenciálu vzťahov, ktoré ju tvoria (lexikálna sémantika, slovtvorba, možnosť mnohorakého prístupu

a opisu skutočnosti a i.). V prípade, že vychádzame z binárneho protikladu negovanie – konverzia, oba prístupy sú uplatnené približne v rovnakej miere.

Literaturverzeichnis

- Dolník, Juraj (2003). *Lexikológia*. Bratislava.
- Flora, Francesco (1970). „Jednota jazyků a překlady“. In: Čermák, J./Ilek, B./Skoumal, A. (Hg.) *Sborník současných zahraničních studií, sv. 12, Překlad literárního díla*. Praha. 184 -198.
- Horecký, Ján et al. (1989). *Dynamika slovnej zásoby súčasnej slovenčiny*. Bratislava.
- Klaudy, Kinga (1999). *Bevezetés a fordítás gyakorlata*. 2. opravené vydanie Budapest.
- Pavlovič, Jozef (2003). *Negácia v jednoduchej vete*. Bratislava.
- Popovič, Anton (1971). *Poetika umeleckého prekladu*. Bratislava.
- Recker, Jakov Iosifovič (1974). „A törvényszerű megfelelések elméletének alapjai“. In: Bart, I./Klaudy, K. (Hg.) (1986) *A fordítás tudománya. Válogatás a fordításelmélet irodalmából*. Preložil Ž. Lengyel. Budapest. 200-217.
- Recker, Jakov Iosifovič (1974). „Lexikai transzformációk és formális logikai kategóriák“. In: Bart, I./Klaudy, K. (Hg.) (1986) *A fordítás tudománya. Válogatás a fordításelmélet irodalmából*. Preložil Ž. Lengyel. Budapest. 217-240.
- Recker, Jakov Iosifovič (1974). „Teorija perevoda i perevodčeskaja praktika“. Moskva: Meždunarodnyje Otnošenija. In: Bart, I./Klaudy, K. (Hg.) (1986) *A törvényszerű megfelelések elméletének alapjai*. Preložil Ž. Lengyel. 200-217.

Quellen

- Csáth, Géza (1987). *Matkovražda*. Preložil Karol Wlachovský v roku 1987. 2. vyd. Bratislava. 304s. (4.1)
- Csáth, Géza (1977). *Ismeretlen házban*. 1.kötet – novellák, drámák, jelenetek. Újvidék. (4)
- Kosztolányi, Dezső (1968). *Nero, a véres költő*. Bratislava. 228s. (1)
- Kosztolányi, Dezső (1984). *Krvavý básnik Nero*. Preložila Gabriela Hanáková. Bratislava. 223s. (1.1)
- Móricz, Zsigmond (1974). *A boldog ember*. Budapest. (2)
- Móricz, Zsigmond (1967). *Šťastný člověk*. Preložila Hana Ponická. Bratislava. (2.1)
- Örkény, István (2000). *Tóték*. Szentendre. (6)
- Örkény, István (1977). *Mačacia hra. Tótovcí*. Prekl. K. Wlachovský a J. Petro. Bratislava. (6.1)

Józef Jarosz
Wrocław (Polen)

Zur Wahrung der literarischen Qualität in der Übersetzung am Beispiel der Wiedergabe von Sprichwörtern

ABSTRACT

About the retaining of literary quality in the translation

This paper looks briefly at the Polish proverbs in the translation of W.S. Reymonts novel *Chłopi* into Danish. The proverbs and their metaphors are inherent components of the source text. Among the analyzed forms there are some Polish proverbs that have exact Danish equivalents, a couple of them which have approximate equivalents, and some of them which do not have equivalents in the target language. An optimal translation decision could be to find an exact equivalent for a Polish proverb in Danish. But the translator chose another strategy: he transferred not the referential meaning but the stylistic and emotional nuances of the proverbs (rhyme and rhythm) and in this way he retained the literary quality in the translation.

1. Einleitung

Die Übersetzungsaufgabe ist eine kommunikative Herausforderung, die unter zwei Aspekten gesehen werden muss: dem Aspekt des Sprachkontakts und dem Aspekt des Kulturkontakts (Koller 1992: 59). Der vorliegenden Analyse liegt die Auffassung zugrunde, dass die Sprache eines Originaltextes kulturelle Inhalte widerspiegelt, die in der Translation den zielsprachlichen Lesern ein Bild über eine fremde Ausgangskultur oder deren Elemente vermitteln können. Reiss und Vermeer sind der Ansicht, dass „die sozio-kulturelle Einbettung eines Ausgangstextes“ ein „für das Übersetzen ausschlaggebender Faktor“ ist (Reiss/Vermeer 1984: 152). Die Sprache hängt mit der eigenen Kultur zusammen und ist von dieser nicht zu trennen. Demnach muss der Text bzw. die Sprache mit

der Kultur transferiert werden. Vermeer kommentiert diese Äußerung folgendermaßen:

Eine Translation ist [...] ein transkultureller Transfer, die möglichste Lösung eines Phänomens aus seinen alten kulturellen Verknüpfungen und seine Einpflanzung in zielkulturelle Verknüpfungen. Demnächst soll eine Translation keine falschen Vorstellungen über die Kultur aus dem Ausgangstext vermitteln. (1986: 34)

In einem konfrontativen Verfahren wird in dem vorliegenden Beitrag den Ausschnitt aus dem vierbändigen Roman von Władysław Stanisław Reymont „Chłopi“ und seine dänische Übertragung von Valdemar Rørdam (København 1959) fokussiert¹. Einer Vergleichsanalyse werden Übersetzungseinheiten in Form von Sprichwörtern unterzogen. Die materielle Grundlage bilden 18 Exzerpte aus dem ersten Band des Romans. Dabei soll überprüft werden, was für Verfahren und Strategien verwendet wurden, inwieweit dänische Äquivalente den polnischen Ausgangsformen entsprechen und – was damit zusammenhängt – inwiefern ein „kultureller Transfer“ stattfindet und ob der Text der Übersetzung die Qualität in dem untersuchten Aspekt beibehalten hat.

2. Zur Charakteristik der Übersetzungseinheiten

Sprichwörter, Phraseologismen, geflügelte Worte, Zitate sind häufige Stilmittel, um die sprachliche Ausdrucksweise anzureichern. Sprichwörter sind in der Regel prägnant, volkstümlich und von expressiver Bildlichkeit (Vogt 2005: 36). Ihre Formelhafteigenschaft wird zusätzlich durch den Gebrauch der Reime und des Rhythmus verstärkt, deswegen eignen sie sich gut, einen Sachverhalt besser zu verdeutlichen und erinnerlich zu machen. Sie wirken durch die Autorität – die Gültigkeit des Inhalts muss nicht jedes Mal bewiesen werden (Revenstorff/Burkhard 2009: 236). Ihr Gebrauch verleiht also dem Text gewisse Eigenheiten und Besonderheiten des Stils, die im Übersetzungsprozess nicht ignoriert werden dürfen. Dies gewährleistet die Wahrung der ästhetischen Ebene des Originals – „der literarischen Qualität“ (Fleischmann 2002: 48). Sprichwörter als Übersetzungseinheiten mögen zu translatorischen Problemen werden, denn es gibt keine fertigen Pauschallösungen für den Translator. Zu nennen sind hier viele Faktoren, die die Qualität der Übersetzung direkt beeinflussen können. In den Vordergrund treten jedoch meiner Meinung nach zwei:

1. der typologische Charakter der Parömien (Alter, Inhalt, Verbreitung, etymologische Herkunft),
2. die Funktion der Sprichwörter in dem zu übersetzenden Text.

1| *Chłopi* – ein vierteiliges Epos über das Leben der polnischen Bauern im 19. Jahrhundert, sicherte dem Autor W. St. Reymont die Verleihung des Literaturnobelpreises im Jahr 1924. Der Roman liegt in zahlreichen Übersetzungen vor und zählt zu den bedeutendsten Prosawerken in polnischer Sprache.

Die Eigenschaften der ersten Gruppe bestimmen den Schwierigkeitsgrad in der Translation. Die Herkunft einer Form ist oft mit ihrer Verbreitung gekoppelt. Die Formen biblischer Provenienz, lateinischer Herkunft oder geschaffen von Vertretern der Weltliteratur, deren Werke allgemein bekannt sind und oft zitiert werden, erleichtern den Übersetzern die Aufgabe dermaßen, dass fremdsprachige Pendanten in der Regel bereits in bilingualen (bzw. multilingualen) Sammlungen oder Sprichwörter-Lexika vorliegen und denen entnommen werden können. Das Alter und der Inhalt implizieren manches Mal die Anwesenheit der veralteten, unikalsten Lexik oder bereiten Schwierigkeiten mit der korrekten Lesart (Auslegung) der Semantik. Bekanntlich unterscheidet man direkte Sprichwörter, die ihre Aussage unverhüllt ausdrücken, und indirekte, die sich zur Darstellung eines Sachverhaltes der Metaphern bedienen (Röhrich/Mieder 1977: 54). Die ersteren lassen sich in der Regel adäquat übersetzen und haben äquivalente fremdsprachige Versionen, z.B.: *Aller Anfang ist schwer* oder *Ende gut, alles gut*. Die bildlichen Sprichwörter bedürfen nicht selten einer Inhaltsanalyse. Erst wenn man ihre denotative Bedeutung definiert hat, kann man das Sprichwort auf jede strukturgleiche Situation anwenden und äquivalent in der Zielsprache wiedergeben.

In dem untersuchten Roman gelten satzwertige Phraseologismen als eine Selbstverständlichkeit: sie machen die Spezifik der Bauernsprache aus und als solche sind sie als invariantes Merkmal des Ausgangstextes zu betrachten. Sie bereichern das Repertoire der literarischen Ausdrucksmittel, machen die Sprache lebendiger und nuancenreicher. Die Aussagen mit den Sprichwörtern verleihen dem Text eine Expressivität und sichern dem Leser eine Dosis von Emotionen in einer kompakten literarischen Form. Die Verwendung von gereimten und rhythmischen Sprüchen führt eine Abwechslung in das eher monotone Vokabular der Bauernfiguren ein und bringt eine Dosis Humor mit sich. Die Ausgangsformen liefern ein interessantes Material zur Erforschung der Denkweise, Mentalität und eröffnen eine neue Perspektive für die Interpretation der Romanhandlung. Ein bestimmtes Kolorit verleihen zusätzlich regionale Formen bzw. Varianten der Parömien (Sandig 2007: 160). Die in einer mäßigen Frequenz verwendeten Sprichwörter langweilen nicht mit ihrer Didaktik und hinterlassen Reflexe der Mündlichkeit in dem geschriebenen Text (Burger 2007: 225). Der Gebrauch von Sprichwörtern verstärkt zusätzlich die Opposition Dialog vs. Erzählung. In ihrem Kontext bewahren die Sprichwörter, durch semantische und syntaktische Abgeschlossenheit, den Status der eigenständigen Mikrotexthe. Sie heben sich durch ihre formelhafte Prägung und stilistische Prägnanz von dem umgebenden literarischen Umfeld ab (Reuvekamp 2007: 18). Den Status des Mikrotextes sichern auch solche Eigenschaften wie thematische Verflechtung und Distanzierung durch den Inhalt von allgemeingültiger Wahrheit. Bleiben die formellen Eigenschaften in manchen Sprichwörtern aus, signalisiert die kompakte Form, bzw. der bekannte Inhalt den Charakter der Aussage. Anders funktionieren

fremdsprachige Sprichwörter in der Translation. Die Mikrotex te müssen manchmal mit extra Mitteln signalisiert werden, damit die gleiche ästhetische Qualität dem Empfänger an gleicher Stelle geliefert wird und damit die Wahrung der ästhetischen Seite des Originals stattfindet. Der Leser soll das Gefühl haben und sich dessen bewusst sein, wo Sprichwörter der Ausgangskultur Verwendung fanden (Fleischmann 2002: 49). Dies ist nur dann möglich, wenn sie von dem Übersetzer in den Skopos der Translation einbezogen werden.

3. Funktion der Sprichwörter im Erzähltext

Die exzerpierten Sprichwörter bilden keine homogene Menge: weder hinsichtlich der typologischen Eigenschaften noch in Bezug auf die Funktion im Text. Die hier diskutierten Formen wurden in folgenden Kontexten verwendet:

- a) in den narrativen Textteilen des Romans mit beschreibender Funktion. Der Sprecher drückt mit dem Sprichwort gewöhnlich seine Einstellung aus; es dient also zu der Beschreibung, Illustration und Verkürzung (eine Äußerung in eigenen Worten wäre länger). Die Monologsituation wird dadurch aufgelockert und das Sprichwort als gemeinsamer Erfahrungssatz hat eine entspannende Wirkung auf den Leser (Lassen 1988: 53). In dem analysierten Roman treten im erwähnten Kontext drei Sprichwörter auf: bei der Beobachtung der Natur: *Srokowe wesele – deszczu będzie wiele* (44), in der Charakteristik der Romanfiguren: *Nie dla psa kielbasa, nie dla prosiąt miód* (208); *Mądra i Kaśka, jak pełna faska!* (248);
- b) in dialogischen Äußerungen mit abwechslungsreicher Verteilung der Funktionen. In den umgangssprachlichen Erzählvorgängen steht das Sprichwort meist am Ende des Redebeitrags, bzw. in der Mitte als eine Zwischenbilanz. Es gilt als Zusammenfassung des Berichteten und gleichzeitig dem Spannungsabbau. Der Sprecher signalisiert seine Einstellung zum Erzählthema, indem er die Aussage mit einem Sprichwort unterbricht oder abschließt (Lassen 1988: 61). Manchmal büsst das Sprichwort seine lehrhafte Funktion ein, denn es dient nicht der Wissensübermittlung, sondern wird als rhetorisch-ästhetisches Mittel eingesetzt, das die einmal geäußerten Inhalte in einer eleganten Form wiederholt. In dem untersuchten Romanfragment dienen sie vorwiegend als:
 - Kommentar zur Situation, zum bereits vom Gesprächspartner geäußerten Gedanken: *U wdowca to kiej między wilkami owca* (30),
 - Illustration eines bereits formulierten Gedankens: *Dobra żona głowy mężowej korona* (30),
 - Abschluss eines Gesprächs: als ein objektives Argument: *Kto borguje, ten się z butów zzuje* (78); als Ratschlag: *Chłop robotny i żona pyskata, to weźmą choćby i pół świata* (246),

- ▶ eine figurative, kommentierende Antwort auf den vom Gesprächspartner dargestellten Sachverhalt: *Kto ciężkim jarmarczny – temu długo nie starczy (108)*, *Z cudzego woza to złaż choć i w pół morza (118)*, *Baj baj, chłop śliwy rwie, a ino ich dwie (145)*, *Pokorne ciele dwie matki ssie (155)*, *Wpuść ciele do kościoła, a toż ino ogon wyniesie (247)*,
- ▶ eine Aussage mit argumentativer Funktion der Verstärkung (verstärkende Wiederholung) des Gesagten, Mittel zur Verallgemeinerung der Situation. Das Sprichwort ersetzt eigene Formulierungen; mit ihm wird der Äußerung eine größere Eigenständigkeit oder mehr Nachdruck verliehen als mit stereotypen Eigenformulierungen: *Jaki korzeń, taka nać – taka córka, jaka mać (219)*, *Kogo woda zbawi, to zbawi, a gorzałka kuźdego na nogi postawi (245)*.

4. Konfrontativer Teil

In dem untersuchten Romanfragment handelt es sich um Sprichwörter mit unterschiedlichem Status in der Ausgangssprache, was ihren Verbreitungs- und Erkennungsgrad angeht. Die erste Etappe der Analyse ergab eine Grobeinteilung der Belege in drei Untermengen. Das analysierte Korpus zerfällt in folgende Untergruppen:

1. sprichwörtliche Internationalismen – allgemein bekannte Formen, biblischer bzw. lateinischer Herkunft mit vorhandenen festen Parallelförmigkeiten in der Zielsprache;
2. weniger oder gar nicht bekannte Formen, für die man schwer eine Entsprechung in der Zielsprache finden kann;
3. Sprichwörter, die von dem Verfasser geschaffen wurden und zum ersten Mal in dem literarischen Text Verwendung fanden², gewöhnlich mit Nulläquivalenz in der Zielsprache.

In den kontrastiven Untersuchungen setzt die Vergleichsprozedur die Überprüfung folgender Parameter voraus:

- ▶ denotative Äquivalenz;
- ▶ formal-ästhetische Äquivalenz – das Kriterium erweist sich als besonders fruchtbar; Sprichwörter zeichnen sich mit einer Palette von formellen Stilfiguren aus: zu den gängigsten zählen Metaphern, Reime unterschiedlicher Art (darunter auch Alliteration) und Rhythmus. Gefragt wird auch nach formaler Kongruenz (Jarosz 2004: 20). Je nach dem Grad der Übereinstimmung unterscheidet man zwischen der Volläquivalenz, der partiellen/approximativen Äquivalenz (hier mit vielen Stufen, je nach Proportion vorhandener Entsprechungen) und Nulläquivalenz (Wotjak 1982: 115).

2| Dies trifft – nach den Angaben von NKPP – auf die Beispiele Nr. 9, 12 und 16 zu.

Die äußeren Merkmale der Parömien signalisieren dem Rezipienten eine abgeschlossene kommunikative Einheit und beeinflussen den stilistischen Wert des Textes;

- ▶ pragmatische Äquivalenz – dieses Kriterium, das den Rezipienten ins Zentrum des Interesses stellt, hängt mit den Eigentümlichkeiten der untersuchten Einheiten zusammen und geht davon aus, dass die Wirkung des Zieltextes mit der des Ausgangstextes vergleichbar sein soll. In einer Übersetzungsanalyse kommt noch ein zusätzlicher Parameter hinzu: gewählte Übersetzungsprozedur, die auch einer Beurteilung unterliegt. Die ist nämlich eine der Variablen, die den Endeffekt einer Translation direkt beeinflusst.

Zur Systematisierung der Äquivalenzverhältnisse zwischen zweisprachigen Sprichwörtern bediene ich mich folgender Bezeichnungen: [sem +] semantische Äquivalenz, [sem –] semantische Äquivalenz bleibt aus, [metaph 1=1] Identität der Metaphern in verglichenen Formen, [metaph 1/1] Unterschiede zwischen vorhandenen Metaphern, [metaph 1/0] Bildlichkeit der Ausgangsform, [metaph 0/1] Bildlichkeit der Zielform, [form] Anwesenheit der formal-ästhetischen Mittel (Reim, Rhythmus). Nach dem Kriterium der zielsprachlichen Entsprechungen bilden alle Exzerpte zwei Gruppen: die mit vorhandenen Äquivalenten im parömiologischen System der Zielsprache (=ZS), und die ohne zielsprachliche Entsprechungen.

4.1. Sprichwörter mit vorhandenem Äquivalent in der ZS

a) funktionales Äquivalent:

[sem +, metaph 1=1, form 1=1]

(1) *Dobra zona głowy mężowej korona* (30).

→ *Giv manden en god kone, så giver du ham livets krone* (29).

[sem +, metaph 1/1, form 1/0]

(2) *Jaki korzeń, taka nac – taka córka, jaka mac* (219).

→ *Æblet falder ikke langt fra stammen* (216).

[sem +, metaph 0/1, form 1/0]

(3) *Pan Jezus nierychliwy, ale sprawiedliwy* (219).

→ *Guds mølle maler langsomt, men den står ikke stille* (215).

Die oben angeführten Beispiele für zielsprachliche Äquivalente bilden die meist typischen Entsprechungen. Es sind: eine Parallelförmigkeit (1) und funktionale Pendanten (2-3). Die interlingualen Beziehungen zwischen den Ausgangs- und Zielformen sind komplex und wurden jeweils als Bündel von Merkmalen in den Klammern dargestellt. Alle zitierten Paare weisen semantische Äquivalenz auf. Unterschiedlich sieht die Verteilung der metaphorischen Bilder und deren Identität aus. Auf dem gleichen Bild basieren beide Formen des ersten Paares, was auf ihren Status der sprichwörtlichen Internationalismen biblischer Herkunft

zurückzuführen ist. Die Kongruenz in formaler Hinsicht bleibt jedoch aus, denn beide Formen sind keine exakten Zitate aus dem biblischen Buch der Sprichwörter (Spr. 12, 4), sondern ihre Modifikationen³. Unterschiedliche Konstellationen verzeichnete ich in der Distribution des Parameters „Bildlichkeit“. In dem zweiten Beispiel fußen zwar beide Sprichwörter auf einer metaphorischen Botschaft, ihnen liegen jedoch unterschiedliche Bilder zugrunde. Dies kann verwundern, denn es gibt im Dänischen ein Sprichwort, das exakt die Bedeutung der Originalform mit Hilfe identischer Lexik wiedergibt: *Som moderen er, så er datteren*. Offensichtlich war die zitierte Form für den Übersetzer zu wenig literarisch, zu wenig bildhaft. Semantische Übereinstimmung im dritten Beispiel begleitet Asymmetrie im Gebrauch der Metapher und Reime.

b) eigene (wörtliche bzw. freie) Übersetzung

[sem +, metaph 1=1, form 0/0]

(4) *Biednemu to zawsze wiatr w oczy* (12).

→ *Småfolk har aldrig andet end som modvind* (11).

[sem +, metaph 1=1, form 1/1]

(5) *Z cudzego woza to złaż choć i w pół morza* (118).

→ *Kør med fremmedes vogn i trav, af må du midt i det vildene hav* (113).

(6) *Kto ma księdza w rodzie, temu bieda nie dobodzie* (96).

→ *Den, der har en præst til frænde, kommer aldrig i elende* (93).

[sem –, metaph 1/0, form 1/1]

(7) *Chto boryje, ten się z butów zzuje* (78).

→ *Lang kredit er sent kvit* (75).

Überraschenderweise verzichtete der Übersetzer auf vorhandene Entsprechungen und damit auf die Möglichkeit einer funktionalen Wiedergabe der Übersetzungseinheiten. Dies war durchaus möglich, denn jedem der zitierten Sprichwörter entspricht ein dänisches Pendant, das in der Tradition der Parömiologie fest verwurzelt ist und in die heimischen Sprichwörterlexika Eingang fand. Als Erklärung für ein derartiges Verfahren sehe ich nur eine Ursache⁴: die absichtlich gewählte Übersetzungstechnik steht im Dienste der angenommenen Übersetzungsstrategie. Der Übersetzer setzte sich zum Ziel die ausgangssprachliche Metaphorik und Bildlichkeit zu exponieren und damit das Fremde im literarischen Text in den Vordergrund zu rücken. Dies trifft auf die Belege Nr. 4 und 5 zu, denn die vorhandenen

3| Das Sprichwort biblischer Herkunft, erste Belege in polnischen Texten stammen aus dem Jahre 1440 (NKPP III: 962). Originalfassungen haben in beiden Sprachen folgende Formen: *Żona stateczna koroną jest męża swego; ale która go do hańby przywodzi, jest jako zgniłość w kościach jego* (Biblia Gdańska); *En dygtig kvinde er sin mands krone, en, der gør ham skam, er som edder i hans knogler* (Bibel: Det Danske Bibelselskab 1992).

4| Die zweite Ursache: Mangel an Kompetenz im parömiologischen System der Muttersprache lehne ich ab.

äquivalenten Formen im Dänischen enthalten andere Metaphern. Die Ausgangsform Nr. 4. hat in der Zielsprache eine Reihe von Entsprechungen. Überraschend ist hier die Vielfalt in der bildlichen Darstellung des Sachverhalts, den man als „der Arme hat immer schlechtes Glück“ paraphrasieren kann: *Den fattige skal altid have skyld for, hvad skade der sker, Når fattigfolk skal have brændevin, er tappen altid frossen, Det bliver gerne regnvejr, når fattigmand skal skære tørv, Fattigmands korn vokser tyndt, Fattigmands lykke er immer tynd.* Für die Nr. 5 gibt es auch eine Entsprechung, der eine ähnliche Situation zugrunde liegt: *Når man går rundt i andres klæder, risikerer at blive afklædt midt på gaden.* Dem Beispiel Nr. 6. entspricht im Dänischen der Spruch *Godt at have bispen til morbroder,* der mehr im Inhalt und in der Form von der polnischen Ausgangsform abweicht als die von dem Übersetzer vorgeschlagene Neubildung.

Die besprochene Gruppe ist zwar bescheiden, aber innerlich inhomogen hinsichtlich der angewandten Operationen an der Zielsprache. Die dominierende Technik ist hier wörtliche Übersetzung (4, 5 und 6 mit einigen lexikalischen Änderungen). Der Übersetzer zeigte hier eigene Kreativität. Er fand solche Entsprechungen, die mit dem ausgangssprachlichen Sprichwort sowohl inhaltlich als auch lexikalisch und syntaktisch übereinstimmen.

Kontrovers scheint dagegen die letzte Lösung (Nr. 7) zu sein: sie bildet einen Sonderfall. Die eigentliche Entsprechung der Ausgangsform, die von dem Übersetzer abgelehnt wurde, lautet: *Borgen gør (giver) sorgen* (dazu zwei Varianten: *Den, som går i borgen, går i sorgen; Den, som tager på borg, kvitterer med sorg*) und ist in jeder Hinsicht die beste Lösung. Was die Bedeutung und Metaphorik angeht, steht sie mit der Ausgangsform in Einklang. Der Sprachmittler hätte die semantisch volläquivalente, gereimte Entsprechung einführen können. Mit der gewählten Form (7) wurde die Loyalität weder dem Ausgangstext noch dem Rezipienten gegenüber respektiert.

Mit dem Einsatz der genannten Techniken erreichte der Autor des Zieltexes folgende Effekte:

1. Transfer der ausgangssprachlichen Bildlichkeit in den Zieltext und Wiedergabe der semantisch-syntaktischen Struktur der polnischen satzwertigen Phraseologismen;
2. größere Distanz zwischen dem Textinhalt und dem Empfänger des Zieltexes. Die selbst erschaffenen Formen scheinen für den Empfänger „attraktiver“ zu sein, denn sie enthüllen die ausgangssprachliche Metaphorik, ahmen durch den Gebrauch der ästhetischen Mittel (Reim, Rhythmus in 6. und 7.) die prototypischen Eigenschaften der Sprichwörter nach und exponieren die Andersartigkeit der polnischen Parömien. Dies signalisiert dem Empfänger die Anwesenheit der Mikrotexen und sichert den Kulturtransfer⁵.

5| Es sei am Rande bemerkt: Die Kreativität des Übersetzers übertrifft die Form der originellen Sprichwörter und verdient ein großes Kompliment.

4.2. Sprichwörter ohne vorhandene Äquivalente in der Zielsprache

4.2.1. freie Übersetzung mit Beibehaltung der formalen Eigenschaften der Sprichwörter

[sem –, metaph 1=1, form 1/1]

(8) *U wdowca to kiej między wilkami owca* (30).

→ *Enkelmand på gård bliver klippet som et får* (29).

[sem –, metaph 1/1, form 1/1]

(9) *Srokowe wesele – deszczu będzie wiele* (44).

→ *Når skaderne skændes, vil vejret vendes* (43).

(10) *Kto ciggiem jarmarczy – temu długo nie starczy* (108).

→ *Rend markedet om, og pungen er tom* (104).

[sem –, metaph 0/0, form 1/1]

(11) *Kogo woda zbawi, to zbawi, a gorzalka kuźdego na nogi postawi* (245).

→ *Vand alene gør det visselig ikke. Men en ordentlig dram gør ingen mand skam* (241).

[sem +, metaph 0/0, form 1/1]

(12) *Chłop robotny i żona pyskata, to wezmą choćby i pół świata* (246).

→ *Håndsnild mand og ordsnild kvinde, de tilsammen kan verden vinde* (241).

(13) *Mądra i Kaśka, jak pełna faska!* (248).

→ *Pigen er huld, mens gryden er fuld* (244).

Eine andere Konstellation von Merkmalen charakterisiert die oben angeführten Mikrotexte. Von sekundärer Bedeutung scheint die semantische Äquivalenz zu sein. Die Minuszeichen nach dem Merkmal [sem –] ordnen die Translate in die Reihe der Produkte freier Übersetzung. Inhaltlich nehmen sie die Thematik der Ausgangsformen auf und weichen von dem Hauptgedanken der polnischen Originale nur wenig ab. Sie passen ausgezeichnet in den Romankontext und dem Empfänger werden Mikrotexte angeboten, die mit den Ausgangsformen vergleichbar sind. Der dänische Übersetzer ist sich dessen bewusst: Die Übersetzungsversionen müssen den AS-Invarianten nicht gleich, sondern gleichwertig sein. Die denotative Äquivalenz wurde zugunsten der formal-ästhetischen Äquivalenz vernachlässigt. Die erstere war übrigens aus objektiven Gründen nicht erreichbar, denn die Ausgangsformen gehören zu seltenen Sprichwörtern, bzw. sprichwörtlichen Redensarten. Einheitlich ist die Gruppe hinsichtlich der Metapherdistribution in beiden Übersetzungseinheiten. Beibehalten wurde das prototypische äußere Merkmal eines Sprichwortes: rhythmische Gestaltung der Aussage unterstützt mit stark auffallenden Binnenreimen, nicht selten Zäsurreimen (d.h. Reimbindung des durch Zäsur entstandenen ersten Versabschnitts mit dem Versende). Der Zieltextautor gab sich Mühe die ästhetischen Eigentümlichkeiten der Ausgangsformen in die Zielkultur zu transferieren. Sie sind bei der Beuteilung der literarischen Qualität der Übersetzung ausschlaggebend.

4.2.2. freie Übersetzung ohne Beibehaltung der formalen Aspekte

Der letzte Übersetzungstyp umfasst Zielformen, die den Inhalt der Ausgangsformen durch die Anwendung der Technik der wörtlichen Übersetzung wiedergeben. Das Merkmal [sem+] verbindet – im Unterschied zu den Übersetzungseinheiten der vorigen Gruppe unter 4.2.1. – alle Übersetzungseinheiten. Differenzen entstehen nach der Analyse des Merkmals [form] und bilden eine Grundlage für eine weitere Gliederung der Belege. Zu unterscheiden sind zwei Situationen: wenn die Ausgangsformen keine besonderen äußeren Merkmalen aufweisen (Untergruppe a) und wenn die Ausgangsformen rhythmische und gereimte Aussagen sind (Untergruppe b).

a) stilistisch neutrale Inhaltswiedergabe [sem +, metaph 1/1, form 0/0]:

(16) *Wpuść cielę do kościoła, a toż ino ogon wyniesie* (247).

→ *Når en kalv kommer i kirke, letter den straks på halen og gør sin bedste!* (243).

(17) *Pokorne cielę dwie matki ssie* (155).

→ *From kalv dier to mødre* (151).

(18) *Nie dla psa kielbasa, nie dla prosiąt miód* (208).

→ *Pølse er ikke for hunden og honning ikke for hønsene* (203).

b) Wiedergabe mit einer stilistischen Verflachung und/oder Entmetaphorisierung:

[sem +, metaph 1/0, form 1/0]

(14) *Wiedzą sąsiedzi, jak kto siedzi* (95).

→ *Den slags ved naboer jo om hinanden* (92).

[sem +, metaph 1/1, form 1/0]

(15) *Baj baju, chłop śliwy rwie, a ino ich dwie* (145).

→ *Ja ja. Bonden plukkede alle sine blommer; der var to* (141).

Die Untergruppe b) umfasst Translate mit stilistischer Verflachung, also mit dem Verlust auf der formal-ästhetischen Ebene. Im Beispiel Nr. 14 kommt zusätzlich zur Entmetaphorisierung. Die Translate in der ersten Untergruppe charakterisiert zwar kein Verlust, es besteht aber eine Gefahr, dass sie aus der Perspektive des Textempfängers nicht als Mikrotex te erkannt und rezipiert werden und damit die Information über den Gebrauch der Sprichwörter im Ausgangstext verloren geht. Dafür spricht – neben der wenig markanten, reimlosen Form – ein wenig typischer Inhalt einiger Mikrotex te, die keine allgemeingültigen Lebenserfahrungen wiedergeben (z.B. Nr. 15). Die reimlose Übertragung vom Beispiel Nr. 14 verschärft Grenzen zwischen dem relativ souveränen Mikrotex t im Ausgangstext und einem unmarkierten einfachen Satz im Zieltext. Auf der anderen Seite müssen die wörtlichen Übersetzungen der übrigen Sprichwörter nicht mit einem kulturellen Kommentar versehen werden. Ihr Inhalt ist einerseits als allgemeingültige Lebensregeln einigermaßen verständlich, eine zusätzliche Interpretation

bietet auch der sprachlich-situative Kontext, so dass der ursprüngliche Sinn rekonstruierbar ist.

5. Zusammenfassung

Die bisher festgestellten Fakten in der vorliegenden Konfrontation sind für die Bestimmung gewisser Regularitäten besonders fruchtbar. Der Übersetzer betrachtete mit Recht die in die Aussagen und Gedanken der Bauern eingeflochtenen Mikrotex te als eine der konstitutiven Eigenschaften im Stil des Ausgangstextes: sowohl ihre kommunikative als auch ästhetische Funktion der Übersetzungseinheiten wurden invariant in den dänischen Text transferiert. Ein anderes Herangehen an die Übersetzung wäre übrigens unangemessen.

Das untersuchte Material bestätigt den Gebrauch unterschiedlicher Übersetzungsprozeduren, was auf die Vielfalt der heterogenen Ausgangsformen zurückzuführen ist. Der überwiegende Teil der diskutierten Sprichwörter gehört nicht zu den bekanntesten und häufigsten Formen, die in den meisten einsprachigen oder multilingualen Sammlungen von Parömien feste Plätze einnehmen und von den Sprachbenutzern beider Sprachen sofort aus dem Gedächtnis abgerufen werden können: es sind weniger bekannte Formen, die die Sprache der Romanfiguren noch authentischer machen. In der Übersetzung gewinnen die Äußerungen eine neue Dimension – sie werden nicht als heimische Sprichwörter erkannt und identifiziert, sondern als ausgangssprachliches Kulturgut empfunden. Der Zielspracheleser hat somit das Gefühl, mit kulturspezifischen Sprüchen konfrontiert zu werden.

Der Übersetzungsvergleich ergab unterschiedliche Konstellationen, die infolge der gewählten Übersetzungsverfahren entstanden sind. Der Zieltextautor greift nur in einigen Kontexten zu den vorhandenen zielsprachlichen Pendants und verwendet dabei funktionale Entsprechungen und Parallelen. Im Umgang mit der Sprache weiterer Sprichwörter repräsentiert der Translator eine andere, aber leicht erkennbare Strategie. Er entschied sich für eine originalbezogene Übersetzung, was die Wahl der einzelnen Übersetzungstechniken impliziert. Mit Absicht lehnt er funktionale Äquivalente ab, ersetzt sie mit selbst geschaffenen Entsprechungen und sorgt dabei für knappe und prägnante Sprüche, die genial stilistische Züge der Ausgangsformen nachahmen, ohne ursprünglich Sprichwörter zu sein. Aus stilistisch-ästhetischen Gründen gab sich der dänische Übersetzer Mühe für die satzwertigen Phraseologismen mit Nulläquivalenz solche Formen so zu bilden, dass der Gesamteindruck des Zieltextes mit dem des Ausgangstextes vergleichbar ist. Für die Proverbialisierung der Ausgangsformen (Besler 2003: 186) muss man den Übersetzer loben, denn sie erfüllen nicht nur die denotative Äquivalenz, sie kopieren die Eigentümlichkeiten des Originaltextes in der Regel auf eine ausgewogene, durchdachte und geschmackvolle Art und Weise. Die

eingesetzten translatorischen Lösungen führen zur verfremdenden Übersetzung, und der Sprachmittler baut die Distanz zwischen dem Originaltext und seiner Entsprechung ausdrücklich und konsequent auf. Der dänische Translator erweist sich hier nicht nur als Mittler, sondern nebenbei als eine Art Sekundärautor, der in einem bestimmten Umfang neue Quasi-Sprichwörter kreiert und ins Leben ruft, um die literarische Qualität möglichst wenig zu beeinträchtigen. Die endgültigen summarischen Resultate der Analyse wurden in der folgenden Tabelle zusammengefasst.

Tabelle 1: Summarische Darstellung der Äquivalenzverhältnisse nach untersuchten Parametern

| [sem] | | [metaph] | | | | | [form] | | | | |
|-------|---|----------|-----|-----|-----|-----|--------|-----|-----|-----|-----|
| + | - | 1=1 | 1/1 | 1/0 | 0/1 | 0/0 | 1=1 | 1/1 | 1/0 | 0/1 | 0/0 |
| 13 | 5 | 4 | 7 | 3 | 1 | 3 | 1 | 9 | 4 | 0 | 4 |

Eine relativ niedrige Anzahl vertreten die semantisch äquivalenten Paare. Man darf jedoch nicht vergessen, dass die vier unter 4.2.1. diskutierten Translate als approximative Äquivalente gelten, die nur geringe Abweichungen auf der inhaltlichen Ebene aufweisen. Die angeführte Statistik liefert darüber hinaus Beweise, dass der Übersetzer für das Gleichgewicht im Gebrauch der Metapher sorgte. In 14 Paaren wurde der Status quo der Sprichwörter in dieser Hinsicht nicht geändert, d.h. 11 bildliche Sprichwörter behielten das Merkmal in der Übertragung, den drei Mikrotextrn ohne Metapher entsprechen vergleichbare Translate der gleichen Art. Drei Übersetzungseinheiten wurden mit Verlust übertragen [metaph 1/0], was in einem anderen Paar wieder kompensiert wurde [metaph 0/1]. Vergleichbare Ergebnisse werden aus der Kolonne [form] ersichtlich. 14 Translate wurden stilgerecht übertragen, d.h. sie behielten ihre formal-ästhetischen Merkmale, 4 Einheiten wurden mit stilistischer Absenkung wiedergegeben. Keine Translate illustrieren stilistische Anhebung.

Ungelöst blieb jedoch das Problem der dialektalen Markierungen, die als sprachlich-stilistischer Kontrast zur Standardsprache benutzt wurden. Eine Übersetzung von Texten mit Sprachmischungen bleibt immer noch eine große Herausforderung für die Theorie und Praxis der Translatork, denn eine eingehende Erörterung oder gar eine relevante Übersetzungsmethode wurde nicht ernsthaft durchgeführt bzw. vorgeschlagen (Brembs 2004: 11).

Mit den Ergebnissen der Analyse wird auch ein viel diskutiertes Thema der interkulturellen Kommunikation sowie der Kulturgleichheit und -unterschiedlichkeit angesprochen. Beide Probleme können in weiteren Untersuchungen über die Translation der Sprichwörter thematisiert werden.

Literaturverzeichnis

- Besler, Andreas (2003). *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*. Berlin.
- Brembs, Gunhild (2004). *Dialektelelemente in deutscher und schwedischer Literatur und ihre Übersetzung: von Schelch zu eka, von ilsnedu zu bösartig*. Stockholm.
- Burger, Harald (2007). *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.
- Fleischmann, Eberhard (2002). „Solshenizins Publizistik – ein Beispiel für den kulturgemeinschaftsspezifischen Texttyp“. In: Thome, G./Giehl, C./Gerzymisch-Arbogast H. (Hg.). *Kultur und Übersetzung: methodologische Probleme des Kulturtransfers*. Tübingen. S. 33-55.
- Jarosz, Józef (2004). „Z badań konfrontatywnych nad przysłowiami pochodzenia łacińskiego w języku duńskim i polskim“. In: *Studia Linguistica XXIII*. S. 17-27.
- Koller, Werner (1992). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiesbaden/Heidelberg.
- Lassen, Regine (1988). *Das katalanische Sprichwort: Literarische Tradition und umgangssprachlicher Gebrauch*. Tübingen.
- NKPP=Krzyżanowski, Julian, Świrko, Stanisław (Hg.) (1969-1978). *Nowa księga przysłów polskich*, Bd. 1-4. Warszawa.
- Reiss, Katharina/Vermeer, Hans J. (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen.
- Reuvekamp, Silvia (2007). *Sprichwort und Sentenz im narrativen Kontext: Ein Beitrag zur Poetik des höfischen Romans*. Berlin.
- Revenstorf, Dirk/Burkhard, Peter (2009). *Hypnose in der Psychotherapie, Psychosomatik und Medizin: Manual für die Praxis*. Berlin.
- Röhrich, Lutz /Mieder, Wolfgang (1977). *Sprichwort*. Stuttgart.
- Sandig, Barbara (2007). „Stilistische Funktionen von Phrasemen“. In: Burger, H./ Dobrovol'skij, D./ Kühn, P./ Norrick, N. R. (Hg.) *Phraseologie – Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Band 1. Berlin/New York. S. 158-175.
- Vermeer, Hans J. (1986). „Übersetzen als kultureller Transfer“. In: Snell-Hornby, V. M. (Hg.) *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*. Tübingen. S. 30-53.
- Vogt, Gustav (2005). *Erfolgreiche Rhetorik: Faire und unfaire Verhaltensweisen in Rede und Gespräch*. München/Wien.
- Wotjak, Gerd (1982). „Äquivalenz, Entsprechungstypen und Techniken der Übersetzung“. In: Jäger, G./ Neubert, A. (Hrsg.): *Äquivalenz bei der Translation*. Leipzig. S. 113-124.

Quellen

- Reymont, Władysław Stanisław (1973). *Chłopi. I. Jesień*. Warszawa.
- Rørdam, Valdemar (1959). *Bønderne. Høsten*. København.

Peter Öhl

Freiburg/Breisgau (Deutschland)

Althochdeutsche Übersetzungsliteratur in einem Modell translatorischen Wandels

ABSTRACT

Old High German Literary Translation in a Model of Translational Change

Old High German Literature consists largely of literary translation. German as a written language that we encounter in later periods of literary production developed from a literary culture which came into being in the early Middle Ages. It is the result of translation (in the sense of transfer) in three aspects: political/ideological, cultural/spiritual and, last but not least, also linguistic. Under the Latin influence, increasing literacy changed the linguistic style and the syntax, and the lexicon was significantly enlarged. This kind of change, i.e. language change initiated by translation, we propose to term as translational change. For the reasons just specified, a theory of translational change must integrate, besides linguistic factors, also those of the cultural and political historical background.

1. Einleitung: Translation und Sprachwandel

Althochdeutsche Literatur ist großenteils Übersetzungsliteratur. Die deutsche Literatursprache, wie sie uns in den darauffolgenden Schreibperioden jeweils entgegentritt, entwickelte sich aus einer neu entstandenen literaten Kultur heraus, die als Ergebnis von *Translation* (lit. ‚Übertragung‘) in dreierlei Hinsicht anzusehen ist: *politisch/ideologisch*, *kulturell/spirituell* und schließlich auch *sprachlich*, da sich mit der Entstehung der Schriftkultur und unter Einfluss des Lateins Sprachstil und damit auch die Syntax wandelten und das Lexikon erheblich erweitert wurde. Diese Art von Sprachwandel wollen wir als *translatorischen Wandel* bezeichnen.

Die Aufgabe einer Theorie translatorischen Wandels muss es also sein, neben den rein sprachlichen auch andere kulturelle Faktoren zu integrieren.¹ So

1| Vgl. hierzu Vermeer (1992, 1996); Renn & al. (Hgg.) (2002).

ergibt sich z.B. durch die grundsätzliche semiotische Dichotomie von Inhalts- und Ausdrucksseite eines Begriffs die komplexe Problematik der differentiellen Konzeptualisierung, für die die kulturellen Voraussetzungen in verschiedenen Sprachgemeinschaften grundverschieden sein können. Diese Voraussetzungen werden durch externe Rahmenbedingungen geschaffen, die u.a. historisch und soziologisch zu erklären sind.

Besonders deutlich kommt dies bei der Untersuchung früher germanischer Übersetzungen aus dem Lateinischen zum Tragen, die Zeugnis translatorischer Bemühungen in der geistigen Auseinandersetzung der illiteraten Kultur der Germanen mit der ideologisch wie kulturell völlig different strukturierten christlich-römischen Welt sind. So standen u.a. auch die ahd. Autoren vor dem Problem, Konzepte in ihre Sprache fassen zu müssen, die in ihrer Kultur gar nicht vorhanden waren. Zu diesem Zweck mussten sie in ihrer Sprache Ausdrücke schaffen, die zumindest hinsichtlich eines der beiden Aspekte eines Begriffs, seines Konzepts (oder der Idee) oder seiner Form, innovativ waren.

Verständnis ahd. Literatur setzt das Verständnis des sozio-politischen historischen Rahmens und der zeitgenössischen Philosophie voraus, die den mit der Textübersetzung verbundenen kulturellen Transfer auslösten. Der Beginn des Literaturbetriebs im (vor-)deutschen Sprachraum des 8./9. Jhs. ist nur erklärbar vor dem Hintergrund der Entstehung der neuen, mittelalterlichen christlichen Kultur, die sich in Mitteleuropa mithilfe der fränkischen Expansionspolitik und der mit ihr eng verknüpften Missionstätigkeit etablierte. Diese Politik basierte auf den Ideen der religiösen Herrscherlegitimation, der Verbreitung des Christentums im und durch das Reich Roms, und der Übertragung der Herrschaft durch Gott auf die weltlichen Reiche und somit schließlich auf das Karolingerreich, das als Fortsetzung des römischen Reiches verstanden wurde.²

2. Der historische Hintergrund: Sprache, Politik und Bildung

2.1. Kontakt der Germanen mit dem Christentum

Der englische Sprachhistoriker D.H. Green beschreibt, hauptsächlich aus alt-hochdeutscher Perspektive, die Entstehung des christlichen Wortschatzes in germanischen Sprachen (Green 1998). Die linguistische Problematik der Christianisierung heißt: *Genauso wie ihre Sprecher, musste jede Sprache ‚getauft‘ werden*³.

Entsprachen einander bei früheren Transferenzphänomenen der Import einer Bezeichnung und der Import eines bis dahin unbekanntes (meist dinglichen)

2| Die Dimensionen des mittelalterlichen Translationsbegriffs vor dem Hintergrund des Weiterwirkens der antiken Ideen von Reich, Bildung und Religion werden in Öhl (2008) und, noch etwas detaillierter, in Öhl (2010) diskutiert.

3| „Each language had to be ‚baptised‘ as much as its speakers“ (Green 1998: 281).

Kulturguts, war dies nur bei den sehr konkreten Belangen des Christentums möglich. Der Großteil der christlichen Wortentlehnungen im Deutschen stammt noch aus provinzialrömischer Zeit, also aus der Zeit vor der Christianisierung der jeweiligen vordeutschen Stämme.

Hierzu gehört z.B. das deutsche Wort *Kirche*. Erstaunlich ist, dass sich, im Unterschied zu allen anderen westeuropäischen Sprachen und auch dem Griechischen selbst, im Deutschen (und auch Englischen) nicht das griechische Wort *ekklesiá*, sondern die Nachfahren des Wortes *kyriakón* zur Bezeichnung des Gotteshauses durchgesetzt haben. Im Griechischen war dieses Wort nur im 4. Jh. für einige Zeit in Gebrauch. Diese Frage wird von Green ausführlich diskutiert. Seine Nachforschungen ergaben, dass Trier und Köln im 4. Jh. eine griechische Gemeinde und griechische Bischöfe hatte (Green 1998: 294), so dass dieses Wort durch (heidnische) germanische Kaufleute dort aufgenommen und im 5. Jh. durch die (heidnischen) fränkischen Eroberer übernommen werden konnte. Später wurde das Wort durch die fränkische Mission im gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet (Green 1998: 300). Auch nach England könnte es Ende des 6. Jhs. über die Franken gekommen sein – durch die Hochzeit der fränkischen Prinzessin *Bertha* mit *Æthelberht von Kent* (Green 1998: 301).

Green (1998: 278) betont zu Recht, dass die Entlehnung des Wortes *Kirche* für eine Kultstätte nicht in zwingend kausalem Zusammenhang mit der Christianisierung steht. Die Entlehnungsprozesse bei den Bezeichnungen von Konkreta und Abstrakta sind grundsätzlich verschieden. Natürlich musste ein Franke, um im 4. Jh. das Wort *Kirche* als dinglichen Begriff zu entleihen, nicht zwangsläufig zum Christentum konvertieren (Green 1998: 278). Damit im 5./6. Jh. seine Taufe missionarisch Erfolg versprechend war, musste er jedoch einiges an nicht-dinglicher christlicher Terminologie verinnerlichen, zu der er noch keinen vergleichbar leichten Zugang hatte. Durch die Christianisierung wurden zahlreiche Wertbegriffe der alten germanischen Welt durch Termini abgelöst, die völlig neue Konzepte denotierten.

Anstelle von *theganheit* (Tapferkeit; zu *thegan* ‚Krieger‘) und *triuwa* (Treue, Beständigkeit; lat. *disciplina*), beides bekanntlich zentrale Begriffe des germanischen Ehrenkodex, mussten *diomuot* (‚Demut‘; lat. *humilitas*) und *hōrsāmi* (‚Gehorsamkeit‘; lat. *ob-oedientia*) treten – also Moral anstelle von ruhmesträchtiger Vasallentreue⁴. Gehorsam gegenüber einer religiös legitimierten Autorität trat an Stelle der Gefolgschaft in einem Stammes- oder Sippenverband. Denn es gab nun

4| Vgl. auch Bostocks (1960: 97f) Thesen zu den Konflikten christlicher und germanischer Ethik im Nibelungenlied. Hagens *triuwe* ist im althergebrachten Sinne zwar untadelig, da er stets seine Aufgaben als Vasall des Königshauses wahrnimmt; seine *triuwe* ist aber allein Vasallentreue. Dadurch gerät er in Widerspruch zur *humilitas*, weshalb auch er sich in Schuld verstrickt.

den *waltant got* („herrschernde Gott“; *Hildebrandlied*), einen allmächtigen Gott anstelle des humanoiden Wotan/ Odin, der tapfere Krieger, die im Kampf gefallen waren, an seiner Tafel in *Walhall* erwartete. Dieser *dęda Dęmend* („Richter über die Taten“, *Beowulf* 180) strafte sündige Menschen, die gegen seine Gebote verstoßen hatten (*Ludwigslied*). Anstelle von *Walhall* für die Tapferen trat das Paradies für die, die demütig (*diomuoti, samftmuoti*) gewesen waren. In der christlichen Unterwelt (*hella*) endeten diejenigen, die kein gottgerechtes Leben geführt hatten, während die Totengöttin *Hel* in der germanischen Unterwelt noch diejenigen verborgen hatte, die nicht heldenhaft im Kampf gestorben waren, die also nicht in *Walhall* einziehen durften⁵. Auf diese Weise ist einer der grundlegendsten Wandel in der germanischen Kulturgeschichte (natürlich nicht unerwartet) in der Geschichte des Wortschatzes dokumentiert.

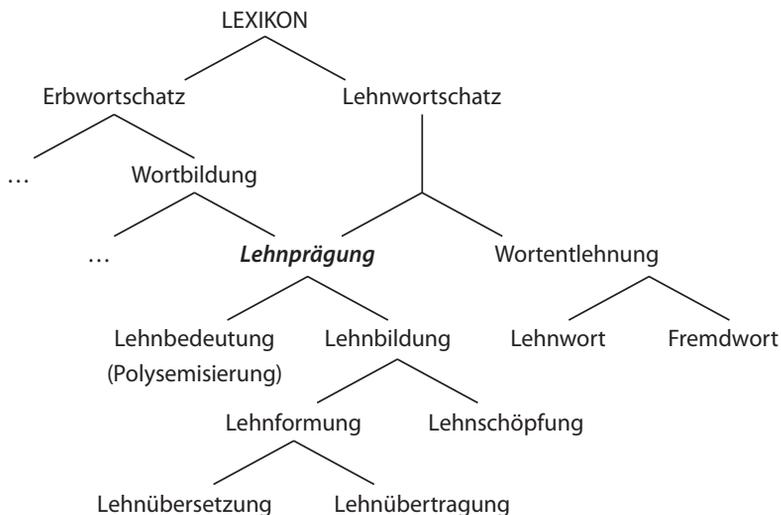
2.2. Der Wandel des ahd. Wortschatzes durch Translation

In einem translationstheoretischen Ansatz lexikalischen Wandels muss also eine Scheidung in Entlehnungen von *Konkreta* und in Translationsphänomene i.e.S. vorgenommen werden, die *Abstrakta* betreffen (Vermeer 1992: 117; nach Weisgerber 1933: 166). Green selbst deutet diese Eigenheit der Translation oft genug an, ohne den Kontrast theoretisch zu explizieren (Öhl 2002: 372). Lehnwörter sind zwar ökonomisch zu schaffen, aber nur im Falle von materiellen Objekten, Personen und anderen wahrnehmbaren Dingen effektiv (Green 1998: 284). Zur Wiedergabe früher unbekannter *Ideen* (oder *Konzepte*) sind in den germanischen Sprachen bekanntermaßen zahlreiche *Lehnprägungen* entstanden, die auf unterschiedliche Art dem eigenen Sprachmaterial neue Bedeutung verliehen (vgl. Betz 1974: 136ff.; für eine detailliertere Differenzierung vgl. Vermeer 1992: 115ff).

Lehnprägungen sind Wörter, bei denen Lexemen aus dem Inventar der Zielsprache die Bedeutungen von Lexemen der Ausgangssprache übertragen worden sind. Dies stellt einen Sonderfall der Wortbildung an der *Schnittstelle von Lehnwortschatz und Erbwortschatz* dar (s. Schaubild in 1). Betz (1974) unterscheidet *Lehnübersetzungen*, bei denen die Vorgabe mit eigenem Sprachmaterial exakt wiedergegeben wird, *Lehnübertragungen*, bei denen die Vorgabe mit sinngemäßen Äquivalenten nachgebildet wird, *Lehnschöpfungen*, bei denen das eigene Sprachmaterial zur Bildung bedeutungsäquivalenter, aber nicht strukturparalleler Ausdrücke verwendet wird, und schließlich *Lehnbedeutungen*, wo bereits vorhandene, teils sinnverwandte vollständige Wörter die Bedeutung der Vorlage erhalten. Da die ursprüngliche Bedeutung im Laufe der Zeit verloren gehen kann, ist die anfängliche *Polysemisierung* oft nicht transparent.

5| Man beachte, dass hierzu die meisten Frauen gehören mussten, außerdem Kinder, Alte und Kranke.

(1) (in Anlehnung an Betz 1974: 137)



Zur Veranschaulichung folgen Beispiele aus dem Neuhochdeutschen, die zum einen Teil neuere Bildungen in Anlehnung an das Englische oder Französische sind, sich zum anderen Teil aber auch aus ahd. Lehnprägungen entwickelt haben.

- (2) Lehnübersetzung: Rechner (*computer*), Drucker (*printer*); Einsiedel (*monachus*), Gewissen⁶ (*conscientia*), Barmherzigkeit⁷ (*misericordia*);
- Lehnübertragung: Brenner (*to burn*), Wolkenkratzer (*skyscraper*; lit. ‚Himmelskratzer‘); Halbinsel (*paeninsula*; lit. ‚Fastinsel‘); Gehorsam (*oboedientia*)⁸;
- Lehnschöpfung: Laufwerk (*drive*), Bildschirm (*screen*), Weinbrand (*cognac*); Einsiedler (*eremita*), Fegefeuer (*purgatorium*; lit. ‚~Reinigungsvorrichtung‘);
- Lehnbedeutung: Ordner (*directory*); Geist⁹ (*spiritus*), Hölle¹⁰ (*inferna*), Sünde¹¹ (*peccātum*), Gott¹² (*deus*), Beichte¹³ (*confessio*).

6| Das ahd. Kollektivpräfix *gi-* entspricht exakt dem lat. *con-*.
 7| Aus *armahērzi* (Kluge 2002).
 8| Zu *ob-oedire* ‚Gehör schenken, gehorchen‘.
 9| Urspr. ‚(schreckliches) überirdisches Wesen‘ – zu idg. **ǵheis-* ‚aufgebracht, erzürnt‘ (Kluge 2002).
 10| Zu germ. *hēl-* ‚verbergen‘ (Kluge 2002); in Analogie zur germ. Unterweltsgöttin *hel*, s.o.
 11| Ahd. *sunta*; zu germ. **sunþ-/sund-* ‚wahr, seiend‘ (Kluge 2002).
 12| Vgl. Kluge 2002: ahd. got; aus germ. **gub-* ‚Gott‘; ursprünglich offenbar ein Neutrum, dann bei der Übertragung auf den christlichen Gott allgemein zum Maskulinum geworden; vermutlich Abstraktbildung mit ableitendem *-t-* zu idg. **ǵheu-* ‚gießen‘ (besonders bei Opferhandlungen).
 13| Ahd. *bijicht* entspricht im Bau zwar lat. *confessio*, existierte aber bereits vorchristlich in der Bedeutung ‚feierliche Aussage‘ (Betz 1974: 160).

Betz (1974: 143) und Vermeer (1992: 119) heben hervor, dass die zentralen Begriffe des Christentums vorrangig durch Lehnbedeutungen wiedergegeben wurden, während Lehnbildungen dann entstanden, wenn es um weiterführende Inhalte ging. Zu den frühen ahd. Lehnprägungen gehörten das vielleicht unter gotischem Einfluss (vgl. Kluge 1909) entstandene *wih* (vgl. nhd. *weißen*) und das Wort *heilag*, die beide Lehnbedeutungen zu *sanctus* darstellen. Während **wih* im Germanischen das Profane vom Spirituellen in allgemeinerer Weise abgrenzte (Kluge 2002), bezeichnete **hail* ursprünglich ein mit weltlichem Erfolg assoziiertes Herrscherglück, das den Herrscher zu seinen Aufgaben befähigte – und auch legitimierte. Hatte es ihn verlassen, berechnete dies die Gefolgsleute auch schon einmal, einen neuen Führer zu wählen. Die Bedeutungsverschiebung bei beiden Wörtern war Ergebnis bewusster Translationsarbeit zur Wiedergabe einer bislang fremden Bedeutung. Dass für zahlreiche lat. Wörter zunächst mehrere deutsche Translate koexistierten, ist nicht verwunderlich, da diese von unterschiedlichen Autoren aus verschiedenen Schreibstuben ersonnen wurden.

Die Sorgfalt, mit der ahd. Übersetzer nach adäquaten Termini für lateinische Wörter auch in verschiedenen Verwendungskontexten suchten, spiegelt sich in der Zahl der von NOTKER III. in seinem Psalter verwendeten Übersetzungen für lat. *spiritus* wider. Er verwendete dafür 7 verschiedene Varianten, die bis auf die letzte allesamt Lehnbedeutungen sind: *geist*, *sela*, *sin*, *muot*, *wint*, *atum*, *geistlichana natura* (Betz 1957: 51; nach Vermeer 1992: 84).

Einige Lehnprägungen, die angesichts der Ähnlichkeit der damaligen westgermanischen Varietäten für die deutschen Sprecher wohl verständlich waren, wurden bereits durch die angelsächsische Mission im 8. Jh. nach Deutschland gebracht. Viele sind bezeugt in *Isidor* und *Tatian*, doch konnten sich die wenigsten im Deutschen durchsetzen. Eine der Ausnahmen ist die Lehnbedeutung *geist* für *spiritus*, außerdem wurde das ältere *wih* völlig durch *heilag* verdrängt. Dies ist umso erstaunlicher, als die importierte Lehnprägung *heiliger Geist* von einem germanischen Sprecher nur missverstanden werden konnte. Ein nicht mit christlicher Terminologie vertrauter Germane musste *ec gelobo in halogan gast* („credo in spiritum sanctum“) als „ich vertraue einem unverletzlichen Schreckbild“ missverstehen (Vermeer 1992: 133; nach Frings 1966) – denn dies wäre die ungefähre vorchristliche Entsprechung dieser Worte¹⁴.

Welche Formen letztlich erhalten blieben, ist nur in wenigen Fällen einfach zu erklären. Im frühchristlichen Gotisch des *Wulfila* lässt sich die Vermeidung heidnischer und weltlicher Termini wie des dämonischen *Geist* für *spiritus* und *hailag* (zum Königsheil, s. vorh. S.) für *sanctus* durch die noch geringe Sicherheit im Umgang mit dem Glauben erklären – zumal die frühen Christen zur ausgestoßenen

14| So wird z.B. in dem von einem christlichen Autor verfassten *Beowulf* (8. Jh.) die Bezeichnung *gast* für das Ungeheuer ‚Grendel‘ verwendet.

Unterschicht gehörten (Green 1998: 365). Dies muss umso mehr für das im ahd. übliche *druhtin* (= Kriegsherr) für *dominus* gelten. Im Gegensatz dazu war das Christentum des angelsächsischen/ fränkischen 7. und 8. Jhs. nicht nur etabliert, sondern elitär. Da der neue Glaube zunächst hauptsächlich vom Herrscher mit seinen adligen Gefolgsleuten getragen und propagiert wurde, der darauf seinen Führungsanspruch begründete, verwundert es wenig, dass solche Termini aus der Sphäre der weltlichen Herrschaft in religiöse Texte Eingang fanden und sogar eine Analogie zwischen den beiden Heilsbegriffen hergestellt wurde.

3. Zur Motivation der Erschaffung einer ahd. Schriftsprache

3.1. ‚Die‘ althochdeutsche Sprache

Obgleich das Fehlen von Standards im mittelalterlichen Deutsch und auch die Herkunft der heutigen Nationalitätsbezeichnung ‚Deutsch‘ hinlänglich bekannt sein dürften (vgl. die Aufsätze in Eggers 1970), soll dieser Abschnitt mit den wesentlichsten Daten eingeleitet werden, die für das Verständnis der Entwicklung der ahd. Schriftsprache zentral sind.

Der seit 786 in lateinischen Quellen bezeugte Terminus *theodiscus* und seine deutschen Entsprechungen für germanische Sprachen wurden von den Literaten in der Karolingerzeit niemals zur eigenen Identifikation verwendet. Das lat. Lehnwort aus dem Germanischen, dessen ‚vordeutsche‘ Entsprechung **þeudisk* (< Germ. **þeudo-* ‚Volk‘) wäre und das sich erst im Laufe späterer Jahrhunderte zum ethnischen Begriff entwickelte (erstmal *diutschi liute* im *Annolied* um 1080; *die Diutiscen* in der *Regensburger Kaiserchronik*, ~1150; Kartschoke 1990: 31), bezeichnete, von Franken, Bayern, Angelsachsen etc. verwendet, zunächst nichts anderes als die eigene Sprache in Abgrenzung zu Latein (vgl. Kluge 2002, ‚deutsch‘). In unabhängigen Kontexten bezeichnete z.B. OTFRIED VON WEISSENBURG (~800-870) seine Sprache stets als *fränkisch*. In einem Brief an Bf. LIUTBERT VON MAINZ klagte er, diese Sprache sei *ungeeignet, aufgeschrieben zu werden*, zudem unästhetisch und *fehlerhaft für die Wiedergabe schöngestigen* oder gar *theologischen* Inhalts (vgl. Kartschoke 1990: 24, 31; Haug 1983: 54). Eine ‚deutsche‘ Gelehrtensprache war zu jener Zeit noch weniger existent als in den darauf folgenden Jahrhunderten bis zum Ausklang des Humanismus. OTFRIED stand wie seine schreibenden Zeitgenossen vor dem Problem, dass er die Sprachform, in der schreiben wollte, erst selbst schaffen musste.

3.2. Zur Frage der Schulsprache

Die Antwort auf die Frage, weswegen ein deutscher Schriftstandard nicht existierte, ist bekannt: Nicht nur in Klöstern und Bischofsitzen, auch in den Kanzleien aller weltlichen germanischen Herrscher wurde Latein geschrieben. Wie Haug

(1983: 51) bemerkt, war die Existenz einer vernakularen Schriftkultur für den karolingischen Kultur- und Regierungsbetrieb per se bedeutungslos, da durch die bereits vollzogene kulturelle Überlagerung das Lateinische sämtliche Funktionen erfüllte, für die ein Schrifttum erforderlich war, i.e. Verwaltung, Dokumentation, Religion, Wissenschaft.

Die Verbreitung von Religion und Bildung hatte im Karolingerreich deshalb eine mehrfache Barriere zu überwinden, die in der einschlägigen Literatur traditionell auf folgende Gegensätze des Lateinischen und der/den deutschen Sprache(n) zu reduzieren versucht wird (vgl. Haug 1983: 52):

- ▶ Latein vs. Vulgärsprache
- ▶ schriftlich vs. mündlich
- ▶ geistlich vs. profan
- ▶ klerikal vs. laikal
- ▶ gelehrt vs. ungelehrt

Schrift-, Kirchen- und Gelehrtensprache waren demnach deckungsgleich und standen der illiteraten Laien- und Volkssprache (also ‚Deutsch‘ im ursprünglichen Sinne) gegenüber (vgl. auch Sonderegger 1985). Latein wurde (wie in den meisten Kanzleien noch bis ins 19. Jh.) als internationale Schriftsprache in Urkunden, Briefen und auch Büchern verwendet, während die ‚Volkssprache‘ allein mundartlich existierte und nur vereinzelt, in Form von erläuternden Ergänzungen und Glossen, auch in Schrift auftauchte. Da es eine ahd. Schriftsprache nicht gab, konnten die langsam entstehenden Übersetzungssprachen zunächst auch nur mundartlich sein.

Die Verbreitung der Lehre und die Pflege des *studium* sollten im Frankenreich eng miteinander verknüpft werden. Die Bildung aber kam als Direktimport von einer römisch-katholisch orientierten und lateinisch sprechenden Kultur, nach deren Vorbild das klerikale Leben im Frankenreich organisiert werden sollte. Die früheste ahd. Literatur ist darum nicht bereits der Beginn einer deutschsprachigen Wiedergabe religiöser Inhalte, sondern dokumentiert lediglich die Annäherung an lateinische Texte verschiedener Art. Hiermit ging das Schreibenlernen durch die Mönche in den Klosterschulen Hand in Hand, jedoch nicht auf Deutsch, sondern auf Latein.

Der *Abrogans*, das sog. *erste deutsche Buch* (Freising, nach 765), ist eine Übersetzungsarbeit, die „lateinisch schreibenden Deutschen die Benutzung eines alphabetischen lateinischen Synonymenwörterbuchs erleichtern und den Stil mit kostbaren Worten verschönern“ sollte (Baesecke 1950: 106; vgl. Vermeer 1992: 112). Nach mehreren Überarbeitungen entstand daraus das *pseudohrabanische Glossar* (Regensburg, nach 790), das lateinische Lemmata und Synonyme alphabetisch getrennt aufführt. Es ist somit das erste lateinisch-deutsche Wörterbuch.

Dass Glossen und auch Wörterbücher anfangs nicht dazu dienten, lateinische Texte ins Deutsche zu übersetzen, sondern nur, sie zu verstehen, zeigt die

Übersetzungstechnik: Wo kein deutsches Pendant vorhanden war, wurden Lehnprägungen (s.o. 2.1) geschaffen. Wo das lat. Wort nicht verstanden wurde, ließ man meist das lateinische Synonym stehen. Von den 695 nur durch den Abrogans bezeugten Wörtern sind die meisten mit größter Wahrscheinlichkeit nie in der Volkssprache verwendet worden (vgl. Vermeer 1992: 114f).

Zum Zwecke der Lehre wurden um das Jahr 800 in der Tat sehr viele Glossare und Interlinearversionen zu lat. Texten vorrangig religiösen Inhalts angefertigt (GREGORS *Homilien* und *Cura Pastoralis*; OROSIUS; *Carmen ad Deum* (ALKUIN?); Bibeltexte: *Psalmen*, *Lukas-Evangelium*). Die *Benediktinerregel* aus dem Kloster *Reichenau* (zw. 790 u. 800) nimmt hier eine Sonderstellung ein, da das erste Drittel eine regelrechte Interlinearversion ist, die dann sukzessive in sporadisichere Glossierung übergeht. Vermeer (1992: 127f) vertritt die These, dass der Skopos (das Ziel des Übersetzens) zunächst in der Vermittlung des Inhalts lag, mit dessen Erlernung aber auch die Sprache erworben werde; im Laufe ihres Studiums benötigten die Novizen immer weniger Verständnishilfe, um die *Benediktinerregel* zu lesen, weswegen die Dichte der Glossierung sukzessive abnehme.

Des Weiteren wurden grammatische Texte und andere Fachliteratur (Medizin, Naturwissenschaft) sowie die *Kapitularen* und *Canones* (weltliche und kirchliche Gesetzestexte) glossiert, außerdem auch antike Dichter (VERGIL, PRUDENTIUS, SALLUST, SEDULIUS u.a.), die als Unterrichtsmaterial an Klosterschulen (Lohmeyer 1930: 42ff. „Profanunterricht als Vorbildung für religiös theologische Studien“; nach Vermeer 1992: Anm. 39) verwendet wurden. Der Skopos der Glossare war also die Vermittlung von Latein, die glossierten Texte waren Unterrichtsmaterialien der Klosterschulen.

Dies zeigt, dass es damals nicht das Ziel war, die deutsche Sprache und damit deutschsprachige Literatur in den Klosterbetrieb zu integrieren. Ein vernakulärer Code für den Klerus oder für die Wissenschaft sollte nie geschaffen werden. Latein blieb als ‚heilige Sprache‘ auch die Sprache der Kloster- und Domschulen. Aus diesem Grunde entwickelte sich zunächst kein deutscher Wortschatz für die Belange des religiösen Lebens. Alle heutigen Bezeichnungen aus der Klosterkultur sind deshalb Lehnwörter: *Kloster*, *Küster*, *Mönch*, *Münster*, *Nonne*, *Pfarrer*, *Pfaffe*, *Altar*, *Kanzel*, *Kreuz*, *Lektor*¹⁵. Da dem Klostersnachwuchs zur Erlernung von Doktrin, Liturgie und Exegese das Latein beigebracht werden musste, sind die frühesten ahd. Schriftzeugnisse nichts anderes als Hilfsmittel für den Umgang mit geschriebenen lateinischen Texten. Deutschsprachige Literatur musste hierzu nicht geschaffen werden. Wozu aber entstand dann später das deutschsprachige Schrifttum überhaupt?

15| Letztere beiden wurden von WULFILA beispielsweise mit den germanischen Wörtern *galgan* und *laisar* bezeichnet.

3.3. Althochdeutsches Schrifttum als Selbstzweck?

Vernakulare Dichtung wurde traditionell mündlich überliefert. Obgleich Quellen darauf schließen lassen, dass bereits zu karolingischer Zeit Versuche unternommen wurden, auch diese aufzuzeichnen¹⁶, ist die Entstehung eines ahd. Schrifttums zum Selbstzweck wenig wahrscheinlich. Dagegen spricht auch die Zurückdrängung des heidnischen (germanischen) Kulturguts von der Zeit ALKUINS (Haug 1983: 52) über die OTFRIEDS (ibd. 54) bis ins Hochmittelalter hinein (vgl. Kartschoke 1990: 54).

Haug (1983) beschreibt die Entstehung vulgärsprachlichen Schrifttums als Ergebnis der Überlagerung der oben genannten Oppositionen (S. 140) in der Auseinandersetzung und im Zusammenspiel mit der lateinischen Tradition. Ob dadurch jedoch von Anfang an die Schaffung eines „dem Latein ebenbürtigen Mediums für das Wort Gottes und zur Darstellung der theologisch-philosophischen Tradition“ (Haug 1983: 54) bewusst angestrebt wurde, kann mit Recht angezweifelt werden.

Im Gegensatz zu Haug ist u.E. das zu beobachtende stilistische Gefälle von der translatorisch außergewöhnlich hochwertigen Isidor-Gruppe (*Monseer Fragmente*) zu anderen zeitgenössischen religiösen Texten nicht als der steigende Erfolg von Bemühungen der Hofschule um ein adäquates Schriftdeutsch und eine qualitativ hochwertige vernakulare Literatur zu interpretieren. Es besteht vielmehr eine enge Interdependenz von Skopos und Übersetzungsstrategie (vgl. Vermeer 1992: 86; Eggers 1963).

[...] der Unterschied zwischen freier, sinngerichteter und der vermeintlich ungeschickten, am lateinischen Vorbild klebenden Übersetzung offenbart zwei völlig verschiedene geistige Haltungen angesichts der gestellten Aufgabe. Die sich so eng wie möglich an den lateinischen Text halten, tun das mit voller Absicht. Wäre es wirklich Mangel an Können, dann müsste man mehr als drei Viertel aller ahd. Übersetzungen als Stümperei erklären [...]. (Eggers 1963: 202)

Der Skopos der frühen ahd. Übersetzungen war niemals die Schaffung von Texten in eigenständigem ‚guten‘ Deutsch, sondern die *Translation des Wesentlichen* zum Zwecke der erfolgreichen Inhaltsvermittlung. Für die Definition des *Wesentlichen* bei der Übersetzungstätigkeit stand aber eine theologische Autorität in Person des Kirchenlehrers HIERONYMUS, der seinerzeit die *Vulgata* in Auftrag gegeben hatte, die seither einzige im lateinischen Christentum gültige

16| EINHARD erwähnt in seiner *Vita Caroli Magni* die Aufzeichnung von *barbara et antiquissima carmina* und einer *grammatica patrii sermonis*, wovon aber nichts erhalten zu sein scheint; vgl. Buchner (1962). Auch existiert das zweifelhafte Zeugnis über *deutsche Gedichte* von der Reichenau vor 850 (vgl. Kartschoke 1990: 55). Erhalten sind hingegen die *Merseburger Zaubersprüche* und das ahd. *Hildebrandlied* aus Fulda (um 800), das jedoch mit den politischen Verhältnissen im Reich in Verbindung gebracht werden kann; s.u. Abs. 4.

Übersetzung der Bibel. Er hatte in seinem Brief *Ad Pammachium de optimo genere interpretandi* (Ep. LVII)¹⁷ dafür plädiert, die Heilige Schrift möglichst wörtlich zu übersetzen, da in ihr selbst die Wortstellung ein Mysterium sei (vgl. Vermeer 1992: 93). Für andere Texte rechtfertigte er in diesem apologetischen Schreiben jedoch die Übersetzungsstrategie, *non verbum e verbo* zu übersetzen, *sed sensum exprimere de sensu* (Vermeer 1992: 146). Der Brief lehnt sich bereits im Titel an CICEROS Schrift *De optimo genere oratoris*¹⁸ an (vgl. Limbeck 2004: 5f.).

Für dieses Prinzip beruft sich Hieronymus unter wörtlicher Anführung auf [...] Cicero [...]. Für die Beschreibung von Übersetzungsproblemen, die durch die grammatikalischen und stilistischen Eigenheiten verschiedener Sprachen entstehen, verweist er auf einen eigenen Text, die Vorrede zu seiner Übersetzung der Chronik des Eusebius. Als Übersetzungsziel formuliert er, die Übersetzung müsse die sprachliche Eleganz der Vorlage widerspiegeln. Wenn für ein bestimmtes Wort in der Zielsprache kein prägnanter Ausdruck zu finden sei, müsse der Umweg über Paraphrasen genommen werden. Wann immer man freilich angesichts der unterschiedlichen grammatikalischen Formen und stilistischen Mittel wörtlich übersetze, entstehe Unsinn. (Limbeck 2004: 7)

Aus dem Gebrauch der Termini in Ciceros Schrift lässt sich nach Limbeck (2004: 5f) eine „Differenzierung von *interpretatio* im Sinne der Verdolmetschung in Gebrauchssituationen [...] und *translatio* im Sinne der stilgerechten Übertragung ästhetisch qualifizierter Texte erschließen“. Hiervon lässt sich zwar nicht zwingend die exakt gleiche Deutung der beiden Termini bei Hieronymus ableiten. In seiner Vorrede zur Vulgata betont er wiederholt das Ziel der Vorlagentreue bei der *translatio*. Es ist jedoch offensichtlich, dass auch für ihn bei der Translatio unterschiedliche Maßstäbe galten – was sich offensichtlich auf die Arbeit der jüngeren, ahd. Translatoren übertrug.

So beobachtete auch Eggers (1963: 203), dass Bibelzitate im *Isidor* wesentlich wörtlicher wiedergegeben sind als andere Passagen. Auch die in der Isidor-Gruppe überlieferte Matthäus-Übersetzung stellt letztlich eine „vervollkommnete Interlinearversion“ dar (Vermeer 1992: 142). Auch wenn einzelne Übersetzungen aus der Hofschule von vergleichsweise ungewöhnlicher Qualität sein mögen, dokumentieren sie noch nicht die Entstehung dessen, was ‚deutsche Literatur‘ zu nennen ist, sondern die Bemühungen um Annäherung an und die Vermittlung von lateinischer Sprache sowie die Inhalte religiöser Literatur.

17| HIERONYMUS, Epistulae, pars I: Epistulae I.LXX, hg. v. Isidor Hilberg, editio altera, Wien 1996 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum 54), 506-526. Originalzitat: „libera voce profiteor me in interpretatione Graecorum absque scripturis sanctis, ubi et uerborum ordo mysterium est, non uerbum e uerbo, sed sensum exprimere de sensu.“; nach Limbeck (2004: 7).

18| CICERO, ‘De optimo genere oratoris’. In: *M. Tulli Ciceronis Rhetorica*, in: A.S. Wilkins, Bd. 2, Oxford (1978).

Erst ab dem Zeitpunkt, als die Translation den laikalen Bereich erreichte, hatte diese Annäherung weiter reichende Auswirkungen auf den deutschen Wortschatz. Zur Organisation seines Staates, insbesondere auch der Kirchenpolitik, ließ Karl bekanntlich zahlreiche Gesetze verfassen, die in Form von *Capitula* niedergeschrieben wurden. Neben allgemeinen Vorschriften hatten sie die Pflege religiöser Riten, von Katechese und Homilese, zum Inhalt. Dem Volk sollten das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, der Sinn von Taufe und Beichte in Wortlaut und Bedeutung beigebracht werden (vgl. Fleckenstein 1952: 15f.; 45). Die Kapitularien wurden durch die *missi dominici*, durch die der Kaiserhof mit der Außenwelt Kontakt hielt, an den Höfen im Reich verbreitet. Wegen der Abfassung der Kapitularien durch die Angehörigen der Hofkapelle (i.e. Kanzlei; vgl. Fleckenstein 1959) in Latein ergab sich jedoch ein zirkuläres Problem. Eine deutsche Schriftsprache existierte ja nicht, die Zusammensetzung der Hofkapelle war international, zudem entsprangen die in den Kapitularien abgefassten Ideen der römisch-katholischen Kultur, deren Sprache das Lateinische war.

Die *missi* setzten sich in der Regel aus einem geistlichen und einem weltlichen Adligen mit Gefolgschaft zusammen. Die standesbedingte Zweisprachigkeit der klerikalen *missi* war eine ihrer wesentlichsten Qualitäten. Die Schwierigkeit ihrer Aufgabe kann kaum überschätzt werden: Während der Austausch zwischen der Hofschule und den Klosterschulen dank der Homogenität von Ideologie und Sprache ein Netz weltferner, romanisierter Bildunginseln geschaffen hatte, mussten die *missi* die theoretisch geplante Translation in die Praxis umsetzen. Es ist naheliegend, dass die „Sondersorten des Dolmetschens und vom Blatt Übersetzens“ durch die *missi dominici* als eine der frühesten ahd. Übersetzungsformen gelten können (vgl. Vermeer 1992: 94). Diese Basisarbeit war es, die der Hofschule schließlich die Notwendigkeit echter Übersetzungen vor Augen führte. Es bedurfte der differenzierten Translation lateinisch kodierter römisch-katholischer Inhalte in Versionen, die dem Denken und der Sprache der in germanischer Tradition aufgewachsenen Laien gerecht wurde. Die Untertanen sollten die wesentlichen christlichen Gebetsformeln nicht nur aufsagen können, sondern auch verstehen (Aufforderung, das Vaterunser zu lernen, in der *admonitio generalis*; vgl. Fleckenstein 1952: 45). Ab dem Zeitpunkt, als Übersetzungsliteratur gezielt hergestellt und verwendet wurde, um die nicht-klerikalen Teile der Reichsbevölkerung zu erziehen und damit politisch zu kontrollieren, begann sich der translatorische Wandel auch der gesprochenen Varietäten zu vollziehen. Hierdurch begann also nicht nur die Geschichte der vernakularen Literatursprache, sondern dadurch, dass durch zentrale Steuerung auf alle Varietäten Einfluss genommen wurde, begann damit auch die Entwicklung dessen, was bereits drei Jahrhunderte später als die ‚Volkssprache‘ Deutsch bezeichnet wurde (vgl. Kartschoke 1990: 31).

4. Der Weg zur deutschen Schriftsprache – Vollzug des Translatorischen Wandels

Eines der ersten Großprojekte der Herstellung genuin ‚deutschsprachiger‘ Literatur liegt in OTFRIEDS Evangelienharmonie (863-71) vor, der nach Meinung von Krohn (1988: 203) mit seinem Vorhaben, „ein Werk in deutscher Sprache zu schreiben, das den vorbildlichen lateinischen Dichtungen ebenbürtig sei“, neben theologischen auch politische Ziele verfolgte. Er widmete das Werk seinem König *Ludwig dem Deutschen*, und man kann in der Tat annehmen, dass infolge der Reichsspaltungen zwischen 843 und 870 ein verstärktes Bedürfnis entstanden war, sich durch die Schaffung eigenständiger, vernakularer Literatur von den romanischen Nachbarn abzugrenzen. Die besondere Herausforderung bestand in der Behandlung religiöser Themen ohne die Verwendung lateinischer Vorlagen. Die Umsetzung dieses Vorhabens setzte zum einen bereits gewisse Fortschritte im translatorischen Wandel der Sprache voraus, erforderte zum anderen aber auch große Kreativität, die zu zahlreichen neuen *Lehnprägungen* bei OTFRIED führte (vgl. Betz 1974: 150). Dass wir auch dem noch 150 Jahre später schreibenden NOTKER LABEO VON ST. GALLEN eine große Anzahl solcher Bildungen verdanken (vgl. Betz 1974, 151), zeigt, dass es sich beim translatorischen Wandel des Ahd. um einen kontinuierlich fortdauernden Prozess handelt.

OTFRIED stand in der Tradition der Bibelversionen aus Fulda, wo er ausgebildet worden war (vgl. Eggers 1963 I). Er verwendete Bibelkommentare von HRABANUS, ALKUIN und BEDA VENERABILIS (vgl. Ehrismann 1932). Sein Stil ist an lat. Poesie angelehnt: Er schreibt im Paarreim. Hingegen ist die ältere altniederdeutsche Evangelienharmonie *Heliand* (~840), die ebenfalls mit Fulda in Verbindung gebracht wird (vgl. Meid 1993: 3; zu ahd. Spuren im altniederd. Schreibdialekt vgl. Ehrismann 1932: 157), in für die mündlich überlieferte germanische Poesie typischen Stabreimen verfasst. Da die lat. Vorrede auf Ludwig den Frommen als Auftraggeber schließen lässt und sowohl *Tatian* als auch der Matthäus-Kommentar von Hrabanus als Vorbild gedient zu haben scheinen, liegt die Vermutung nahe, dass durch diese Dichtung den noch nicht oder erst seit kurzem missionierten Sachsen religiöse Inhalte nahegebracht werden sollten. Es handelt sich um den ersten kontinentalwestgermanischen Versuch der Translation christlichen Inhalts in eine germanische Form (vgl. Vermeer 1992: 162; Kartchoke 1990: 44). Äußerst beachtenswert ist das Vokabular, das weitaus weniger von Lehnbildungen durchdrungen ist als frühere ahd. Werke. Die bevorzugte Lehnprägung des Autors/der Autoren ist die *Lehnbedeutung*. Maria ist *aðalnôles* (‚von edler Geburt‘), Josef ist *eðili*, Christus ist *cuning*, *drohtin*, *waldand*, *landes ward*, *cuningo rikost* (der mächtigste König); *kraftag*, *mâri* (ruhmreich); die Jünger sind *theganos* (Recken) und *gisîðos* (Gefolgsleute); die Schafhirten sind *ehuscalcos* (Pferdehirten). Der kulturelle Transfer scheint eine „Sachsifizierung“

von Jesus und seiner Umgebung zur Folge zu haben, wobei der Skopos nicht die Schöpfung eines sächsischen Jesus sein dürfte, sondern die „kulturspezifische Transposition eines heterokulturellen Ausgangssachverhalts“ (Vermeer 1992: 162) darstellt.

Die einzige überlieferte ahd. Aufzeichnung germanischer Heldendichtung ist das Fragment des *Hildebrandlieds* auf den Umschlaginnenseiten eines sonst lateinischen Codex mit christlichem Inhalt aus Fulda (Anf. 9. Jh.). Klingenberg (1993) wertet es aufgrund zahlreicher Indizien als Zeugnis der *interpretatio christiana* germanischer Überlieferung. In das tragische, im germanischen Denken unausweichliche Schicksal des Kampfes zwischen Vater und Sohn sei eine christlich-ethische Botschaft gekleidet, die in der Klosterschule des HRABANUS MAURUS als Reaktion auf die Kämpfe zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen niedergeschrieben wurde. Trifft dies zu, spiegelt auch dieser Typ Literatur die Translation christlicher Inhalte in die germanische Welt wider, wenn auch nicht zwangsläufig mit linguistisch fassbarem Effekt.

Erstmalig als Urkundensprache bezeugt ist ein dt. Schreibdialekt (rheinfränkisch) durch die zweisprachig (ahd., afrz.) überlieferten *Straßburger Eide* (~842). Diese könnten nach einer Spekulation von Vermeer (1992: 149f) von dem bei Hofe beschäftigten Historiker Nithard (~790-845) verfasst worden sein, um bei den Verhandlungen jede Vertragspartei in der Sprache der anderen schwören zu lassen. Sie geben also möglicherweise Zeugnis darüber, dass Latein nicht mehr die alleinige Vertragssprache war, wenngleich es als solche auch noch die folgenden Jahrhunderte dominierte.

Abschließend ist als erste dt. Reimdichtung, die nicht eine lat. Vorlage rezipiert, das *Ludwigslied* zu nennen (westfränkisch, ~882). Es ist ein Preislied auf den westfränkischen König Ludwig III., dessen christliche Tugenden in Abgrenzung gegen die heidnischen Normannen, die er besiegt, geschildert und gleichzeitig als dessen Herrscherlegitimation beschrieben werden. Es handelt sich somit gleichzeitig um einen allegorischen, ersten deutschsprachigen Fürstenspiegel. Des Weiteren wurde erstmals explizit in deutscher Sprache eine religiöse Botschaft übermittelt, ohne auf die seit jeher lateinisch aufgezeichnete römisch-katholische Theologie zu rekurrieren.

5. Schluss

Somit verdanken wir den Übersetzungstechniken der klerikalen ahd. Schreiber eine explosive Erweiterung des zeitgenössischen Wortschatzes. Zwar konnte sich der größte Teil davon aufgrund der Vielzahl der Schreibvarianten und dem Umstand, dass die frühesten Texte ausschließlich für den internen Gebrauch bestimmt waren, nicht erhalten. Zudem erfolgte die Standardisierung des Schriftdeutschen erst viel später in der Neuzeit. Doch entstand in dieser

Schreibtradition, ebenfalls durch die Arbeit von Klerikern, noch im späteren Ahd. die erste echt vernakulare Literatur. Zwar war es von dort noch ein weiter Weg bis zur allgemeinen Schriftlichkeit und dem direkten Kontakt aller deutscher Sprecher mit der Literatursprache. Doch kamen auch des Lesens Unkundige durch die gezielte Verbreitung religiöser Inhalte in den ahd. Varietäten bereits früh mit dieser neu entstandenen Sprachform in Kontakt.

Literaturverzeichnis

- Baesecke, Georg (1950). *Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*. Halle.
- Betz, Werner ³(1974). „Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen“. In: Maurer, F./Rupp, H. (Hg.). *Deutsche Wortgeschichte*. Bd. I. Berlin, New York. S. 135 -163.
- Bostock, John Knight (1960). „Der Sinn des *Nibelungenliedes*“. In: Rupp, H. (Hg.) (1976). *Nibelungenlied und Kudrun*. Darmstadt. S. 84-109.
- Eggers, Hans (1963). *Deutsche Sprachgeschichte*. Bdd. I – IV. Reinbek.
- Eggers, Hans (Hg.) (1970). *Der Volksname Deutsch*. Darmstadt.
- Ehrismann, Gustav (1932). *Geschichte der Deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters*. Bd. 1: *Die althochdeutsche Literatur*. München.
- Frings, Theodor ²(1966). *Germania Romana*. Halle.
- Green, Dennis Howard (1998). *Language and History in the Early Germanic World*. Cambridge (UK).
- Haug, Walter (1983). „Schriftlichkeit und Reflexion. Zur Entstehung und Entwicklung eines deutschsprachigen Schrifttums im Mittelalter“. In: Assmann, A. /Assmann, J./ Hardmeier, Ch. (Hg.) *Schrift und Gedächtnis. Archäologie der literarischen Dokumentation I*. München. S. 141-147.
- Kartschoke, Dieter (1990). *Geschichte der Literatur im frühen Mittelalter*. München.
- Klingenberg, Heinz (1993). „Braht und Brand“. In: Brogyanyi, B. (Hg.) *Comparative Historical Linguistics*. Amsterdam. S. 407-467.
- Kluge, Friedrich (1909). *Gotische Lehnwörter im Althochdeutschen*. PBB 35. S. 124-160.
- Kluge, Friedrich ²⁴(2002). *Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/New York.
- Krohn, Rüdiger (1988). „Literaturbetrieb im Mittelalter“. In: Wischer, E. (Hg.). *Propyläen – Geschichte der Literatur II. Die mittelalterliche Welt*. Berlin. S. 199-220.
- Limbeck, Sven (2004). *Theorie und Praxis des Übersetzens im deutschen Humanismus. Albrecht von Eybs Übersetzung der ‚Philogenia‘ des Ugolino Pisani*. Dissertation, Universität Freiburg im Breisgau.
- Meid, Volker (1993). *Metzler Literaturchronik. Werke deutschsprachiger Autoren*. Stuttgart/Weimar.
- Öhl, Peter (2002). Rezension zu: D.H. Green, *Language and History in the Early Germanic World*. In: *Linguistische Berichte* 191. S. 372-375.

- Öhl, Peter (2008). „Althochdeutsche Literatur im Rahmen einer Theorie der Translation“. In: Bartoszewicz, I./Szczyk, J./Tworek, A. (Hg.) *Linguistica et Res Cotidianae*. Wrocław/Dresden. S. 431-444
- Öhl, Peter (2010). „‘Translatio’: Zusammenhänge von Geistesgeschichte, Schriftkultur und Wortschatzentwicklung in der Karolingerzeit. Das Althochdeutsche in einem integrativen Modell translatorischen Wandels“. In: *Sprache & Sprachen* 40. S. 11-36.
- Renn, Joachim et al. (Hg.) (2002). *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt am Main.
- Schmale, Franz-Josef (1985). *Funktion und Form Mittelalterlicher Geschichtsschreibung*. Darmstadt.
- Sonderegger, Stefan (1985). „Latein und Althochdeutsch. Grundsätzliche Überlegungen zu ihrem Verhältnis“. In: Reinle, A./Schmugge, L./ Stotz, P. (Hg.) *Festschrift für Hans Häfele*. Sigmaringen. S. 59-72.
- Vermeer, Hans J. (1992). *Skizzen zu einer Geschichte der Translation*. Bd. II. Altenglisch, Altsächsisch, Alt- und Frühmittelhochdeutsch. Frankfurt am Main.
- Vermeer, Hans J. (1996). *Die Welt, in der wir übersetzen: drei translatologische Überlegungen zu Realität, Vergleich und Prozess*. Heidelberg.
- Weisgerber, Leo (1933). *Die Stellung der Sprache im Aufbau der Gesamtkultur*. T. 1. *Wörter und Sachen* 15. S. 134-224.

Quellen

- Buchner, Rudolf (1962). *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I*. Darmstadt.
- Braune, Wilhelm/Karl, Helm (1969). *Althochdeutsches Lesebuch*. Tübingen.
- Colunga, Alberto/Laurenti,Turrado (Hg.) (1959). *Biblia Vulgata*. Madrid.
- Eggers, Hans (1964). *Der althochdeutsche Isidor. Nach der Pariser Handschrift und den Monseer Fragmenten neu herausgegeben*. Tübingen.
- Gabelentz, Hans Conon, von der, / Loebe, Johannes (1843). *Ulfilas. Veteris et novi testamentis versionis Gothicae cum glossario et grammatica linguae Gothicae*. Leipzig.
- Holder-Egger, Oswald (1965). *Einhardi Vita Karoli Magni*. Post G. H. Pertz recensuit G. Waitz / Einhardus. Hannover (Monumenta Germaniae Historica: Scriptorum 7).
- Klaeber, Friedrich (Hg.) ³(1950). *Beowulf and the Fight at Finnsburgh*. Boston.
- Piper, Paul (Hg.) (1878). *Otfrieds Evangelienbuch. 1. Theil: Einleitung und Text*. Freiburg i. Br.
- Sievers, Eduard. (Hg.) ²(1961). *Tatian. Lateinisch und Altdeutsch mit ausf. Glossar*. Paderborn.
- Sievers, Eduard/Elias, Steinmeyer (Hg.) (1879-1922). *Die althochdeutschen Glossen (IV)*. Berlin.
- Steinmeyer, Elias (Hg.) (1916). *Die kleineren altdeutschen Sprachdenkmäler*. Berlin.
- Wilkins, Augustus Samuel (Hg.) ⁹(1978). *M. Tulli Ciceronis Rhetorica*, Bd. 2. Oxford.

István Vörös

Piliscsaba (Magyarország)

A költői hang fordíthatóságáról. Fordulat Vladimír Holan Toszkánája körül

ABSTRACT

Translatability of the poet's voice. About Vladimír Holan's Toskána

I only get to know how good a poem is when I am in the process of translation. The biggest problem in the work of a translator of poetry is, how to translate the style of the poet, how to express his or her originality. Good example for this problem is the question of Vladimír Holan's translation into Hungarian. The Czech and the Hungarian concept of poetry is different, but a big poem has to be big in translation, too. Big poetry has slightly different character in these two languages, cultures. The long poem Toskána by Holan is an internal journey that is translated into an external journey. This way of poetical thinking is a little bit bizarre for the Hungarian tradition. But can we tell after Wittgenstein: What we can't translate, is forbidden to be translated? There are some elements that can be transferred from one language into another during translation but not through translation

A magyar fordítói hagyomány nem túl sokat mond a költői hang lefordításának mikéntjéről. Egy verset a tartalom és forma egyébként is nehezen szétválasztható kettősén túl még két dolog jellemez. A költői hang és a nagyságrend. Ez utóbbi kettőről nemigen beszélnek a szigorú fordítási elvárások.

De mi is voltaképpen e két utóbbi tulajdonság? A költői hang fogalma összekapcsol több verset, mégpedig lényegében a szerzőjük révén. Pontosabban a saját hang többnyire nem rögtön jellemzi ugyanannak a szerzőnek a verseit sem, hanem akkor szólal meg, amikor az már érett költő lett, megtalálta saját magát. Amit úgy is szokás kifejezni: megtalálta a hangját. Ezek szerint viszont vannak olyan versek, melyek nem szólnak semmiféle hangon, vagy legalábbis ez a hang nem felismerhető, illetve vannak olyan versek, amelyek nem a költő saját

hangján szólalnak meg. A fiatal József Attila nem egy szövege Ady hangján szól, az érett József Attila viszont Kosztolányi hangját viszi tovább, de az a tónus mégis felismerhetően az övé. A kései József Attila hangja pedig már a korai Pilinszky-versekben folytatódik, anélkül hogy Kosztolányit igazán ki lehetne érezni belőlük.

A hang kérdése tehát összefüggésben állna a nagysággal? Nyilván nem lehet nagy vers valami, ha nincs költőének önálló hangja. Ez logikusan hangzik, de nem egészen így van. Kosztolányinak nemcsak költői hangja volt, hanem a nagy versre is kidolgozott egy sajátos dikciót. Így aztán jelentős, de nem feltétlen nagy költők épp a *Hajnali részegség*, a *Szeptemberi áhitat* hangján kísérelhették meg, hogy nagy verset írjanak. Ilyen soron kívüli remekmű azt hiszem Márai Sándor *Halotti beszéde*, mely már címében is Kosztolányira utal, és Faludy György *Óda a magyar nyelvhez* c. opusza. Mindebből már kitetszik, hogy magyarról magyarra nyugodtan fordítható egy költői hang, de az továbbra is kérdés, hogy nyelvek között mit teszünk vele, avagy lehet-e egyáltalán tenni bármit?

Ugyanez a helyzet a nagy vers fordításának problémájával. Nagy verset nagy versnek kell fordítanunk. De mi biztosítja, hogy egy nagy vers a fordításban is nagy vers marad. A magyar fordítás kívánalmi ezt nem látszanak garantálni. Mert e kívánalmak a fordítót elsősorban arra kötelezik, hogy a lehető legnagyobb tartalmi és formai hűséget érje el. Az elvárások célja nyilván épp a minőség megőrzése. Ez a módszer biztos, hogy garancia is egyfajta minőségre, de kérdés, ennyi elegendő lehet-e? Hiszen maga a nagy vers fogalma sem azonos minden nyelvben. Az angol nagy versek szenttelensége nem egészen azonos a magyar, német, francia nagy versek érzelmi telítettségével, de a cseh nagy versek gyakori groteszk epikuma sem biztos hogy ugyanazt a hatást fogja kiváltani a magyar közegben. A felismerhető mássággal persze nincs mit tenni, meg kell tanulni. Az olvasónak. Az értelmezőknek. És egyszer talán a költőknek is. Akik persze fordítóként már egyébként is ismerik a másfajta nagyságot. Ezek szerint a versek is úgy képesek vándorolni a nyelvek között, mint a szavak. Ami az egyik nyelvben a centrumban van, az a másikban a periférián fog elhelyezkedni.

De térjünk vissza a költői hangra. A költői hang a költő nyelvben ottmaradt kézjegye, sőt egyenesen ujjlenyomata. Meg lehet-e egy házon a vakolatban ottmaradt kézjegyet őrizni, ha alapig lebontjuk, és aztán korszerűbb építőanyagból ugyanazt visszaépítjük? Mondjuk kő és habarcs helyett fémből, műanyagból, papírmáséból lesz a ház. Vagy a fordítást inkább olyan átépítésnek kell tekintenünk, amikor a homlokzat megmarad, csak mögötte bontják ki a házat és építenek helyére egy újat? Ez utóbbi esetben a látszat őriz valamit az eredetiből, az előbbiben a struktúra azonos, csak az anyag nem. Ha így, ha úgy, holmi malterban maradt kézjelnek, kilincsen felejtett ujjnyomnak semmi esélye sincs az átmenekülésre. Ha jó a hasonlatunk. De ha jó, akkor az is kitetszik, hogy egy módszer azért van. Az, amit Babits esztergomi villájának felújításakor követtek a híres autogram-fallal. Kihagyni az átfestésből, és a régi betűket újrarajzolni.

Na igen, ám ehhez rendelkezünk kell a költői hang karakterizálásnak néhány módjával. Ami nem pontosan azonos a költő költészetének általános jellemzésével. Bár nyilván onnan kell kiindulunk. Másfelől a nyelvhasználatából, vagyis egyfajta stilisztikai elemzésből. Ha pedig ezt megtesszük, és aztán ugyanezt megpróbáljuk a fordításban is követni, akkor viszonylag közel járunk a célhoz.

De csak viszonylag. Most egy konkrét példán, Vladimír Holan egy hosszú, epikus szabadversén¹ szeretném szemléltetni, hogy mind a vers nagysága, mind a költő hangja mennyire idegen marad a magyar versértési térben, és a hogy a fordítás épp ennek az idegenségnek a domesztikálásával kell foglalkozzon. Nem a megértés tehát a legelő, hanem a megszelídítés. A szöveg szerete.

Cseh verset csak olyankor értek meg igazán, amikor már fordítom. Akkor azonban annyira intenzíven, mint az anyanyelvemen csak ritkán. Már benne vagyok a struktúrájában, nemcsak a félreértéseimmel és a megvilágosodásaimmal, hanem a szándékos, hűségre törekvő átalakításaimmal is. A versfordítás olyan intenzív olvasás, hogy az csakugyan egyenértékű a versírással. A fenti kifejezés, a *hűségre törekvő szándékos átalakítás* fogalma fából vaskarikának tűnhet, pedig csak a fordítói munka tapasztalatainak eredménye. A fordító úgy kell tegyen, mintha annyira megtetszett volna neki Prága, hogy otthon fogna hozzá valahová a Duna partjára egy ugyanolyant építeni. Hová tegye az Óvárosi teret, hová a Hradzsint, a hidakat, a Lőportornyot, hol lesz Smíchov és hol Zbraslav, át kell rendeznie a részeket, hogy először is város legyen belőlük.

Az idegen verseket csak fordítás közben értem meg, azaz akkor vagyok képes fölismerni, milyen súlyú, erejű versről van szó. De akkor már késő. Persze lehet-e késő bármit is megérteni? A versek értése nem nyelvi típusú értés², a nyelvi értés segíti, de vers esetében hátráltathatja is. A csehek állítólag érhetetlennek tartják Vladimír Holan verseit. Olvasnák csak egy fordító szemével, nem értenék önmagukat. Holan esetében két dolog is könnyítheti a fordító munkáját. Egyfelől néha olyan nüanszok is szerepelnek a nyelvel való munkájában, melyek távolról egyszerűen elenyésznek. Az ilyen csapdák keresésében sosem lankadhat a fordító. A másik dolog viszont az, hogy ezek a finomságok mindig a robusztus kompozíció tervéhez tartoznak, így tehát mindig elárulják magukat, a részt az egész fölnagyítja, nincs rokokó báj, nincs egyszerű, csengő forma Holannál, bármilyen gyakran alkalmaz is erre emlékeztető eszközöket.

1] Hosszú, epikus szabadvers, kevés ilyenekkel akad dolgunk a magyar költészetben. Talán csak egyedül Kassák: *A ló meghal, a madarak kirepülnek* c. művét lehetne így jellemezni. De e jellemzésen túl szinte minden egyéb jellemzési kísérlet radikálisan másnak mutatná a két művet. Láthatjuk, az azonos hasonlító a legkevésbé az azonosra a cseh és a magyar költészetben. A fordítónak nem maradnak fogódzói.

2] „A költészet szabadságunkat váltja valóra.” Přemysl Blažiček: *Sebeuvědoměbí poezie. Nad básněmi V. Holana*. Edice Ursus, Pardubice, 1991: 135.

Holannak nem véletlenül kedvenc zeneszerzője Mozart. A rokokó fátyol mögött döbbenetes magashegységek tárulnak föl. Mintha az egész Alpokat becsomagolta volna Christo, a bolgár származású csomagolóművész. Persze Mozartnál gazdagon fecseg a felszín, a csomagolás; és a mély döbönt zeneiséggel hallgat mögötte. Akik nem szeretnek a hallhatónál lassabb ritmusokra figyelni, azok számára ez a szépség, nagyság, egyiptomiság elillan, és zenéjét szépnek, de kicsit bárgúnak is tartják. Ez persze kicsithallás, de lelkük rajta.

Mozart egyiptomisága, robusztussága csak lappang, nála németül énekelnek Oziriszről, felvilágosodott eszméket visszhangozva. Holan hatalmas tömbökkel dolgozik még rövid verseiben is, durván megmunkált kövekkel, melyek összehatásuk monumentalitásával ejtenek ámulatba. Azért meglepő talán, ha a durva köveken szépen cizellált mini domborműveket veszünk észre. Nem muszáj velük törődni, de azt hinni, hogy a tudomásulvételük nélkül is érthetjük Holant, leegyszerűsítés. Vagy optimizmus? Éppen azért, mert tudjuk hogy legfontosabb versei többnyire szabadversek, nem zárkozhatunk el azoktól a szépségektől sem, melyeket a titokzatos cseh verselés segítségével rejtett el.

Az imént egyiptomiságot emlegettünk, de vajon joggal-e? Holan lírájában van valami ősköltészeti erő, valami az agyagtáblákra, vagy az egyiptomi óriásépületekre emlékeztető. Holan Toszkánája versben felépített piramis. Ha tehát arra kérdésre kell válaszolnunk, hogy hol van Holan Toszkánája, azt kell, mondjuk, Egyiptomban. Ez a vers képzeletbeli utazás reálisan is létező helyekre. Csak így lenne szabad utaznunk, mondhatnánk Holannal, aki a műve írása közben már a legmélyebb agorafóbiába zuhanva hónapszámra nem lépett ki Kampán lévő földszinti, félig-meddig föld alatti szobájából. Holan Egyiptomja viszont Prágában van, mint az sejthető. Holan Egyiptomja Prága. És a várva várt találkozás a titokzatos Gordanával nem Toszkánában, de még csak nem is Itália más területein történik, hanem hazafelé Salzburgban. Mozartvárosban, ahogy Holan elkereszteli. Látható, épp úgy bánik a kulturális valósággal, mint ahogy egy fordító kénytelen.

De vajon nem a legfontosabb követelmény-e a költészetben, hogy a tárgyi valóságnak megfelelően alakítsuk a formákat, s belső érzelmeinket kiemelve adjunk képet a külvilág dolgairól?” – kérdezi a régi kínai gondolkodó. (Jung1984: 127)

Tehát a megformálásra a mű tárgyának kell kihatnia, a tárgyat viszont az érzelmek kivételéseként írhatjuk le. Másképp szólva a versben megjelenő valóságot deformálja, magához formálja, vagy épp önmagából teremti a belső világ. Ezt fölfoghatjuk belső dialógusként is³, mely a szöveg objektivitása révén válik

3| „Tulajdonképpen minden vers dialógus.” – írja mintegy mellékesen a Vladimír Holan olvasásához segítségül szolgáló írásában Jiří Brabec (Jiří Opelik (red.: *Jak číst poezii*. Československý spisovatel, Praha, 1963: 181) Ez a mondat Holan költészetét nagyon pontosan jellemzi.

úgy-ahogy külsővé. Hogy úgy-ahogy-t mondtam, az nem művészi fogyatékoságra utal. Hanem arra a vers szöveve, a lét látható szintje és az én integritása alatt folyó erőteljes lírai harcra, ami szokatlaná, egyedivé, fölkkavaróvá és költészetten is túlmutató jelentőségűvé teszi Holan verseit. Azt is mondhatnánk, hogy mint fordító jó lelkiismerettel csak vele foglalkozhatunk, ha a cseh költészet fordításába fogtunk egyszer. A cseh költészet mestervizsgálója ő. Aki Holant tud fordítani, az már bármit tud fordítani csehből. Bármit tud, pusztán technika kérdése. De a fordítás ezek szerint valami mélyebbről is szól, ami nem érhető el pusztán technikával. Bár néha meg úgy tűnik, hogy ez a technika által nem elérhető, nem is elérendő. Wittgensteini módon értelmezendő ez, miszerint, amit nem lehet lefordítani, azt nem is kell lefordítani. Igen, alighanem igen, de ez kiegészül azzal, amiről Csordás Gábor beszél Lipcsei beszédében.⁴ Van a versnek egy olyan rétege, ami fordítás nélkül kerül át az új szövegbe.

Nemrég ünnepeltük Vladimír Holan születésének századik évfordulóját. Egész pontosan a magyarok József Attilát ünnepelték abban az évben, a csehek Holant, de akaratlanul is, a másik nagy költőjét is ünnepelték, ünnepeltük, mert van valami, ami azonos, ha nagy költőt olvasunk. Nem pusztán a költői nagyság, ez pontatlan fogalmazás, hanem az emberi nagyságnak költői eszközökkel való megvalósulása, tárgyiasulása.

Ebből a személy fölötti távlatból már a centenáriumnak sincs időhöz kötött jelentősége? Lehet, Holanra ugyanaz áll, mint Jára Cimrmanra⁵. Létük nem időben helyezkedik el. Lehetséges, hogy valamiben hasonló lenne a cseh kultúra egyik legnagyobb kitalált nagysága, aki a világot groteszk fénytörésben mutatja, és a cseh kultúra egyik legnagyobb költője, aki a világot sötét fénytörésben mutatja? A sötét fénytörés persze oximoron, de minden oximoron hordoz magában némi groteszk elemet is. Lehet, hogy Holan részben szintén kitalált figura, akinek rugalmasan áttehető a születésnapja bármikorra? Könnyen lehet, de akkor saját magát találta ki. Igen, épp ezt teszi költészetében, és ezért beszélhetünk költészetének alapvetően dialogikus természetéről. Nála persze minden dialógus önmagával folytatott párbeszéd. Nem tudna eljutni önmagához, ha nem távolítaná el ennek az önmagának egy részét egy másik személy álcája mögé. Ez a másik személy nem a megszokott értelemben vett alakmás, hanem úgy jön létre, ahogy a platóni gömbembert félbevágták: vagyis saját magának a női fele. Legerotikusabb versmotívumai is csak az önmagához való közeledésről szólnak. Talán nem is helyes az erotika szót használni. A nemek egyesülése hol képi metaforarendszerben, hol egész pornografikus nyíltsággal jelenik meg, de nincs ebben a viszonyban semmi

4| In: Beke Márton – Mészáros Andor – Vörös István (szerk.): *Művészet-e a fordítás? Útkeresés a kultúrák között*. PPKE BTK – Szent Adalbert Közép-Európa Kutatócsoport, Esztergom – Piliscsaba, 2008: 58.

5| „Idén már megint száz éve, hogy Jára Cimrman megszületett.” Cimrman/Svėrák: *Akt*. Paseka, Praha, 1992: 10.

gyengédség, semmi erotika. A szexualitás nála brutális és tárgyyszerű, de tárgyszerűségében gyakran csak félig kimondott. Ilyen vers a jellemző című:

DIALÓGUS

Ma, mikor a barlangnál álltunk,
melynek izmos sötétjébe beömlött a patak,
megkérdezted az eltűnőbe bámulva:
„Mit jelent a férfiagnak az áramlás?”

– Az áramlás? Mintha egy szfinx gerincelejét enném,
ő valaha öröksötét jóslatot mormolt nekünk:
Ami nem egyedül az ágyékával gondol ránk,
nem lesz nő lélekben soha.
(Holan 1963: 77)

A barlang izmos szája, és a beáramló patak, továbbá az első beszélő nőneműsége, a második férfi mivolta azt a gyanút keltheti, hogy itt egy férfi–nő párbeszédet olvasunk. Igaz, de szerintem több van benne. Vagy ha tetszik kevesebb. Ez a párbeszéd képekről szól, képekben történik, és ezekben a képekben a dolgok állandó közösülése jelenik meg. Ám a folyamat kétirányú, ami azonos különbözni kezd. Ami különböző közösül. Az önmagunkkal való reménytelen azonosság dialógusa ez. Az áramlás, a változás, magunk megmutatásának állandó kényszere a kérdés. De ez az áramlás, ez a világba való kivonulás, pontosabban önmagunkból való kivonulás és a világba való agresszív behatolás épp olyan visszataszító az egyik beszélő számára, mint egy szfinx nyúltagyát enni. Vagyis hát lehetetlen, mert a szfinx nincs. Nemlétező lény, a férfilét pedig pont olyan, mint egy nemlétező lény talán sosem létezett részét enni, talán a legbelső, ami csak hozzáférhető a hozzáférhetetlenben. A világban való lét önfelfalás.⁶

Vladimír Holan költészete formában, költői megoldásokban nagyon sokszínű. Jószerivel mégis monotematikus. Ugyanarról szólnak hosszú elbeszélő költeményei, az általa cselekménynek nevezett művek, és néhány soros gnómái. Lét-Isten-én-nemlélet-nemén ötszögében pattannak nagyfeszültségű képei, mint egy kóbor szikra, ami az elektromos kerítésből bepotyogott a börtönudvarra.

Holan szerelmes versei és politikai versei is többé-kevésbé lételméleti versek. A *Toszkána*, ha tetszik, egy romantikus elemekben bővelkedő szecessziós történet. Tettenérhető rajta Maurice Maeterlinck hatása. Ami nem véletlen, hiszen a költő

6| Ezt Holan legközelebbi magyar rokona, Weöres Sándor a következőképp ábrázolja:
AUTOPHAGIA

Elrágta gyökerem a gyötrelem
s már érzéketlen húzódtam felette.
Ekkor belécsavarodott belembe.
Hasamat felhasítám hirtelen,

In: WS: *Egybegyűjtött írások*. Magvető, Budapest, 1981: II/316.

az *Alladine és Palomides* E. F. Burian által rendezett előadásához a 30-as évek végén kísérőszöveget írt, ez a *Kórus* (Chór) c. munka, mely később a *Trilogia* kötetben látott napvilágot. A kísérőszöveg több száz sort tesz ki, és lírai, illusztrációs szándékú darabjai egységes oratórium-szerű kompozícióvá állnak össze, melynek megértéséhez nem feltétlenül szükséges a Maeterlinck szöveg ismerete. Bár tagadhatatlan, hogy azon a cselekményen tekeredik fölfelé, mint lián a bükkfa oldalán. Ez a mű előbb keletkezett, mint a *Történetek* bármelyike, az előképüknek nevezhető. És talán segített abban, hogy Holan utat találjon epikai hajlandóságának⁷.

A nagy különbség a nulladik epikai költemény és az utolsó között, hogy a szerelmi történet veszít történelmi tragikusságából, de föltöltődik egzisztenciális tragikummal. Nem szerelemről van szó, hanem valaki olyasvalakivel való találkozásról, akivel szeretnénk is, meg félünk is találkozni. A *Toszkána* elején név szerint is megemlítették a vágyott nő: Gordana. Ha ezen a néven elvégezzük a cseh nyelvtörténetből ismerős g-h hangváltást, az r-l likvidákat azonosnak tekintjük, és elhagyjuk a nőnemet, akkor csak egy betű különbség adódik a Holan névvel. Alighanem a saját nevét sifírozta és nőneműsítette a költő.⁸ De nemcsak nőneműsítette, hanem a szöveg végén, engedve a cseh nyelv kínálta lehetőségeknek, a halállal is egyenlővé tette, a csehben a halál nőnemű, akárcsak a férfi költői én legfontosabb ellenpólusa. Ha találkoznak, minden mástól el kell búcsúzni.⁹ Sejtethető, hogy ez a szecessziós történet: valakit egy nő újabb és újabb találkákra hív fél Itálián keresztül, és csak hazafelé, mintegy véletlenül futnak össze, igazából egy sokkal keményebb másikat rejt magába. Ami az önmagával való találkozás története. De a másik önmaga nem a hasonmása, hanem az ellentéte, a negatív lenyomata. Nem férfi, hanem nő, nem él, hanem a halál. Így változik a szerelmi történet egy képzeletbeli öngyilkosság vagy az az elől való menekülés krónikájává.¹⁰ De még ennél is többről van szó. Holan művére is érvényesek Vlagyimir Szolovjov (1988: I/ 125) Dosztojevskijről mondott szavai: „Az igazi, fentről született ember a lemondás erkölcsi hőstettével Isten élő erejét vezeti be a természet elhalt testébe, s az egész világ Isten egyetemes országává alakul át”.

7] „Holan *Történetei* költészetének meghatározó nyomonlátást teljesít ki, az epikuságra való hajlandóságot. (...) ez nála abba az általános törekvésbe illeszkedik, hogy a törvényszerűségek föltárásával eljusson a jelentések rejtett síkjára.” Jiří Holý: *Óda na radost?* In: *Možnosti interpretace*. Periplum, Olomouc, 2002: 253.

8] Weöres Sándor is teremtett női alakmást, a 19. sz. eleji kitalált költőnő, Psyché személyében, aki hasonló találkozásokat ért meg kora nagyjaival, mint Jára Cimrman.

9] „Püjdeme!” řekla. / – Chtěl bych se ještě rozloučit, řekl. – Ez a magyar fordításban nem jelenhet meg ilyen explicit, grammatikai módon: „ – Gyerünk! – mondta rögtön. / – Még szeretnék egy kicsit búcsúzkodni, mondta.”

10] És az egész a fordító szemszögéből a fordítás metaforájává. Keresünk valakit, aki azonos. Valakit vagy valamit. Megtaláljuk, de megsemmisít minket, a mást. A másikat. A fordítás önfelszámolás. Persze nem öngyilkosság, hanem annak ellentéte. Bővülés, de még csak nem is én-gyilkosság, hanem én-bővítés, mi-vé válás. Sőt, ti-vé. Ők-ké.

Mert Szolovjov az öngyilkosságnál radikálisabb tettek látja a világgal, Isten-nel való egyesülést. E felé tart Holan is. Önmagával való találkozása radikális ütközés a *Toszkánában*. A szikra akkora, mint mikor anyag és antianyag találkozik. De ez a szikra poétikai természetű. Sűrítő erejű: „Holan mintha valóban megszállottja lett volna annak a kényszernek, hogy minden ellentétet egyetlen pontba tudjon irányítani” (Rychterová 1991: 82).

Íme, Holan *Toszkánája*, melyet bevezetőnkben egyiptomi méretűnek írtunk le, nem nagyobb egy pontnál. De a pont a gömb modellje. A legkisebb gömb. És ez a gömb forog¹¹, mint tengelyén a földgömb, és világtájak vannak rárajzolva. Az önmegismerés és az istenlátás világtájai.

Literaturverzeichnis

- Beke, Márton/ Mészáros, Andor/ Vörös, István (Hg.) (2008). *Művészet-e a fordítás? Útkeresés a kultúrák között*. Esztergom – Piliscsaba.
- Blažiček, Přemysl (1991). *Sebeuvědoměbí poezie. Nad básněmi V. Holana*. Pardubice.
- Cimrman, Jára/ Svěrák, Zdeněk (1992). *Akt*. Praha.
- Holan, Vladimír (1963). *Bez názvu*. Ostrava.
- Holý, Jiří (2002). „Óda na radost?” In: *Možnosti interpretace*. Olomouc. 248-261.
- Jung, Csung (1984). „A versek osztályozása”. In: Tókei, F. (Hg.) *A szépség szíve. Régi kínai esztétikák*. Budapest. 123-142.
- Opelík, Jiří (Hg.) (1963). *Jak číst poezii*. Praha.
- Rychterová, Sylvie (1991). „Kontury ticha: Oximóron v modrení české poezii”. In: *Slova a ticho*. Praha. 79-93.
- Szolovjov, Vladimir (1988). „Három emlékbeszéd Dosztojevszkijről”. In: Török, E. (Hg.) *Az orosz vallásbölcselet virágkora*. Budapest. 121-135.
- Weöres, Sándor (1981). *Egybegyűjtött írások*. Budapest.

11| Ez a forgás segíti a fordítót a fordításban, ami elsősorban nem egyik nyelvről a másikra való fordítás, hanem egyik kultúrának a másikba való átforgatása. Minderről maga a magyar nyelv tanúskodik. Ha magát a nyelvet kezdjük olvasni. És ha magát a nyelvet kezdjük olvasni, akkor betekintheünk olvasmányunk mögöttes terébe is.

DIDAKTISCHE ZUSAMMENHÄNGE

Riccardo Moratto

Taipei (Taiwan)

Translation trends in the 21st century: the role of trainers and the future of trainees. A Taiwan perspective

ABSTRACT

Translation trends in the 21st century: the role of trainers and the future of trainees. A Taiwan perspective

This paper is based on a previous focus group study carried out in Taiwan and presented by the author at the fifteenth international symposium of Interpreting and Translation studies in Tainan, Taiwan. The focus group research was on the use and misuse of MT (Machine Translation) by second-year university students. The rationale at the base of the study was that the Machine Translation Era (MTE) in which we are living calls for new challenging perspectives to enrich existing translation curricula and to investigate students' (mis)use of MT. In this paper, I will further emphasize the importance of the so-called "reverse approach" in translation training. The first part of this paper will briefly analyze the literature review on MT. Secondly, I will describe the results of the afore-mentioned study and its implications in translation training and translators' self-perception. Finally, I will draw the conclusions regarding translation trainers' new role/s in the 21st century and trainees' future challenges and opportunities.

Introduction

Over the past several decades significant developments have taken place in translation curricula and in the way machine translation (MT) is perceived both by students and teachers. Translation studies have been recognized as an academic discipline, within which other sub-disciplines may be outlined, including translation pedagogy and machine translation, which is also a sub-discipline of computational linguistics, thus making translation studies an inter-disciplinary academic field. (Moratto 2010c:1)

In a digitalized world where everybody has potential access to any document on the planet anywhere s/he might be, translation scholars should re-think the role of translation trainers, thus providing insightful new approaches for the benefit of trainees. In this paper I will purposefully not use the terms students and teacher (apart from the study report section) because the pedagogical theoretical framework of this study is the Communicative Translation (CT) approach in which trainees become the active center of the interactional implementation of the translation curriculum design and in which experiences should be shared and the trainer should not “teach” or instruct students on translation’s “best practices” but rather guide them and present them with all possible translation tools, including MT, without subtly engendering any form of taboo or prejudice. Indeed, the study was carried out in a constructivist theoretical framework. The Communicative Translation Teaching (CTT) approach¹ derived from the Communicative Language Teaching Approach (CLT) posits that „the act of teaching/learning will thus not be a one-way transmission process: instead it will be a mutually beneficial process of sharing perspectives” (Kiraly 2000: 35).

In other words,

it is from the views of other group members that alternative perspectives most often are to be realized. Thus, sharing a workload or coming to a consensus is not the goal of collaboration; rather it is to develop, compare, and understand multiple perspectives on an issue, (Bednar et al. 1992: 28, as cited in Kiraly 2000: 35)

so that „by picking up learners’ ideas, re-contextualizing them, and reinserting them into the classroom discourse, teachers can provide students with valuable alternative perspectives on knowledge they already had” (Kiraly 2000: 39, as cited in Moratto 2010c: 8)².

The research question of this paper, and of the original study on which it is based, lies in the attempt of “lifting the lid” on the descriptive reality concerning the (mis)use of MT tools by university students working with the linguistic combination Italian-Chinese (Moratto 2010c).

Literature review

To the best of my knowledge, few studies in the literature have reviewed and analyzed students’ perspectives on the MT issue, the primary users of these devices³.

1| For further recent insights see Kiraly (2000), Liao (2009).

2| For further insights on communicative translation see also the recent Colina (2003), and Liao (2007).

3| Students are defined as primary users in so far as the literature is full of instances in which professional translators tend to underline the negative aspects of these applications. Students, on the contrary, lured by the rapidity and apparently effortless problem-solving efficiency of these devices, tend to use MT on a daily basis, as shown by the results.

MT is a form of automatic translation between human languages. It is a long-term scientific dream of enormous social, political, and scientific importance (Arnold et al. 1994: iii) which would, in theoria, enable professional and non-professional translators to save time and energy and at the same time it would allow translation companies to stop recruiting translators to carry out a task they can complete with a simple click. De facto, “brainless” devices have not acquired a culture-related discerning ability. Yet, as I reported in Moratto (2010c) the historical excursus of the concept of MT can be traced back to 1629 when the philosopher René Descartes proposed a universal language, i.e a linguistic repository with equivalent ideas stemming from different languages and sharing common linguistic symbols. Two centuries later, in 1887, an international auxiliary language is indeed created: the Esperanto with all its pros and cons, that for reasons of space will not be discussed in this paper. Further comprehensive and exhaustive discussions on a detailed historical excursus of MT can be found in Arnold et al. (1994), Hutchins (1986), Warwick (1987), Buchmann (1987) and Nagao (1986), just to name a few. In translation practices, MT programs are used by many people overtly or “under the table”. The European Commission, for instance, is one of the largest institutional users⁴. The EUROTRA project „was perhaps the largest, and certainly among the most ambitious research and development projects in Natural Language Processing. The aim was to produce a pre-industrial MT system of advanced design for [European] languages“ (Arnold et al 1994: 16, as cited in Moratto 2010c: 4).

Apart from that, there was also another project, namely the MOLTO project which was coordinated by the University of Gothenburg and it received more than 2.375 million Euro project support from the EU to create a reliable translation tool that covers a majority of the EU languages.⁵ For space constraints, the literature review section cannot be exhaustive. If the reader wants to have some insights on MT users’ viewpoint, it is possible to consult the series of books titled *Translating and the Computer*, counting several editors and publishers amongst which Lawson (1982), Snell (1979, 1982), Picken (1985, 1986, 1987, 1988, 1990), and Mayorcas (1990). Moreover, one of the most important classical references in the literature for technical and scientific details about MT is Hutchins and Somers (1992), whereas the different technical and scientific approaches to MT which could be roughly divided into rule-based, example-based, statistical, or hybrid approach are exhaustively explained in Nagao (1981); Melby (1995); and Mügge, (2006); Chesterman & Wagner (2006), and Pym (2009, online version).

4| For a European Commission translator’s (Emma Wagner) insights see the last section.

5| MOLTO has been running from 1 March 2010 to 28 February 2013. The first prototypes on the web have been available since June 2010. (<http://www.molto-project.eu/>, retrieved on 23/10/2010).

One of the most widely used transfer-based applications is the Systran system⁶ which “has been available as Babel Fish since 1997 (operated by Alta Vista, now by Yahoo!), currently offering free automatic translations in nineteen pairs of language” (Pym 2009: 9). However, the translations are far from being perfect and, usually, are used only for gist-reading⁷ purposes. Apart from transfer-based systems, there are also data-based systems, like Google Translate⁸, “which currently caters for more than 50 languages⁹” (Pym 2009: 9). As I specified in Moratto (2010c), these data-based systems, *ceteris paribus*, seem to provide a better quality translation for most-language pairs because

when users operate through the free web-base[d] translation-memory Google Translator Toolkit [...] their modifications of the automated output feed back into the database by default, thus improving future automatic output [...]. This should in [the future] change the nature of professional translation services, with many of today’s translators becoming tomorrow’s technical writers (pre-editors) or revisers of machine translations (post-editors). (Pym 2009: 10)

Study report

In this section, I will present a brief overview of the afore-mentioned focus group study carried out at the Department of Italian Language in Fu Jen Catholic University on the (mis)use and perceptions of MT tools by second-year students in the first semester of 2010 and fully described in Moratto (2010c). Here, I will focus on outlining the main characteristics of the participants, on the methodology and on the results. In *primis*, I should duly point out that the rationale behind choosing second-year students is that they present a level of language which enables them to start carrying out translation tasks of all sorts at home. However, since translation classes begin in the third year, the selected participants for this study had not been formally trained in translation theory and/or practice. Hence, I believed them to be “pure” from any subconsciously derived taboo or prejudice related with translation practices, including MT tools (Moratto 2010c). 52 students participated in this study, amongst which 49 (94.23%) were native speakers of Mandarin Chinese, 1 (1.92%) of Cantonese, one (1.92%) of Spanish and one (1.92%) Spanish-Chinese bilingual. As for the methodology, the data were collected in a focus

6| The Systran system is also used at the European Institutions. For a more in depth discussion, see the section “Discussion and Conclusion”.

7| Gist reading is a strategy used to discard unnecessary and unimportant information and focus on what one perceives as being significant in a given instance to try to understand and remember it.

8| The resource more widely used by students as shown in “The Study” section.

9| More precisely 59, as of November 2010.

group discussion¹⁰ carried out on October 12th 2010 in a classroom setting with 51 students/participants. After the focus group discussion, I asked the participants to write down on a piece of paper the comments they deemed most salient of the whole discussion and that they regarded as reflecting what they usually did back at home when carrying out translation tasks. I tried to enhance the internal validity of this study by using multiple sources of data, the focus group discussions, the transcriptions¹¹, and the retrospective interviews, to triangulate the emerging findings in the study. Further comments made by students during the retrospective interviews were matched up with their interventions within the focus group discussion. Also, I presented the transcriptions and my tentative analysis to some selected students, according to their linguistic skills, for comments throughout the whole study. Some retrospective interviews were carried out face to face, whilst others, due to the impossibility of students to show up in person, were carried out on social networks chat and forum sessions, like Facebook to increase the interest of students in the issue being debated (Moratto 2010c). Finally, the students' written statements along with annotations made by the author constituted the basis of subsequent emerging categories and patterns (LeCompte & Schensul 1999), which can be grouped in six macro-categories, i.e. 'students' use of MT', 'principal MT tools used by students', 'what do students think of Google Translator Toolkit', 'pros and cons of MT', 'how do students use MT tools', and 'traditional teachers' standpoint and attitude towards MT'. As for the first category¹², the main recurring patterns concerning students' use of MT were translation support, homework surrogate (which can be perceived as a form of task "passivization"), self-monitoring strategy or back-translation, semantic gist extraction (which proves the existence of strategies in some students, albeit only 5), spelling checker, grammar tutor and face saver. As far as the second category is concerned, the most used MT applications by untrained students undertaking translation tasks are Google and Yahoo. Only one person declared using Systran¹³. No one reported using Asia online, even though it has Chinese. Furthermore, according to the data, no student uses Yahoo! without first consulting

10| Focus groups are used in qualitative research to generate a group discussion among a small group of individuals selected because they have some knowledge about the research question. (Goebert & Rosenthal 2001; Greenbaum 1993; Krueger & Casey 1988; Mason 1996; Morgan 1997; Stewart & Shamdasani 1990, as cited in Angelelli, 2006:179).

11| No particular convention was followed for the transcriptions in so far as my attention was not to focus on prosodic aspects delivered by the speech but only on the semantic content of the focus group discussions.

12| For a complete overview of the quantitative analysis of the results, see Moratto (2010c).

13| As can be read on the official website, SYSTRAN's latest innovation, a hybrid approach to machine translation, outperformed Google Translation, academic statistical machine translation (MT) systems and several rule-based systems in the category of English to French News Translation. Making smart use of a reasonable size training corpus SYSTRAN delivered more accurate translation than very large systems like Google, which

Google. As for Google Translator, I would like to briefly add that it seems to be one of the most reliable systems for “rare” language pairs in so far as “in 2007, Google improved this engine’s translation capabilities by inputting [a data cross-checking system] of approximately 200 billion words from United Nations materials”. (Baker & Saldanha 2008:67). This category pushed me to further investigate students’ opinions on the Google Translator Toolkit. Two major problems came out: the issue of accuracy¹⁴, and the need for segmentation which is perceived, and rightly so, as a necessary editing of the source text (ST) for the MT to do a more accurate job. As for the “pros and cons of MT”, most students seem to appreciate its rapidity, simplicity of usage, vast language choice and gratuitous nature. As for the cons, students mainly emphasized the lack of accuracy, the default solutions issue (all in English) and the cold-heartedness of the translation (as underlined by two students). As for the strategies in using MT, nine main strategies emerged from the data. I will list them here in decreasing order: translation through English (English is perceived as a MT interlingua), ‘mere text insertion’ (potentially dangerous and acritical way), ‘gist reading’¹⁵ strategy, single-word translator (dictionary surrogate), as a pre-editor or post-editor¹⁶ and segmentation (segment a text to make the translation viable). Finally, as for the last category students perceive traditional teachers, in decreasing order, as disapproving¹⁷ of MT, as trying to limit its use as much as possible or as playing the part of the detective (the teacher says s/he would realize it anyway) The traditional teacher-trainer is perceived as having a prejudiced stance against MT, as harboring taboos which will inevitably be instilled in student-trainees’ subconscious perception of MT. I think it is imperative for translation trainers in the inflatedly digitalized new millennium society to guide students and help them understand how to make the best use of all possible resources they have, including MT, by underlining the limits which are intrinsic in brainless computer-generated systems. This is exactly what “the reverse approach” outlined in the next section aims at.

The reverse approach

The “reverse approach” in translation training derives its name from the fact that it reverses the usual order of translation “taught” in traditional translation curricula. In this new approach, trainees will start “studying” translation from what traditional

rely on a gigantic language model that is based on a Web index. SYSTRAN’s hybrid MT engine was officially released in Enterprise Server 7 on June 3rd, 2009.

- 14| The students did not further define what they meant by accuracy, hence different students may have had different opinions about these issues. However, in focal and retrospective interviews, I discussed with students their definition of accuracy in this context and they all agreed on a grammatical definition of this issue.
- 15| What Wagner (2006: 123) calls ‘information scanning’.
- 16| The issue of post-editing is further discussed in the ‘discussion’ section.
- 17| A student even talked about 邪魔歪道 (heresy).

curricula considered as their ultimate goal, namely highly specialized translation like legal reports which are what can be best translated by properly using MT¹⁸, because of their fixed language patterns. Consequently, translation of newspaper articles (which in the traditional approach is often done at the beginning of translation training), literary texts and editorials, in virtue of their cultural significance, will be “studied” at the end of the curriculum when trainees are fully aware of language intrinsic cultural aspects which cannot be and never will be conveyed by any “brainless” MT software. Translation may be considered successful when cultural aspects are “trans-lated”, in the Latin sense of the word, that is to say transposed from one language-culture system to another. In this new approach, students will be made aware that cultural aspects are the most challenging ones to master and that they are conveyed by every layer of language, including apparently semantically void grammatical particles, in an ethno-syntactic paradigm (cf. Moratto 2010a,b). Moreover, in this approach trainers will not believe that

[they have] the knowledge needed to produce the ‘correct’ translation, [...] identifying and then filling in the gaps in the students’ knowledge so that they too can come up with ‘correct’ translations, meaning the same ones that the omniscient teacher would have come up with him- or herself (Király 2000: 23),

because there will be no such thing as a “correct” translation but only a functional and adequate translation to the *skopos*¹⁹.

Discussion and Conclusion

Translating in the new millennium entails some challenges and opportunities both for trainers and for trainees. Trainers will undoubtedly have to “abdicate the throne” of knowledge distributors and in a CTT approach will have to put trainees at the center of the discussion attempting to raise their awareness on translation deontological, professional, practical and theoretical issues. In other words, trainees should be the center of the multi-dynamic and active teaching/sharing experience in a constructive, communicative teaching approach (for further insights cf. Király 2000; Liao 2007; 2009). As far as the future of trainees is concerned, some may specialize in becoming MT editors: pre or post-editors. Pre-editing implies adjusting the text according to the standards of MT²⁰ whereas

18| MT works best for texts with a restricted domain: not general language texts, and certainly not literature, but very specialized ones, where it is much easier to predict the use of vocabulary and grammatical structures” (Melby 1995 as cited in Chesterman & Wagner 2006:122).

19| For an insightful discussion on the *Skopos* theory see Nord (1997).

20| This is known as the controlled-language input. “The authors [are] instructed to avoid certain terms and constructions that [are] known to cause problems for the MT system, and to formulate the text in a more acceptable way” (Chesterman & Wagner 2006:126).

post-editing means carrying out a revision in a post-editing phase once the MT is completed. (For further insightful discussions on this issue cf. Chesterman/Wagner 2006: 125; Moratto 2010c). Both trainers and trainees will be able to use MT for a plethora of purposes, including translation aid, raw translation for information scanning, a drafting aid, a rapid post-editing and as pre-editing. The aforementioned purposes are all used inside the European Commission and four out of five (not including the drafting aid) are also used by the trainees presented in this study) (Chesterman & Wagner 2006: 125). In a classroom setting, MT could be used in a contrastive approach as a comparative analysis between the source text (ST) and the final product or target text (TT). At home, instead, translation trainees should regard MT as a highly technical and specialized dictionary or as a tool to translate specialized texts. As previously mentioned, trainees should also learn how to segment sentences, so that they can be efficiently translated with MT. The link with future research lies with implications for translation curricula design (TCD) in which the problem of semantic or grammar disambiguation is still to be carried out by the translator in a post-editing phase, as previously mentioned. As I stated in Moratto (2010c), the late Claude Piron a long-time translator for the UN and the WHO wrote that MT, at its best, automates the easier part of a translator's job; the harder and more time-consuming part usually involves doing extensive research to resolve ambiguities in the ST (source text), which the grammatical and semantic exigencies of the TL (target language) require to be resolved:

Why does a translator need a whole workday to translate five pages, and not an hour or two? [...] About 90% of an average text corresponds to these simple conditions. But unfortunately, there's the other 10%. It's that part that requires six [more] hours of work. There are ambiguities one has to resolve. For instance, the author of the source text, an Australian physician, cited the example of an epidemic which was declared during World War II in a „Japanese prisoner of war camp“. Was he talking about an American camp with Japanese prisoners or a Japanese camp with American prisoners? The English has two senses. It's necessary therefore to do research, maybe to the extent of a phone call to Australia. (Piron 1994 on <http://muhtawa.org/index.php/> تَعْيَلْ أَمْ جَرْتْ, retrieved on 2010/11/01, as cited in Moratto 2010c: 24)

Trainers and trainees should also join their efforts in respecting the professional deontology. On the one hand, trainers should guide students and raise their awareness on the potential dangers intrinsic in uncontrolled MT. On the other hand, trainees should always be very careful if they do not want to incur in potentially harmful (for their career) mistakes. To give the reader an idea of the mistakes' nature, I would like to report here a classical mistake described by the translation manager at the European Commission in Luxembourg Emma Wagner, as cited in Moratto (2010c). It is the

classic mistranslation [...] of the [French] phrase ‘les agriculteurs vis-à-vis de la politique agricole commune’²¹ that Systran somehow managed to translate as ‘farmers live to SCREW the common agricultural policy’. (Chesterman/Wagner 2006: 1 19, my emphasis)

No need to further explain this example which speaks for itself. To conclude, scientific and technical progress has given us many new challenging tools which can be integrated in translators’ activities. As Andrew Chesterman (2006: 115, as cited in Moratto 2010c: 25) puts it „compare the progress of MT with that of chess-playing computers: a couple of decades ago, I could sometimes beat my computer at chess. Now, a program has defeated the world champion“.

It is enough to think that „the Japanese have developed a system that you can talk to on the phone. It [simultaneously and automatically] translates what you say into Chinese and translates the other speaker’s replies into English“ (Arnold et al. 1994: 7).

Will we see the same progress in MT? This is up to future research to establish.

Future research

Future research will further “explicitate” the respective roles of translation trainers and trainees. It will also focus on the relationship between students’ expectancies and translation curricula design, how to implement MT within not only translation departments but also in foreign languages departments, thus considering translation as the fifth ability to develop in foreign language learning (cf. Liao 2007; 2009). The relationship between language pair and MT²² also merits further investigation in future research because as Emma Wagner says (2006: 116) “MT quality is not uniform; it is variable, even within the same language pair”, let alone between different language pairs. Finally, future research will try and implement translation curricula in which students are first guided in the exploration of all the possible resources the web offers them in a descriptive, non-prescriptive way. Trainees should not have taboos instilled in their minds but a clear awareness on the range of possibilities and of devices they have. At the same time, trainers should raise trainees’ awareness on the intrinsic faults and limits of these tools and learn how to handle them effectively, from a professional, deontological and academic point of view.

21| It literally means “farmers facing the CAP” (My translation).

22| Many students realized the fact that all too often they had to go through English because the language pair English-Chinese appeared to be working better than, say, Italian-Chinese.

References

- Angelelli, Claudia (2006). *Validating professional standards and codes, challenges and opportunities*. Amsterdam/Philadelphia.
- Arnold, Douglas/Balkan, Lorna/Lee Humphreys/Meijer, Siety/Sadler, Louisa (1994). *Machine Translation*. Cambridge.
- Baker, Mona/Saldanha, Gabriela (Hg.) (2008). „Routledge Encyclopedia of Translation Studies“. Routledge.
- Bednar, Anne/Cunningham, Donald/Duffy, Thomas/Perry, David (1992). “Theory into Practice: How Do We Link?” In: Duffy, T./Jonasse, D. (Hg.) *Constructivism and the Technology of Instruction: A Conversation*. London. 17-34.
- Buchmann, Beat (1987). “Early History of Machine Translation”. In: King, M. (Hg.) *Machine Translation Today: The State of the Art, Proceedings of the Third Lugano Tutorial*. 1984. Edinburgh. 3-21.
- Chesterman, Andrew/Wagner, Emma (2006). *Can theory help translators? A Dialogue Between the Ivory Tower and the Wordface*. Beijing.
- Goebert, Bonnie/Rosenthal, Herma (2001). *Beyond listening: learning the secret language of focus groups*. New York.
- Greenbaum, Thomas (1993). *The handbook of focus group research*. New York.
- Hutchins, John/Somers, Harold (1992). *An Introduction to Machine Translation*. London.
- Hutchins, John (1986). *Machine Translation: Past, Present, Future*. New York.
- Kiraly, Don (2000). *A Social Constructivist Approach to Translator Education. Empowerment From Theory to Practice*. Manchester.
- Lawson, Veronica (Hg.) (1982). *Practical Experience of Machine Translation*. Amsterdam.
- LeCompte/Margaret Diane/Shensul, Jean (1999). *Analyzing and interpreting ethnographic data*. Altamira.
- Liao, Posen (2007). “College Students’ Translation Strategy Use”. In: *Studies in English Language and Literature* 19. 77-88.
- Liao, Posen (2009). “溝通式翻譯教學法之意涵與實施” (The Implications and Implementation of Communicative Translation Teaching), Compilation and Translation Review. Vol. 2, No. 2. 65-91.
- Mason, Jennifer (1996). “Qualitative researching”. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- Mayorcas, Pamela (Hg.) (1990). *Translating and the Computer 10 The Translation Environment 10 Years on*. London.
- Melby, Alan (1995). *The Possibility of Language*. Amsterdam. 27-41.
- Moratto, Riccardo/Chen, Sheng.-Jie „The Bologna university Model of Conference Interpreter Training”. Paper presented at the 2010 年跨文化研究國際學術研討會. (forthcoming).

- Moratto, Riccardo/Tulli, Antonella. „Riflessioni pedagogico-didattiche sul Dipartimento di Lingua e Cultura Italiana di Fujen. Pro e contro di un corpo docente a forte maggioranza di madrelingua italiani.” Paper presented at the 2010 第七屆海峽兩岸外語教學研討會第七屆海峽兩岸外語教學研討會. (forthcoming).
- Moratto, Riccardo. (2010c). „Designing Translation Curricula in the Machine Translation Era (MTE): Challenges of a New Approach“. In: Li Gong-Wei/ Li Hui-Rong (eds.) *Student Perspectives in 回顧與前瞻*, proceedings of 2010 第15屆口筆譯教學研討會. 69-89.
- Morgan, David L. (1997). *Focus groups as qualitative research*. Thousand Oaks, CA.
- Mügge, Uwe (2006). „Fully Automatic High Quality Machine Translation of Restricted Text: A Case Study.“ In: *Translating and the computer 28. Proceedings of the twenty-eighth international conference on translating and the computer*, 16–17 November 2006, London. 16–17
- Nagao, Makoto (1986). *Machine Translation: How Far Can it Go?* Oxford.
- Nagao, Makoto (1981). “A Framework of a Mechanical Translation between Japanese and English by Analogy Principle.” In: Elithorn, A./Banerji, R. (eds.) *Artificial and Human Intelligence*. Amsterdam. 173-180.
- Nord, Christiane (1997). *Translating as a Purposeful Activity. Functionalist Approaches Explained*. Shanghai.
- Picken, Catriona (ed.) (1985). *Translating and the Computer 6: Translation and Communication*. London.
- Picken, Catriona (ed.) (1986). *Translating and the Computer 7*. London.
- Picken, Catriona (ed.) (1987). *Translating and the Computer 8: A Profession on the Move*. London.
- Picken, Catriona (ed.) (1988). *Translating and the Computer 9: Potential and Practice*. London.
- Picken, Catriona (ed.) (1990). *Translating and the Computer 11: Preparing for the Next Decade*. London.
- Piron, Claude (1994). *Le défi des langues — Du gâchis au bon sens* (The Language Challenge: From Chaos to Common Sense). Paris.
- Snell, Barbara (ed.) (1979). *Machine Aids for Translators: Translating and the Computer 2*. Amsterdam.
- Snell, Barbara (ed.) (1982). *Term Banks for Tomorrow's World: Translating and the Computer 4*. London.
- Stewart, David/Shamdasani, Prem (1990). *Focus groups: theory and practice*. Newbury Park, CA.
- Warwick, Susan (1987). “An overview of post-ALPAC developments”. In: King, M. (ed.) *Machine Translation Today: The State of the Art, Proceedings of the Third Lugano Tutorial 1984*. Edinburgh. 22-37.

Internet sources

- Pym, Anthony. (2009). Website Localization. Online versione at (<http://www.tinet.cat/~apym/publications/publications.html>) [Zugriff am 23.10.2010]
- MOLTO project (2010) <http://www.molto-project.eu/> [Zugriff am 23.10.2010]
- Systran, <http://www.systransoft.com/systran/news-and-events/press-release/first-place-ranking-for-translation-quality-at-WMT> [Zugriff am 23.10.2010]
- <http://muhtawa.org/index.php/> [ةيلآ_قمجرت](#), [Zugriff am 1.11.2010]

Małgorzata Sieradzka
Rzeszów (Polen)

Cepelia, Kresy, Kaszuby, szlachta, kontusz... **Kritische Anmerkungen zum Umgang** **der Studierenden mit den Nachschlagewerken** **bei der Übersetzung von Realienbezeichnungen**

ABSTRACT

Cepelia, Kresy, Kaszuby, szlachta, kontusz... Critical remarks on the use of reference works by students in the translation of the names for realities

The article is devoted to the problem of translatability of cultural references in the form of names for realities expressing unknown phenomena in the culture of a target language. The results of the research, carried out among the students of the two-semester Postgraduate Translation Studies in the Institute of German Philology at the University of Rzeszów, have been presented in the article. German equivalents of the selected names for realities offered by the students, referring to the history and geography of Poland, have been analysed. Translation techniques have been shown and commented on. The remarks on the choice and way of using reference works and Internet resources by the students close the reflections.

1. Vorbemerkungen

Worauf ist der Begriff *Cepelia* zurückzuführen und wie lässt er sich ins Deutsche übersetzen? Was trug dazu bei, dass Wolyn, das Vilniuser oder Lwower Gebiet, das ehemalige Zentrum Polens und des Polentums, gegenwärtig mit der Bezeichnung *die Kresy* genannt werden? Warum werden *Kaszuby* nicht selten mit dem Deutschtum assoziiert? Leben heute viele Nachkommen der einstigen *Schlachta* in Polen? Was verbindet *den Kontusch* mit *dem Zupan*? Diese scheinbar harmlosen Fragen können von den angesprochenen Polen ohne gefühlsmäßige

Beteiligung beantwortet werden. Bei manchen werden sie zweifellos emotionale Reaktionen hervorrufen, zu Überlegungen über soziales Selbstverständnis anregen, denn sie stehen in enger Beziehung mit Sittlichkeit, Geschichte, geistiger und kultureller Entwicklung einer Nation, einer Gesellschaftsgruppe bzw. eines Menschen.

Im vorliegenden Beitrag werden die bereits genannten Realiennamen unter die Lupe genommen. Im Allgemeinen beziehen sie sich auf die Geschichte Polens. Der „jüngste“ Begriff darunter ist *Cepelia*, der Eigenname für eine Ladenkette für Volkskunst und Handarbeit. *Kresy* und *Kaszuby* sind zwei geschichtlich verankerte Toponyme, die – je nach Betrachtungsweise – für die Polen entweder stark emotional besetzt sind oder einen äußerst neutralen Charakter haben. Die (längst) vergangenen Zeiten betreffen die Begriffe *szlachta* und *kontusz*.

2. Kulturbedingte Übersetzungsprobleme

Die Übersetzung von Kulturspezifika, darunter von Realienbezeichnungen, ist ein besonders sensibles Problemfeld der Translationswissenschaft. Realiennamen sind mit geschichtlichen, sozialen und kulturellen Werten eng verbunden. Sie beziehen sich auf verschiedene Bereiche des sprachlichen und außersprachlichen Verhaltens, sind als „sozial-ökonomische und kulturelle (im weitesten Sinne) Erscheinungen und Einrichtungen, die einer bestimmten sozial-ökonomischen Ordnung bzw. einer bestimmten Kultur eigen sind“ (Kade 1964: 99) zu betrachten. In der Auffassung von Reiß (1971: 78), die diese Begriffsbestimmung präzisiert, sind Realia Bezeichnungen für Gegenstände und Einrichtungen, Sitten und Bräuche, die nur im Land der Ausgangssprache bekannt sind. Sie werden in die makro- und mikrostrukturelle Organisation der Texte eingeflochten, die verschiedene Textsorten repräsentieren. Beim übersetzerischen Transfer bieten sie nicht nur Übersetzungs-, sondern auch Verstehensprobleme. Sie können in die Unterrichts- und Übungsmaterialien erfolgreich integriert werden.

3. Kurzbeschreibung der Aufgabe für die Studierenden im Postgradualen Translatorischen Studium

Die angegebenen Realienbezeichnungen werden mit den Äquivalenten bzw. den Erläuterungen im Polnischen konfrontiert, welche von den StudentInnen des Postgradualen Translatorischen Studiums im Institut für Germanistik an der Universität Rzeszów vorgeschlagen wurden.¹ Im zweisemestrigen Studium (das

1| Die Adressaten des Studiums sind in erster Linie alle an der translatorischen Aus- und Weiterbildung interessierten Germanisten mit BA- oder MA-Abschluss. Für die Kandidaten, welche nichtphilologische Fachrichtungen absolviert haben, sind gute

Lehrprogramm umfasst 285 Unterrichtsstunden) werden u.a. Übungen im Fach „Techniken der Übersetzung“ durchgeführt, darunter 10 Stunden als theoretische Einleitung in diese Problematik und 10 praxisorientierte Stunden in Bezug auf das Dolmetschen. Das im Folgenden präsentierte lexikalische Material ist ein Auszug aus einer Aufgabe, die im Rahmen der Einführung in die Typologien der Translationsverfahren angeboten wurde.

Wie die Unterrichtspraxis zeigt, stoßen die Studierenden auf Probleme mit der Wiedergabe von Bezeichnungen für kulturelle Spezifika, zumal sie eine gewisse Abneigung gegen die Bekanntmachung mit den Techniken der Übersetzung bekunden. Dies war für mich als Seminarleiterin ein Ansporn, für die Veranstaltung eben solch eine Übungsreihe einzuplanen, die das Interesse an Übersetzungsprozeduren bei den Kursteilnehmern erweckt und sie zur Angabe gut durchdachter Äquivalente animiert.

Für die von mir vorgegebene Abfolge von Übungen ist ihr ansteigender Schwierigkeitsgrad kennzeichnend. In der ersten Aufgabe, eigentlich Hausaufgabe, auf deren Ergebnisse ich mich im Nachstehenden konzentriere, waren die StudentInnen verpflichtet, für achtzig Kulturspezifika, nämlich Realienbezeichnungen – entsprechend je 40 mit Bezug auf Polen und Deutschland – Äquivalente anzugeben. Die einzelnen Begriffe werden in acht Themenbereichen angesiedelt: Alltagsleben, Schul- und Hochschulwesen, Ess- und Trinkkultur, Politik und Verwaltung, Feste, Sitten und Bräuche, Geschichte, Sprache, kulturelle Veranstaltungen. Teilweise wurden sie zweisprachigen Wörterbüchern entnommen, wo einige Lemmata mit zusätzlichen landeskundlichen Informationen vervollständigt werden, und zwar in Form von enzyklopädischen Einträgen, die typographisch in der Mikrostruktur hervorgehoben wurden (vgl. PWS-pn und VT-pd). Die Begriffe wurden lediglich aufgelistet, ohne Kontext angegeben. Solch eine Entscheidung wurde nicht zufällig getroffen. Das anvisierte Ziel war es, zu prüfen, ob die Studierenden die auf dem Markt präsenten Hilfsmittel des Übersetzers, d.h. Wörterbücher, Lexika und Thesauri, überhaupt kennen und imstande sind, aus den zugänglichen Nachschlagewerken die gewünschten Informationen zu erschließen. Ob sie einen gewissen Grad an Kreativität auf der Suche nach angemessenen Äquivalenten gezeigt haben, beweist die nachfolgende Analyse.

In diesem Beitrag werden lediglich fünf ausgewählte – im Titel präse – Realienbezeichnungen und die von den Studierenden vorgeschlagenen Äquivalente zur Diskussion gestellt. Es handelt sich um diejenigen Begriffe, welche die allerdings nicht nur ausschließlich neueste polnische Geschichte betreffen. Auf jeden Fall können sie z.B. in den gedolmetschten Gesprächen bzw.

Auseinandersetzungen mit den Ausländern auftauchen. Die präsentierte Übung ist als eine Vorarbeit für die Hausaufgabe gedacht, in der die StudentInnen mit den Realienbezeichnungen, darunter solchen, die sich auf die gegenwärtige Geschichte Polens, z.B. die PRL-Ära beziehen, konfrontiert werden.² Sie sollte nach der Lektüre von zwei Klassifikationen der Übersetzungsverfahren gemacht werden. Die eine umfasst allgemein Prozeduren der Übersetzung (Schreiber ²1999: 151-154), die andere betrifft ausschließlich translatorische Lösungen für die Wiedergabe von Realienlexemen (vgl. Koller ⁶2001: 228-240).

Unter die in 4. zusammengestellten Daten aus verschiedenen Wörterbüchern fallen u.a. die Angaben aus den Wörterbucheinträgen, die am meisten eingesetzt wurden. (vgl. z.B. oWP-pn, PWN-pn u.ä.) Was translatorische Lösungen anbetrifft, sollen in der nachgestellten Auflistung die einzelnen Übersetzungsverfahren (=ÜV) mit der Anzahl der Beispiele untermauert (=AB) werden. Denen werden entsprechend Äquivalente bzw. angemessene Erläuterungen zum gegebenen Begriff nachgestellt (=Ä/E). Die Angaben werden mit dem Kommentar der Autorin des vorliegenden Artikels abgerundet (=K).

4. Der Überblick über die translatorischen Verfahren bei der Wiedergabe von Realiennamen

4.1. *Cepelia*

Wörterbucheinträge³

| | |
|---------------|---|
| oWP-pn | <i>cepelia</i> <u>volkstümlicher und künstlerischer Artikel</u> ż 1. <i>Cepelia</i> Centrala Przemysłu Ludowego i Artystycznego 2. <i>Cepelia</i> (1949-1990) Zentrale ż der volkstümlichen und künstlerischen Industrie 3. <i>Cepelia</i> (seit 1990) <i>Cepelia</i> -Stiftung ż für polnische Kunst- und Handwerksprodukte <i>wyrób z Cepelii</i> von der <i>Cepelia</i> hergestellter Artikel m (polnisches Kunst- und Handwerksprodukt) |
| PWN-pn | <i>Cepelia</i> (= Centrala Przemysłu Ludowego i Artystycznego) Ladenkette ż für Volkskunst ż und Handarbeit ż |

Cepelia (Zentrum für Kunst- und Volksgewerbe) ist der Name für eine seit 1949 tätige Handelseinigung, die sich mit dem Vertrieb von handgemachten traditionellen Produkten lokaler Handwerker und Künstler befasst. Es werden

2| Unter den Lexemen, die im Rahmen der Arbeiten zu übersetzen sind, finden sich die folgenden Begriffe: *ciuciubabka, bikiniarz, badylarz, białe plamy, bony towarowe, ceny komercyjne, ciuchy, czarna Wołga, demoludy, konik, wyrób czekoladopodobny, ziemię odzyskane.*

3| Alle Hervorhebungen in den Wörterbucheinträgen wurden in der Originalform beibehalten.

landes- und regionaltypische Erzeugnisse vermarktet, z.B. silbergefasster Bernsteinschmuck an der Ostsee, Lederwaren, gestrickte Wollpullover und Spazierstöcke im Tatragebirge, die Bunzlauer Keramik u.ä. (vgl. PWS-pn, Infokasten *Cepelia*).

translatorische Lösungen

1. ÜV: Substitution: die Übernahme der Äquivalente aus verschiedenen Wörterbüchern

AB: (a) 2, (b) 2, (c) 2, (d) 1, (e) 2, (f) 1, (g) 1, (h) 2, (i) 2, (j) 1

Ä/E: (a) „Cepelia (1949-1990) Zentrale der volkstümlichen und künstlerischen Industrie; (seit 1990) Cepelia-Stiftung für polnische Kunst- und Handwerksprodukte; volkstümlicher und künstlerischer Artikel“,
 (b) „volkstümlicher und künstlerischer Artikel; Zentrale der volkstümlichen und künstlerischen Industrie; polnisches Kunst- und Handwerksprodukt“,
 (c) „(1949-1990) Zentrale der volkstümlichen und künstlerischen Industrie; (seit 1990) Cepelia-Stiftung für polnische Kunst- und Handwerksprodukte“,
 (d) „Zentrale der volkstümlichen und künstlerischen Industrie / Cepelia – Stiftung für polnische Kunst und Handwerksprodukte“,
 (e) „Cepelia-Stiftung für polnische Kunst- und Handwerksprodukte“,
 (f) „Zentrale der volkstümlichen und künstlerischen Industrie in Polen“,
 (g) „Zentrale der volkstümlichen und künstlerischen Industrie“,
 (h) „volkstümlicher und künstlerischer Artikel“,
 (i) „zentraler Vertrieb für Volkskunst und Kunstgewerbe“,
 (j) „Cepelia (= Centrala Przemysłu Ludowego i Artystycznego), Ladenkette für Volkskunst und Handarbeit“

K: Ad. (a)-(h): die Übernahme der ausgewählten Bedeutungsvarianten aus dem Wörterbuch oWP-pn,
 Ad. (a) die Übernahme der Begriffsbestimmung (der 1. und 2. Bedeutung) im vollen Wortlaut, ergänzt um die Angabe zum Lemma *cepelia*, kleingeschrieben (die 3. Bedeutung),
 Ad. (b) die Änderung der Reihenfolge der Angaben, die 1. Bedeutung – die Erklärung zum Stichwort *cepelia*, der Verzicht auf die Übernahme der 2. Angabe aus dem Wörterbuch,
 Ad. (b), (d)-(h) die Auslassung der Angabe der Jahre,
 Ad. (c)-(d) der Verzicht auf die als 3. angegebene Bedeutung des Begriffs,
 Ad. (e) die Angabe lediglich der 2. Bedeutung,
 Ad. (f) die Angabe lediglich der 1. Bedeutung, zusätzlicher Einsatz der Lokalangabe,
 Ad. (g) die Angabe lediglich der 1. Bedeutung,
 Ad. (h) ausschließlich die Angabe zum Lemma *cepelia*,
 Ad. (i) die Übernahme der Bedeutungsvariante aus dem Wörterbuch PIWS-pn,
 Ad. (j) die Übernahme der Bedeutungsvariante aus PWN-pn

2. **ÜV:** erklärende Übersetzung
AB: 2
Ä/E: „Laden mit volkstümlichen und künstlerischen Artikeln“
K: Versuch der Studierenden, eigene Definitionen vorzuschlagen
3. **ÜV:** Lehnwortgebrauch + erklärende Übersetzung
AB: 1
Ä/E: „die *Cepelia*«, ein Geschäft mit Volkskunsth Handwerkserzeugnissen“
K: Versuch, eine eigene Begriffsbestimmung vorzuschlagen

Bemerkenswert ist eine starke Anlehnung der Kursteilnehmer an die Angaben im oWP-pn, wovon die Tatsache zeugt, dass sich fünfzehn Personen für die Übernahme der ausgewählten Erklärungen aus diesem Nachschlagewerk entschieden (vgl. 1. (a)-(i)), und zwar ohne Beibehaltung der ursprünglichen Reihenfolge der Angaben. In sechs Fällen wurde zusätzlich die Erläuterung zum Stichwort *cepelia*, die hauptsächlich in der Umgangssprache geläufig ist, mit einbezogen (vgl. (a)-(b), (h)). Neun Äquivalente beweisen den Verzicht auf die Angaben der Jahre in Bezug auf die Tätigkeit von *Cepelia* (vgl. (b), (d)-(h)). In einem Beispiel (f) wurde eine zusätzliche Lokalangabe („in Polen“) eingesetzt. Zwei Personen entnahmen die Entsprechung dem Wörterbuch PIWS-pn (vgl. (i)). Ein Beleg enthält den Eigennamen im Polnischen, der im vollen Wortlaut entziffert und mit einer Erläuterung auf Deutsch versehen wurde, wobei diese Angaben aus dem Wörterbuch PWN-pn stammen (vgl. (j)).

Die Betrachtung aller Arbeiten führt zur Feststellung, dass neben der Substitution von den Studierenden nur ein anderes Übersetzungsverfahren angewendet wurde, was drei Beispiele für die erklärende Übersetzung verdeutlichen. Es sind drei Belege für den Versuch vorhanden, eine eigene Begriffsbestimmung vorzuschlagen (vgl. 2, 3). In einem Fall wird der erklärenden Übersetzung das Lehnwort *die Cepelia* vorangestellt (vgl. 3).

4.2. Kresy

Wörterbucheinträge

- DgW** **Grenzland**, das <Pl. ...länder selten>: *Grenzgebiet (1)*
Grenzgebiet, das: **1.** *direkt an einer [Landes]grenze liegendes Gebiet*
Grenzmark, die (hist.): *Grenzgebiet (1), Grenzland*
Mark, die; -, -en [mhd. marc, march = (Grenz)zeichen, Grenzland, ahd. marcha = Grenze]: *(in karolingischer u. ottonischer Zeit) Gebiet an den Grenzen des Reiches: die M. Brandenburg*
- oWP-pn** *kresy pl (pogranicze):*
kresy Grenzland nt
kresy Grenzmark ź
Kresy Wschodnie frühere polnische Ostgebiete *ntpl*
- PWN-pn** **II kresy tylko lm** (pogranicze) Grenzland *n*, Grenzmark *ź* **Kresy Wschodnie** ehemalige polnische Ostgebiete *lm*

Der Begriff *Kresy* [Grenzland, Grenzmark] ist auf das deutsche Nomen *Kreis* zurückzuführen, „bezeichnet im Sinne des deutschen Wortes »Mark« einen historischen, bis zu vierhundert Kilometer breiten Grenzraum im Osten des heutigen polnischen Staates (**Kresy Wschodnie**). Traditionell ein wichtiger Begegnungsraum unterschiedlicher Ethnien, Sprachen, Kulturen und Religionen, spielen die **Kresy** im polnischen Geschichts- und Kulturbewusstsein eine wichtige Rolle und haben eine eigene, reiche Grenzlandliteratur (**literatura kresowa**) hervorgebracht.“ (VT-pd, Infokasten *Kresy*)

translatorische Lösungen

1. ÜV: Substitution: die Übernahme der (ausgewählten) Erklärungen aus diversen Wörterbüchern

AB: (a) 4, (b) 2, (c) 1, (d) 2, (e) 2, (f) 1, (g) 1, (h) 1, (i) 1

Ä/E: (a) „das Grenzland“;

(b) „das Grenzland, die Grenzmark“;

(c) „Grenzgebiete, das Grenzland, die Mark“;

(d) „frühere polnische Ostgebiete“;

(e) „Grenzgebiete, frühere polnische Ostgebiete“;

(f) „das Grenzland, die Grenzmark, frühere polnische Ostgebiete“;

(g) „frühere polnische Ostgebiete, das Grenzgebiet, das Grenzland, die Grenzmark“;

(h) „Kresy (frühere polnische Ostgebiete)“;

(i) „Kresy Wschodnie – ehemalige polnische Ostgebiete“

K: Ad. (a) die Angabe nur der 1. Entsprechung, die in den Wörterbüchern vorhanden ist (oWP-pn, PWN-pn),

Ad. (b) die Übernahme der vollständigen Angaben (oWP-pn, PWN-pn),

Ad. (c) die Auflistung von drei Entsprechungen, welche höchstwahrscheinlich verschiedenen Wörterbüchern entnommen wurden (vgl. z.B. DgW),

Ad. (d) die Übernahme ausschließlich der Angaben in Bezug auf *Kresy Wschodnie* (oWP-pn),

Ad. (e)-(g) die Verbindung unterschiedlicher Entsprechungen mit dem Äquivalent in (d),

Ad. (h) die Angaben zum Eigennamen *Kresy Wschodnie* mit einer nicht vollständig übernommenen Bezeichnung im Original, Verzicht auf die nachgestellte attributive Ergänzung *Wschodnie* (oWP-pn),

Ad. (i) die Übernahme der ganzen Erklärung zu *Kresy Wschodnie* (PWN-pn)

2. ÜV: erklärende Übersetzung

AB: 1

Ä/E: „das Grenzland, östliches Grenzgebiet Polens“

K: Verbindung einer erklärenden Übersetzung mit dem Begriff, der eine Substitution verdeutlicht

3. ÜV: Lehnwortgebrauch + eine definitorische Umschreibung

AB: (a) 1, (b) 1

- Ä/E: (a) „die Kresy, Grenzland – das ehemalige Teil Polens, das nach 1918 außer östlichen Polengrenzen blieb“,
 (b) „die Kresy, frühere polnische Ostgebiete bis 1939, heute ein Teil der unabhängigen Staaten Litauen, Weißrussland, Ukraine“
- K: Ad. (a) der Einsatz einer zusätzlichen Entsprechung, die eine Substitution veranschaulicht, verbunden mit einem erklärenden Kommentar; in Anlehnung an oWPons-pn und PWN-pn,
 Ad. (a), (b) die Hervorhebung unterschiedlicher Einzelheiten in den erklärenden Kommentaren
4. ÜV: Lehnwortgebrauch + ein Hilfsverfahren
- AB: 1
- Ä/E: „»die Kresy«*, *sie gehörten vor dem 2. Weltkrieg zu Polen und gegenwärtig bilden Staatsgebiete von Litauen, Weißrussland; östliche Gebiete Polens vor dem 2. Weltkrieg (Anm. der Übersetzerin)“
- K: Kennzeichnung der explizierenden Erklärung als Anmerkung der Übersetzerin, die Angabe von zwei synonymischen definitivischen Umschreibungen

Die meisten – fünfzehn – angeführten Erläuterungen zu *Kresy* basieren auf den Einträgen in verschiedenen Wörterbüchern (vgl. 1). In sechs Fällen wurden die neutral klingenden Entsprechungen *Grenzland*, *Grenzmark* eingesetzt,⁴ wobei sich vier Kursteilnehmer auf die Anführung nur einer Angabe beschränkten (vgl. (a)) und die sonstigen diese zwei Lexeme vollständig übernahmen (vgl. (b)). Die weiteren Beispiele beweisen, dass auf der Suche nach möglichen Äquivalenten in verschiedenen Wörterbüchern nachgeschlagen wurde. Neben der einfachen Aneinanderreihung der Entsprechungen (vgl. (c)) wurde die dem Wörterbuch oWP-pn entnommene Erläuterung für *Kresy Wschodnie* „frühere polnische Gebiete“ angeführt (vgl. (d)). Sie wird u.a. mit den im Beispiel (c) präsenten Äquivalenten miteinander verknüpft (vgl. (e)-(h)). In den letzten zwei Beispielen, die scheinbar als eine zusätzliche Konkretisierung aufzufassen sind, werden die Angaben zum Eigennamen *Kresy Wschodnie* im unterschiedlichen Umfang übernommen. In (h) wird die nachgestellte attributive nähere Bestimmung *Wschodnie* (vgl. oWP-pn) ausgelassen, in (i) dagegen wird der Stichworteintrag im vollen Wortlaut übernommen (vgl. PWN-pn). Die aufgelisteten Kombinationen zeugen davon, dass die Studierenden einen Versuch unternommen haben, die zutreffendsten Entsprechungen anzugeben, und zwar mit unterschiedlichem Erfolg. In (c) und (e) liegt ein Beispiel für einen Verstoß gegen die Regeln der deutschen Sprache vor. Es wird die Form „Grenzgebiete“ angegeben, obwohl das Nomen *Grenzgebiet* in der Bedeutung *Grenzland* im Deutschen öfters im Singular gebraucht wird (vgl. (c), (e), (i)).

4| Eine ähnliche Vorgehensweise war auch bei der Übertragung des Begriffs *góral* zu beobachten, für den als Äquivalent nicht das Lehnwort *der Gorale*, sondern die neutral klingenden Lexeme „der Bergbewohner“, „der Bergmensch“ angegeben wurden.

Vier Beispiele illustrieren eine Explikation (vgl. 2–4). In (2) und (3a) wird eine erklärende Übersetzung mit *Grenzland*, einem der in Wörterbüchern registrierten direkten Äquivalente verknüpft. Drei Belege illustrieren einen Lehnwortgebrauch (vgl. *die Kresy* in 3, 4), der entsprechend mit einer definitorischen Umschreibung und einem Hilfsverfahren gekoppelt ist. Auffallend ist die Tatsache, dass die Erläuterungen aus unterschiedlichen Perspektiven der Betrachtung in (3) präsentiert werden. Die explizierenden Erklärungen in (4) werden zusätzlich als „Anmerkung der Übersetzerin“ kenntlich gemacht.

4.3. Kaszuby

Wörterbucheinträge

DgW **Kaschubei**, die; -: Wohngebiet der Kaschuben

oWP-pn **Kaszuby** Kaschubei ż

PWN-pn **Kaszuby** *tylko lm* Kaschubei ż (*tylko lp*)

Kaszuby [Kaschubei, Kaschubien⁵] (poln. *Kaszuba* »Pelzrock«, nach der Tracht der Kaschuben),⁶ bezeichnet „eine polnische Region im nördlichen Pomerellen (**Pomorze Gdańskie**) sowie im östlichen Teil Pommerns (**Pomorze Wschodnie**) [...], die von der westslawischen Gruppe der Kaschuben bewohnt wird. Die Kaschuben sprechen eine eng mit dem Polnischen verwandte, anerkannte westslawische Sprache, das Kaschubische, und verfügen über eine eigene Kultur und Tradition. Vom einst preußischen Umland unterschieden sie sich durch ihre Sprache, ihr Brauchtum und ihren katholischen Glauben.“ (VT-pn, Infokasten *Kaszuby*)

translatorische Lösungen

1. **ÜV:** Substitution: die Übernahme der Äquivalente (Lehnwörter) aus Nachschlagewerken und Internetressourcen

AB: (a) 11, (b) 2, (c) 1

ÄE: (a) „die Kaschubei“, (b) „Kaschubien“, (c) „die Kaschubei, Kaschubien“

K: Ad. (a) (c) „die Kaschubei“ (vgl. z.B. in oWP-pn, DgW, PWN-pn)

Ad. (b) (c) „Kaschubien“ – den Internetressourcen entnommen⁷

2. **ÜV:** Lehnwortgebrauch + eine definitorische Umschreibung

AB: (a) 1, (b) 1, (c) 1

Ä/E: (a) „die Kaschubei – ein Landstrich in Polen“,

(b) „Kaschubei, eine Region westlich und südwestlich der Städte Danzig und Gdynia, wo kaschubisch gesprochen wird“,

(c) „die Kaschubei – ein Landstrich in der historischen Region Pomerellen in Polen, westlich und südwestlich der Städte Danzig und Gdynia, in der Kaschubisch gesprochen wird“

5| Vgl. MgT, Eintrag *Pomerellen*.

6| Vgl. MgT, Erläuterung zum Stichwort *Kaschuben*.

7| Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kaschubien>, (05.01.2011).

- K:** alle Angaben in Internetressourcen aufgerufen: (a),⁸ (b)-(c)⁹
- 3. ÜV:** Lehnwortgebrauch + ein Hilfsverfahren
- AB:** 1
- Ä/E:** „die Kaschubei; die Region Kaschubei im Nordwesten Polens; die Kaschubei, ein nordwestliches Gebiet in Polen; die Kaschubei*, *ein Landstrich in der historischen Region Pommerellen in Polen, der im größten Teil durch die einheimische pommersche Bevölkerung mit dem ausgeprägten Sinn ihrer Eigentümlichkeit bewohnt ist (Anm. der Übersetzerin)“
- K:** Markierung der explizierenden Erklärung als Anmerkung der Übersetzerin, die Angabe von 3 synonymischen definitiven Umschreibungen
- 4. ÜV:** der Einsatz eines nicht zutreffenden Äquivalents
- AB:** 1
- Ä/E:** „Kaschuben“
- K:** übersetzerische Fehlentscheidung, der angegebene Begriff ist eine Bezeichnung für ein westslawisches Volk

Die Vorgehensweise der Studierenden bei der Angabe der Äquivalente für den Begriff *Kaszuby* lässt in der Hinsicht vier Gruppen unterscheiden. Das meist gebrauchte Verfahren ist hier die Substitution, d.h. die Übernahme von Entsprechungen aus verschiedenen Nachschlagewerken und Internetquellen (vgl. 1), wovon vierzehn Beispiele zeugen. Dabei sind zwei verschiedene Lehnwörter zu verzeichnen: das in den Wörterbüchern registrierte Lexem *Kaschubei* mit elf Belegen (vgl. (a)) und die auf den Internetseiten präsente Bezeichnung *Kaschubien* mit zwei Beispielen (vgl. (b)). In einem Fall wurden die beiden Begriffe genannt (vgl. (c)). Betrachtet man alle Angaben, stellt man fest, dass das erstgenannte Lehnwort bevorzugt wird: *Kaschubei* steht in achtzehn Arbeiten (vgl. 1–3).

Die zweite Gruppe bilden drei Erläuterungen, die einen Lehnwortgebrauch illustrieren, der mit einer mehr (vgl. 2 (b)-(c)) oder weniger (a) umfangreichen definitiven Umschreibung gekoppelt wird. Alle Angaben wurden den Internetressourcen entnommen.

Es liegt ein Beleg für die Kombination des Lehnwortes *die Kaschubei* mit einem Hilfsverfahren vor (vgl. 3). Der Auflistung von drei explizierenden Erklärungen wird hier die Notiz „Anmerkung der Übersetzerin“ nachgestellt, was ein Hilfsverfahren veranschaulicht.

Es gibt ein Beispiel für eine missglückte translatorische Entscheidung, eigentlich die Angabe einer nicht zutreffenden Entsprechung, nämlich *Kaschuben*, was einen sachlichen Fehler schildert (vgl. 4).

8| Siehe z.B. http://www.ikzm-d.de/infos/pdfs/18_kaschubien.pdf, (03.01.2011).

9| Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kaschubei>, (05.01.2011).

4.4. Szlachta

Wörterbucheinträge

- DgW** **Szłachta**, die; – [poln. szlachta < ahd. slahta = Geschlecht] (hist.):
niederer Adel in Polen
Edelleute <Pl.>: **1.** Pl. von Edelmann. **2.** *Gesamtheit der adligen Personen*
- oWP-pn** **szlachta** der polnische Adel *m*
- PWN-pn** **szlachta** *ż tylko lp*
1. (stan) Adel *m (s, tylko lp)*, Adelsstand *m*
2. (grupa) Adel *m (s, tylko lp)*, Ad(e)ligen *lm*

Szlachta, eine Ableitung aus dem gleichbedeutenden polnischen Begriff *szlachta*, ist eine historische Bezeichnung für den niederen polnischen Adel (vgl. DgF), der im Zeitraum vom 14.-18. Jh. eine beträchtliche politische Bedeutung hatte und die polnische Nation im engeren Sinne bildete (vgl. MgT).¹⁰

translatorische Lösungen

- 1. ÜV:** Substitution: die Übernahme der Erklärung aus einem Wörterbuch
AB: 7
Ä/E: „der polnische Adel“
K: Wörterbucheintrag aus oWP-pn
- 2. ÜV:** Generalisierung
AB: 2
Ä/E: „polnische Edelleute“
K: Versuch, eine eigene Begriffsbestimmung vorzuschlagen
- 3. ÜV:** Konkretisierung
AB: 1
Ä/E: „Zaunadel, niederer Adel“ vgl. DgW
K: „Zaunadel“ ist eines der Äquivalente für den Begriff *szlachta* in der Übersetzung des Nationalepos „Pan Tadeusz“ [Herr Thaddäus] (1834) von Adam Mickiewicz, klangbildlich übertragen von Walburg Friedenberg (1977),¹¹ „niederer Adel“¹²

10| Der patriotisch gesinnte Adel, ein Stand von Gleichberechtigten, erfuhr seit dem 15. Jh. einen Wandel „von Rittern (**rycerze**) zu Grundbesitzern (**ziemiaństwo**) bzw. zur Intelligenz (**inteligencja**) [...] Die Schlachta, die den König wählte und im Sejm und Senat vertreten war, bestimmte die Adelsdemokratie im Polnisch-litauischen Commonwealth (**Rzeczpospolita Obojga Narodów**). Sie besaß zahlreiche Privilegien und „goldene Freiheiten“. Als herrschende Klasse meldete sie bis ins 20. Jahrhundert hinein ihren nationalen Führungsanspruch an, bis sie als Stand 1921 aus der polnischen Verfassung gestrichen wurde.“ (VT-pd, Infokasten *szlachta*)

11| <http://www.rp.umk.pl/pdf/Art1.pdf> S. 53, zugleich: Pazdan, Rachel/Buk, Agnieszka (2005). „Ze sztucem na rysia, czyli Pan Tadeusz po niemiecku“. In: Zieliński, L./Pławski, M. (Hg.) *Rocznik Przekładoznawczy 1. Studia nad teorią, praktyką i dydaktyką przekładu*. Toruń. S. 49-60.

12| <http://pl.bab.la/slownik/niemiecki-polski/adel-verpflichtet>, <http://de.wikipedia.org/wiki/Adel> (04.01.2011).

4. **ÜV:** Lehnwortgebrauch + Substitution
AB:: (a) 5, (b) 2, (c) 1
Ä/E: (a) „die Schlachta, der polnische Adel“,
 (b) „die polnische Schlachta, der Adel“,
 (c) „die Schlachta, der Adel, das Herrentum“
K: Ad. (a) die Übernahme des Äquivalents aus oWP-pn,
 Ad. (b)-(c) der Wörterbucheintrag („der Adel“) aus PWN-pn,
 Ad. (b) die Hinzufügung der dem Lehnwort vorangestellten attributiven
 Ergänzung „polnisch“, die in der Wortfügung überflüssig ist,
 Ad. (c) der Einsatz eines nicht zutreffenden Äquivalents „das Herren-
 tum“: „das; -s (geh.): *Art, Wesen eines [Feudal]herrn; das Herrsein*“
 (DgW)
5. **ÜV:** Zitatgebrauch + eine definitorische Umschreibung
AB: 1
Ä/E: „szlachta – der polnische Adel, (das polnische Wort *szlachta* bezeichnet
 den Adelsstand im Königreich Polen)“
K: die Berücksichtigung der Angabe eines Äquivalents aus oWP-pn, eine
 zusätzliche im Internet aufgerufene Konkretisierung¹³

In sieben Arbeiten wurde der Wörterbucheintrag aus oWP-pn, „der polnische Adel“, angegeben (vgl. 1). Die in (2) vorgeschlagene Begriffsbestimmung „polnische Edelleute“ repräsentiert eine Generalisierung und zugleich den Versuch, eine eigene Erläuterung vorzuschlagen. Sie enthält die Pluralform für das Lexem *Edelmann* in der Bedeutung „Gesamtheit der adligen Personen“ (vgl. DgW).

Das nachfolgende Beispiel, in dem zwei Erklärungen, nämlich „Zaunadel, niederer Adel“ mit berücksichtigt wurden, verdeutlicht eine Konkretisierung (vgl. 3). Die beiden Entsprechungen befinden sich auf unterschiedlichen Internetseiten. „Zaunadel“ stammt aus einem wissenschaftlichen Artikel, in dem ausgewählte Bezeichnungen für Realiabegriffe in verschiedenen deutschen Übertragungen des letzten polnischen Versepos „Pan Tadeusz“ von Adam Mickiewicz zusammengestellt und zur Diskussion gestellt werden.

Es liegen acht Beispiele für den Einsatz des Lehnwortes *die Schlachta* vor (vgl. 4), dem zusätzlich die in den Wörterbüchern oWP-pn (vgl. (a)), PWN-pn (vgl. (b)-(c)) vorhandenen Äquivalente beigegeben werden. Die meisten (fünf) Beispiele enthalten ein Hyperonym aus oWP-pn (vgl. 4 (a)). In die sonstigen drei Belege werden zwei Hyponyme aus PWN-pn, d.h. Adel als Bezeichnung für den (Adels)Stand und für die Gesellschaftsgruppe integriert (vgl. 4 (b)-(c)). In (b) tritt ergänzend das attributiv gebrauchte Adjektiv „polnisch“ hinzu, das in Verbindung mit der Entlehnung („die polnische Schlachta“) redundant ist. Die in (c) als letzte angeführte Entsprechung („das Herrentum“) ist völlig unangemessen.¹⁴

13| <http://de.wikipedia.org/wiki/Szlachta> (06.01.2011).

14| Vgl. den Wörterbucheintrag *Herrentum* (DgW) im Kommentar zu 4 (c).

In den Eintrag aus oWP-pn im Beispiel (5) wird das Fremdwort „szlachta“ unverändert integriert. Des Weiteren erfolgt hier in Klammern ein Verweis auf seine Bedeutung, was im Internet heruntergeladen wurde.

4.5. Kontusz

Wörterbucheinträge

oWP-pn **kontusz** ein Teil der altpolnischen Herrentracht für Männer
PWN-pn **kontusz** *m altpolnisches Männergewand*

Kontusz, abgeleitet aus dem gleichbedeutenden polnischen *kontusz* (vgl. DgF), ist „ein Teil der altpolnischen Tracht für Männer. Die Jacke mit langen, aufgeschnittenen Ärmeln wurde mit einem Seidengürtel auf dem żupan getragen. Seit dem 18. Jh. war dies die Nationaltracht des polnischen Adels.“ (PWS-pn, Infokasten *kontusz*)

translatorische Lösungen

1. **ÜV:** Substitution: die Übernahme der Erklärung aus einem Wörterbuch
AB: (a) 10, (b) 2, (c) 1, (d) 1
Ä/E: (a) „ein Teil der altpolnischen Herrentracht für Männer“,
(b) „ein Teil der altpolnischen Herrentracht“,
(c) „ein Teil der altpolnischen Herrentracht/altpolnische Oberbekleidung für Männer“,
(d) „ein Teil der altpolnischen Herrentracht, fast bodenlanger Mantel, ärmellos“
K: Ad. (a)-(d) Wörterbucheinträge aus oWP-pn,
Ad. (a) die Übernahme der Angaben zum Stichwort im vollen Wortlaut,
Ad. (b), (d) Korrekturvorschlag: Weglassung des letzten Teils der Angabe („für Männer“),
Ad. (c) Hinzufügung einer generalisierenden synonymischen erklärenden Entsprechung,
Ad. (d) eine zusätzliche konkretisierende Umschreibung des Kleidungsstücks,
Ad. (c)-(d) Versuch der Studierenden, eigene Definitionen vorzuschlagen, mit Hervorhebung unterschiedlicher Einzelheiten
2. **ÜV:** Lehnwortgebrauch + eine definitorische Umschreibung
AB: 2
Ä/E: (a) „der Kontusch, die traditionelle Männerkleidung des polnischen Adels im 17. und 18. Jahrhundert“,
(b) „der Kontusch, die traditionelle Männerkleidung des polnischen Adels im 17. und 18. Jahrhundert, altpolnisches Männergewand“
K: Ad. (a)-(b) Explikation des Zeitraums, in dem das Kleidungsstück getragen wurde,
Ad. (b) Ergänzung um eine generalisierende Erklärung

3. ÜV: Lehnwortgebrauch + ein Hilfsverfahren
 AB: 1
 Ä/E: „kontusz*, *ein langes kleidartiges Obergewand mit aufgeschnittenen Ärmeln, das von den polnischen Adligen getragen wurde (Anm. der Übersetzerin)“
 K: Markierung der explizierenden Erklärung als Anmerkung der Übersetzerin
4. ÜV: der Einsatz eines nicht zutreffenden Äquivalents
 AB: 2
 Ä/E: (a) „alter Adel“,
 (b) „Robe“
 K: übersetzerische Fehlentscheidung, vgl.: „alter Adel“ ≠ „kontusz“; „Robe die; -, -n <aus fr. robe »Gewand, Kleid«, urspr. »erbeutetes Kleid« (aus dem Germ.)>: 1. festliches, bodenlanges [Abend]kleid. 2. Amtstracht der Geistlichen, Juristen u. a. Amtspersonen“ (DgF)

Im Wörterbuch oWP-pn lesen wir, dass *kontusz* „ein Teil der altpolnischen Herrentracht für Männer“ ist. Unter den vierzehn Erklärungen für diesen Begriff gibt es zehn Belege für die Übernahme des Wörterbucheintrags im vollen Wortlaut (vgl. 1 (a)). In zwei Arbeiten wurde der letzte Teil der Angabe, nämlich „für Männer“, weggelassen (vgl. (b), (d)). Der Verzicht auf diese tautologisch anmutende Komponente zeugt von einem sachkundigen Umgang mit dem Wörterbuch. Weitere Belege beweisen, dass Studierende sich nicht ausschließlich auf die Nachschlagewerke stützen, sondern versuchen, eigene Definitionen vorzuschlagen, in denen unterschiedliche Einzelheiten akzentuiert werden. Es gibt je ein Beispiel für eine ergänzende synonymische erklärende Entsprechung (vgl. (c)) und für eine konkretisierende Umschreibung des Kleidungsstücks (vgl. (d)).

Insgesamt in drei Aufgaben wurde das Lehnwort *der Kontusch* gebraucht (vgl. 2, 3), dem in zwei Arbeiten eine Ergänzung in Bezug auf den Zeitraum, in dem das Bekleidungsstück getragen wurde, angeschlossen wird (vgl. 2). Ein Beispiel enthält eine zusätzliche generalisierende Begriffsbestimmung (vgl. 2 (b)). Ebenfalls in einem Beleg wurde eine explizierende Erklärung vorgeschlagen, und zwar in Form der Anmerkung der Übersetzerin (vgl. 3). In zwei Beispielen stehen Lexeme, die als Entsprechungen für *kontusz* nicht zu akzeptieren sind (vgl. 4).

5. Zusammenfassende Bemerkungen

Wie aus den obigen Ausführungen ersichtlich ist, bildet die Formulierung der Äquivalente für Realienbezeichnungen – nicht nur aufgrund ihrer Bedeutung – eine besondere Herausforderung für die angehenden Übersetzer. Die lexikographische Darstellung von Realiennamen sowohl in ein- als auch in zweisprachigen Wörterbüchern ist immer noch nicht zufriedenstellend. Hinzu kommt

ein unüberlegter und unbedachter Umgang der StudentInnen mit den Quellen, aus denen sie Informationen beziehen. Sie schenken der Angemessenheit der benutzten Nachschlagewerke zu wenig Beachtung. Die Wahl der Wörterbücher oder Internetquellen wird nicht selten zufällig getroffen. Die Kursteilnehmer machen es sich leicht und greifen nach dem erstbesten Wörterbuch, ohne sich Gedanken darüber zu machen, in welchen Wissensquellen verständliche und brauchbare Angaben zu finden sind. Auch die Zusammenstellung der Entsprechungen in der Zielsprache lässt in einigen Fällen sehr zu wünschen übrig. Das Gros der angeführten Beispiele beweist, dass sich die StudentInnen mit der einfachen vollständigen Übernahme der Äquivalente bzw. der beliebig ausgewählten Bedeutungsvarianten zu einem Stichwort begnügen. Die Möglichkeit, nach besseren lexikographischen Lösungen zu suchen, welche andere Nachschlagewerke liefern, wird nicht ergriffen. Davon zeugt z.B. die Tatsache, dass Wörterbücher mit landeskundlichen Hintergrundinformationen, genauer gesagt mit optisch hervorgehobenen Infokästen zu kulturellen Spezifika, keine Anwendung fanden. Einige notierte Erläuterungen enthalten einerseits geglückte und andererseits nicht gelungene Versuche der selbstständigen Begriffsbestimmungen oder der nacheinander gestellten lexikalisch nahen Entsprechungen. Erfreulich sind: ein gelegentlicher Einsatz von Lehnwörtern, ein kritischer Umgang mit den Wörterbucheinträgen, die zum Teil gefiltert werden, und das Versehen von Erläuterungen mit eigenen – als solche markierten – Anmerkungen. Was immer noch fehlt, ist das Bewusstsein, dass die angewandten Übersetzungsverfahren gezielt und nicht zufällig gewählt werden sollten.

Literaturverzeichnis

- Dargacz, Anna (Hg.) (2008). *PONS Wielki słownik polsko-niemiecki. 150 000 haseł i zwrotów*. Stuttgart. (=PWS-pn)
- © Duden – *Das große Fremdwörterbuch*. (42007). Mannheim. [CD-ROM]. (=DgF)
- © Duden – *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. (31999). Mannheim.[CD-ROM]. (=DgW)
- Kade, Otto (1964). *Subjektive und objektive Faktoren im Übersetzungsprozess. Ein Beitrag zur Ermittlung objektiver Kriterien des Übersetzens als Voraussetzung für eine wissenschaftliche Lösung des Übersetzungsproblems*. Dissertation. Leipzig.
- Koller, Werner (1979/62001). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg/Wiesbaden.
- © Meyers *Großes Taschenlexikon in 25 Bänden*. (1999). Bayern. [CD-ROM]. (=MgT)
- Piprek, Jan/Ippoldt, Juliusz (1988). *Wielki słownik polsko-niemiecki*. 2 Bde. Warszawa. (=PIWS-pn)

- Reiß, Katharina (1971). *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München.
- Rytel-Kuc, Danuta (2005). *VIAMUNDO Taschenwörterbuch Polnisch-Deutsch Deutsch-Polnisch*. Gütersloh/München. (=VT-pd)
- Schreiber, Michael (²1999). „Übersetzungstypen und Übersetzungsverfahren“. In: Snell-Hornby, M. et al (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen. S. 151-154.
- Wielki słownik niemiecko-polski polsko-niemiecki* PWN (2010). Księgarnia Internetowa PWN. twój pendrive.com (=PWN)

Internetquellen

- babLa Loving Languages Słownik Słówka Tłumaczenie, <http://pl.bab.la/sownik/niemiecki-polski> [Zugriff am 20.01.2011]
- Online-Wörterbuch PONS, <http://pl.pons.eu/?l=depl> (=oWP-pn) [Zugriff am 20.01.2011]

Michael Ustaszewski
Innsbruck (Österreich)

EuroComTranslat: Intercomprehensive Teaching of Polish through Russian in Translator Education

ABSTRACT

EuroComTranslat: Intercomprehensive Vermittlung des Polnischen über das Russische in der Übersetzerausbildung

Die Erweiterung der Europäischen Union und die damit einhergehende erhöhte Nachfrage nach professionellen Übersetzern machten neue Methoden zur Ausbildung von mehrsprachigen Übersetzern, die auch „kleinere“ europäische Sprachen beherrschen, erforderlich. Als Antwort auf die neuen Herausforderungen am Arbeitsmarkt für Übersetzer und Dolmetscher wurde an der Universität Innsbruck der modulare Kurs *EuroComTranslat* entwickelt und im Curriculum für das Studium der Translationswissenschaft verankert. Der Kurs berücksichtigt die neuesten Erkenntnisse aus Translations- und Interkomprehensionsdidaktik und befähigt die Studierenden zur effizienten Nutzung ihrer Arbeitssprachen für den interkomprehensionsbasierten Erwerb weiterer C-Sprachen.

Am Beispiel des EuroComTranslat-Kurses „Polnisch über Russisch“ und dessen empirischen Evaluierung gibt der vorliegende Beitrag eine Einführung in interkomprehensionsbasierte Fremdsprachenvermittlungsmethoden und zeigt auf, wie diese erfolgreich in der Übersetzerausbildung eingesetzt werden können.

1. Introduction

1.1. Intercomprehension

Since the early 1990s the concept of intercomprehension has become a frequent subject of research in foreign language didactics. The most commonly accepted definition of intercomprehension is “a form of communication in which each person uses his or her own language and understands that of the other” (Doyé

2005: 7). Especially in the case of closely related languages, which derived from a common proto-language, intercomprehension can serve as an innovative approach to multilingual education. All discussions on the potential of intercomprehensive language teaching methods are based on the fact that the successful application of intercomprehension between people from different speech communities can be observed in everyday life (cf. Reissner 2007: 1; Warter 2002; Zybatow 2004: 245). In Europe, intercomprehension primarily occurs within the three main language groups – the Romance, Germanic, and Slavic. During the last years, linguists and educationists have been investigating how foreign language education can profit from the exploitation of similarities between related (also called cognate) languages. This resulted in the development of a new discipline in foreign language didactics, the so called *didactics of intercomprehension* or *intercomprehension didactics* (German: *Interkomprehensionsdidaktik*, French: *didactique de l'intercompréhension*, Spanish: *didáctica de la intercomprensión*).

1.2. Intercomprehensive language teaching

The goal of foreign language teaching methods based on intercomprehension is to enable the learner to *understand* (i.e. decode) a language he or she has not studied before by comparing it to an already known, related language of the same group. In the terminology of intercomprehension didactics, the learner acquires reading competence in an unknown *target language* by referring to a previously acquired *bridge language*, which can be the learner's first, second or even third language. A good command of the bridge language is decisive for the successful application of intercomprehensive learning methods.

A characteristic feature of this didactic approach is that it does not demand the ability of written or oral production, but aims exclusively at understanding the target language. The focus on receptive skills leads within only 15 lessons to the development of reading comprehension at the level B2 and listening comprehension at the level A1 according to the Common European Framework of Reference for Languages (cf. Klein 2004: 222). These profound receptive skills serve as a solid basis for future acquisition of productive skills.

From the perspective of learning psychology, intercomprehensive teaching rests on a cognitive constructivist approach that consists in exploiting the learner's previously acquired funds of knowledge. Whereas traditional methods of language teaching treat all languages one is acquainted with as mutually isolated systems, intercomprehensive teaching systematically establishes links between them and helps the learner to identify similarities between cognate languages. Particularly those similarities represent the basis of transfer of linguistic knowledge from bridge to target language. The efficiency of this interlingual transfer, which is part of intercomprehensive decoding, can be significantly increased by pointing out the specific differences between the compared languages. As a result of the mental linkage of

two or more language systems, the learner develops a series of transfer strategies based on the interaction of procedural and declarative knowledge (cf. Zybatow 2004, 2010). Thus, intercomprehensive language learning increases metalinguistic awareness and significantly fosters learner autonomy (cf. Meißner 2002, 2004, 2005). It is considered to be an innovative and time-saving strategy towards the acquisition of foreign languages that systematically takes advantage of the proximity of languages within one language group on the one hand and the learner's previous knowledge on the other hand. An additional advantage of intercomprehensive teaching is its bidirectional learning effect: active exploitation of previous knowledge not only "increase[s] competence in new target languages", but also "stabilise[s] and expand[s] procedural knowledge in already acquired foreign languages" (Meissner 2004b: 233).

1.3. Projects on didactics of intercomprehension

In the last two decades, a number of projects dealing with intercomprehension didactics have been launched (cf. Doyé 2005: 12; Reissner 2007: 41ff; Stoye 2000: 151ff). One of the leading research groups in this field is *EuroCom*. Its name stands for Euro-Comprehension, an acronym for European intercomprehension in the Romance, Germanic, and Slavic languages. Being a Europe-wide network, it encompasses a total of five subprojects:

1. *EuroComRom*: teaching of Romance languages with French as bridge language
2. *EuroComGerm*: teaching of Germanic languages with German and English as bridge languages
3. *EuroComSlav*: teaching of Slavic languages with Russian as bridge language
4. *EuroComDidact*: establishes the didactic framework of EuroCom by conducting research on the cognitive constructivist foundations of intercomprehensive language learning
5. *EuroComTranslat*: multilingual education of translators and interpreters based on the intercomprehensive approach

Following the example of *EuroComRom* (Klein/Stegmann 2000), the intercomprehensive teaching strategy EuroCom was subsequently adapted to the Germanic (cf. Hufeisen/Marx 2007) and Slavic languages (cf. *EuroComSlav* 2004). Several investigations on the potential of the intercomprehensive approach for the education of translators and interpreters (cf. Zybatow/Zybatow 2006, Zybatow 2010) finally resulted in the foundation of *EuroComTranslat*.

2. EuroComTranslat

EuroComTranslat is a modular course within the university curriculum of Translation Studies that gives students the opportunity to extend the number of studied foreign languages through intercomprehension. According to their personal needs,

during only one semester they can easily acquire a further C language (language of which the translator or interpreter has a complete understanding and from which she or he works) in order to improve their opportunities in the job market.

In contrast to the traditional strategy of EuroCom, this course not only aims at enabling students to understand intercomprehensible languages, but also to translate *from* those languages into their first language. This approach helps future graduates in Translation and Interpreting to face the growing demand for translators with more than two or three working languages. But how does EuroComTranslat work? In a first step of the course, the students learn how to activate their already acquired linguistic, procedural and methodological competences in order to decode a text written in a cognate language. Doyé (2005: 10) provides an explanation for why it is possible to understand a language one has not studied before:

[H]uman beings possess a general interpretative faculty that allows them to comprehend messages. Normally these messages are encoded in linguistic systems that the individual has learnt. But the interpretative process is basically the same, when they are encoded in 'unfamiliar' systems. The difference lies in the fact that in the second case the individual has to rely on other funds of knowledge than in the first.

Obviously, the availability of knowledge funds is decisive for successful intercomprehensive decoding. In comparison to linguistic novices, experienced language learners possess more of this relevant knowledge, which, according to Doyé (2005: 14) and Zybatow (2004: 253f, 2007: 197), consists of more than just linguistic knowledge. Several studies (cf. Börner/Vogel 1997; Jessner 2004; Meißner 2004a, 2005; Reissner 2007: 128f) reveal that the availability of both well developed procedural knowledge and metalinguistic awareness facilitates accessing those domains of knowledge which are required for intercomprehensive language learning. Students of Translation Studies meet all those requirements because comparing and recognizing interlingual data plays an important role in translation. Therefore, Zybatow (2007: 197) describes students of Translation Studies as "truly predestined to make the best advantage of the EuroCom strategy."

The goal of the second step of the EuroComTranslat-course is to translate the texts previously decoded during step one into the student's first language. At this stage, students benefit from the fact that the universal translation competence, which they train and acquire during their university programme, belongs to the domain of procedural knowledge and thus can be extended to cognate languages they have not learnt before. The combination of both steps fosters plurilingual processing and the development of receptive skills in the target language. As for now, the focus of EuroComTranslat lies on written texts and the acquisition of reading competence. Nevertheless, Zybatow (2010) is convinced that the intercomprehensive approach is suitable for the development of listening competence within the multilingual education of interpreters, too.

2.1. EuroComTranslat at the University of Innsbruck: Polish through Russian

As an answer to the challenges on the EU-market for translators and interpreters, the Department of Translation Studies in Innsbruck included a modular EuroComTranslat-course into the new BA/MA-curriculum for translators and interpreters¹. Its goal is to teach students how to use their working languages as a bridge for the acquisition of further languages. Especially graduates, who apply at the Directorate General for Interpretation or Translation of the European Union, will benefit from this type of course because the command of *several* C languages is a prerequisite of employment.

The course lasts one semester and consists of a lecture on the basics of intercomprehension didactics (2 credits) and a practical seminar (3 credits). The first EuroComTranslat-course to be offered in Innsbruck is going to be “Polish through Russian” (starting with summer semester 2011). The requirement for attending the course is a good command of Russian, because the availability of profound knowledge of the target language is essential for successful intercomprehensive decoding.

It is the Department’s firm intention to gradually extend the course to other Slavic, as well as Romance and Germanic languages. As a result, students should be able to choose from a variety of different target languages, including “small” European languages that are hardly taught in university programmes, but highly demanded in the European Union

2.2. Course Structure

The course is divided into several units, all of which follow the same structure:

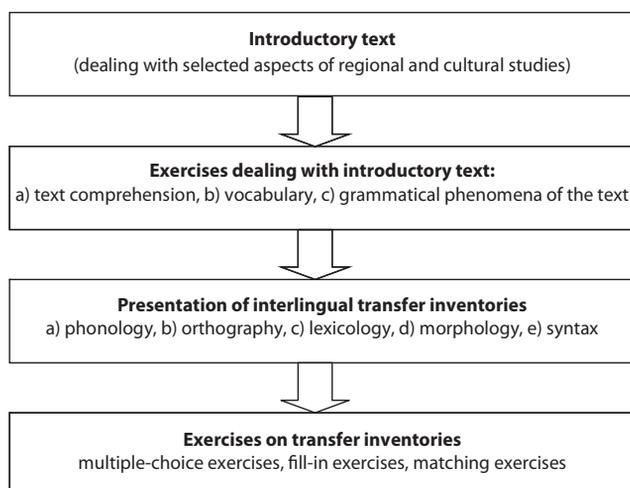


Figure 1: Schematic depiction of the unit structure

1| The BA/MA-curriculum Translation Studies at the University of Innsbruck can be found at <http://www.uibk.ac.at/translation/studium/mitteil.pdf> [Zugriff am 21.01.2011]

The arrows show the sequence of the four parts of each unit. Starting with the introductory text, the learner is being gradually familiarised with all linguistic phenomena treated in the unit. By the end of the unit he should possess solid knowledge of all linguistic structures he previously discovered when reading the introductory text.

2.2.1. The Introductory Text

The units are introduced by authentic Polish texts that were taken from Polish newspapers or internet pages. They mainly deal with the country's historical, cultural, economical and political characteristics. The introductory text is the core of every unit, because all exercises and explanations refer to linguistic structures that can be observed and identified within the text. While reading the text, the learner should try to recognise structures he already knows from his bridge language on the one hand and to activate all his knowledge on the topic on the other hand. Usually, in the beginning of the course the learner searches only for lexical similarities (i.e. cognate words and international words), but as the course progresses, he develops the ability to refer to his grammatical knowledge, too. An example of an introductory text can be found in the appendix.

2.2.2. Exercises on the introductory text

The reading of the text is followed by several exercises dealing with a) text comprehension, b) vocabulary and c) the grammatical characteristics of the text. Every type of exercise pursues a specific goal:

- ▶ Re a): Of course, mere referring to the bridge language cannot ensure complete comprehension of a target-language text. Therefore, the learner must train the skill to infer the meaning of a text despite lacking the ability to decode it in its entirety. The tasks focusing on text comprehension encourage the learner to use the textual context in order to “fill the gaps of comprehension” and, thus, they serve as an important preparation for translating the decoded texts into the learner's first language. The ability to infer the meaning of single words or even entire sentences is an important part of first-language processing (cf. Klein/Stegmann 2000: 24). As this skill belongs to the domain of procedural knowledge, it can also be extended to plurilingual processing.
- ▶ Re b): The vocabulary tasks firstly aim at learning synonyms and antonyms and secondly at inferring the meaning of unknown words. An increasing difficulty level of the introductory texts forces the learner to gradually shift his attention from identifying cognate (known) lexical units to deducing language-specific (unknown) vocabulary.
- ▶ Re c): The grammar exercises encourage the learner to autonomously deduce grammatical rules from the texts previously read. They foster

the construction of the so-called “target-lingual hypothetical grammar” (Meissner 2004b: 234). This concept describes a linguistic intersystem that is being created at the very moment of comprehensive encounter with the target language. It consists of the learner’s hypotheses regarding both interlingual regularities (between bridge and target language) and intralingual regularities (within the target language). The tasks make the learner aware of his ability to deduce how the target language functions (in terms of morphology, syntax, lexicology, phonology) by analysing the text and the structures in it. Once a hypothesis is verified by a correct answer, the learner transforms the hypothesis into a regularity that is available for further plurilingual processing. Support on the memorization of the regularity is provided by the transfer inventories (cf. chapter 2.2.3) and the accompanying exercises (cf. 2.2.4).

The concept of hypothetical grammar shows that intercomprehensive language learning is based on data-driven bottom-up procedures which significantly increase metalinguistic awareness and thus learner autonomy (“learning by doing”). Therefore, intercomprehension is not only a way towards third or even fourth language acquisition, but also a strategy for raising learning competence that facilitates subsequent autonomous acquisition of further languages (cf. Meissner 2004b: 238f). The following table shows an example of this type of grammar exercises:

Table 1: An example of a task that stimulates the deduction of grammatical hypotheses

| Choose the correct answer: | |
|--|---|
| Which answer contains only adjectives? | a) które, miały, dostanie b) dodatkowy, specjalnego, biednym c) latach, pieniądze, rozwojem |
| The words <i>surfować</i> , <i>czytać</i> , <i>korzystać</i> are | a) past tense forms b) prepositions c) infinitives |
| The suffix <i>-ów</i> of masculine nouns marks the | a) genitive plural b) instrumental plural c) dative plural and singular |

2.2.3. The interlingual transfer inventories

As an aid in the process of interlingual transfer, the so-called *transfer inventories* provide the learner with detailed explanations of Polish phonology, orthography, lexicology, morphosyntax and word formation in comparison to their Russian counterparts. As a distinctive feature of the transfer inventories its focus of attention is placed less on the similarities than on the *differences* between Polish and

Russian. Whereas the learner can relatively easily identify and memorise similarities, he requires support with Polish structures that show few or no parallels with Russian. In this way, the course deals with all parts of language architecture that are relevant for understanding (written) Polish texts:

a) Phonology and orthography

As the Polish orthography is considered to be quite complicated (cf. Besters-Dilger 2002: 346), a detailed comparison of the Polish and Russian alphabet is the first step that has to be taken in order to familiarise the learner with the Polish language.

Table 2: Correspondence between Latin and Cyrillic letters (incomplete)

| | | |
|-------|-----|------|
| A a | А а | [a] |
| B b | Б б | [b] |
| C c | Ц ц | [ts] |
| Ch ch | Х х | [x] |
| Cz cz | Ч ч | [tʃ] |
| ... | ... | ... |
| S s | С с | [s] |
| Sz sz | Ш ш | [ʃ] |
| Y y | Ы ы | [i] |
| Z z | З з | [z] |
| Ż ż | Ж ж | [ʒ] |

Based upon this introduction, all topics that might hinder the recognition of the relationship between cognate words and their meanings are discussed (conventions of spelling and pronunciation, consonant alternations, palatalisation of consonants). Understanding the Polish phonetic system and the correlation between grapheme and phoneme is a basic condition for the future development of listening comprehension.

b) Lexis:

Knowledge of the composition of the Polish vocabulary helps the learner to recognise words he already knows from other languages. Within the Polish lexicon, two domains are of great importance for intercomprehensive decoding: the *international words* and the so-called *Pan-Slavic words*. The former are loan words of Latin, Greek and English origin that are used in most European languages, whereas the latter can be described as words that originated from a common ancestor, the Proto-Slavic language, and preserved similarities until present day (for example the similar-looking and pronounced words *słońce*, *сонца*, *sunce*, *slunce*, *солнце* all mean 'sun' in different Slavic languages). Since not all similar-looking

cognate words have the same meaning in both Polish and Russian, the learner must pay special attention to the so-called *false friends* (for example the pairs English *gift* vs. German *Gift* ‘poison’ or Engl. *become* vs. Germ. *bekommen* ‘to get’). They are often considered to be an insuperable obstacle for intercomprehensive teaching methods. Contrary to this opinion, a case study (cf. chapter 3) revealed that two simple measures help to reduce the risk of interference originating from false friends: Firstly, pointing out the most frequent false friends between two languages and secondly, advising the students to use the textual context for the disambiguation of potential false friends.

b) Morphosyntax

The morphosyntactic transfer inventories enable the learner to recognise the syntactic function of words in a sentence despite the fact that Polish has a rich morphology of inflection. All of the following parts of speech are described in detail: verbs, nouns, adjectives and function words (pronouns, prepositions, conjunctions, particles, adverbs). Special emphasis is placed on the Polish function words because many of them can not be deduced from Russian at all (for example *obok* vs. *рядом* ‘next to’, *ponieważ* vs. *поскольку, потому что* ‘because’, *dużo* vs. *много* ‘many, a lot’ and so forth).

c) Word formation

Knowledge of Polish word formation allows inferring the meaning of words whose roots are known. For example, it is quite easy to guess the meaning of the noun *malarz* ‘painter’ from the verb *malować* ‘to paint’ if one knows that the suffix *-arz* is used for deriving agent nouns. Because Polish word formation is predominantly based on affixation, comparative lists of Polish and Russian affixes help to expand the learner’s vocabulary.

d) Sound correspondences

The interlingual sound correspondences are “formulas” that can be applied for finding common lexical features regardless of their separate historical phonetic development. With their help it is possible to identify Pan-Slavic pairs of words with a common meaning although they do not look identical:

Table 3: Example of a list of interlingual sound correspondences

| | | |
|----------|---------------|---|
| -ć/ci- | palatalised т | ciebie – тебя cichy – тихий chodzić – ходить |
| -dź/dzi- | palatalised д | dzień – день bądź – будь niedźwiedź – медведь |

| | | |
|------|---------------|--|
| -rz- | palatalised p | morze - море porządek - порядок rzadko - редко gorzki - горький |
| -ro- | -opo- | krowa - корова droga - дорога |

2.2.4. Exercises on the transfer inventories

Various exercises, such as multiple-choice, fill-in and matching exercises, help the learner to practise all topics treated in the transfer inventories. Their main objective is to stabilise the knowledge the learner acquired during the first three parts of the unit. Most types of exercises the students already know from traditional language teaching. Below are three examples of exercises:

- Fill in the blanks using the correct present forms of the verb *być* 'to be'.
 - Michał _____ z Warszawy, a ja _____ z Krakowa.
 - To nie _____ trudne zadanie.
 - Ty i Elżbieta _____ studentami? – Tak, _____ studentami.
- Try to infer the meaning of the Pan-Slavic words. As an aid, you may use the words from the box below.

| | | | |
|---------|-------|----------|-------|
| chodzić | _____ | zdrowy | _____ |
| śmierć | _____ | jezioro | _____ |
| tysiąc | _____ | miesiąc | _____ |
| nieść | _____ | deszcz | _____ |
| noc | _____ | dziesięć | _____ |

месяц – смеяться – здоровый – дождь – смерть – озеро – нести – ходить – ночь –
десять – зелёный – тысяча

- Determine the case of the nouns *ulica* 'street', *republika* 'republic' and *woda* 'water'.

| | A | B | C |
|-----------|-----------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------------|
| ulicę | <input type="checkbox"/> acc. sg. | <input type="checkbox"/> acc. pl. | <input type="checkbox"/> dat. sg. |
| republiki | <input type="checkbox"/> loc. sg. | <input type="checkbox"/> nom. pl. | <input type="checkbox"/> gen. sg. |
| wodę | <input type="checkbox"/> dat. pl. | <input type="checkbox"/> gen. sg. | <input type="checkbox"/> acc. sg. |
| republik | <input type="checkbox"/> nom. sg. | <input type="checkbox"/> gen. pl. | <input type="checkbox"/> acc. sg. |
| wodzie | <input type="checkbox"/> dat. sg. | <input type="checkbox"/> dat. pl. | <input type="checkbox"/> loc. sg. |

3. Empirical evaluation of EuroComTranslat

Despite the theoretical groundwork done on EuroComTranslat, up to now the concept has been lacking empirical evidence. Therefore, a case study on intercomprehensive teaching of Polish through Russian was conducted at the Department of Translation Studies in Innsbruck. The main goal was to prove that the intercomprehensive approach is suitable for decoding Polish texts through Russian and translating them into the mother tongue. The results of the investigation are going to be published in the proceedings of the 3rd National Congress of the German Federation of Associations of Teachers for Foreign Languages (3. Bundeskongress des Gesamtverbandes Moderne Fremdsprachen) that took place in September 2010 in Augsburg, Germany.

3.1. Data elicitation and results

A total of 21 students of both Translation Studies and Slavic Studies voluntarily participated in a three hour intensive course entitled “Understanding Polish through Russian” that gave an introduction to Polish grammar, as well to intercomprehensive decoding strategies. The course was based on teaching materials that have been elaborated particularly for the experiment. After the course the participants were asked to translate an authentic Polish text (level B1-B2 according to CEFR) into their mother tongue within one hour. The following table gives an overview of some key facts about the test persons:

Table 4: The test persons

| | |
|---|-------------------|
| number of test persons | 21 |
| gender | 18 female, 3 male |
| average age | 25.0 |
| average number of languages known (including mother tongue and C-languages) | 5.7 |
| average amount of years studying Russian | 4.7 |

All translations produced during the experiment were assessed according to the Austrian grading scale (grades ranging from 1 (excellent) to 5 (insufficient)). The grading was based on the percentage of correctly translated *arguments* or *thought units*, i.e. one or more words expressing a more or less complete idea (cf. Meißner 2010: 200). The average grade given was 2.5 (with 1 being the best and 5 the worst grade). The distribution of grades is shown below:

Table 5: Grades given for the translation task

| Percentage of correctly translated thought units | Grade | Grade distribution |
|--|------------------|--------------------|
| 100-90% | 1 (excellent) | 5 times |
| 80-89% | 2 (good) | 7 times |
| 64-79% | 3 (satisfactory) | 4 times |
| 51-63% | 4 (sufficient) | 4 times |
| 0-50% | 5 (insufficient) | 1 time |

The table shows that after only 3 hours 76% of the participants were able to correctly understand at least 64% of a Polish B1-B2 text. Although Polish is considered as one of the most difficult Slavic languages, the majority of the participants succeeded in translating a complex Polish text without having studied the language before. Compared to the results of the method EuroComRom, which leads within 15 lessons to reading comprehension at the level B2 (cf. Klein 2004: 222), there can be no more doubt about the potential of intercomprehensive teaching of Slavic languages in Translator Education.

3.2. Findings

The main findings of the experiment are:

1. Intercomprehensive teaching methods can be successfully applied to Slavic languages. Previous experiments on Slavic intercomprehension with participants who had to decode unknown Slavic languages without attending a course on intercomprehension did not bring satisfactory results (cf. Besters-Dilger 2002). The recent experiment, however, demonstrated that the teacher's instructions in intercomprehensive processing enable students to understand target-language texts in detail. Therefore it is important to distinguish two forms of intercomprehension: on the one hand there is *spontaneous intercomprehension*, which occurs in the very moment of contact with an intercomprehensible language. It must be considered as an individual's mere and limited potential to comprehend a cognate language without any preparations. On the other hand, *intercomprehension competence* is a skill that can be trained with the help of specific teaching materials. Whereas spontaneous intercomprehension as a general rule is limited to partial understanding of the target language, training of intercomprehension competence helps to develop profound reading comprehension.
2. The translation competence, which students acquire during the Translation Studies courses, can be easily extended to unknown cognate languages. Therefore it is possible to translate a text decoded via intercomprehension into

another language, for example the mother tongue. There is strong evidence that a highly developed translation competence, which encompasses various linguistic, metalinguistic and procedural operations, additionally facilitates intercomprehensive processing.

3. During the intensive course the participants were given a list of 31 of the most common false friends between Polish and Russian. As a strategy for avoiding interference caused by false friends they were advised to memorise the list and to refer to the textual context.

The Polish text the test persons had to translate into their mother tongue contained a total of eight false friends, six of which were completely unknown words to the participants. Nevertheless, only one of these words caused interference. Therefore, the false friends should not be regarded as an insuperable obstacle to intercomprehension any more. Whereas negative lexical transfer caused by false friends undoubtedly can hinder spontaneous intercomprehension, it is relatively easy to avoid this risk with the help of adequate teaching materials. The experiment revealed that a list of the most common false friends raises the learner's awareness regarding negative lexical transfer, hence he is able to refer to the textual context for the disambiguation of false friends.

4. Summing-up

Over the past decade, the intercomprehensive approach has been successfully applied for teaching Romance and Germanic languages. However, within the Slavic languages there have been hardly any attempts to benefit from the innovative potential of intercomprehension didactics. With the enlargement of the European Union and its growing demand for skilled translators, the Slavic languages finally began to draw the public's attention. In order to meet with the new challenges on the market for translators and interpreters, new ways towards the education of multilingual translators who also know "small" European languages have been sought. In an attempt to unite the findings of translation didactics and intercomprehension didactics, the modular course *EuroComTranslat* was developed at the Department of Translation Studies at the University of Innsbruck. The course's goal is to enable students to use their working languages as a bridge for the intercomprehensive acquisition of further C languages. As a distinctive feature, EuroComTranslat not only aims at intercomprehensive decoding of target-language texts but also at producing translations from the intercomprehensible language into the mother tongue. An empirical investigation confirmed the practicality of EuroComTranslat and thus paved the way for the installation of a modular course in the BA/MA-curriculum for translators and interpreters. The findings of the experimental evaluation serve as a basis for the improvement of teaching materials for the course "Polish through Russian".

References

- Besters-Dilger, Juliane (2002). „Spontane Interkomprehension in den slawischen Sprachen“. In: Kischel, G. (Hg.) *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien*. Aachen. 341-349.
- Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (1997). „Mentales Lexikon und Lernalterssprache“. In: Börner, W./Vogel, K. (Hg.) *Kognitive Linguistik und Fremdspracherwerb*. Tübingen. 1-17.
- Doyé, Peter (2005). *Intercomprehension. Reference Study*. Straßburg: Europarat Online: [http://www.coe.int/T/DG4/Linguistic/Source/Doye EN.pdf](http://www.coe.int/T/DG4/Linguistic/Source/Doye%20EN.pdf) [Zugriff am 21.01.2011].
- EUROCOMSLAV (2004). EuroComSlav – Basiskurs: www.eurocomslav.de [Zugriff am 21.01.2011].
- Hufeisen, Britta/Marx, Nicole (Hg.) (2007). *EuroComGerm – Die sieben Siebe: Germanische Sprachen lesen lernen*. Aachen.
- Jessner, Ulrike (2004). „Zur Rolle des metalinguistischen Bewusstseins in der MS-Forschung“. In: Hufeisen, B./Marx, N. (Hg.) *Beim Schwedischlernen sind Englisch und Deutsch ganz hilfreich*. Frankfurt a. M. 17-32.
- Klein, Horst G. (2004). „Neue Wege zur Mehrsprachigkeit in Europa: Eurocomprehension“. In: Zybatow, L.N. (Hg.) *Translation in der globalen Welt und neue Wege in der Sprach- und Übersetzerbildung. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft II*. Frankfurt am Main. 209-224.
- Klein, Horst G./Stegmann, Tilbert D. (2000). *EuroComRom – Die sieben Siebe: Romanische Sprachen sofort lesen können*. Aachen.
- Meißner, Franz-Joseph (2002). „EuroComDidact“. In: Rutke, D. (Hg.) *Europäische Mehrsprachigkeit: Analysen – Konzepte – Dokumente*. Aachen. 45-64
- Meißner, Franz-Joseph (2004a). „Transfer und Transferieren. Anleitungen zum Interkomprehensionsunterricht“. In: Klein, H./Rutke, D. (Hg.) *Neuere Forschungen zur Europäischen Interkomprehension*. Aachen. 39-66.
- Meißner, Franz-Joseph (2004b). „Modelling plurilingual processing and language growth“. In: Zybatow, L.N. (Hg.) *Translation in der globalen Welt und neue Wege in der Sprach- und Übersetzerbildung. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft II*. Frankfurt a. M. 225-241.
- Meißner, Franz-Joseph (2005). „Mehrsprachigkeitsdidaktik revisited: über Interkomprehensionsunterricht zum Gesamtsprachencurriculum“. In: Meißner, F.-J. (Hg.) *Neokommunikativer Fremdsprachenunterricht. (Fremdsprachen Lehren und Lernen 34)*. Tübingen. 125-145.
- Meißner, Franz-Joseph (2010). „Empirisch geprüft: Interkomprehensionskompetenz, Vorwissen, Sprachenerlebnis, Lernerautonomisierung“. In: Doyé, P./Meißner, F.-J. (Hg.) *Lernerautonomie durch Interkomprehension*. Tübingen. 193-221.
- Reissner, Christina (2007). *Die romanische Interkomprehension im pluridisziplinären Spannungsgefüge*. Aachen.

- Stoye, Sabine (2000). *Eurocomprehension: Der romanistische Beitrag für eine europäische Mehrsprachigkeit*. Aachen.
- Ustaszewski, Michael (in press). „EuroComTranslat: Fremdsprachenvermittlung in der Übersetzer Ausbildung am Beispiel Polnisch über Russisch“. In: *Tagungsband des Bundeskongresses des GMF 2010*, September 2010, Augsburg.
- Warter, Per (2002). „Speech Production Phenomena in Inter-Scandinavian Communication“. In: Kischel, G. (Hg.) *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien*. Aachen. 238-245.
- Zybatow, Lew N. (2004). „Mehr Mehrsprachigkeit in der Übersetzer Ausbildung in Europa: EuroComTranslat“. In: Zybatow, L.N. (Hg.) *Translation in der globalen Welt und neue Wege in der Sprach- und Übersetzer Ausbildung. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft II*. Frankfurt a. M. 243-264.
- Zybatow, Lew N. (2007). „European Multilingualism via EuroCom and Multilingual Education of Translators via EuroComTranslat“. In: Zybatow, Lew N. (Hg.) *Sprach(en)kontakt – Mehrsprachigkeit – Translation. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft V*. Frankfurt a. M. 187-206.
- Zybatow, Lew N. (2010). „EuroComTranslat – der Weg zur Mehrsprachigkeit in der Übersetzer Ausbildung: Kognitiv-konstruktivistische Grundlagen“. In: Doyé, P./Meißner, F.-J. (Hg.) *Lernerautonomie durch Interkomprehension*. Tübingen. 74-88.
- Zybatow, Lew N./Zybatow, Gerhild (2006). „EuroComDidact und EuroComSlav/ EuroComTranslat – mögliche Synergien“. In: Martinez, H./Reinfried, M. (Hg.) *Mehrsprachigkeitsdidaktik gestern, heute und morgen. Festschrift für Franz-Joseph Meißner zum 60. Geburtstag*. Tübingen. 237-253.

APPENDIX

An example of an introductory text used in the EuroComTranslat-course:

Polska dostanie od Unii Europejskiej w nagrodę 1 mld euro ekstra

Czwartek, 25.02.10



Polska dostanie z Brukseli dodatkowy miliard euro w latach 2011-2013 – poinformowali funkcjonariusze w Komisji Europejskiej. To nagroda za dynamiczny rozwój gospodarki w ostatnich latach.

Pieniądze pochodzą ze specjalnego 3-miliardowego funduszu dla krajów, które rozwijały się szybciej niż przewidywała Bruksela. Jego utworzenie postanowiły przed 5 (pięcioma) laty unijne rządy. Dziś okazuje się, że tylko 3 kraje z 27 miały lepsze rezultaty ekonomiczne niż wtedy prognozowano. Oprócz Polski są to Czechy i Słowacja. Dodatkowe pieniądze Warszawa będzie mogła przeznaczyć na pomoc biednym regionom, na projekty związane z rozwojem infrastruktury lub ochroną środowiska.

http://wyborcza.pl/1,75478,7600349,Polska_dostanie_w_nagrodę_1_mld_euro_ekstra.html [Zugriff am 21.01.2011]

Autorinnen und Autoren des Bandes

Márton Beke, Pázmány Péter Katolikus Egyetem, Piliscsaba, Magyarország
E-Mail: mbeke@btk.ppke.hu

Zuzana Bohušová, Univerzita Mateja Bela, Banská Bystrica, Slovensko
E-Mail: zuzana.bohusova@umb.sk

Flavia Cardone, Università di Salerno, Italy
E-Mail: flaviacardone@libero.it

Annette Đurović, Univerzita Belgrad, Srbsko
E-Mail: annette.djurovic@fil.bg.ac.rs

Michal Harpáň, Univerzita Nový Sad, Srbsko
E-Mail: Mishel_50@yahoo.com

Anita Hutková, Univerzita Mateja Bela, Banská Bystrica, Slovensko
E-Mail: anita.hutkova@umb.sk

Józef Jarosz, Uniwersytet Wrocławski, Wrocław, Polska
E-Mail: jaroj1@interia.pl

Artur Dariusz Kubacki, Uniwersytet Śląski w Katowicach, Katowice, Polska
E-Mail: kubart@post.pl

Riccardo Moratto, National Taiwan Normal University, Taipei, Taiwan
E-Mail: riccardomoratto@gmail.com

Peter Öhl, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Deutschland
E-Mail: oehl@jesus-info.de

Michael Ustaszewski, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Österreich
E-Mail: michael.ustaszewski@uibk.ac.at

István Vörös, Pázmány Péter Katolikus Egyetem, Piliscsaba, Magyarország
E-Mail: vmf95@citromail.hu

Lew N. Zybatow, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Österreich
E-Mail: Lew.Zybatow@uibk.ac.at



ERUDITIO
MORES
FUTURUM

Univerzita Mateja Bela
Fakulta humanitných vied

Tajovského 40
SK-974 01 Banská Bystrica
SLOVAKIA



INTERNET JOURNAL

ISSN 1338-0583

NEW PHILOLOGICAL REVUE

Contemporary problems of Linguistics, Literary Studies,
Translation Studies and Cultural Studies

NOVÁ FILOLOGICKÁ REVUE

Časopis o súčasných problémoch lingvistiky, literárnej vedy,
translatológie a kulturológie

NEUE PHILOLOGISCHE REVUE

Zeitschrift für Linguistik, Literaturwissenschaft,
Translationswissenschaft und Kulturologie

www.fhv.umb.sk/nfr/

Doc. PhDr. Marta Kováčová, PhD. marta.kovacova@umb.sk
PhDr. Anita Hutková, PhD. anita.hutkova@umb.sk
Doc. PhDr. Zuzana Bohušová, PhD. zuzana.bohusova@umb.sk





ERUDITIO
MORES
FUTURUM

Université Matej Bel
Banská Bystrica, Slovaquie
Faculté des Sciences humaines
Département des Études romanes



APPEL À COMMUNICATION

les anuncia la organización del

LANGUE, CULTURE ET MEDIAS

II^e colloque international Studia Romanistica Beliana

LINGUA, CULTURA E MEDIA

II Convegno Internazionale Studia Romanistica Beliana

LENGUA, CULTURA Y MEDIOS DE COMUNICACIÓN

II Congreso Internacional Studia Romanistica Beliana

20–21 octobre 2011

Les médias de masse et les nouvelles technologies de l'information et de la communication ont non seulement pour effet de bouleverser les modes de communication en facilitant l'interaction et l'intercompréhension humaines, elles contribuent aussi à la transformation des langues et des cultures. L'objet du colloque sera d'analyser les mutations des langues et des cultures romanes sous l'effet des médias et, en particulier, des nouvelles technologies de l'information et de la communication.

L'attention portera sur la métamorphose et la diversification des moyens de communication dans le contexte de la globalisation sous l'effet des médias et des nouvelles technologies de l'information et de la communication. Pédagogues et didacticiens, linguistes et littéraires, et surtout traducteurs et interprètes seront invités à réagir faces aux mutations en cours affectant les situations de communication. Ce colloque offrira aux intervenants l'occasion de formuler leurs problématiques et de chercher des solutions sur les formes actuelles et les évolutions constatées de la langue et de la culture.

TEMATICHE PROPOSTE

- ▶ Globalizzazione nella comunicazione, plurilinguismo, internazionalizzazione delle lingue, neologismi, strumenti di analisi comparativa delle lingue specializzate e terminologia, lingua delle reti sociali, testi mediatici, ruolo della lingua nella creazione e trasmissione delle informazioni, dizionari elettronici, etc.
- ▶ Nuovi media quale strumenti di espressione culturale, intertestualità, testo e immagine, cinema e letteratura, metamorfosi del testo letterario nei media di comunicazione di massa e su internet, libri elettronici, ipertesto, testo letterario come prodotto commerciale, etc.
- ▶ Traduzioni per le istituzioni europee e loro pubblicazione su web in varie lingue ufficiali, interpretariato (online) nelle istituzioni della UE, traduzione audiovisiva, interculturalità nel processo della traduzione e dell'interpretazione, etc.
- ▶ Tecnologie informatiche e della comunicazione per l'innovazione didattica, e-learning e corsi *online*, elaborazione e pubblicazione di materiali didattici su internet, insegnamento supportato da computer, etc.

PROPUESTAS TEMÁTICAS

- ▶ globalización en la comunicación, plurilingüismo, internacionalismos, neologismos, métodos de análisis comparativo de lenguas con fines específicos y terminología, el lenguaje de las redes sociales, textos mediáticos, elaboración de diccionarios electrónicos, etc.
- ▶ literatura en los medios de comunicación masiva, intertextualidad, texto e imagen, cine y literatura, metamorfosis de textos literarios en medios de comunicación, el fenómeno del libro electrónico, hipertexto, texto literario como producto comercial, etc.
- ▶ estrategias para la traducción de textos europeos y la forma de su publicación en la red en todas las lenguas oficiales de la UE, interpretación (online) en las instituciones de la UE, traducción audiovisual, el problema de la interculturalidad en el proceso de traducción e interpretación, etc.
- ▶ importancia de las tecnologías de la información y la comunicación (TIC) en el proceso de la enseñanza, e-learning, cursos online, elaboración y publicación de materiales didácticos en Internet, enseñanza asistida por ordenador, etc.

Renseignements :

**Para más información pónganse en contacto
con el comité organizador:**

studiaromanisticabeliana@gmail.com



| | |
|-----------------------------------|---|
| Adres | Instytut Filologii Germańskiej Studia Podyplomowe Kształcenia Tłumaczy Języka Niemieckiego pl. Biskupa Nankiera 15, 50-140 Wrocław, tel. 071 3752-452, fax 071 3752-670 http://www.podyplomowe.ifg.uni.wroc.pl e-mail: studia.tlumaczy@uni.wroc.pl |
| Czas trwania | 4 semestry (448 godzin zajęć dydaktycznych) zjazdy średnio w trzy soboty w miesiącu |
| Termin składania podań | 1.06-12.07.2011 r. |
| Termin rozpoczęcia studiów | 24.09.2011 r. |
| Opłaty | 9 600 zł (opłata może być rozłożona na 4 semestralne raty – każda w wysokości 2 400 zł) |
| Wykaz przedmiotów | Wykłady: <ul style="list-style-type: none">▶ Pragmatyczny wymiar komunikacji międzykulturowej (32 godziny)▶ Teoria przekładu (16 godzin)▶ Przekład literacki (8 godzin)▶ Status prawny i etyka zawodowa tłumacza (8 godzin) Konwersatoria: <ul style="list-style-type: none">▶ Gramatyka kontrastywna (8 godzin)▶ Strategie tłumaczeniowe (24 godziny)▶ Języki specjalistyczne (32 godziny)▶ Wybrane aspekty przekładu (48 godzin) Ćwiczenia: <ul style="list-style-type: none">▶ Przekład pisemny [teksty prawnicze, dokumenty finansowe, pisma sądowe, pisma urzędowe, teksty użytkowe, teksty literackie] (112 godzin)▶ Przekład ustny [konsekwentny, sądowy] (72 godziny)▶ Stylistyka języka polskiego (24 godziny)▶ Stylistyka języka niemieckiego (24 godziny)▶ Multimedia w praktyce zawodowej tłumacza (40 godzin) |



Uniwersytet
Wrocławski

Institut für Germanische Philologie
Lehrstuhl für die Deutsche Sprache

lädt ein
zur internationalen Tagung

Im Anfang war das Wort

21.-23. September 2012
Wrocław

Wir haben vor, alle möglichen Assoziationen geltend zu machen, die diese Phrase bei Linguisten hervorruft. Unsere Absicht ist es, im Rahmen dieser Konferenz verschiedene Themen zu berühren, die die breit begriffenen Einheiten des Lexikons, ihre Art, Zuordnung, Zusammensetzung, Funktionen, Wirkung, Verwendungsbereiche und -arten, das Kategorisieren, Typologisieren, ihre Kontexte, Interpretationen, Deutungs-, Interpretations- und Perzeptionsmöglichkeiten etc. ansprechen und das in allen Bereichen der linguistischen Forschung. Möglicherweise auch interdisziplinär. Diese Konferenz wird als Teil von einem breiteren Projekt begriffen, wonach die weiteren Konferenzen der Problematik der Phrase und dem Text/Diskurs gewidmet werden. Diese Thematik möchten wir, mit einer Konferenz abrunden, die den Möglichkeiten und Grenzen der Metasprache gewidmet wird.

Genauere Informationen

Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej,
Pl. Nankiera 15, 50-140 Wrocław, Polen
www.ifg.uni.wroc.pl → Konferencje
E-Mail: joannaszczek@poczta.onet.pl

Linguistische Treffen in Wrocław IV

ISBN 978-3-86276-025-1



9 783862 760251

ISBN 978-83-7432-736-7



9 788374 327367